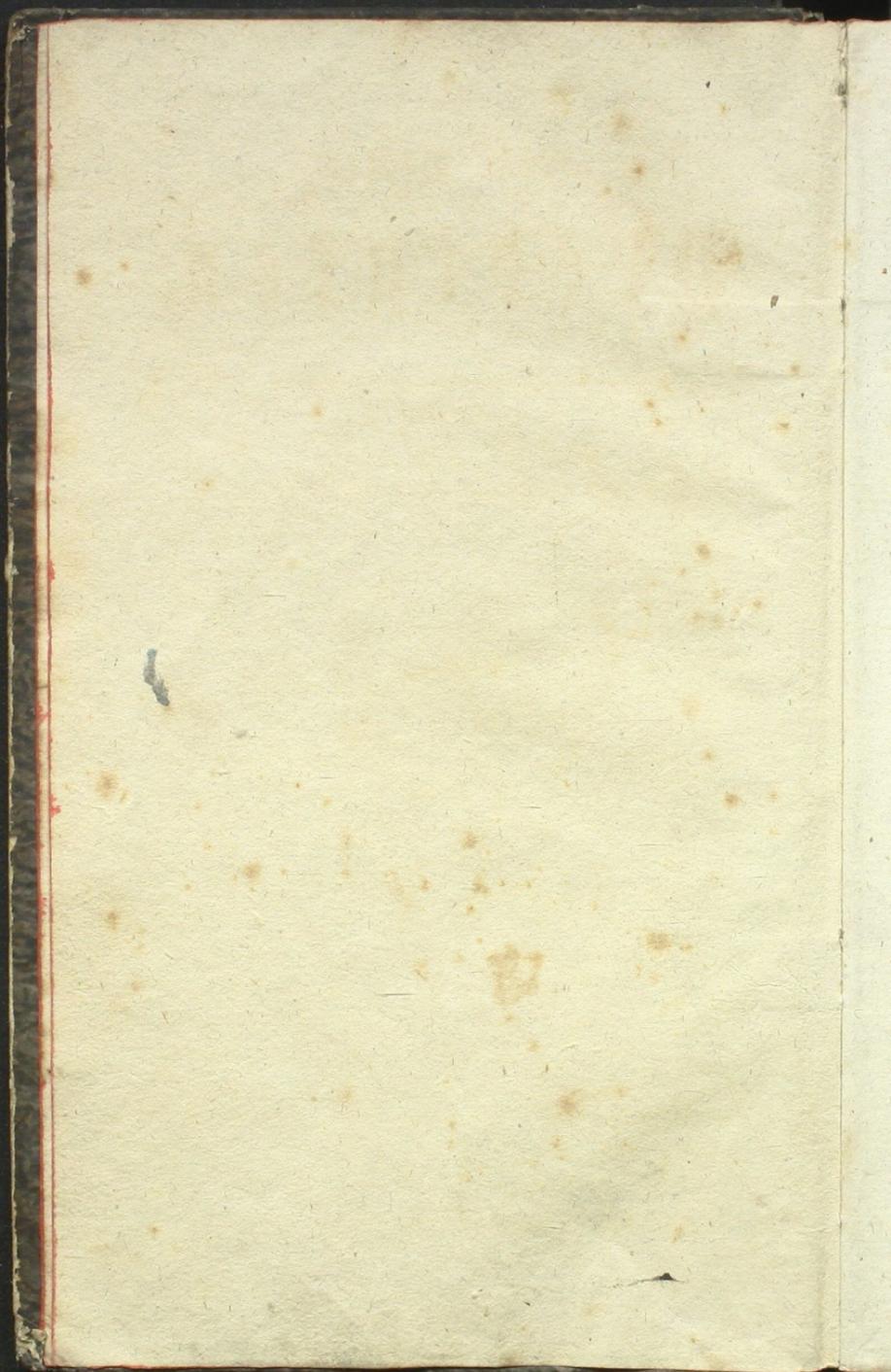


Neb. 50.



Hugo Blairs

Predigten.

Aus dem Englischen aufs neue übersetzt.

Erster Band.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1781.

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALLE

Seiner Excellenz

dem

Königl. Preuß. geheimen Staats- und Justiz-
minister

Freyherrn von Dörnberg

rc. rc.

zur Bezeugung seiner
Berehrung und Dankbarkeit

unterthänig zugeeignet

von

dem Uebersetzer.



Vorrede

des Uebersetzers.

Der Verfasser dieser Predigten ist ein Geistlicher der bischöflichen Kirche, Doctor der Theologie, und Professor der Redekunst und der schönen Wissenschaften in Edinburg. Seine Reden sind in England mit einem solchen Beyfalle aufgenommen worden, daß seit kurzem die zehnte Auflage derselben erschienen ist. Dies kann wenigstens beweisen, daß man von irgend einer Seite einen großen Werth darin zu finden gemeint, und sie häufig gelesen, und sich einander angerühmt haben müsse.

Es ist von diesem ersten Bande derselben schon seit 1777 in dem Verlag der Weidmann- und Reichschen Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung vorhanden, die aber wenige Leser gefunden zu haben scheint, und die auch, nach ihrer Beschaffenheit, keine Aufmerksamkeit auf den vorzüglichen Werth des Werks selbst erregen konnte. Sie ist, wie es scheint, so durchaus Handarbeit, verfehlt den wahren Sinn an so vielen Stellen, und hat so gänzlich alle Bestimmtheit und Anmuth des Originals zu zerstören

Vorrede.

zerstören gewußt, daß der Verfasser sich schwerlich in dieser Entstellung und Verkleidung wieder erkennen würde. Herr Reich in Leipzig hat daher selbst diese neue Uebersetzung gewünscht und veranlaßt, und ich bin um so viel geneigter gewesen, seiner Absicht beförderlich zu seyn, da mir der Nutzen, den die mehrere Bekanntwerdung dieser Predigten auch unter uns stiften kann, nicht unbeträchtlich zu seyn scheint. Die Kenner mögen es übrigens beurtheilen, wie viel die ungemeine Eleganz des englischen Ausdrucks auch hier eingebüßt habe. Wer sich mit einer Arbeit dieser Art nicht bloß mechanisch beschäftigt hat, wird es wissen, welche Schwierigkeiten sie habe, und es dann auch so hoch nicht aufnehmen, wenn er hin und wieder einen weniger kraftvollen Ausdruck, hie und da eine Metapher mit einer weniger angemessenen, wegen Armuth oder Eigenheit der Sprache vertauscht, und überall bey der Lesung des teutschen Blairs nicht dasselbe Vergnügen findet, das das Original einem jeden Leser von Geschmack so durchaus gewähren muß.

Die meisten dieser Predigten sind moralischen Inhalts; doch aber ist die Sittenlehre durchgehends in Verbindung, nicht bloß mit der Religion, sondern auch mit dem eigenthümlichen Lehren der Offenbarung vorgetragen. Es bleibt auch der Verfasser in den dem Widerspruch am meisten unterworfenen theologischen Fragen dem so genannten orthodoxen Lehrbegriff getreu. Wie aber auch sein System, zu dessen Vertheidigung oder Bestreitung hier der Ort nicht seyn würde, nach der ungemeynen Verschiedenheit der Einsichten und Meynungen gebilliget

get

Vorrede.

get oder getadelt werden mag, so wird doch niemand in Abrede seyn, daß er den wahren großen Zweck des Christenthums kenne, und beständig vor dem Auge behalte. Ein aufmerkssamer Leser dieser Predigten kann nicht anders als in dem Glauben an das Evangelium befestiget, und zu einem weisen und gewissenhaften Verhalten gegen Gott und Menschen sehr stark aufgemuntert werden. Und nach dieser Abzweckung und Wirkung sollte billig die Erheblichkeit aller Theorien über diese oder jene Lehrsätze in der Religion allein beurtheilt werden. Man sieht übrigens, daß es dem Verfasser bey seinen Vorträgen vorzüglich darum zu thun gewesen ist, sowohl der Irreligion, die alle Würde der menschlichen Seele und alle Moralität zerstört, und der Gedankenlosigkeit, die dabey zum Grunde liegt, als auch dem die stärksten Stützen unsrer religiösen Grundsätze und Hoffnungen untergrabenden Deismus, die einleuchtendsten Vorstellungen entgegen zu setzen. Dies hat er auf eine solche Art gethan, daß die heilige Sache der Tugend und des Christenthums dadurch nothwendig befördert werden muß. Er verachtet nicht das Licht der Vernunft, und die natürliche Empfindung des Gewissens, um den Belehungen der Offenbarung Werth und Eingang zu verschaffen; aber er verkennt und verringert auch nicht dergestalt die Mängel der so genannten natürlichen Religion, daß diese höhern Belehungen könnten geringgeschätzt, oder als solche angesehen werden, die bloß dem großen undenkenden Haufen der Menschen nöthig wären.

Vorrede.

Religion, und daraus fließende Gott ergebene Gesinnung und tugendhafte Ordnung des Verhaltens werden hier durchgängig in ihrem genauen Zusammenhange mit den Grundanlagen und allgemeinen Empfindungen der menschlichen Natur, und mit der wahren dauerhaften Glückseligkeit moralischer Geschöpfe vorgestellt. Der Verfasser macht es überall mit eben so vielem Scharfsinn als eindringender Beredtsamkeit einleuchtend, daß den Glauben an Gott, an eine Vorsehung und an einen zukünftigen Zustand aus seiner Seele wegvernünfteln, oder ihn von Sinnlichkeit und Leichtsinne ersticken, und nicht als ein leitendes Principium des Verhaltens bey sich gelten lassen, grade so viel heiße, als wider seine eigne Natur handeln, und mit einer in der That menschenfeindlichen Unvernunft sowohl sein eignes Glück, als auch die Ordnung und Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft untergraben. Wenn er aber alles gesagt hat, was sich hierüber nach Beschaffenheit seiner Materie bey der genauesten Beobachtung der Natur und des Zustandes des Menschen sagen läßt, so stellt er eben die Wahrheit, von der er redet, in dem Lichte der christlichen Offenbarung dar, und zeigt, wie eben durch die Aufschlüsse und Versicherungen des Evangeliums der Vernunft des Menschen die ihr nöthige Hilfe geleistet ist, und seinem Herzen Tugend so viel heiliger, und Trost so viel eindringender und gewisser gemacht worden. „Natürliche und geoffenbarte Religion,“ wie er sich selbst hierüber erklärt, „haben eben denselben Urheber, und sind „folglich analogisch, und mit einander übereinstimmig.

Vorrede.

„mig. Sie sind Theile desselben Entwurfs der
„Vorsehung. Sie sind mit einander verbundene
„Veranstaltungen, die zu demselben Regierungs-
„system gehören. Der aufrichtige und ernstliche
„Glaube an jene ist die beste Zubereitung zur An-
„nahme dieser.“ *)

Da es grade das Uebel der gröberen oder feine-
ren Freygeisterei ist, das in Deutschland unter de-
nen, die auf aufgeklärtere Einsichten Anspruch
machen, überhand zu nehmen anfängt, und dessen
unglückliche Wirkungen fühlbar genug sind, so
dürfte eine Schrift dieser Art auch unter uns
von einer sehr merklichen Nützbarkeit seyn. Es
giebt gewiß viele, die in das Labyrinth der Zwei-
felsucht und des Unglaubens allmählig hineinge-
führt worden sind, die sich aber gern aus demsel-
ben wieder auf einen hellern und geradern Weg
herausfinden möchten. Alle diese wird Blair
freundlich und sicher leiten. Es ist auch zu hof-
fen, daß diese Predigten so viel mehrere Leser fin-
den werden, da der nach Gründen und Beweisen
forschende hier Stoff genug zum Nachdenken; der
hingegen, dem es vornehmlich um Belebung reli-
giöser Empfindungen zu thun ist, die dazu dienlich-
sten Vorstellungsarten; der feinere Kenner einer
edlen und geschmackvollen Beredsamkeit aber die
angenehmste Unterhaltung antreffen wird.

Eben hierin scheint mir der Verfasser einen
sehr merklichen Vorzug vor den meisten seiner

*) XIII Predigt im I Bande am Ende.

Vorrede.

Landsleute zu behaupten, daß er, mit Vermeidung aller zu tiefsinnigen und fruchtlosen Spekulationen zwar einen zum Denken geübten Verstand von der Wahrheit zu überzeugen sucht, dabey aber auch das Empfindungsvermögen zu beschäftigen, und für die erkannte Wahrheit zu interessiren nicht verschmäht. Man hat es an den Predigten der Engländer nicht ohne Grund getadelt, daß sie öfters mehr philosophirenden Abhandlungen als zur Erbauung bestimmten christlichen Reden gleich wären. Sie sind gründlich, aber trocken. Sie unterrichten, aber sie erbauen nicht. Der Verstand wird aufgehehlt, aber das Herz bleibt kalt. Die Materie wird gut ausgeführt, aber es wird nicht gut darüber gepredigt. Blair verbindet, wie man das überhaupt an den Schotten bemerkt haben will, in einem hohen Grade Deutlichkeit der Vorstellung mit Wärme der Empfindung. Er weist der Vernunft und dem Gewissen den richtigen Weg an; aber er leitet auch die Neigungen selbst auf diesen Weg hin. Indessen scheint ihn freylich seine blühende Einbildungskraft hierbey zuweilen, und insbesondre in der Vten Predigt des Isten Bandes, auf den Abweg eines zu bilderreichen und deklamatorischen Vortrages verleitet zu haben. So richtig auch seine Metaphern, und so treffend und sinnreich seine häufig angebrachten Gleichnisse sind, so giebt er doch vielleicht damit der Imagination, obgleich nur selten, zu viel zu thun, und schmückt die Wahrheit mehr, als es ihre Würde verträgt, und ihr natürlicher Reiz nöthig macht; ein Fehler, der durch
die

Vorrede.

die übrige unleugbare Richtigkeit seiner Vorstellungen und Gründlichkeit seines Vortrages so viel vorzeihlicher und unschädlicher wird.

Als ein allgemein brauchbares Erbauungsbuch hat man übrigens diese Predigtsammlung nicht anzusehen; so wie sie auch nicht als ein allgemeines Muster, nach welchem alle Prediger ihre Vorträge einzurichten hätten, empfohlen werden kann. Für diejenige Klasse von Menschen, die wir den gemeinen Mann nennen, sind diese Reden durchaus nicht. Blair hat überall nur solche Zuhörer oder Leser vor Augen gehabt, denen Erziehung und Lebensart sowohl die Bemerkungen des scharfsinnigern Beobachters, als auch die Sprache des ausgebildeteren Menschen verständlich und geläufig gemacht haben. Insbesondere scheint es, daß er vorzüglich Leuten aus der feinern und großen Welt habe nützlich werden wollen. Alle diese, wenn sie anders einen angebauerten Verstand haben, und nicht so unglücklich sind, an Ueberlegungen dieser Art gar keinen Geschmack mehr zu finden, werden diese Reden mit dem größten Nutzen lesen. Sie werden dem Verfasser die richtigste Kenntniß des menschlichen Herzens, und der Verirrungen und Verlarvungen desselben, so wie auch eine sehr vertraute Bekanntschaft mit den Sitten und dem Laufe der Welt nicht absprechen können; und sehr oft in den meisterhaftesten Schilderungen, die er entwirft, grade sich selbst, ihre Absichten, ihre Wünsche, ihre Unruhen, ihre Thorheiten und ihre Leiden finden;
sie

Vorrede.

sie werden durchaus die Gesinnung und die Tugend, die er empfiehlt, als eine solche erkennen müssen, die nicht allein ihr Glück befördert, sondern die sie auch, aller Schwierigkeiten ihrer Lage ungeachtet, annehmen und ausüben können, wenn es ihnen mit rechtem Ernst darum zu thun ist, gut gesinnt und tugendhaft zu seyn. So viel wir auch so genannte erbauliche Schriften von entschiedenem Werth haben, so fehlt es uns vielleicht noch an solchen, die in dieser besondern Rücksicht mit einer wahren Menschen- und Weltkenntniß geschrieben sind. Man hat Predigten für Landleute, und meynt mit Recht, daß hier eine besondre Vorstellungsart und ein eigener Ton nöthig sey. Man hat aber, und aus begreiflichen Ursachen, nur wenige, die ganz eigentlich den Bedürfnissen, der Denkungsart und den Sitten der höhern Stände in der menschlichen Gesellschaft angemessen wären.

Ich bin daher auch nicht ängstlich bemüht gewesen, verschiedene wissenschaftliche Ausdrücke, deren man sich auf den deutschen Kanzeln, eben weil sie nicht allgemein gebraucht werden, billig enthält, z. B. symbolisch, System, Principium, und dergleichen, in der Uebersetzung überall durch bekanntere Redensarten oder Umschreibungen verständlicher zu machen. Es wäre doch immer in der Vorstellungsart selbst; in den tiefern Blicken, die der Verfasser auf die Natur des Menschen wirft; in den feinen Bemerkungen des Ganges menschlicher Neigungen und Leidenschaften; kurz, in der ganzen Art, mit der hier die Wahrheit angesehen, erläutert,

Vorrede.

erläutert, und bewiesen wird, eine Unverständlichkeit, die sich nicht heben ließ, zurückgeblieben.

So meine ich auch nicht, daß, was die Methode selbst anbetrifft, nach welcher die Wahrheiten der Religion in öffentlichen zur Erbauung bestimmten Reden vorzutragen sind, sich irgend ein allgemein brauchbares Muster aufstellen lasse. Die Regeln, nach welchen eine gute Predigt zu verfertigen ist, lassen sich zwar überhaupt leicht angeben; aber die Anwendung dieser Regeln ist etwas durchaus relativisches, und richtet sich nach Beschaffenheit sowohl der Materie selbst, über die geredet wird, als auch der Zeit, des Orts, der Umstände, insbesondere aber der Zuhörer, die der christliche Redner vor sich hat. Wie hoch herauf, oder wie tief herab der Ton zu stimmen, wie die Wahrheit darzustellen, und auf welchem Wege, und in welcher Bekleidung sie dem Zuhörer gleichsam entgegen zu bringen sey, um auf die Seele die sicherste und dauerhafteste Wirkung zu thun: das müssen die Fähigkeiten, die Kenntnisse, und selbst die Vorurtheile derer, die man zu unterrichten und zu erbauen hat, bestimmen. Es läßt sich also eben so wenig sagen: ein jeder müsse predigen, wie Saurin oder Masillon, als es sich fordern läßt: ein jeder müsse sich nach dem würdigen Tobler, oder nach irgend einem andern guten Prediger richten. Man lerne den Meistern die Kunst ab, das zur Sache gehbrige mit Würde und richtigem Geschmack, und auf eine dem Zweck des christlichen Predigers angemessene Weise
zu

Vorrede.

zu sagen; aber man prüfe, was die Manier selbst anberriff, sehr wohl, was auf der einen Seite die Beschaffenheit und Mischung eigener Seelenkräfte erlaubt, und auf der andern das Bedürfnis und die ganze Lage der Zuhörer nöthig macht.

Wüchste übrigens die Mühe, die ich auf diese Arbeit gewendet, etwas unter dem Segen Gottes dazu beytragen, daß unter uns Deutschen der Werth und die Kraft der göttlichen Lehre Jesu mehr erkannt, und die Wahrheit in recht vielen Gemüthern über Leichtsinn, Zweifelsucht und Lasterhaftigkeit siegen möge!

Berlin, den 12 Jun.

1781.

Friedrich Samuel Gottfried Sack,
Königl. Preussisch. Hofprediger und
Kirchenrath.

Inhalt.

Inhalt.

Erste Predigt.	
Ueber die Verbindung der Frömmigkeit mit der Tugend.	S. 1
Zweite Predigt.	
Ueber die Wirkungen der Religion in Widerwärtigkeit.	18
Dritte Predigt.	
Ueber die Wirkungen der Religion im Wohlergehen.	42
Vierte Predigt.	
Ueber unsre unvollkommene Erkenntniß von einem zukünftigen Zustande.	62
Fünfte Predigt.	
Ueber den Tod Christi.	84
Sechste Predigt.	
Ueber die Gelindigkeit.	104
Siebente Predigt.	
Ueber die Unordnungen der Leidenschaften.	124
Achte	

Inhalt.

Achte Predigt.

Ueber unsre Unwissenheit des Nützlichen und Schädlichen in
diesem Leben. S. 146

Neunte Predigt.

Ueber religiösen Umgang mit uns selbst. 167

Zehnte Predigt.

Ueber die Andacht. 188

Elfte Predigt.

Ueber die Pflichten junger Personen. 217

Zwölfte Predigt.

Ueber die Pflichten und Tröstungen im Alter. 241

Dreizehnte Predigt.

Ueber die Gewalt des Gewissens. 265

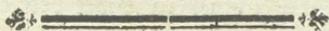
Vierzehnte Predigt.

Ueber die Vermischung der Freude und der Furcht in der Re-
ligion. 290

Fünfzehnte Predigt.

Ueber die Bewegungsgründe zur Beständigkeit in der Tu-
gend. 309

Erste



Erste Predigt.

Ueber die Verbindung der Frömmigkeit mit der Tugend.

Apostelgesch. X. 4.

Dein Gebet und deine Almosen sind hinauf kommen ins
Gedächtniß vor Gott.

Der Hohe und Erhabene, der die Ewigkeit inne
hat, wohnt auch bey denen, die zerschla-
genes und demüthiges Geistes sind. Mitten in sei-
ner Herrlichkeit vergißt der Allmächtige auch des gering-
sten seiner Unterthanen nicht. Weder Dunkelheit des
Standes, noch Unvollkommenheit der Erkenntniß ent-
zieht diejenigen seinem Anblick, die ihn ehren und ihm
gehorschen. Er merkt auf ein jedes Gebet, das sie aus
ihrer Einsamkeit zu ihm empor schicken; ein jedes Werk
der Liebe, das sie verrichten, so unbekannt es der Welt
seyn mag, wird von ihm gesehen und wahrgenommen.
Von dieser tröstlichen Wahrheit giebt uns unser Text ei-
nen merkwürdigen Beweis. In Caesarien lebte ein rö-
mischer Hauptmann, ein Kriegsbedienter von geringerem
Ränge, ein Heide, der weder durch seine Geburt, noch
durch seine Religion zu den Vorrechten des jüdischen Vol-

kes berechtigt war. Aber er war ein frommer und menschenfreundlicher Mann, ein Mann, der seine Pflichten nach dem Maas seiner Religionserkenntniß zu erfüllen bemüht war, der immer zu Gott betete, und dem Volke viel Almosen gab. Ein solcher Charakter blieb nicht unbemerkt von Gott. Er ward vielmehr so hoch geehrt, daß ein Engel vom Himmel gesandt ward, um dem rechtschaffenen Hauptmann die Mittel anzuweisen, durch welche er von der Wahrheit vollständiger Unterricht erhalten konnte. Der Engel naht sich ihm mit diesem Grusse: Cornelius, dein Gebet und deine Almosen sind hinauf kommen ins Gedächtniß vor Gott.

Gebet und Almosen; diese Verbindung ist es, die den menschlichen Charakter ehrwürdig und liebenswerth macht, und aus welcher die Ehre und Seligkeit eines wahren Christen entspringt; — meine Absicht ist, euch jetzt diesen Werth derselben vorzustellen. Frömmigkeit mit liebe, Glauben mit guten Werken, Andacht mit Tugend verbunden. Gott hat diese Dinge mit einander verknüpft, und Menschen können sie nicht ohne Gottlosigkeit von einander trennen. Nur, wenn sie zusammen vereinigt sind, können sie als angenehme Opfer hinauf kommen ins Gedächtniß vor Gott. Ich werde zuvörderst bemüht seyn, euch zu zeigen, daß Almosen ohne Gebet, oder Gebet ohne Almosen, Tugend ohne Andacht, oder Andacht ohne Tugend, äußerst mangelhaft sind; dann aber die glückseligen Wirkungen ihrer wechselseitigen Verbindung sichtbar zu machen suchen.

Wir wollen damit anfangen, zu betrachten, was es mit Almosen ohne Gebet, das ist, mit guten Werken ohne Frömmigkeit, oder gehöriges Gefühl von Gott und der Religion, auf sich habe. Beispiele davon sind in der Welt

Welt nichts ungewöhnliches. Bey vielen ist Tugend, wenigstens dem Vorgeben nach, ein ehrwürdiger und ein geehrter Name, unterdessen Frömmigkeit in ihren Ohren niedrig klingt. Sie sind Weltleute, und wollen auch für Leute von Ehre gehalten werden. Sie stützen sich auf ihre Menschlichkeit, ihren Patriotismus, ihre Nützlichkeith, ihre Wahrhaftigkeit. Sie maßen sich alle männliche und thatige Tugenden an. Allein andächtige Empfindungen und religiöse Pflichten werden von ihnen mit Verachtung als solche behandelt, die auf leere und eitle Gaukeleyen gegründet, und nur die Aufmerksamkeit schwacher und abergläubischer Seelen zu beschäftigen geschickt sind. Gegen die Meynung solcher Personen nun behaupte ich, daß diese Vernachlässigung der Frömmigkeit Verdorbenheit des Herzens anzeige, und eine unregelmäßige Ausübung der sündlichen Pflichten zur Folge habe.

Sie zeigt, zum ersten, innerliche Verdorbenheit an: denn sie entdecket ein kaltes und gefühlloses Herz. Wo es irgend einen Eindruck giebt, den die Natur selbst auf menschliche Herzen macht, so ist es ein Gefühl von Religion. So bald sich der Geist des Menschen der Beobachtung und dem Nachdenken öffnet, so wird er unzählige Spuren der Abhängigkeit seines Zustandes gewahr. Er findet sich durch irgend eine höhere Macht in eine weite Welt gesetzt, in welcher die Weisheit und Güte des Schöpfers von allen Seiten sichtbar sind. Die Pracht, die Schönheit, die Ordnung der Natur sind ihm eine Aufforderung, zu bewundern und anzubeten. Sieht er zu jener allmächtigen Hand hinauf, die durch das ganze Weltall schafft und wirkt: so durchschauert ihn Ehrfurcht. Empfängt er Segnungen, die er der göttlichen Güte zuschreiben

zuschreiben genöthigt ist: so wird er zur Dankbarkeit angetrieben. Die Aeußerungen dieser Gemüthsbewegungen unter den verschiedenen Gestalten gottesdienstlicher Verehrung sind nichts anders als natürliche Ergießungen des menschlichen Herzens. Unwissenheit kann sie misleiten, Aberglauben kann sie verderben; aber ihr Ursprung sind Empfindungen, die der menschlichen Natur wesentlich sind.

Werfet eure Blicke über den ganzen Erbboden. Untersucher die entferntesten Länder nach Morgen und Abend zu. Ihr werdet vielleicht Völkerschaften ohne Regierungsform, ohne Gesetze, ohne Städte, oder ohne einige Künste entdecken. Aber nirgends werdet ihr sie ohne irgend eine Religionsverfassung antreffen. In allen Ländern sehet ihr den auf seinem Anlig liegenden Anbeter, sehet Tempel, Altäre und Opfer. Wo irgend Menschen gelebt haben, da haben sie empfunden, daß dem Herrn der Welt von ihrer Seite einige Erkenntlichkeit gebührte. Ist nun in dem rohesten und unwissentsten Zustande der Menschheit diese Verbindlichkeit gefühlt worden: wie viel lebendiger und stärker sollte sie bey dem Anwachs der menschlichen Erkenntniß, insbesondere aber bey den großen Entdeckungen der christlichen Offenbarung empfunden werden? Durch diese Offenbarung ist alles, was die Menschen nur irgend, es sey aus Ehrerbietung oder aus Dankbarkeit, zur Gottesverehrung erwecken kann, in ein solches Licht gesetzt worden, daß, wie man glauben sollte, auch der Gedankenloseste in Ehrfurcht erhalten, auch der Verhärteste erweicht werden müßte.

Kannst du denn auf Vernunft, kannst du auf Tugend Anspruch machen, und doch fortfahren, eine der ersten und vornehmsten Vorschriften der menschlichen Natur unbeachtet

tet

set zu lassen? Wo ist dein Gefühl von dem, was recht und schicklich ist, wenn du nie die laute Stimme, die alle Nationen des Erdbodens zur Gottesverehrung aufruft, gehört hast? Oder, wenn du sie gehört hast, durch welche seltsame und falsche Spitzfindigkeiten hast du die natürlichen Empfindungen, zu deren Erweckung sie abzielt, unterdrückt? Du nennst dich Sohn, Bürger, Freund; du willst in diesen Verhältnissen für treu und gefühlvoll gehalten werden: hast du keine Empfindung von dem, was du deinem ersten Vater, deinem höchsten Oberherrn, deinem größten Wohlthäter schuldig bist? Kann das wohl mit wahrer Tugend oder Ehre bestehen, wenn du es dir so hoch anrechnest, auf geringere Verbindlichkeiten zu achten, und doch die heiligste und älteste von allen aus den Augen sehest? Bloßer Naturtrieb lehrt den Tartar und den Indianer, mit seinen Almosen und guten Werken zugleich seine Gebete zu der Macht, die er als die Quelle des Guten ansieht, zu verbinden — und in dem erleuchtetsten Zustande der menschlichen Natur bey dem reinsten Lichte religiöser Erkenntniß, da soll es nicht zum Vorwurf gereichen, das Gefühl der Dankbarkeit gegen den Himmel zu ersticken, auf das, was dem großen und wahren Gott gebührt, gar nicht zu achten? Was zeigt ein solches Betragen anders an, als entweder einen gänzlichen Mangel, oder eine vorsätzliche Unterdrückung einiger der edelsten und besten Empfindungen der menschlichen Natur? — Wahrlich, in dem Herzen muß ein wesentlicher Fehler seyn, das da kalt und unempfindlich bleibt, wo es am meisten erwärmt werden, und am stärksten empfinden sollte. Wahrlich, die Verdorbenheit, die sich hier festgesetzt haben muß, ist hinreichend alle übrige Quellen vorgegebener Tugend zu verunreinigen.

Allein ich behaupte außerdem, zweytens: daß es da, wo die Religion vernachlässiget wird, auch keine regelmäßige und standhafte Ausübung der sittlichen Pflichten geben könne. Der Charakter wird keine Festigkeit, keine Gleichförmigkeit haben, und die Tugend, auf einer zu kleinen Grundlage ruhend, wird beständig unsicher und schwankend seyn: denn so groß ist der Hang unserer Natur zum Laster, so zahlreich sind die Versuchungen zu einem ausschweifenden unsittlichen Verhalten, daß dem Menschen stärkere Bande nöthig sind, als die bloße Vernunft ihm anlegen kann. Das Gefühl von Recht und Unrecht, der Grundsatz der Ehre, der Trieb des Wohlwollens, das alles sind zu schwache Schranken, um der Gewalt der Leidenschaften Widerstand zu thun. In den sturmlosen Zeiten des Lebens mögen diese natürliche Grundtriebe den gewöhnlichen Lauf geselliger Pflichten vielleicht mit einiger Regelmäßigkeit leiten. Aber wartet, bis sie durch irgend einen außerordentlichen Vorfall auf die Probe gesetzt werden. Lasset die Leidenschaften aufraufen; lasset das Herz entweder durch schmerzhaften Kummer verwundet, oder durch heftige Bewegungen in Unruhe gesetzt werden — ihr werdet alsbald gewahr werden, wie wenig die Tugend zur Regierung des Lebens, wenn die Religion ihr nicht beysteht, Kraft genug habe. Es fehlt ihr ihr eigentlicher Schutz, ihre festeste Stütze, ihre vornehmste Aufmunterung. Sie wird unter der Last des Unglücks erliegen, oder sie wird den Lockungen des Lasters Gehör geben.

Die großen Bewegungsgründe, die Beständigkeit und Festigkeit im Handeln bewirken, müssen von der Art seyn, daß sie sowohl leicht erkannt, als stark empfunden werden. Ein göttlicher Gesetzgeber, der seine Stimme vom

vom Himmel hören läßt; ein allwissender Zeuge, vor dessen Auge wir uns nie verbergen können; ein allmächtiger Beherrscher, der seinen Arm zum Belohnen oder zum Strafen ausstreckt, der die Verborgeneiten der unsichtbaren Welt entdeckt, und uns von ewiger Ruhe, die den Gerechten bereitet ist, aber auch von Ungnade und Zorn, so auf die Bösen wartet, unterrichtet, — das sind die Vorstellungen, die die Welt in Ehrfurcht setzen, die die Rechtschaffenheit stützen, und das Laster zurückschrecken. Sie umgeben die Tugend mit der feyerlichen Würde, die sie beständig bezeichnen sollte. Den Erinnerungen des Gewissens geben sie das Ansehen eines Gesetzes, und verstärken und sichern den Einfluß aller guten Neigungen des Gottesfürchtigen, indem sie mit ihnen gemeinschaftlich und zu einem Zweck wirken. Ihr könnt euch auf die Almosen dessen, der nicht an Gott denkt, nicht Gebet mit seinen wohlthätigen Werken verbindet, keine gewisse Rechnung machen. Wenn aber Menschenliebe von Frömmigkeit unterstützt wird: so wird die Quelle, aus der sie entspringt, in ihrem Laufe so viel regelmäßiger und beständiger seyn. — Kurz, nehmt die Religion weg, und alle Pfeiler der Moralität werden wanken; in einem jeden Herzen werdet ihr den Einfluß tugendhafter Neigungen verringern, und bey der Menge, bey dem großen Haufen des menschlichen Geschlechts, das Ansehen derselben über den Haufen werfen.

So ist also, wie ich gezeigt zu haben glaube, sittliche Tugend ohne Gottesverehrung sowohl mangelhaft als unzuverlässig. Ich will also nun zur Betrachtung des andern Abweges, nämlich des Gebets ohne Almosen, der Gottesverehrung ohne Tugend, übergehen.

In einem jeden Zeitalter ist die Gewohnheit, einen gewissen Schein von Frömmigkeit an die Stelle der großen Pflichten der Menschenliebe und der Barmherzigkeit zu setzen, herrschend gewesen. Nur zu viele haben sich von je her mit der Hoffnung geschmeichelt, die Gunst ihres Schöpfers zu erlangen, ob sie gleich das, was sie ihren Mitgeschöpfen schuldig waren, aus den Augen gesetzt haben. Solche Menschen können versichert seyn, daß ihre vorgegebene Frömmigkeit durchaus unächter Art sey. Sie ist ihre eigene Erfindung; die Vernunft weiß davon nichts; das Wort Gottes kennt sie nicht. In der Schrift werden wir beständig angewiesen, unsern Glauben durch unsre Werke, unsere Liebe zu Gott durch unsere Liebe des Nächsten zu prüfen. Wir werden angewiesen, Gottseligkeit als einen Grundtrieb zu betrachten, der das Herz erneuert, und es gütig macht. Wir werden belehrt, daß wir vergeblich Christo Ehre erweisen, wosferne wir nicht thun, was er gebietet, und daß Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth und Keuschheit nicht allein Verordnungen seines Gesetzes, sondern auch eigenthümliche Früchte seines Geistes sind. *) Werden deswegen der guten moralischen Gesinnungen und Werke weniger, unterdessen Frömmigkeit die Seele zu durchglühen scheint: so habet ihr alle Ursache zu glauben, daß diese Frömmigkeit mit irgend einem schädlichen Zusatze vermischt sey; und sollte es euch jemals gänzlich an Aufmerksamkeit auf sittliche Ordnung fehlen; solltet ihr bey vielem Beten keine Almosen geben; solltet ihr bey dem Scheine des Eifers für Gottes Ehre falsch und ungerecht gegen Menschen, hart und engherzig, bitter und lieblos in eurem Tadel, tyrannisch in eurem Be-
tragen

*) Luc. VI. 46. Gall. V. 22.

fragen seyn — so könnt ihr mit Sicherheit den Schluß machen: das, was ihr Frömmigkeit genannt habt, sey nichts weiter, als ein leerer Name gewesen. Denn eben sobald wird, nach einem Gleichnisse der Schrift, bitteres Wasser aus einer süßen Quelle fließen, als solche Wirkungen durch ächte Frömmigkeit hervorgebracht werden.

Was bey euch Frömmigkeit hieß, ist im Grunde nichts weiter, als entweder ein heuchlerischer Schein eines gottseligen Wesens, der, um die Welt zu hintergehen, angenommen worden ist; oder, und das ist noch die günstigste Voraussetzung, es ist ein vorübergehender Eindruck ernsthaften Nachdenkens, eine zufällige Erweichung des Herzens, die vorüberfliegt, gleich einer Morgenwolke, und gleich einem Thau, der frühe fällt; *) oder und ich besorge, das sey nur zu oft der Fall, es ist die selbst gewählte Zuflucht einer getäuschten und abergläubischen, aber zugleich verdorbenen Seele. Denn alle, auch die verkehrtesten Menschen sind in einem höhern oder geringern Grade Vorwürfen des Gewissens unterworfen. Es ist nie in ihrer Macht gewesen, sich der warnenden Stimme gänzlich zu entziehen, die ihnen sagt; es müsse doch irgend etwas gethan werden, um sich der Gnade des Weltbeherrschers zu versichern. Da sie aber zu gleicher Zeit sich nicht entschließen konnten, dem Gewinn der Unredlichkeit, oder den Vergnügungen des Lasters zu entsagen; da sie abgeneigt waren, sich dem heiligen Gesetze, das durchgängige Rechtschaffenheit fordert, zu unterwerfen: so haben sie es oft versucht, mit dem Himmel eine Art von Vergleich zu treffen, einen Vergleich, den sie zwar nicht öffentlich gestehen dürfen, der aber doch gewiß

*) Hof. XIII. 4.

im innersten Grunde manches Herzens versteckt liegt. Wenn Gott sie nur einiger ihrer Verbindlichkeiten entlassen, sie nur von einigen seiner Befehle freysprechen will; so wollen sie das ihm Zukommende durch Ehrenbezeugungen in Menge erstatten. Fehlt es ihnen an Rechtschaffenheit des Wandels, so wollen sie sich bestreben gesund im Glauben zu seyn, und nun durch die Menge ihrer Gebete den Mangel an guten Werken einigermaßen gleichsam ersetzen.

Aber der Versuch ist eben so vergeblich, als er gottlos ist. Es erhellt aus den einfachsten deutlichsten Grundsätzen der Vernunft, daß gottesdienstliche Verehrung, wenn sie nicht von Gerechtigkeit und Tugend begleitet ist, dem höchsten Wesen auf keine Weise angenehm seyn könne. Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr; bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich; das Räuchwerk ist mir ein Greuel; der Neumonden und Sabbath, da ihr zusammenkommt, und Mühe und Angst habt, derer mag ich nicht. *) — — — Höre also auf, unverständiger und gottloser Mensch! höre auf, den Allmächtigen als ein schwaches ruhmstüchtiges Wesen zu betrachten, das du besänftigen könntest, wenn du dich vor ihm in den Staub wirfst, und demüthige Reden hören lässest, oder dem mit dem Gepränge und den prahlhaften Schein einer äußerlichen Verehrung gedient wäre. Was gilt ihm alle deine Verehrung? Wird er das Fleisch deiner Opfethiere essen? Wird er das Blut derselben trinken? Meynst du denn, darum sey eine Verehrung seiner von dir gefordert, damit er durch dein schwaches und unbedeutendes lob herrlicher und seliger würde? Eher könntest du den Sonnenglanz

*) Jes. I. II — 14.

glanz durch eine angezündete Kerze erhöhen, oder durch deine Stimme den Donner verstärken. Nein, um des Menschen, nicht um Gottes willen werden Gottesdienst und Gebete gefordert; nicht, daß Gott herrlicher, sondern daß der Mensch besser werde, daß ein gehöriges Gefühl seiner Abhängigkeit in ihm lebendig bleibe, und er zu den frommen und tugendhaften Gesinnungen, durch welche er am meisten veredelt wird, gelangen möge.

Dies sey, sollte man meynen, unter allen Grundsätzen der Religion der einleuchtendste, dem ohngeachtet bedarf er öfterer Erinnerungen, um den Eindruck desselben bey den Menschen zu erneuern. Zu welchem Ende hat dein Schöpfer dich in diese Welt mitten unter die menschliche Gesellschaft gesetzt, als daß du als Mensch unter Menschen Menschlichkeit beweisest; daß jeder an seiner Stelle zur allgemeinen Wohlfahrt beyntrage? daß du als Vatte, als Sohn, als Bruder oder Freund deiner Bestimmung mit einem aufrichtigen, gefühlvollen Herzen eine Genüge leisten, und so dem ähnlich zu werden dich bemühen möchtest, der unablässig für das Wohl seiner Geschöpfe sorgt, und der sich aller seiner Werke erbarmt? Erkühnest du dich, du, der du verdachtlose Unschuld deiner ausschweifenden Wollust aufgeopfert; du, der du die Ruhe des gemeinen Wesens durch deinen Ehrgeiz oder deine Ränke gestört; du, der du, um deine Schätze zu vermehren, der Witwe und der Waise Thränen ausgepreßt hast! erkühnest du dich, mit deiner gottesdienstlichen Andacht und deinen Gebeten vor Gott hinzutreten, und dir mit der Hoffnung, er werde gnädig auf dich herablicken, zu schmeicheln? Wird der Gott der Ordnung und Gerechtigkeit einen solchen armseligen Ersatz für die Uebertretung seiner Gesetze annehmen? Wird der Gott der

Liebe

Liebe sich die Verehrung dessen, der seine Geschöpfe haßt, gefallen lassen? Soll ein Verführer und Friedensstörer in der menschlichen Gesellschaft auf die Wohnungen reiner und seliger Geister Anspruch machen: O glaubet es! Wer da sagt, er liebe Gott, der muß auch seinen Bruder lieben. Lasset ab vom Bösen, und lernet Gutes thun; trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen recht, und helfet der Wittwen Sache: und dann nahet euch zu Gott, so wird er sich zu euch nahen; rufet ihn an in der Noth, so wird er euch erretten. Dein Gebet und deine Almosen werden alsdann vereinigt hinauf kommen ins Gedächtniß vor den Allerhöchsten.

Ich habe nun gezeigt, wie wenig sich die Religion verstümmeln und zersplintern lasse; wie unrecht und schädlich es sey, zwey Dinge von einander zu trennen, die, ob sie gleich in der Vorstellung einzeln gedacht werden können, doch in der Uebung, wenn es anders mit beyden kein bloßer Schein seyn soll, beständig zusammen seyn müssen, nämlich, andächtige Erhebung des Herzens zu Gott, und Liebe gegen die Menschen. Lasset uns nun die glücklichen Wirkungen ihrer Vereinigung mit einander betrachten.

Diese Verbindung einmal ist es, die den gleichförmigen, anmuthsvollen und ehrwürdigen Charakter des wahren Christen, des Mannes von wirklichem Werthe ausmacht. Wenn ihr eines oder das andre aus dem System eures Verhaltens weglasset: so könnet ihr, selbst wenn ihr auf der einen Seite vorzügliches Lob verdienet, doch auf der andern die Probe nicht aushalten. Nur auf der einen Seite ist euer Charakter unbescholten; auf der andern wird er beständig vielem Tadel ausgesetzt seyn. Und wie

Wie ihr euch selbst entehret, so verschuldet ihr euch auch gegen die Religion. Denn indem ihr ihre wesentliche Theile dergestalt von einander trennt, so kann es nicht fehlen, daß ihr sie nicht dem Tadel der Welt bloß stellen solltet; und vielleicht hat diese Art von einseitigem, getheiltem Gutsfeyn der Religion mehr Verehrer entzogen, als offenbare Nachsichtigkeit. Der Ungläubige wird, wenn er eure Vernachlässigung sittlicher Pflichten gewahr wird, über eure Frömmigkeit spotten. Der Andächtler wird alle sittliche Güte verschreyen, wenn er euch, ohngeachtet ihr Gott verachtet, Anspruch auf Tugend machen siehet. Da hingegen derjenige, der Gott fürchtet, und zugleich gerecht und wohlthätig gegen Menschen ist, die Religion der Welt in ihrer ganzen völligen Beschaffenheit darstellt. Sie scheint mit ihrem eigenthümlichen Glanze aus seinem ganzen Verhalten hervor, und umstrahlt ihn mit Würde und Anmuth. Sein Charakter ist tadellos; er ist zugleich liebenswerth und ehrwürdig. Die Bosheit selbst trägt Scheu ihn anzugreifen, und die schlechtesten Menschen haben in ihrem Innersten Hochachtung und Ehrfurcht für ihn.

Auch ist er der Mann, dessen Leben am ruhigsten und glücklichsten seyn wird. Wer, es sey an Frömmigkeit oder an Tugend, einen wirklichen Mangel hat, der wird auch beständig der Pein eines unruhigen Gewissens unterworfen seyn. Seine einseitige Güte mag ihn vielleicht in den Tagen eines flüchtigen Aufmerkens beruhigen. Wenn aber Einsamkeit oder Noth ihn zu ernsterm Nachdenken wecken, wird er es fühlen müssen, daß die Ausübung eines Theils der Pflicht nicht für die Vernachlässigung des andern Vergütung seyn könne. Mitten unter seinen Gebeten wird das Andenken an seine Ungerechtigkeit

rigkeit ihm Heuchel-y vorrücken; und wenn er Almosen austheilt, werden die Gebete, die die Armen für ihn zum Himmel schicken, ihn wegen seiner Nichtachtung Gottes erwöthen machen. Das Gewissen wird die Stelle jener hervorgehenden Hand vertreten, und ihm gegenüber an die Wand schreiben: Man hat dich in einer Wage gewogen, und zu leicht gefunden. *) Wer hingegen beides, Glauben und ein gutes Gewissen bewahrt, wer mit gleicher Treue das, was er Gott, und das, was er Menschen schuldig ist, beobachtet, der ist, in so ferne es menschliche Unvollkommenheit zuläßt, in dem Genuß des Bewußtseyns der Richtigkeit und Gleichförmigkeit seines Verhaltens, der Rechtschaffenheit und Gesundheit seines Herzens.

Der bloß moralisch gute Mensch kennt alle seine und geläuterte Vergnügungen der Erhebung des Herzens zu Gott nicht. Werke der Wohlthätigkeit und der Barmherzigkeit können ihm zwar innre Zufriedenheit gewähren; es fehlt dieser Zufriedenheit aber an jener Wärme der Empfindung, die das Gefühl dessen belebt, der sein Herz zu dem Vater des Weltalls erhebt, und sich als einen Nachahmer der Gottheit betrachtet. Auf der andern Seite bleiben wieder demjenigen, der bey Andachtsübung allein stehen bleibt, wenn sein Herz dadurch nicht zur Menschenliebe geöffnet worden, nicht allein die Vergnügungen der Wohlthätigkeit fremd, sondern er wird auch oft die Unlust, die aus bösen Leidenschaften entspringt, empfinden müssen. Sind aber Wohlthätigkeit und Erhebung des Herzens zu Gott vereinigt, so beglücken sie den, bey dem sie sich zusammen finden, mit der vollen Wonne eines guten und reinen Herzens. Seine
Almosen

*) Dan. V. 27.

Almosen verbinden ihn mit den Menschen, seine Gebete mit Gott. Er sieht unerschrocken auf beyde Welten. Für ihn hat die ganze Natur einen freundlichen Anblick. Im geselligen thätigen Leben ist er der Freund der Menschen, und in jeder Uebung dieser Freundschaft glücklich; in der Einsamkeit wandelt er unter den Werken der Natur, als in der Gesellschaft Gottes. Ein jeder Gegenstand fällt ihm mittelst des Gefühls von der göttlichen Gegenwart so viel angenehmer in die Augen. Er nimmt überall die Spuren der wohlthätigen Hand des Urhebers der Natur wahr; er hört überall, und beantwortet auch mit einem Herzen voll warmer Empfindung seine geheime Stimme. Wenn er aufblickt zum Himmel, so ergößt ihn der Gedanke, daß dorten der Gott wohne, dem er dienet, und den er ehret; der Heiland, auf den er sein Vertrauen setzt; der Geist der Gnade, dessen Erleuchtung die Quelle seiner Gottergebenheit und seiner Menschenliebe ist. Wenn er um sich her auf die Welt blickt, so giebt ihm das angenehme Andenken an die hülfreiche Güte, die er vielen Bewohnern dieser Welt erwiesen, oder zu erweisen bemüht gewesen ist, ein inniges Vergnügen. Wie tröstlich ist die Vorstellung: daß ihn kein Armer beschuldigen könne, er habe ihm sein Recht vorenthalten; ihm kein Unglücklicher vorwerfen könne, er habe seine Noth gekannt, und sie verachtet; — daß vielmehr der Segen des Gebets der Dürftigen und der Greise sich über sein Haupt sammle, und die Hände derer, die er mit seinem Ansehen unterstützt oder mit seiner Güte ernährt hat, im Geheim aufgehoben werden, um Segen von Gott für ihn zu ersehen!

Ein Leben, das unter dem Einflusse solcher Gesinnungen zugebracht worden, führt natürlicher Weise zu einem glückseligen Ende. Es ist nicht genug, zu sagen,

daß

daß Glauben und Gottseligkeit, mit thätiger Tugend verbunden, die erforderliche Zubereitung zur himmlischen Glückseligkeit sind. Sie machen uns dieser Glückseligkeit in Wahrheit schon hier auf Erden theilhaftig. In einem jeden Zustande unsers Daseyns sind eben sie die vornehmsten Bestandtheile unsers Glücks. Und daher sind sie auch die großen Kennzeichen der Erneuerung eines Christen; sie sind das Siegel des heiligen Geistes, mit welchem die Frommen, wie die Schrift sagt, versiegelt werden auf den Tag der Erlösung. — In welcher Achtung sie bey Gott stehen, davon giebt uns unser Text einen auffallenden Beweis. Mitten unter jener unendlichen Mannichfaltigkeit menschlicher Vorfälle, die sich vor dem Auge Gottes zutragen, wurden die Gebete und Almosen des Cornelius vorzüglich von ihm bemerkt. Er nahm die lebenswürdigen Gesinnungen wahr, die in dem Herzen dieses guten Mannes entstanden. Er sah aber, daß es ihnen noch an der Vollkommenheit mangle, die ihnen das Licht des Christenthums allein geben konnte. Um dieses Hinderniß größerer Gnadenerweisungen aus dem Wege zu räumen, und ihn zu einer völligen Erkenntniß des Gottes, den er zu ehren sich angelegen seyn ließ, zu bringen, ward er mit einer übernatürlichen Botschaft vom Himmel begünstigt. Unterdessen die Fürsten der Erde den Anschlägen ihrer eignen Weisheit überlassen wurden; unterdessen, ohne Dazwischenkunft von oben, Feldherren nach dem Wechsel menschlicher Dinge siegten, oder überwunden wurden, ward ein Engel von Gottes Thron zu diesem guten Hauptmann abgeschickt.

Wie kann ich einen so glückseligen Charakter mehr oder höher preisen, als wenn ich sage: — es sey Gott eine Freude ihn zu ehren? Menschen wählen sich den Großen,

Großen, der Tapfern, den Berühmten als Gegenstände ihrer vorzüglichen Hochachtung aus. Er aber, der nicht siehet wie ein Mensch siehet^{*)}, achtet nicht auf Eigenschaften, die das menschliche Auge nur zu oft blenden, und sieht nach solchen innerlichen Triebfedern des Verhaltens, die das Wesen einer würdigen Gemüthsart ausmachen, und die, wenn sie in Bewegung gesetzt werden, alles, was lobenswerth und vortreflich ist, zu bewirken vermögend sind. Ist also irgendwo jemand, sey auch sein Stand niedrig, und sein Leben unbekannt, der Gott fürchtet und recht thut, dessen Gebete und Almosen in einer ungeheuchelten und fortdauernden Verbindung und Ordnung die Aufrichtigkeit, die Gütigkeit, die Gottergebenheit seines Herzens beweisen — ja! solche Almosen und Gebete kommen hinauf zum Gedächtniß vor den Gott, der nicht die Person ansieht. Der Allmächtige schaut von seinem Thron mit Wohlgefallen auf ihn herab. Ein göttliches Licht ist bereit ihn zu erleuchten. Engel sind zu seinem Wohl geschäftig; sie zeichnen ihn schon auf der Erde aus, als einen, der ihnen künftig zugesellt werden soll, und bereiten für ihn im Paradiese die weißen Kleider, die Palmen und die Scepter der Gerechten.

Nach dieser Ehre, nach dieser Seligkeit lasset uns unaufhörlich streben, und jene feyerliche heilige Worte, mit welchen ich schließen will, müssen beständig in unsern Ohren erkönen, und die große Regel unsers ganzen Verhaltens seyn: Es ist dir gesagt, o Mensch! was gut ist; was fordert aber der Herr, dein Gott, von dir, als gerecht zu verfahren, und Liebe zu üben, und demüthig zu seyn vor deinem Gott^{**})?

^{*)} Hiob X. 3.

^{**}) Mich. VI. 8. nach der engl. Uebers.



Zwente Predigt.

Ueber die Wirkungen der Religion in Widerwärtigkeit.

P s a l m XXVII. 5.

Er decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit; er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöhet mich auf einem Felsen.

Das menschliche Leben ist von je her ein sehr vermischter Zustand gewesen, voll Ungewißheit und Abwechslung, voll Angst und Furcht. In einer jeden gottesdienstlichen Versammlung sind immer manche, die den Namen Unglückliche verdienen; und die übrigen wissen nicht, wie bald auch sie gleiches Schicksal haben werden. Denn keines Menschen auf Erden Wohlfahrt ist fest und sicher. Finstre Wolken können sich gar bald über die Häupter derer sammeln, über welchen der Himmel jetzt am heitersten ist; mitten in der betrügerischen Stille, deren sie sich erfreuen, mag der Sturm, der das Gebäude ihrer Zufriedenheit über den Haufen werfen wird, vielleicht seinem Ausbruche schon ganz nahe seyn. Wenn ein Mensch viel Jahre lebt, und darin nichts als Freude hat, so möge er doch an die finstern Tage denken: denn deren werden viele seyn *).

Einem nachdenkenden Gemüth kann daher keine Ueberlegung wichtiger seyn, als, wie man sich auf eine gehörige Weise auf die Unfälle des Lebens gefaßt zu machen habe, um sie sowohl in der Entfernung ohne bange Furcht

zu

*) Pred. XI. 8. nach der engl. Uebers.

zu betrachten, als in der Nähe, wenn sie sich ereignen, ohne Muthlosigkeit zu ertragen. Alle Zeitalter hindurch haben die Weisen ihre Weisheit, die Mächtigen ihre Gewalt, die Reichen ihre Schätze dazu angewandt, entweder ihren Zustand gegen die Annäherung der Widerwärtigkeit zu sichern, oder sich gegen die wirklichen Anfälle derselben so viel unverwundbarer zu machen. Die Macht hat darnach getrachtet, das Leiden von sich zu entfernen; die Weltweisheit hat sich bemühet, es, wenn es da war, durch Geduld zu bestegen; der Reichthum hat ein jedes Vergnügen zusammengesucht, durch welches der Schmerz vergütet oder erleichtert werden kann.

Unterdessen die Weisheit der Welt sich so geschäftig bewies, hat die Religion nicht weniger ihre Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand gerichtet. Sie giebt uns in unserm Texte Nachricht von einer Hütte, die Gott erbauet, um seine Diener zur bösen Zeit zu decken, von einem Gezelt, um sie darin heimlich zu verbergen, von einem Felsen, um sie darauf zu erhöhen; sie redet an andern Orten von einem Schirm und Schild, so Gott um sie her breitet, um sie zu decken gegen das Grauen der Nacht, und gegen die Pfeile, die des Tages fliegen.

Von welcher Beschaffenheit sind denn nun diese Vertheidigungswaffen, durch welche Gott diejenigen, die ihn fürchten, mit so ernstlicher Sorgfalt zu beschützen verheißt? Hat er irgend einen Wall um sie her aufgeworfen, den das Unglück nicht übersteigen kann — damit die Frommen und Tugendhaften von den übrigen Menschen abgefondert, und gegen die gemeinen Unfälle des Lebens beschirmt wären? Nein! diesen Unfällen sehen wir sie nicht weniger ausgesetzt, als andre. Nur innerlich schützt

die Religion; das Herz ist es, nicht der äußerliche Zustand, so sie zu bewahren sich erklärt. Wann die böse Zeit kommt, wie sie doch für alle einmal kommen muß, dann stellt sie fromme Menschen unter das Gezelt des Allmächtigen, indem sie ihnen die Sicherheit und Ruhe gewährt, die aus dem Glauben an eine göttliche Beschützung entspringen; sie verbirget sie heimlich in seiner Hütte, indem sie ihnen Quellen des Trostes öffnet, die andern verborgen sind; vermöge jener Stärke der Seele, die sie ihnen mittheilt, sezet sie sie auf einen Felsen, den das Ungewitter zwar heftig bestürmen kann, den es aber nicht zu erschüttern vermag.

In wie ferne die Tröstungen der Religion die hohen Ehrennamen verdienen, die ihnen hier figurlicher Weise beygelegt werden, das ist es, was ich in dieser Rede zu zeigen mich bemühen werde. Ich werde zu dem Enden den Zustand der Bösen und der Guten, wenn beyde Unglück und Leiden des Lebens erfahren müssen, mit einander vergleichen, und dann daraus die nützlichen Lehren herleiten, zu welchen der Gegenstand natürlicherweise Anlaß giebt.

I. Die Religion bereitet das Gemüth, erslich, die härtesten Anfälle der Widerwärtigkeit mit gefastem tapfern Muth auszuhalten; da hingegen das Laster, vermöge seines natürlichen Einflusses dahin abzielt, die Seele auch unter den leichtesten Prüfungen niederzuschlagen. Weltlichgestante Menschen, wenn sie ihre Besizungen vergrößern, und ihre Verbindungen erweitern, bilden sich ein, daß sie sich dadurch nun auch gegen alle mögliche Abwechslungen des Lebens in Sicherheit seheten. Sie sprechen in ihren Herzen: Mein Berg stehet fest, und ich werde nimmermehr darnieder liegen. Aber so unglücklich

glücklich ist ihr Selbstbetrug, daß, weitgefehlt dasjenige, was sie allein zur Zeit dieses Wechsels unterstützen kann, zu stärken, sie es vielmehr schwächen. Es ist ihr Herz allein, das sie alsdann aufrecht erhalten muß; dieses Herz aber ist durch ihre sinnliche Neigungen verdorben und kraftlos gemacht. Den Vergnügungen der Welt mit unmäßiger Gierigkeit ergeben, rennen sie in zwey große und unvermeidliche Uebel: sie schneiden sich auf der einen Seite alle Zuflucht, außer der, die die Welt darbietet, ab; und sie vermehren auf der andern ihre Empfindlichkeit gegen einen jeden Schlag des Unglücks, den eben diese Welt ihnen giebt.

Sie haben weder solche Grundsätze, noch eine solche Gemüthsart, daß sie den Angriff der Widerwärtigkeit aushalten könnten. Sie haben keine Grundsätze, die den Blick über den gewöhnlichen Umschwung menschlicher Begebenheiten hinüberleiten; wenn also Unglück sie umgiebt, kann die Aussicht nicht anders als traurig von allen Seiten seyn. Ihre Uebelthaten haben sie ganz unfähig gemacht, zu irgend einem andern Beystande, als den ihnen ihre eigene Geschicklichkeit leistet, hinauf zu sehen, oder sich auf irgend einen bessern Führer, als ihre eigene Weisheit ist, zu verlassen. Wie ihnen nun ihre Denkart keine Stütze gewährt, so finden sie auch in ihrer durch den Wohlstand verdorbenen Besinnung keine Erleichterung ihres Kammers. Sie haben diejenige Mäßigung der Seele verloren, die einen weisen Mann in den Stand setzet, sich in seine Lage zu schicken. Mit falschen Hoffnungen lange genährt, werden sie durch eine jede Fehlschlagung ihrer Wünsche erbittert, und schmerzlich verwundet. Ihr verzärtelter üppiger Sinn kann kein Ungemach, ihr stolzes und vermessenenes Herz keinen Wider-

stand ertragen. Da sie in sich Gesinnungen unterhalten haben, die sich so wenig für diesen ungewissen Zustand schicken, so haben sie dem Leidenskelch ein doppeltes Maas von Bitterkeit beygemischt; sie haben die Schärfe des Schwerdtes, das sie zu schlagen aufgehoben ist, selbst gewest. Unbekannt mit der sanften Beruhigung eines reinen und guten Herzens, unbekannt mit einem jedem Vergnügen, welches nicht Laster oder Eitelkeit veranlaßte, sind sie in ihrer Widerwärtigkeit nun in dem höchsten Grade trostlos. Gesundheit und Wohlstand waren die beyden Pfeiler, auf welche sie sich stützten; lasset einen oder den andern derselben erschüttert werden, und das ganze Gebäude ihrer Hoffnung und ihres Trostes stürzt nieder. Hingeworfen und zu Grunde gerichtet, bleiben sie liegen, und müssen in jenes ephraimitischen Mannes muthlose Klage einstimmen: Sie haben meine Götter weggenommen, die ich gemacht hatte; und was habe ich nun mehr *)? — — — Solche Ursachen sind es, denen wir die Kleinmüthigkeit, die mürrische Laune, und die unruhige Leidenschaften zuschreiben müssen, die so oft das sinkende Alter oder die Abnahme des Glücks lasterhafter Menschen begleiten.

Aber wie verschieden ist der Zustand eines wahrhaftig frommen Menschen in dergleichen prüfenden Umständen des Lebens! Die Religion hatte stufenweise sein Gemüth auf alle Vorfälle dieses ungewissen Zustandes vorbereitet. Sie hatte ihn mit der Natur der wahren Glückseligkeit bekannt gemacht; sie hatte ihn bey Zeiten von der ungebührlichen Liebe der Welt entwöhnt, indem sie ihm die Eitelkeit derselben entdeckte, und höhere Aussichten seinen Blicken darstellte. Trübsale greifen ihn nicht in einem

Ueberfall

*) Buch der Richter XVIII, 24.

Ueberfall an; sie werfen ihn also auch nicht zu Boden. In dieser ungewissen Schifffahrt des Lebens hatte er sich sowohl gegen Sturm als gegen Windstille in Bereitschaft gesetzt. Er wußte es, daß er mit der Bedingung in diese Welt gesetzt worden, in derselben nicht immer den Genuß dessen, was ihm theuer war, zu behalten — und darum macht ihn auch das Fehlschlagen seiner Hoffnung nicht ganz unglücklich, wenn das, was sterblich ist, stirbt, das, was veränderlich ist, sich verändert, und das, was er als vergänglich kannte, vergeht.

Alle Grundsätze, die die Religion einschärft, und alle Fertigkeiten, die sie erzeugt, befördern Stärke der Seele. Man wird finden, daß das, was das Herz reiniget, dasselbe auch stark macht. Ein rechtschaffener Mensch erwirbt sich durch die Gewohnheit, züchtig, gerecht und gottselig zu leben, einen standhaften und wohlgeordneten Sinn. Durch die göttliche Gnade gewöhnt, der Annehmlichkeiten dieses Lebens mit Mäßigung zu genießen, weder durch das Glück aufgeblasen, noch durch Sinnlichkeit entnerdt, erträgt er die Abwechslungen in seinem Schicksale ohne unmännliche Muthlosigkeit. Mäßigkeit und Zurückhaltung sind ihm zur Gewohnheit geworden; er hat gelernt, bey seinen Grundsätzen zu bleiben, und sich selbst zu beherrschen; er ist es gewohnt, zu jener alles regierenden Vorsehung, die die menschlichen Angelegenheiten ordnet, nicht nur mit Ehrfurcht, sondern auch mit Vertrauen und Hoffnung hinauf zu sehen.

Die Zeit des Wohlergehens war für ihn nicht bloß eine Veranlassung zu fruchtloser Freude, sondern sie hatte ihm Nutzen und mancherley Vortheile gebracht. Er hatte seinen Geist ausgebildet, hatte sich einen Vorrath nützlicher Erkenntniß, guter Grundsätze und tugendhafter Nei-

gungen erworben. Diese Hülfsmittel gehn nicht verloren, wenn die böse Zeit kömmt. Sie bleiben ihm in Kranken, wie in gesunden Tagen; in Armuth, wie in dem vollen Genuß des Reichthums; in seinen finstern und einsamen Stunden nicht weniger, als wenn Freunde und fröhliche Gesellschaften ihn umgeben. Er kann ohne Miedergeschlagenheit den Lichtglanz des Wohlergehens verlassen, und in den Schatten treten. Von manchen Annehmlichkeiten der Welt ausgeschlossen, mag er vielleicht genöthiget seyn, sich in einen engeren Kreis zurückzuziehen; aber auch in diesem engeren Kreise wird ihm viele Zufriedenheit übrig bleiben. Seine vornehmsten Vergnügungen waren allezeit ruhiger, unschuldiger, gemäßiger Art; und über diese hat der Wechsel des Weltlaufs die allerwenigste Gewalt. Sein Herz ist für ihn ein Königreich; und das hat er noch, dessen kann er noch genießen. Es war nicht die Welt, die ihm das alles, was ihn glücklich machte, gegeben hatte; es ist also auch nicht in ihrer Gewalt, mag sie ihn auch noch so grausam verfolgen, ihm das alles zu nehmen.

II. Die Trübsale des Lebens werden, zweytens, für gute Menschen durch das Nachdenken über ihr vergangenes Verhalten erleichtert, da hingegen eben dieses Nachdenken dieselben den Bösen so viel schwerer macht. So lange die fröhliche und geschäftsvolle Periode des Lebens dauert, weichen Sünder einigermaßen der Kraft des Gewissens aus. Umhergerrieben in dem Wirbel der Gesellschaft und Vergnügungen; auf Entwürfe sinnend, oder auf die Ausführung derselben erpicht; hingehalten durch Hoffnung, oder durch die Erfüllung ihrer Wünsche aufgebläht, werden sie von jenem Schwarm läppischer Kleinigkeiten, der sie umgiebt, vor ernsthaften Ueberlegungen

gen geschützt. Das Gewissen aber ist viel zu mächtig, um auf beständig unterdrückt zu bleiben. Es giebt in eines jeden Menschen Leben einen Zeitpunkt, in welchem er genöthigt ist, sich selbst in seiner wahren Gestalt zu erblicken. Und kömmt dieser Zeitpunkt, wehe alsdann dem, dem dieser Anblick Pein verursacht! Wie wird er in der finstern und einsamen Stunde der Noth, das Herz verwundet, und von diesem oder jenem Schlage des Schicksals noch blutend, wie wird er es ertragen, sein Gemüth zum erstenmale in dem demüthigenden Lichte zu sehen, in welchem es ihm Verschuldung nothwendiger Weise darstellen muß? Dann wird Erinnerung des Vergangenen etwas schreckliches. Sie bringt ihm ein Leben vor die Augen, das er in Eitelkeiten und Thorheiten weggeworfen, oder in Lasterhaftigkeit und Sünde vermißbraucht hat -- da ist kein Verus, dem er ein Genüge gethan, keine wesentliche Pflicht, die er erfüllt hätte. Verbrechen, die ehemals gar leicht beschöniget wurden, stehen nun vor ihm da, in ihrer eigenthümlichen Häßlichkeit. Das Gefühl der Schuld vermischt sich mit allem, was er leidet. Er sieht, oder meynt zu sehen, wie die Hand des Gottes, den er beleidiget hat, offenbar wider ihn aufgehoben ist. -- Wie unerträglich ist zu der Zeit, wenn ein Mensch des Beystandes am bedürftigsten ist, das Gemüth dieser noch hinzukommenden Last, die nun den, der durch Krankheit, durch Widerwärtigkeit, durch hohes Alter schon genug beschwert ist, noch tiefer herunterdrückt! Wie elend ist dessen Zustand, der verurtheilt ist, zugleich die Wangigkeiten eines verschuldeten Gewissens und die Plagen des Unglücks zu ertragen! Wer ein frölich Herz hat, der weiß sich in seinen Leiden zu halten; wem aber der Muth liegt, wer kanns tragen *)?

B 5

Auf

*) Sprüchw. XVIII. 14.

Auf der andern Seite genießt derjenige, der in dem seligen Besitz eines reinen Gewissens ist, auch bey den traurigsten Vorfällen des menschlichen Lebens, eines innern Friedens, einer Würde, eines hohen Sinnes, so nur die Tugend gewährt. Freylich muß das Zeugniß eines guten Gewissens beständig von jenem selbstgefälligen Prahlen mit Unschuld, davon ein rechtschaffener Christ gänzlich frey ist, unterschieden werden. Je besser der Christ ist, desto demüthiger wird er seyn, desto lebhafter seine Fehler empfinden. Aber ob er es gleich erkennt, daß er seines Verdienstes wegen von Gott nichts fordern könne: so kann er doch den Bedingungen des Evangeliums gemäß durch Jesum Christum das Vertrauen haben, daß ihn Gott nach seiner Barmherzigkeit nicht verwerfen werde. Er kann hoffen, daß seine Gebete und seine Almosen hinaufgekommen sind ins Gedächtniß vor Gott. Die Frömmigkeit und die Tugend seines vergangenen Lebens war ein Saame, den er in seinen guten Tagen aussäete, von dem er nun die Früchte in bösen Tagen erndtet. Die Reichthümer, die Vergnügungen, die Freunde der Welt können sich Flügel gemacht haben, und davon geflogen seyn; aber der nützliche Gebrauch, den er von diesen Vortheilen, so lange sie dauerten, gemacht, die Mäßigung, mit welcher er derselben genossen, die wohlthätigen Handlungen, die er gethan, das gute Beyspiel, das er andern gegeben hat — das bleibt. Vermöge des Andenkens daran genießt er seines Wohlstandes noch einmal; und vielleicht hat dieser zweyte durch Ueberlegung und Nachdenken bewirkte Genuß einen nicht geringern Werth, als der erste. Er stellt sich in einer bedrängtern und gefahrvollern Zeit ein; er gewährt die hohe Zufriedenheit, dauerndes Vergnügen aus demjen-

gen,

gen, was vorübergehend ist, gezogen, und gleichsam das beständig gemacht zu haben, was doch seiner Natur nach veränderlich war. — „Wenn mein Lauf sich nun endigen soll, so habe ich doch den Trost, daß ich nicht vergeblich gelaufen bin. Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe Glauben gehalten. Meine Seele wird von keiner Last gedrückt; die Zukunft hat für mich nichts Schreckliches. Ich bin bemüht gewesen, meine Pflicht zu erfüllen, und mich mit Gott auszuföhnen — alles übrige sey dem Himmel überlassen!“ Dies sind die Vorstellungen, die dem Gerechten das Licht in der Finsterniß aufgehen lassen — Vorstellungen, die die einsame Hütte, in der die tugendhafte Armuth wohnt, aufheitern, die den um des Gewissens willen leidenden ins Gefängniß oder ins Elend hin begleiten, die die Klagen des Kummers mildern, die den Druck des hohen Alters leichter machen, und die ins Krankenbette eine angenehmer schmeckende und kräftigere Herzstärkung bringen, als alles Labsal ist, was die Welt gewähren kann.

Werfet eure Blicke um euch her! ihr werdet gewahr werden, daß die allgemeine Empfindung des menschlichen Geschlechts der wichtigen Wahrheit Zeugniß gebe: daß die Seele über Glück und Unglück erhaben sey, daß es mit dem, was wir in uns selbst fühlen, mehr auf sich habe, als mit allem, was uns äußerlich zutrifft. Gesezt, es werde jemand in irgend eine so peinliche und prüfende Lage versetzt, daß die Aufmerksamkeit des Publicums sich nur auf sein Betragen richtet. Die erste Frage, die wir in Ansehung seiner alsdann thun, ist nicht: Was leidet er? sondern: Wie erträgt er es? Hat er ein ruhiges Gemüth? oder scheint er in sich selbst unglücklich zu seyn? Fällt unser Urtheil dahin aus, daß er gesezt
und

und standhaft, ergeben in den Willen der Vorsehung, und durch das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit unterstützt sey: so wird sein Charakter in unsern Augen edler, sein Elend aber geringer. Wir empfinden mehr Hochachtung und Bewunderung für ihn, als wir Mitleiden mit ihm haben. Denket nur an das, was heilige Männer um des Gewissens willen — und mit welcher heitern Seele sie es gelitten haben. Stellet euch auf der andern Seite die schrecklichen Folgen davon vor, wenn Gewissen und äußerliche Unfälle sich vereinigen haben, den Schuldigen elend zu machen. Wie oft hat er, wenn nun das gemeinsbrauchte Glück ihm den Rücken wandte, sich einem Rasenden gleich in den Abgrund hinabgestürzt, aus dem man nicht wieder empor kommen kann, und in dem, was die Natur am meisten verabscheuet, in freywilliger Beraubung des Lebens, eine Erleichterung der innern Seelenpein gesucht, deren Ertragung ihm zu schwer geworden war?

Erlaubet euch demnach niemals, zu denken, daß Unglück allein den Menschen elend mache. Die lasterhaften allein sind vollkommen elend. Das Zweifeln und Mißtrauen, die Anklagen und Vorwürfe ihrer Herzen, das Gefühl, daß sie sich ihre Leiden selbst über ihre Häupter gesämlet, und die schreckliche Erwartung mehrerer und noch ärgerer künftigen Leiden — das sind die wesentlichen Bestandtheile menschlichen Elendes. Sie schärfen nicht allein, sondern sie vergiften auch die Pfeile der Widerwärtigkeit; sie machen die Wunden tödlich: da hingegen die Unglücksfälle, wenn sie gegen einen rechtschaffenen Mann im Anzuge sind, keine so gefährliche Hülfstruppen nach sich schleppen. Sie können über die Oberfläche seiner Seele hinstreichen; aber innerlich ist eine Stärke, die ihrem fernern Eindringen Widerstand thut.

Sein

Sein Gemüth ist in einem gesunden Zustande; die Welt kann demselben keine Wunden beybringen, die nicht geheilt werden könnten.

III. Die Bösen können, drittens, in der Zeit der Noth zu keinem Beschützer hinausschauen; gute Menschen aber übergeben sich mit Vertrauen und Hoffnung der Vorsorge Gottes. Das menschliche Gemüth, von Natur schwach, ist so beschaffen, daß es unter dem Druck der Widerwärtigkeit seine ganze Schwäche fühlt. Niedergedrückt durch Uebel, die ihm zu stark sind, verläßt es sich nun nicht weiter auf sich selbst. Es wirft nun überall einen wunschvollen forschenden Blick umher, ob nicht irgendwo ein beschützender Zufluchtsort, irgendwo eine helfende Macht sey; und wenn es nun, von der Welt verlassen, auch außer der Welt nichts zu finden weiß, wohin es fliehen könnte, so ist in Wahrheit sein Zustand äußerst beklagenswerth. Aber wohin sollten Gottesverächter in dieser Verfassung, wohin sollten sie sich wenden, um Hülfe zu finden? Zwar würden sie, wenn ihre Kräfte in dem Kampfe mit den Stürmen des Unglücks erschöpft sind, sich in das Heiligthum der Religion retten. Aber dieses Heiligthum ist für sie verschlossen; ja, es ist mit Schrecknissen umgeben. Sie sehen dort nicht einen Beschützer, zu dem sie hinfliehen können, sondern einen Richter, vor dem sie sich fürchten; wenn sie seiner Freundschaft am allerbedürftigsten sind, sind sie genöthiget seinen Zorn zu verbitten. Haben sie sich einst geweigert, da er rief; haben sie nicht darauf geachtet, da er seine Hand ausreckte; wie viele Ursache haben sie zu fürchten, daß er sie nun die Früchte ihres Wesens essen, und ihres Rathes satt werden lassen, daß er ihrer in ihrem Unfall

Unfall lachen, und ihrer spotten werde, wenn da kommt, was sie fürchten *)!

Unter allen Gedanken hingegen, die zur Zeit der Trübsale in die Seele kommen können, ist der Glaube eines Antheils an der Gunst dessen, der die Welt regiert, derjenige, der am meisten beruhigt. Es giebt keine Religionsverfassung, die tugendhaften Menschen nicht einigermaßen diesen Trost dargeboten hätte. Der christlichen Offenbarung aber war es vorbehalten, ihn vollkommen zu machen; denn gerade dahin zielt diese Offenbarung ab, den Menschen die ihrem Zustande angemessene Belehrung und Beruhigung in zweyen Haupttricksichten zu geben — einmal in so fern sie schuldig vor Gott sind, und dann in so fern sie mit den Uebeln der Welt zu kämpfen haben. In der ersten entdeckt sie ihnen einen Mittler und eine Versöhnung; in der andern verspricht sie ihnen den Geist der Gnade und des Trostes. Sie ist ein System vollkommener Beruhigung, die sich über unsre geistliche und zeitliche Noth erstreckt. Dieselbe Hand, die dem Reuigen Vergebung und dem Schwachen Beystand darbietet, die giebt auch Trost und Hoffnung dem Betrübten.

Es verdient in dieser Absicht besonders von euch bemerkt zu werden, daß es keinen Charakter gebe, den sich Gott in den heiligen Schriften häufiger beylege, als den eines Beschüßers der Nothleidenden. Mitleiden ist diejenige Eigenschaft seiner Natur, die er unter allen auf die mannichfaltigste Weise uns vor Augen gestellt hat, um sich in seiner Majestät nach unserer Schwachheit zu bequemen, und uns in unsern Bekümmernissen Trost zu verschaffen. Alle Gebete hört er; doch heißt es von ihm:

er

*) Sprüchw. Sal. I. 24, 26, 31.

er gebe mit besonderer Aufmerksamkeit Acht auf das Geschrey des Armen, und auf das Gebet des Verlassenen. Alle seine Geschöpfe regiert er mit Gerechtigkeit und Weisheit; doch behält er sich auf eine vorzügliche Weise die Sorge vor, Recht zu schaffen dem Unterdrückten, zu beschützen den Fremdling, zu erretten den, der keinen Helfer hat. Weil die Elenden verfürzt werden, und die Armen seuffzen, will ich auf, spricht der Herr, ich will eine Hilfe schaffen. — Er ist der Vater der Waisen, und der Richter der Witwen in seiner heiligen Wohnung. Er richtet auf die Gefallenen; er heilet die zerbrochenes Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen; denn er kennet, was für ein Gemächt wir sind; er gedenket daran, daß wir nur Staub sind *). — Hat es die Weisheit seiner Vorsehung nöthig gefunden, so manche seiner Geschöpfe in einen leidensvollen Zustand zu versetzen: so erbarmt er sich doch auch ihrer in diesem Zustande. Er hält es für sich nicht zu gering, sich als die Zuflucht der Tugendhaften und Frommen vorzustellen, und sie einzuladen, in allen ihren Nöthen ihre Herzen vor ihm auszuschütten. Gerade solche Umstände, wodurch andre von ihnen abgewendet werden, die machen, daß er so viel mehr Theil an ihrem Zustande nimmt. Die Nichtachtung und stolze Geringschätzung, die ihnen die Welt beweiset, setzet sie keiner Verachtung in seinen Augen aus. Keine Dunkelheit eines niedrigen Standes verbirgt sie seiner Bemerkung; und mögen sie auch von allen Freunden auf Erden vergessen seyn, so denkt doch Gott im Himmel an sie. Auch auf den Seuffzer,

mit

*) Psalm IX. 8. XII. 6. LXVIII. 6. CIII. 14. CXLVII. 3. 16. 16.

mit dem sich eine betrübtte Brust hebt, ohne daß es ein menschliches Ohr hört, wird von ihm geachtet; auch auf die Thräne, die von der Welt ungesehen, oder verachtet vom Auge fällt, wird von ihm gemerkt.

Solche Vorstellungen von dem höchsten Wesen gewähren jedem frommen Herzen den süßbarsten Trost. Sie stellen die Herrschaft desselben in einem so sanften und angenehmen Lichte dar, daß die finstre Wolke, die über das menschliche Leben hängt, dadurch ungemein zertheilt wird. Der Rechtschaffene handelt und duldet mit einer mehr als menschlichen Stärke und Geduld, wenn er sich von dem Allmächtigen unterstützt glaubt. Von der Welt beleidigt oder unterdrückt, sieht er zu einem Richter auf, der in seiner Sache Recht sprechen wird; beruft sich auf einen Zeugen, der seine Rechtschaffenheit kennt; überläßt sich einem Freunde, der ihn nie verlassen wird. Ist er der Unruhen und Plagen des Lebens müde, und die Andacht öffnet ihm nun ihren stillen Zufluchtsort, in welchem das Getümmel der Welt sich legen muß, und alle ihre Sorgen in glücklicher Vergessenheit verschwinden, wo aufhören die Gottlosen mit Toben, und die ruhen, die viel Mühe gehabt haben *) — — — da bekommt seine Seele ihre Heiterkeit wieder; der Sturm der Leidenschaften legt sich, und lindernder Balsam wird in die Wunden seines Gemüths gegossen. Er entdeckt einem unsichtbaren Freunde den geheimen Kummer, den er der Welt bekannt zu machen keine Aufmunterung hat, und sein Herz wird erleichtert. Er fühlt sich nicht einsam, nicht verlassen. Er glaubt, daß Gott bey ihm sey, daß der Geist Gottes ihm Trost zuspreche. Aus dem Innern der Hütte, in welcher er, wie es im Text heißt, sich heimlich

*) Hiob III. 17.

sich verbergen darf, hört er die Stimme erschallen: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erhören. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Und wie er eine Stimme vernimmt, die nur allein zu denen spricht, die reines Herzens sind; so sieht er auch eine Hand, die den Sündern nicht sichtbar ist. Er sieht die Hand der Vorsehung, wie sie alle versteckte Räder und Triebfedern des Weltalls regiert, und mit geheimer, aber untrüglicher Wirkung alle Begebenheiten zur Glückseligkeit der Dickschaffenen hinleitet. Eben die Trübsale, die in den Augen anderer Voten des göttlichen Zornes sind, die sind in den seinigen Gehülfen der Heiligung und Weisheit. Wo jene nichts als die Schrecken des Ungewitters, das sie umgiebt, gewahr werden, da erblickt sein erleuchteteres Auge den Engel, der in dem Wirbelwind daher fährt, und den Sturm lenkt *). Daher ein Friede, der Herz und Sinnen bewahrt, und der nur unter dem Gezelt des Allmächtigen gefunden wird!

IV. Es werden fromme Menschen, viertens, unter ihren Trübsalen durch die Hoffnung einer zukünftigen Glückseligkeit

*) Ist ein bekannter Vers aus des berühmten Addison's Gedicht über den glorreichen Feldzug des Herzogs von Marlborough:

Rides in the Whirlwind, and directs the Storm.

Es ist aber die Frage, ob eine Anführung einer poetischen Stelle dieser Art, die die Einbildungskraft des Zuhörers wenigstens eine Zeit lang mit fremden Gegenständen beschäftigt, so glücklich gewählt sie auch sonst seyn mag, der Andacht, die der Prediger unterhalten will, nicht eher hinderlich als beförderlich sey. Anmerk. des Uebers.

seligkeit getröstet, da Menschen ohne Religion im Gegentheil nicht allein dieser Hoffnung beraubt, sondern auch durch Besorgnisse, die ein künftiger Zustand erweckt, in Unruhe gesetzt sind. Die menschliche Seele kann sich nie gänzlich von aller Aengstlichkeit in Ansehung ihres Schicksals nach diesem Leben losmachen. Es giebt Stunden, in welchen selbst für die Glücklichen mitten unter ihrer Vergnügungen Ewigkeit ein sehr fürchterlicher Gedanke ist. Weit mehr aber dann, wenn diese Vergnügungen eine nach der andern sich zu verlieren anfangen; wenn das Leben seine Gestalt verändert, und finster und freudenleer wird; wenn die Abwechselungen desselben auch den Unbedachtsamsten daran erinnern, daß das, was so veränderlich ist, bald gänzlich vergehen werde — alsdann fällt mit schwerem Gewichte die ernste Frage aufs Herz: Wohin, in welche Welt werden wir nun kommen? — — Wie elend ist derjenige, der unter den Unruhen der Widerwärtigkeit in Absicht einer Begebenheit, die ihn so nahe angeht, noch in ungewissem Zweifel schwebt; der sich mitten unter Bangigkeiten und unsichern Erwartungen jenen schauervollen Schranken nähert, die diese und die künftige Welt von einander scheiden, — und nun vor der finstern Aussicht, die vor ihm ist, zurückbebt; der es wünscht, nach dem Tode noch da zu seyn, und doch sich vor diesem Daseyn scheut; der nach jeder falschen Hoffnung hascht, die der Aberglaube ihm darbieten kann, und doch zu gleicher Zeit bey dem Zurückdenken an seine Verbrechen zittert!

Gelobt aber sey Gott, der Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat; der sie nicht bloß ans Licht gebracht, der sie auch für gute Menschen sicher gestellt, und durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi

uns

und wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverweslichen Erbe. Mit Recht wird in der heiligen Schrift diese Hoffnung ein sicherer und fester Anker genannt *). Denn was ein Anker einem Schiff in einer finstern Nacht an einer unbekanntem Küste mitten auf dem stürmischen Ocean ist — das ist auch diese Hoffnung der Seele, wenn das wilde Weltgetümmel sie hin und her wirft. In Gefahr giebt sie Sicherheit; wenn alles schwankt, gewährt sie einen Ruhepunkt, der fest und unbeweglich ist. In Wahrheit, sie ist unter allen Vortheilen, die uns die Religion jetzt gewährt, der allerwichtigste. Denn erwäget die große Gewalt der Hoffnung über das menschliche Gemüth. Hoffnung ist die allgemeine Trösterin; sie ist die Quelle aller menschlichen Thätigkeit. Das, was in der Zukunft zu erwarten ist, haben die Menschen unaufhörlich in den Gedanken; sie arbeiten, sie dulden ihr ganzes Leben hindurch, von der Aussicht auf irgend ein entferntes Gut aufgemuntert; und was ihrer Geschäftigkeit Leben giebt, was ihre Aufmerksamkeit fest hält, und ihre Strebsamkeit anspornet; ist nicht sowohl das, was sie gegenwärtig sind, als was sie in irgend einer folgenden Zeit zu seyn hoffen. Ist nun in den gewöhnlichen Weltthätigkeiten Hoffnung, selbst wenn der Gegenstand weder sehr wichtig noch sehr sicher ist, eine so wirksame Triebfeder: was lassen sich von ihr nicht für Wirkungen erwarten, wenn sie ein so glänzendes Ziel, als ein Leben ewig dauernder Glückseligkeit ist, vor Augen hat? Würde diese Hoffnung mit aller der Ueberzeugung, die der christliche Glaube fordert, unterhalten, so würde sie in Wahrheit alles menschliche Elend nicht bloß erleichtern,

C 2

tern,

*) Hebr. VI. 19,

tern, sondern es auch gänzlich vernichten; sie würde die Unzufriedenheit verbannen, sie würde dem Kummer ein Ende machen, und dem Gefühl des Schmerzes selbst Einhalt thun.

Aber mag auch der Mischung menschlicher Schwachheit etwas nachgesehen werden; mag unsere Unvollkommenheit auch die Wirkung eines jeden Grundsatzes der Religion schwächen und vermindern: doch werdet ihr finden, daß, je lebhafter die Hoffnung himmlischer Glückseligkeit in den Herzen frommer Menschen ist, desto mehr wird sie unter den Leiden nicht allein Beruhigung, sondern in Vergleichung mit denen, die dieses Trostes nicht genießen, auch Zufriedenheit und innerliches Wohlfeyn wirken. Wahrlich, was ist vermögend in dem Laufe menschlicher Dinge die Seele desjenigen zu beängstigen, geschweige sie in Verzagung zu stürzen, der auf alles Irdische von einer Höhe, die so weit darüber erhaben ist, herabsehen kann? Er geht nur durch diese Welt: er reiset einem glücklichen Lande entgegen. Wie unangenehm auch immer die Vorfälle auf seiner Reise seyn mögen, so oft ein Theil des Weges zu Ende ist, erhält er neue Versicherung, daß er der Zeit des Ausruhens und des Glücklichseyns immer näher und näher kömmt. — Dulde, und du wirst überwinden; daure aus, und es wird dir gelingen. Die Zeit der Prüfung eilt zu Ende. Deine Wohnung ist dir bereitet im Himmel. Ruhe unter dem Volke Gottes erwartet deiner. Bald werden die Unordnungen, die das Laster unter Gottes Werke gebracht hat, aufhören, und bald alle Thränen von den Augen der Gerechten abgewischt werden. — Die feste Versicherung, daß alle Plagen und alle Eitelkeiten des Lebens diesen glücklichen Ausgang nehmen werden, hat auf den

den aufrichtigen ungelehrten Christen mehr Wirkung, als aller noch so feine philosophische Scharfsinn auf den gelehrtesten Ungläubigen haben kann. Die Weltweisheit kann vielleicht das Gemüth, das keinen Gram und keine Sorge hat, befriedigen: sie kann vielleicht das Herz, wenn es nur von geringem Kummer gedrückt wird, erleichtern: ist es aber schmerzlich und tief verwundet, ist es seiner besten und geliebtesten Freuden beraubt, dann entspringt der einzige Trost, der Eingang findet, aus der Hoffnung einer bessern Welt, in der diese Freuden wieder hergestellt, und alle Tugendhafte in der Gegenwart dessen, der sie erschaffen hat, versammelt seyn werden. Solche Hoffnungen verbannen jene zu Boden schlagende Verzweiflung, und lassen bloß die zärtliche Traurigkeit zurück, die das Herz weich, und oft den ganzen Charakter so viel sanfter und liebenswürdiger macht.

Von dieser Art sind die Hülfsmittel, die die Religion frommen Menschen darbietet. Durch ihre vorhergehende Zucht gewöhnt sie sie zu einem standhaften Muth; sie beruhiget sie durch die Ueberlegungen eines guten Gewissens; sie unterstützt sie durch die Empfindung der göttlichen Gnade, und heitert sie, wenn aller Trost auf Erden wegfällt, mit der Hoffnung des Himmels auf. Da Gott seine Diener durch solche Vorzüge unterscheidet, so heißt es von ihm mit Recht, daß er eine Hütte über ihnen aufrichtet in der bösen Zeit. Aber er breitet nicht nur ein Gezelt für sie aus in der Wüste, sondern er giebt auch gewissermaßen dem Zustande der Natur um sie her eine andere Gestalt. Er läßt, um mich der schönen Sprache der alten

E 3

Propheten

Propheten zu bedienen, Quellen fließen in der Wüste, im durstigen Lande, darin kein Wasser ist. Er läßt Tannen für Hecken wachsen, und Myrten für Dornen. Mitten unter der Wohnung der Drachen läßt er grüne Auen entstehen, und läßt stilles Gewässer um sein Volk her fließen.

Der nützliche Gebrauch, der von diesen Wahrheiten zu machen ist, bietet sich von selbst dar, und ist überaus wichtig. Lasset uns beflissen seyn, so zu leben, daß wir im Stande seyn mögen, solche Eröstungen aus der Religion zu schöpfen. Wie viel Wahrheit und Werth sie haben, das bezeugt das ganze menschliche Geschlecht. Denn kaum stellt sich Trübsal und Noth ein, sogleich nimmt man auch zur Religion seine Zuflucht. Diese ist in einem jeden Zeitalter der allgemeine Schutzort gewesen, den Junge und Alte, Hohe und Niedrige, Unbesonnene und Ernsthafte zu erreichen gesucht haben, sobald sie nirgends anders Ruhe für das müde Haupt oder das gequälte Herz zu finden wußten. Aber unter der ganzen Menge dieser, die sich zur Religion hindrängen, um Hülfe zu haben, wie wenige sind berechtigt dieser heiligen Quelle des Trostes nahe zu kommen! Auf welchen schwachen Stützen ruhen ihre Hoffnungen und ihre Ansprüche! Wie viel Aberglauben vermischt sich mit der Religion, zu welcher Menschen durch Noth und Furcht getrieben werden! — — — Ihr müßt euch zuvor an sie als an die Führerin des Lebens wenden, ehe ihr zu ihr als zu einer Zuflucht des Kummers hinsiehlen könnet. Ihr müßt euch ihrem gesetzgebenden Ansehen

Ansehen unterwerfen, und ihren erneuernden Einfluß erfahren, ehe ihr euch nach den Wirkungen ihrer tröstlichen Kraft umsehet. Das Zeugniß eines guten Gewissens und Friede mit Gott durch Jesum Christum müßt ihr sicher stellen — sonst wird, wenn das Gewässer kommt, und ein Platzregen fällt, und die Winde wehen, das Haus, darein ihr eure Zuflucht zu nehmen gedachtet, sich als das Haus, das auf Sand, und nicht auf den Felsen gebaut ist, zeigen.

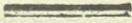
Es giebt zwey Entwürfe, und nur diese zwey, nach welchen Menschen, wo sie auch sind, ihr Verhalten in Ansehung der Gefahren und Widerwärtigkeiten des Lebens einzurichten sich vornehmen können. Der eine ist der Entwurf der Weltklugheit, der andere der entschlossenen Gewissenhaftigkeit. Wer nach dem ersten handelt, legt Grundsätze bey Seite, und vertraut seine Vertheidigung seiner Kunst und Geschicklichkeit. Er macht sich jeden Vortheil, den ihm seine Weltkenntniß gewährt, zu Nuße. Er achtet nichts, als was seinem Eigennuße beförderlich ist; und diesem geht er, ohne sich vom Gewissen zurückhalten zu lassen, auf einem jeden Wege nach, der ihm einen glücklichen Erfolg verspricht. — — Allein dieser Plan, ob er gleich nur zu gewöhnlich befolgt wird, wird doch bey näherer Prüfung sich als eitel und betrügerisch zeigen. Denn menschliche Geschicklichkeit kann es nicht mit den unvorhergesehenen und gewaltsamen Abwechselungen dieser Welt aufnehmen. Wenn diese reisenden Ströme mit aller ihrer Gewalt anschwellen, so schwemmen sie augenblicklich die Dämme weg, die

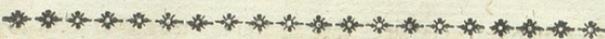
die Weltflucht zum Schuß aufgeworfen hatte, und überströmen den Verschlagenen nicht weniger, als den Einfältigen. Zu gleicher Zeit verurtheilen sich Personen von dieser Art selbst zu einem sehr unruhigen Leben. Sie bringen ihre Tage in beständiger Knechtschaft zu, auf jeden Vorschlag hinhorchend, bey jedem Lärm auffahrend, und ihre Maasregeln nach jedem neuen Vorfalle abändernd. Bricht aber doch über alle ihre Schußwehren die Noth ein, so bleiben sie in derselben hoffnungslos und ohne Trost.

Der Entwurf, den, gerade diesem entgegen, die Religion beydes als einen rühmlichen und zur Sicherheit wirksamern empfiehlt, besteht darin: es geschehe was da wolle, seine Pflicht zu thun, und die Folgen Gott zu überlassen. Wer nach diesem Plane handeln will, der nehme zur Regel seines Verhaltens jene Maxime des Psalmisten: Hoffe auf den Herrn, und thue Gutes *). Er verbinde unwankende Rechtschaffenheit mit einem demüthigen Vertrauen auf Gott. Seine fromme Zuversicht stöße ihm Muth und Stärke zur Erfüllung seiner Pflicht ein. Er kenne keinen andern Weg, als den geraden und rechten Weg. In den bedenklichsten Augenblicken seines Lebens werfe er keine andre Frage auf, als diese: Welches ist das richtige, das schickliche, das würdige Verfahren? Wie habe ich als Mensch und als Christ zu handeln? — — — Und hat nun das Gewissen den richterlichen Ausspruch gethan; so befehle er seine Wege dem Herrn; er fahre nun, ohne zu zittern

*) Ps. XXXVII. 3.

fern und zu wanken, fort zu thun, was ihm obliegt, entschlossen, sich vor der Welt, sollte sie ihn auch unglücklich machen, doch nimmermehr niederträchtig machen zu lassen, und fest vertrauend, daß in allem, was Gott und das Gewissen von ihm, es sey zu thun oder zu leiden, verlangen, ihn auch Gott und ein gut Gewissen unterstützen werden. — — — — Solche Grundsätze sind die beste Zubereitung zu den Abwechslungen des menschlichen Schicksals. Sie sind der Schild des innerlichen Friedens. Derjenige, der so denkt und handelt, wird keinen Wunden ausgesetzt seyn, als solchen, die die Religion heilen kann. Er kann die Schläge der Widerwärtigkeit fühlen, aber er wird nicht die Wunden des Herzens kennen.





Dritte Predigt.

Ueber die Wirkungen der Religion im Wohlergehen.

Psalm I. 3.

Er ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht; und was er macht, das geräth wohl.

Der glückliche Einfluß, den die Religion auf das menschliche Leben zur Zeit der Widerwärtigkeit hat, ist in der vorhergehenden Rede betrachtet worden. In dieser Rücksicht sind die Meinungen der Menschen weit allgemeiner einstimmig, als in Ansehung einiger andern Vorzüge, auf welche die Religion Anspruch macht. Man ist sehr bereit, sie als eine Trösterin zu lassen; so lange aber der Zustand glücklich ist, pflegt man sie für einen unnöthigen, auch wohl für einen sich selbst eindringenden, unwillkommenen Gast zu halten. Lasset uns aber nicht ungerecht gegen die Religion seyn, und ihren Werth und Nutzen nicht bloß auf eine Periode des menschlichen Lebens einschränken. Nie ist sie dazu bestimmt gewesen, nur allein eine Pflegerin am Krankenbette, oder ein Stab des hohen Alters zu seyn; und meine gegenwärtige Absicht ist, euch zu zeigen: daß sie zum Genuß des Wohlergehens eben so wesentlich nöthig sey, als zum Trost in der Widerwärtigkeit; daß Glück, wenn ich so reden darf, nur für den Frommen allein Glück sey, für einen jeden andern aber, seines schönen Scheins ungeachtet, unbedeutend und freudenleer seyn werde.

Der

Der Psalmist nimmt von einem der schönsten Gegenstände in der Natur ein Bild her, um den blühendsten menschlichen Wohlstand zu beschreiben. Aber auf wen wird diese Beschreibung eingeschränkt? Nach der vorhergehenden Belehrung auf denjenigen, der nicht wandelt in dem Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn. Dieser allein ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen; — aber, wie er hinzusetzt, so sind die Gottlosen nicht, sondern sie sind, wie glücklich sie auch immer in der Welt zu seyn scheinen mögen, doch in Wahrheit nur wie Spreu, die der Wind verstreuet. Zur Bestätigung dieser Lehre werde ich einige der Umstände anzeigen, die des Frommen und des Sünders Wohlstand von einander unterscheiden, und dann zum Beschluß von den Gefahren und dem Elende reden, worein der letztere eben durch seinen glücklichen Zustand, ehe er es sich versieht, gar leicht gerathen kann.

Frömmigkeit und Dankbarkeit gegen Gott tragen, zum ersten, in einem hohen Grade dazu bey, den Genuß des Wohlergehens so viel lebhafter zu machen. Dankbarkeit ist eine angenehme Regung der Seele. Die Empfindung, durch die Gütigkeit eines andern vorgezogen zu werden, bringt Freude in das Herz, erwärmt es mit einem Gefühl der Gegenliebe, und macht einen jeden an sich angenehmen Vorzug, als Geschenk eines Freundes, doppelt angenehm. Zwar, ich gestehe es, die Günstbezeugungen, die Menschen erweisen, können lästig genug werden. Denn menschliche Tugend ist nie vollkommen, und zuweilen vermindern zu weit gehende Erwartungen auf der
einen,

einen, und ein demüthigendes Gefühl von Abhängigkeit auf der andern Seite, im Geheim das Vergnügen, das Wohlthaten gewähren, und machen aus den Verbindlichkeiten der Freundschaft Ursachen der Eifersucht. Aber nichts von der Art kann sich in das Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott mischen. Gott ertheilt seine Gunstbezeugungen mit vollkommener Uneigennützigkeit, und ein frommer Mensch sieht mit der innigsten und verdachtlosesten Erkenntlichkeit zu dem allmächtigen Wohlthäter hinauf, der durchaus nichts anders als die Glückseligkeit derer, die er segnet, zum Zweck hat, und von ihnen keine andre Erwiederung verlangt, als ein ihm ergebenes dankvolles Herz. Indessen andre von ihrem Wohlstande keine höhere Quellen zu finden und anzugeben wissen, als die Zusammenkunft weltlicher Ursachen, und nicht selten geringer und unwichtiger Zufälle, die gelegentlich ihre Absichten begünstigt haben: mit welcher höheren Zufriedenheit bemerkt da der Verehrer Gottes die Hand der gnädigen Macht, die ihn empor gehoben, die ihn so glücklich durch die mannichfaltigen Pfade des Lebens hindurch geleitet, und ihn vor andern seines Gleichen mit den angenehmsten Vorzügen gekrönt hat!

Lasset uns ferner bemerken, daß ein frommes Gemüth nicht allein von Dankbarkeit für das Vergangene, sondern auch von dem erfreulichsten Gefühl der noch fortdauernden Gunst Gottes in Bewegung gesetzt werde. Nur die Tugendhaften sind es, die in ihren glücklichen Tagen die Stimme hören, die zu ihnen spricht: Gehe hin, iß dein Brodt mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muth; denn dein Werk gefällt Gott *). Derjenige, der der Urheber ihrer Glückseligkeit ist, be-

rechtiget

*) Pred. Sal. IX. 7.

rechtiget sie auch, mit Wohlgefallen seiner Gaben zu genießen. Wenn böse Menschen die irdischen Vergnügungen gleichsam als verstohlen und ohne Einstimmung Gottes, des Eigenthumsheern der Welt, weghaschen: so setzen sich die Rechtschaffenen ohne Scheu und offenbar zum Freudenmahle des Lebens nieder, und genießen es unter der freundlichen Billigung des Himmels. Keine aus Verschuldung entspringende Furcht stört ihre Freuden. Gottes Segen ruht auf allem, was sie besitzen; sein Schuß umgiebt sie, und deswegen wird in den Wohnungen der Gerechten die Stimme der Freude und des Heiß gehört *). Die ganze Natur hat für sie einen Glanz, den andre nicht kennen. Ihre Frömmigkeit macht, daß ein Sonnenschein vom Himmel auf das irdische Wohlergehn zurückfällt; sie vereinigt in einem Gesichtspunkte den freundlichen Anblick beydes der Mächte im Himmel, und der Gegenstände auf Erden. Sie haben nicht allein eben den völligen Genuß der unschuldigen Vergnügungen des Lebens, den andre haben, sondern erfreuen sich überdem auch bey diesen Vergnügungen der Gemeinschaft mit Gott. In allem, was gut oder schön ist, werden sie die Spuren seiner Hand gewahr. Sehen sie die Schönheiten seiner Natur, nehmen sie des Fortgangs menschlicher Künste gewahr, genießen sie das Glück des gesellschaftlichen Lebens: so erhebt sich ihr Herz zu der Quelle aller der Glückseligkeit, die sie umgiebt — und so erweitern sie die Sphäre ihrer Vergnügungen, indem sie den irdischen Freuden einen Zusatz intellectueller und geistiger Freude geben.

Bemerket zur Erläuterung dessen, was ich hierüber gesagt habe, mit welcher heitern Seele der König David
sich

*) Ps. CXVIII. 15. nach der engl. Uebers.

sich seines Wohlergehens freute, da er den dix und zwanzigsten Psalm fertigigte; und vergleicht nun die höchste Lust des schwelgenden Sünders mit der Empfindung von Zufriedenheit und von Glückseligkeit, die diesen ganzen Psalm belebt; — — Mit welcher lebenswürdigen Einfachheit dankbarer Erkenntlichkeit sieht er, umgeben von dem Glanze der Königswürde, zu dem Herrn, als zu seinem Hirten hinauf! Seinen ganzen Wohlstand der göttlichen Huld zuzuschreiben, macht ihm mehr Freude, als ihn auf die Rechnung der Klugheit seiner Anschläge oder der Gewalt seiner Waffen zu setzen! Wie viele Beweise der Güte Gottes kamen bey ihm in angenehme Erinnerung, da er mit so warmer Empfindung von grünen Auen und frischen Wassern, zu welchen ihn Gott geführt hat, von einem Becher, den er voll eingeschenkt, und von einem Tische redet, den er ihm vor seinen Feinden bereitet hat! Mit welcher vollkommenen Gemüthsruhe sieht er vor sich hin, der Zeit entgegen, in welcher er durch das finstre Thal wandern wird, ohne vor dem Gespenst zu erschrecken, dessen ferneste Erscheinung der Glückseligkeit der Sünder ein Ende macht! Er fürchtet kein Uebel, so lange seines göttlichen Hirten Stecken und Stab bey ihm sind, und übergiebt sich der Leitung desselben durch alle unbekannte Perioden dieser und einer künftigen Existenz mit sicherer und triumphirender Hoffnung. Ja! Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben in dem Hause des Herrn immerdar! — — Das ist ein recht geteinigter, ein recht empfindungsvoller Genuß des Glücks! Wie verschieden von jenem groben Geschmack der Weltfreuden, den diejenigen haben, die die Dinge nur von ihrer irdischen Seite ansehen, die sich
in

in ihren Gedanken nicht über die Reihe menschlicher Zufälligkeiten, oder über die schwachen Bestrebungen menschlicher Geschicklichkeit erheben; die keinen Beschützer und Freund im Himmel haben, dessen Andenken ihre Glückseligkeit erhöht, oder ihre Herzen mit Dankbarkeit und Vertrauen erwärmt!

Die Religion gewährt, zweitens, frommen Menschen eine besondere Sicherheit in dem Genuß ihres Glücks. Eine der ersten Überlegungen, die einem jeden denkenden Menschen, dessen Zustand in der Welt angenehm geworden ist, aufs Gemüth fallen muß, ist diese: daß die Fortdauer eines solchen Zustandes etwas überaus Ungewisses sey. Um mannichfaltiger Ursachen willen ist er dem Wechsel bloß gestellt; an vielen Seiten ist er Blößen zu geben genöthiget, und je größer der Umfang seines Glücks ist, desto breiter ist auch gleichsam die Fläche, die er den Pfeilen des Unglücks vorhält. Daher so manche geheime Besorgniß für ein überlegames Gemüth; — für solche aber, die alle dergleichen Besorgnisse von sich entfernen, wird die wirkliche Gefahr um so viel größer, je unbehutsamer sie ihre Sicherheit macht.

Es ist vergeblich, sich von weltlichem Beystande irgend einen wahren Schuß zu versprechen, da eben die Veränderlichkeit der Welt die wahre Ursache unsers Schreckens ist. Höhere Grundsätze, eine der Welt überlegene Macht, müssen die Hülfe gewähren, die unter dergleichen Beunruhigungen des Herzens gesucht wird. Derjenige, der in seinem Wohlstande zu einem, der ein Zeuge seiner Mäßigung, seiner Menschenliebe, seiner Mildthätigkeit ist, hinaufsehen kann; der sich auf den Himmel berufen kann, daß er sich nicht durch Stolz habe aufblähen, nicht durch sinnliches Vergnügen habe überwinden lassen,

lassen, sondern bemüht gewesen sey, die empfangenen Gaben zur Ehre des Gebers zu gebrauchen — dieser, wenn irgend Wahrheit in der Religion, wenn irgend Wohlthätigkeit und Güte in der Regierung des Weltalls ist, hat auch eine gerechte Ursache getrost und hoffnungsvoll zu seyn. Nicht, daß die göttliche Gnade einem frommen Menschen mehr als einem andern einen unerschütterlich festen Wohlstand zu Theil werden lassen sollte. Wechsel und Veränderung machen einmal das Wesen dieser Welt aus. Aber mag auch die Welt um ihn her sich wie sie will verändern: so hat er doch Grund zu hoffen, daß sie nie im Stande seyn werde, ihn unglücklich zu machen. Was auch immer sich ändern mag; Gottes Vorsehung bleibt doch dieselbe; sein Wohlgefallen an den Gerechten ändert sich nicht. Ist es der Wille Gottes eine Freude ihm zu nehmen, so hat er das Vertrauen, daß irgend eine andere ihm werde gegeben werden. Was auch immer gegeben, was auch immer genommen wird, seine Hoffnung steht fest, daß zuletzt ihm alles zum Besten dienen werde.

Er wird daher auch nicht, gleich den Gottlosen, durch die Unbeständigkeit der Welt in Unruhe gesetzt. Gefahren, die andre außer aller Fassung bringen, erschüttern seine standhaftere Seele nicht. Er genießet rein und ohne verbitternden Zusatz der Vergnügungen des Lebens, da er sie, so lange sie dauern, ohne ängstliche Schrecken genießt. Sie sind nicht sein Alles, nicht sein einziges Gut. Sie sind ihm willkommen bey ihrer Ankunft; wenn sie von ihm gehen, kann er ihnen ohne Seelenangst und Verzweiflung nachsehen. Seine Glückseligkeit schlägt tiefere, stärkere Wurzeln, als das Glück der Gottlosen. Und darum wird er im Texte mit einem Baume, der an Wasser-

Wasserbächen gepflanzt ist, verglichen; einem Baume, dessen Zweige das Ungewitter zwar niederbeugen, aber an dessen Wurzeln es nicht kommen kann; einem Baume, der gelegentlich seiner Blätter und Blüthen beraubt werden kann, aber der seinen Platz behauptet, und zur gehörigen Zeit wieder von neuem blüht. Da hingegen der Sünder, nach einer Anspielung im Buche Hiobs, in seinem Wohlstande einem Schilfe gleich ist, das da, wo es nicht feucht stehet, aufwächst *); einem dünnen Rohre, das an der Seite eines Bachs, so lange die Sonne es bescheint, und die Lüfte es kühlen, eine Weile frisch grünen mag, bis der erste scharfe Sturm seinen schwachen Stengel zerbricht, es aus seinem Boden auswurzelt, und in den Staub niederwirft. Siehe, so ist es mit der Glückseligkeit derer beschaffen, die Gottes vergessen, und so wird ihre Hoffnung verloren seyn.

Die Religion gewöhnt, drittens, fromme Menschen zu derjenigen Gesinnung und Gemüthsart, die sich am besten zum Genuß des Wohlstandes schickt. D. von kann eine geringe Ueberlegung uns überführen, daß bloßer Besitz, gesetzt er sey auch noch so sicher, an und für sich noch nicht Genuß sey. Gebet einem Menschen alles, was die Welt zu gewähren vermag; umgebet ihn mit Reichthum; krönet ihn mit Würden und Ehren; machet ihn, wenn ihr wollt, zu einem unumschränkten Beherrscher; laßt ihn aber zu gleicher Zeit diesen oder jenen geheimen Druck oder Kummer des Herzens empfinden — so gebet ihr ihm freylich die Materialien des Genusses, ihr beraubet ihn aber des Geschicks aus denselben diesen Genuß zu bereiten. Ihr sehet ihm köstliche Speisen vor, aber

*) Hiob VIII. 11.

aber es fehlt ihm an dem Vermögen davon zu kosten. Wohlstand ist daher so oft ein zweydeutiges Wort, das bloß Ueberfluß des Besizes anzeigt, sehr unrecht aber auf den elenden Besizer selbst angewandt wird.

Uns allen sind die Wirkungen bekannt, die die geringste noch so unbedeutende körperliche Unpäßlichkeit in Ansehung des äußerlichen Wohlergehens hervorbringt, lasset den fröhlichsten beglücktesten Menschen auf der Erde nur mit schlaflosen Nächten geplagt seyn; lasset nur ein einziges seiner sinnlichen Organe in Unordnung gerathen, nur einen seiner kleinsten Nerven von Schmerz angegriffen werden — sogleich ist auch alle seine Fröhlichkeit hin; ihr höret ihn sogleich die Klage führen: er sey ein elendes Geschöpf; der hinter dem Pfluge gehe, der in einer armseiligen Hütte wohne, sey glücklicher als er. — Könnet ihr aber wohl glauben, eine Krankheit der Seele sey dem Genuß weniger schädlich, als eine Zerrüttung in dem thierischen Bau? oder ein gesundes Gemüth sey zum menschlichen Wohlergehen nicht eben so wesentlich nöthig, als ein gesunder Leib? Wir mögen sinnliche Vergnügungen so hoch schätzen als wir wollen, wir müssen es doch fühlen, daß der Sitz des eigentlichen Wohlsseyns in der Seele sey. Die verdorbene Gemüthsart und die sinnlichen Leidenschaften böser Menschen vereiteln die Wirkung eines jeden Vortheils, den ihnen die Welt gewährt. Die Welt mag sie Kenner und Freunde des Vergnügens nennen: sie sind unter allen Menschen die größten Feinde desselben. In der Hestigkeit, womit sie darnach greifen, ersticken und tödten sie es. Nur die Mäßigen, die die Ordnung und die Tugend lieben, nur diese wissen es, wie das Glück zu genießen sey. Sie schmecken die Annehmlichkeiten desselben mit einer gesunden und unverdorbenen Seele.

Sie

Sie hören zu rechter Zeit auf, ehe Genuß in Ekel, und Vergnügen in Schmerz ausartet. Alle die Klagen, die aus übler Laune, aus Eigensinn, und aus allen den phantastischen Bedrängnissen eines geschwächten und verderbten Gemüths entspringen, sind ihnen unbekannt. Indessen Schwelgerey, die sich alles gestattet, sowohl Seele als Leib entnervt, erhöhet Keinigkeit und Tugend alle Kräfte des Menschen zum Genuß der Freude. Der Enthaltsame findet einen sehr angenehmen Geschmack auch an gemäßigten einfachen Vergnügungen; der Wollüstling empfindet Ekel und Unlust mitten unter seinen künstlichen Verfeinerungen des Wohllebens.

Ueberall, wo Verschuldung sich mit äußerlichem Glück vermischt, da bringt sie auch eine gewisse Schwermuth und Beklommenheit mit sich. Lasterhafte Ränke ermanageln niemals, diejenigen, die sich damit abgeben, zu bestricken und zu verwirren. Aber Unschuld macht das Gemüth leicht und frey, läßt es jedem angenehmen Gefühl offen, und giebt den Lebensgeistern eine Leichtigkeit, die der Jugend und Gesundheit eigenthümlichen Fröhlichkeit ähnlich ist, die aber durch die erzwungene läppische Lustigkeit der lasterhaften, der Frucht, nicht der Gesundheit, sondern der Trunkenheit des Gemüths, schlecht nachgeahmt, und schlecht ersetzt wird.

Schwach sind alle Vergnügungen, an welchen das Herz keinen Theil hat. Die selbstsüchtigen Ergötzungen der Bösen haben beydes, einen engen Kreis, und eine kurze Dauer. Aber für einen frommen Menschen wird das Glück vermöge des edlen Gebrauchs, den er davon macht, verdoppelt. Es ist einem Licht gleich, das von einem jeden, den er glücklich macht, auf ihn zurückstrahlt. In den Verbindungen der Familienliebe, in

der Zuneigung von Freuden, in der Dankbarkeit derer, die von ihm abhängen, in der Hochachtung und dem Wohlwollen aller derer, die ihn kennen, sieht er von allen Seiten Segnungen um sich her vervielfältiget. Welches Ohr mich hörte, der preisete mich selig, und welches Auge mich sahe, der rühmete mich. Denn ich errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keinen Helfer hatte. Der Segen des, der verderben sollte, kam über mich, und ich erfreuete das Herz der Wittwen. Ich war des Blinden Auge, und des Lahmen Fuß. Ich war ein Vater der Armen; und welche Sache ich nicht wußte, die erforschte ich *). — — — So bringt der Gerechte, wenn er als ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, blühet, auch seine Frucht zu seiner Zeit. Und diese Frucht, um bey der Vorstellung des Leibes zu bleiben, bringt er nicht für sich allein. Er blühet nicht als ein Baum in irgend einer öden Wüste, der seine Blüthen dem Winde Preis giebt, und weder Frucht noch Schatten irgend einem lebendigen Wesen mittheilt, sondern als ein Baum mitten in einer bewohnten Gegend, der einigen freundlichen Schuß andern Früchten gewährt, der nicht bloß von allen wegen seiner Schönheit bewundert, sondern auch von dem Wanderer um seines Schattens willen, und von dem Hungrigen um der Nahrung willen, die er gegeben hat, gesegnet wird.

Die Religion erhöhet, viertens, das zeitliche Glück frommer Menschen durch die Aussicht, die sie ihnen auf künftige größere Glückseligkeit in einer andern Welt gewährt. In der vorhergehenden Rede habe ich gezeigt, wie überaus wirksam die Heffnung des Himmels sey, dem Gemüth unter den Unruhen des Lebens Erleichterung zu geben.

*) Hiob XXIX. 11, 12, 13, 15, 16.

ben. Und, in Wahrheit, wenn diese Hoffnung geschickt ist, den sinkenden Wohlstand des Menschen zu unterstützen: so muß sie auch den blühenden Zustand desselben so viel mehr erhöhen. Kann sie die finsternste Nacht der Widerwärtigkeit aufhellen, so muß sie auch den Tag des Glücks durch den hinzukommenden Glanz, den sie darüber verbreitet, so viel heller machen. Das Gegenwärtige allein ist nie hinreichend uns volle Befriedigung zu geben. Um unser Vergnügen vollkommen zu machen, müssen wir zu dem Gegenwärtigen beständig einigen angenehmen Vorgenuß der Zukunft hinzufügen. Welch einen Zuwachs muß also nicht das zeitliche Glück des Rechtschaffenen erhalten, wenn er, auf dem Strome des Lebens durch sanfte angenehme Lüfte fortgetrieben, und rund umher nach allen Segnungen seines Zustandes umschauend, alles Gute, das er genießt, nur als Vorbereitung zu höhern Sce-
nen, die sich künftig für ihn öffnen werden, ansehen kann — sein gegenwärtiges Leben nur als den Vorhof, der ihn zu dem Palaste der Glückseligkeit führt, und seine jetzigen Freuden nur als schwache Bäche betrachten kann, die zu seiner gelegentlichen Erquickung dienen sollen, bis er an dem Strom des Lebens, der zur Rechten Gottes fließt, anlangen wird! — — Solche Aussichten reinigen die Seele, indem sie ihr zu gleicher Zeit Freude geben. Sie halten den Frommen zurück, seinen irdischen Besitztungen einen zu hohen Werth beizulegen, und sind ihm eben dadurch eine Hülfe, unter den Versuchungen der Weltfreude die Herrschaft über sich selbst zu behaupten, die zu einem weisen und mäßigen Genuß des Glücks so wesentlich ist.

Es ist das Schicksal aller menschlichen Vergnügungen, daß sie in ihrer Fortdauer unschmackhaft werden, vieler derselben aber, daß sie Ueberdruß und Ekel erwecken,

Aus dieser Ursach giebt es auch in dem Zustande des vollkommensten Wohlergehens häufige Zwischenzeiten, in welchen der Geist erschläfft, ja zur Niedergeschlagenheit herabsinkt. Es giebt leeren auch in dem glücklichsten Leben, welche die Welt auszufüllen nicht vermag. Wo ist aber eine Aufheiterung, die diesen freudenlosen oder traurigen Zeiten angemessener wäre, als die angenehme Hoffnung, die der Gedanke der Unsterblichkeit in die Seele bringt? Wie dürstig und unvollkommen ist die Glückseligkeit, die nicht zu dergleichen hülfeseleistenden Aufmunterungen ihre Zuflucht nehmen kann, um den stockenden Lebenssaft wieder in Bewegung zu bringen, und die Unzulänglichkeit weltlicher Vergnügungen zu ersetzen!

Die Glückseligkeit der Welt nimmt mit unserm Leben zugleich ab. In der Jugend ist die Empfindung davon lebhaft und scharf. Im Fortgange des Lebens wird sie gemäßigter; bey der Abnahme desselben verliert sie sich gänzlich. Der, bey dem noch kürzlich alles von strohem Muth und hohen Hoffnungen überwallete, fängt an mit schwerem Herzen auf die Tage der vorigen Jahre zurückzusehen. Er erinnert sich seiner alten Gefährten, die ihn verlassen haben, und denkt an vergangene Auftritte zurück, die wahrscheinlicher Weise nie so angenehm wieder kommen werden. Die bestrehsame Thätigkeit hat nachgelassen; die Fröhlichkeit, mit der er sich ehemals belustigte, ist hin; die sinnliche Freude ist matt geworden. Wenn dergestalt seine gewohnten Vergnügungen sich eine nach der andern verrätherischer Weise wegstehlen, was kann er, der nicht weiß, was Religion, nicht weiß, was Hoffnung himmlischer Glückseligkeit ist, was kann er an die Stelle derselben setzen? — — Aber selbst in dieser Zeit des Sinkens und Nachlassens unterstützen die Verheißungen

heißungen und Hoffnungen der Religion den Muth eines frommen Menschen bis auf die letzte Stunde. Seine Blätter, heißt es im Text, verwelken nicht. Die Zeit wird nicht vermögend seyn seinem Glück ein Ende zu machen, sondern das Alter ihm einen stillen Ruheplatz anbieten, wo, obgleich lebhaft Gefühle fehlen, doch noch sanftes Vergnügen, ihn zu erquicken, zurückbleibt. Der Unsterblichkeit Hoffnung, die vormals alle seine Freuden erhöhet, ersetzt nun größtentheils ihre Abwesenheit. Der Werth derselben steigt, je nachdem die Gegenstände derselben näher vor das Auge kommen. Die Welt hat ihn nicht verlassen, sondern er zieht sich aus derselben mit Würde zurück, überdenkt mit ruhigem Geiste sein vergangenes Verhalten, und sieht, mit Vertrauen auf die Verheißung Gottes, seinen Lohn herannahen. Gesinnungen und Erwartungen dieser Art verbreiten eine angenehme Ruhe über das Alter des Rechtschaffenen. Sie machen, daß der Abend seiner Tage unbewölkt untergeht, und lassen den Strom des Lebens, ob er gleich tief gesunken ist, doch rein und lauter bis auf den letzten Tropfen ablaufen.

So habe ich, wie ich hoffe, augenscheinlich dargethan, wie wesentlich Religion und ein gutes Gewissen zum Glück des Lebens sind. Ohne dieselben ist Glück, so viel Werth es auch in den Augen der Welt haben mag, doch unbedeutend, ja oft seinem Besitzer schädlich. Mit ihnen verbunden, wird es zu einem wahren dem Menschen von Gott zugewendeten Segen erhoben. Dem Menschen, der ihm gefällt, giebt Gott Weisheit, Barmhertzigkeit und Freude; aber dem Sünder giebt er Unglück, das er sammle und häufe, und doch dem gegeben werde, der Gott gefällt.

Vergönnet mir nun, zum Beschluß dieser Materie, den glücklichen Weltmenschen diejenigen schrecklichen Vergehungen und das Elend vorzustellen, worein der Mißbrauch ihres Zustandes sie so leicht, ehe sie es sich versehen, stürzen kann, und sie aufzufordern, gegen die Gefahren, mit denen sie bedroht werden, auf ihrer Hut zu seyn.

Es ist traurig für das menschliche Geschlecht, daß diejenigen zeitlichen Umstände, die dem Vergnügen günstig und beförderlich sind, nur zu oft der Tugend nachtheilig werden. Die Tugend fordert innerliche Selbstbeherrschung und Zucht; das Glück macht die Seele schlaff, und entflammt die Leidenschaften; die Tugend wird durch Hinsicht auf das, was zukünftig ist, unterstützt: das Glück fesselt uns gänzlich an das Gegenwärtige. Die Kennzeichen der Tugend sind Bescheidenheit und Demuth; die gewöhnlichsten Begleiter des Glücks sind Stolz und Selbstgefälligkeit. Wohlergehen, sollte man meinen, würde der stärkste Antrieb seyn, den Gott in den Gedanken zu behalten und zu ehren, der die Quelle desselben ist; aber so groß ist die Verdorbenheit der menschlichen Natur, daß es weit öfter ein Grund zur Gottesvergessenheit wird. Die Veränderungen der Welt machen die Menschen auf eine unsichtbare Macht aufmerksam; aber eine Folge von Begebenheiten, die ihren Wünschen gemäß sind, läßt sie über das, was sie vor Augen haben, nicht hinausdenken. Der höchste Wohlthäter wird durch seine eigne Gaben dem G. sichte entzogen. Diesen glücklichen Erfolg schreiben sie einer günstigen Zusammentreffung weltlicher Ursachen, jenes erworbene Gut ihrem eignen Geschick und Fleiß zu; ganz ungedenk dessen, der vom Anfang diese Reihe von Ursachen ordnete, und sie in Umstände setzte, in welchen ihr Fleiß diese glückliche Wirkungen haben konnte. Von dem Vergessen

Vergessen Gottes gehen sie aber nur zu oft zur Verachtung seiner fort. Alles, was in ihren Gemüthern leicht und flatterhaft ist, wird durch die sie anwehende Luft des Glücks in Bewegung gesetzt. Uebermuth und Selbstgenugsamkeit kommen empor, und ihr Zustand wird betrachtet, als sey er durch ihre eigne Stärke in Sicherheit gesetzt. Daher der Stolz, mit welchem, nach der Bemerkung Davids, die Gottlosen nicht nach Gott fragen. Sie werden als solche beschrieben, die hoch daher lästern, und sich wider den Himmel auflehnen. Sie jauchzen mit Pauken und Harfen, und sind fröhlich mit Pfeifen; und sagen zu Gott: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen. Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? oder, was sind wir gebessert, so wir ihn anrufen *)?

Sie sagen zu Gott, hebe dich von uns — — Welch eine gottlose Sprache! Sollten wir es möglich geglaubt haben, daß Weltlust in einem solchen Grade irgend ein menschliches Herz berauschen könnte? Unglückselige bethörte Menschen! Habt ihr es je untersucht, worauf euer Vertrauen gebaut ist? — Ihr habt in euren Herzen gesprochen: Wir werden nimmermehr darnieder liegen; ihr vermeynet auf einem Berge zu stehen, der nicht weicht. Erwachet aus diesen schmeichelhaften Träumen! Sehet, wie alles um euch her bebt und schwankt! Ihr stehet an dem Rande eines Abgrundes, und der Boden gleitet weg unter euern Füßen. In eurer Gesundheit, in euerm Leben, in euren Besitzungen, in euren Verbindungen, in allem, was euch Vergnügen macht,

D 5

feimt

*) Psalm LXXIII. 8. 9. Psalm X. 4. Hiob XXI. 12.
14. 15.

keimt der Same der Zerstörung. Unterdessen ihr oben
 schwelget, rücket unter euch im Verborgenen die Mine
 näher, die den Grund eures Wohlstandes untergräbt.
 Keine gewaltige Anstrengung, keine lange Vorbereitung
 von Ursachen ist nöthig, um euren Wohlstand über den
 Haufen zu werfen. langsam, und nach und nach ist er
 entstanden. Eine lange Reihe von Jahren, viel Arbeit
 und Mühe, und die Zusammentreffung mancher begün-
 stigender Ursachen waren nöthig, das Gebäude eures
 Glücks aufzurichten; aber ein einziger geringer Umstand
 kann es gänzlich wieder umstürzen. Ein Verdacht ge-
 gen euch wird dem Fürsten, oder dem Gönner, von dem
 ihr abhabet, eingeflößt, und euer Ansehen hat ein En-
 de. Eine starke Bewegung oder eine Belustigung er-
 zeugt ein Fieber in den Adern derer, die ihr liebet; und
 hin sind eure Freuden und Hoffnungen. Wenige Sand-
 körner setzen sich irgendwo in euch fest, und euer übriges
 Leben ist Krankheit und Elend. Zehn tausend Zusät-
 ligkeiten schwimmen beständig auf dem Strome des Le-
 bens, und die geringste derselben, wenn sie im Vorüber-
 gehen euer schwaches Schifflein anflößt, ist vermögend es
 zu zertrümmern. Ist dieses der Ort, ist dieses die
 Zeit, in eingebildeter Sicherheit sich zu erheben, in ver-
 botenen Freuden zu schwelgen, und durch eure Nichtach-
 tung moralischer und religiöser Pflichten der Herrschaft
 des Allmächtigen Troß zu bieten? Er hat allem, was
 ein Mensch besitzen mag, diese Inschrift aufgeprägt:
 Freuet euch mit Zittern. Zu allen Zeiten hat
 er sein besondres Mißfallen an dem Vertrauen der
 Selbstgenugsamkeit und an dem troßigen Uebermuthe
 im Glück zu erkennen gegeben. Sein Ausspruch ist
 es: Wer sich selbst erhdhet, der soll erniedri-
 get

get werden. Und sind weder die Erinnerungen, die euch die sichtbare Unbeständigkeit der Welt giebt, noch die Erklärungen des göttlichen Mißfallens hinreichend, euch in eurem gedankenlosen Laufe aufzuhalten? Wisset, daß ihr durch eure Gottlosigkeit die Gefahren vermehret, die euch bereits von allen Seiten drohen; ihr beschleuniget noch die Eile, mit der die Veränderungen der Welt herannahen euch ins Verderben zu stürzen. Der Allmächtige berührt mit seinem Stabe das Gebäude von Staub, auf welchem ihr steht, und mit eurer Stärke prahlet — — — und in dem Augenblicke zerfällt es, und hört auf zu seyn.

Als Menschen demnach, erwäget menschliche Unbeständigkeit. Als Christen traget Ehrerbietung für Gottes heilige Herrschaft. Machet euer Glück sicher, indem ihr es der Religion und Tugend heiliget. Seyd demüthig bey eurer Erhöhung; seyd mäßig und bescheiden in euren Entwürfen; seyd dem unterthänig, der euch erhoben und vorgezogen hat. Vergesset es nicht, daß ihr von seiner Vorsehung nicht weniger abhänget, seinen Befehlen nicht weniger Gehorsam schuldig seyd, als der allgeringste eurer Nebenmenschen. Verunziert euern Stand nicht durch jene grobe Sinnlichkeit, jene leichtsinnige läppische Zerstreuungsfucht, jenen übermüthigen Königstolz, die Anzeigen einer kleinen Seele. Die Leutseligkeit eures Betragens beweise es, daß ihr der natürlichen Gleichheit der Menschen eingedenk seyd, Eure Mäßigung im Vergnügen, eure Beherrschung der Leidenschaften, eure fortdauernde Aufmerksamkeit auf die großen Pflichten des Lebens beweise, daß ihr eine
Seele

Seele besizet, die eures Glücks würdig ist. Befestiget euren Ruf auf die Grundlage verdienter Hochachtung; nicht auf die Schmeicheley derer, die von euch abhängen, oder auf das Lob gewinnsüchtiger Tischfreunde, sondern auf die Ehrfurcht der Weisen und Guten. Lasset Unschuld bey allen euren Vergnügungen herrschen; lasset Nutzbarkeit und Wohlthätigkeit, nicht Eitelkeit und Ruhmsucht euch in allen euren Bestrebungen leiten. Lasset eure Almosen zugleich mit eurem Gebete zum Gedächtniß vor Gott hinaufkommen. So wird euer Glück unter des Himmels Segen glänzen, wie ein Licht, das da fortgethet, und leuchtet bis auf den vollen Tag *). So wird es jenen himmlischen Feuern, die über uns in einem wohlthätigen regelmäßigen und fortdauernden Glanze glühen, ähnlich seyn, und nicht dem Lachen des Narren gleichen, das Salomo mit dem Geprassel der Dornen unter den Toppfen **) vergleicht, einer glänzenden, hoch auflobenden, aber schnell erlöschenden Flamme.

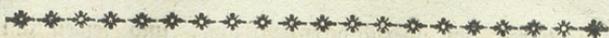
Ueberhaupt lasset uns zum Beschluß aus diesem allen die Folge ziehen, daß sowohl im Glück als im Unglück die Religion die sicherste Führerin des menschlichen Lebens sey. Von ihrem Lichte geleitet, erndten wir die Annehmlichkeiten des Wohlergehens ein, und entkommen zu gleicher Zeit den Gefahren, die ein glücklicher Zustand mit sich bringt. Von ihrem Schutze bedeckt, halten wir den Stoß der Widerwärtigkeit

*) Sprüchw. IV. 18.

**) Pred. Sal. VII. 7.

wärtigkeit am unerschrockensten aus, und leiden am wenigsten von der Hestigkeit des Sturms. Wer ist, der gut Leben begehret, und gerne gute Lage hätte? Der behüte seine Zunge vor Bösen, und seine Lippen, daß sie nicht falsch reden. Er lasse ab vom Bösen, und thue Gutes; er suche Friede, und jage ihm nach. Dann wird in seiner Widerwärtigkeit Gott ihn in seinem Gezette verbergen; und, wenn es ihm wohl gehet, wird er seyn als ein Baum, gepflanzet an Waserbächen. So sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spren, die leicht ist, und zu nichts taugt, und die der Wind verstreuet.





Vierte Predigt.

Ueber unsere unvollkommene Erkenntniß von einem zukünftigen Zustande.

I Corinth. XIII. 12.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort.

Der Apostel beschreibt hier die Unvollkommenheit unserer Erkenntniß in Ansehung geistlicher und ewiger Gegenstände. Er bedient sich zweyer figurlichen Redensarten, um die nachtheiligen Umstände, in welchen wir uns in dieser Absicht befinden, so viel stärker vorzustellen: daß wir nämlich, einmal, diese Gegenstände durch einen Spiegel oder ein Glas, das ist, durch etwas, das ihre Herrlichkeit verdunkelt; zweitens, daß wir sie in einem Räthsel sehen, so in untrer Uebersetzung ausgedruckt ist, in einem dunkeln Wort. Das heißt, die Wahrheit ist zum Theil entdeckt, zum Theil aber verborgen und über unsre Fassungskraft.

Diese Beschreibung, so richtig und der Wahrheit gemäß sie auch ist, muß doch nothwendiger Weise einem untersuchenden Geiste einige Verlegenheit veranlassen. Denn es kann befremdlich scheinen, daß jene himmlischen Gegenstände, nach denen uns zu streben geboten ist, zu gleicher Zeit in einer so großen Dunkelheit gelassen seyn sollten. Wir sind in Gottes Welt unbekannt. Eingeschränkt auf den Ort, auf welchem wir wohnen, ist es uns nicht vergönnt, irgend etwas von dem zu wissen, was in den

Weltgegenden über uns und um uns her vorgeht. Durch viel Mühe und Arbeit erlangen wir eine seichte Erkenntniß von einigen wenigen sinnlichen Gegenständen, die wir auf unserm gegenwärtigen Wohnplatz antreffen. Aber wir werden geboren, und sterben mit einer gänzlichen Unwissenheit in Ansehung der Beschaffenheit und der Gesetze der Geisterwelt. Denken wir hierüber ferner nach, so muß vorzüglich eine Sache dem Gemüthe oft unter besonderer Aengstlichkeit vorschweben, nämlich: die Unsterblichkeit der Seele, und der künftige Zustand des Menschen. Warum, möchte man fragen, hat uns, die wir in diesem Leben so mancherley Leiden bloß gestellt sind, so oft unsre Hoffnungen und Wünsche in allen unsern Bestrebungen nach Glückseligkeit vereitelt sehen müssen — warum hat der gnädige Schöpfer uns den Trost versagt, von unserm künftigen Lebenszustande, wenn wirklich dergleichen für uns bereitet ist, völlige Erkenntniß und Einsicht zu haben? — — — Es ist wahr, die Vernunft liefert uns manche Gründe eine Unsterblichkeit zu erwarten, und die Offenbarung giebt uns davon völlige Gewißheit. Doch aber verstatet uns eben das Evangelium, von dem es heißt: es habe Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht; es verstatet uns nur durch einen Spiegel und in einem dunkeln Wort zu sehen. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Unsre Erkenntniß von einer zukünftigen Welt ist äußerst unvollkommen; unsre Vorstellungen davon sind schwach und verworren. Was wir davon wissen können, ist nicht von der Art, daß es einen der Wichtigkeit der Sache angemessenen Eindruck machen könnte. Auch der besten Menschen Glaube steht sowohl an Klarheit, als an Kraft, der Gewißheit, die uns die Sinne geben, weit nach, und
zeigt

64 IV. Pred. Ueber unsere unvollk. Erkenntniß

zeigt sich bey so manchen Gelegenheiten nicht stark genug, den Versuchungen der gegenwärtigen Welt das Gegengewicht zu halten. Es giebt zwar freylich in dem Leben frommer Menschen zuweilen glückliche Augenblicke, in welchen sie, von weltlichen Sorgen entfernt, und auf den Flügeln einer himmlischen Andacht emporgehoben, sich zu einem nähern und entzückenden Anschauen der unsterblichen Herrlichkeit aufschwingen. Allein dergleichen Anstrengungen der Seele sind etwas seltenes, und können auch nicht lange ausgehalten werden. Wenn der Geist der Betrachtung nachläßt, so nimmt auch dieses lebhafte Gefühl eines künftigen Zustandes ab; und obgleich eine allgemeine Ueberzeugung davon zurückbleibt, so haben doch selbst fromme Menschen, wenn sie zu den gewöhnlichen Geschäften und Sorgen des Lebens zurückkehren, das Ansehen, als ob sie sich mit dem großen Haufen wieder vermischten, und eben die Hoffnungen, eben die Besorgnisse, eben die Vorstellungen von dem, was wichtig und zuträglich ist, wieder annähmen, von welchen sich der übrige Theil der Welt leiten läßt.

Aus solchen Betrachtungen entsteht, wenigstens dem Scheine nach, eine nicht geringe Schwierigkeit in Ansehung dieser wichtigen Materie. War eine so dunkle und unvollkommene Belehrung von einem andern Leben einer Offenbarung von Gott würdig? Giebt sie nicht einigen Grund, entweder seine Güte zu tadeln, oder es zu bezweifeln, daß sie ihren Ursprung von ihm habe? — Und das ist die Sache, die wir jetzt erwägen wollen. Lasset uns ihr mit der genauen Aufmerksamkeit nachdenken, die der Gegenstand verdient. Lasset uns untersuchen: ob wir einigen Grund haben, uns entweder über die Vorsehung zu beklagen, oder gegen die Gewißheit eines künftigen

gen

gen Lebens Einwürfe zu machen, weil diese Gewißheit nicht von einer mehr in die Sinne fallenden und Ueberzeugung erzwingenden Art ist, laßt uns mit bescheidener Demuth versuchen, den Ursachen nachzuspüren, um deren willen uns, ob uns gleich etwas von der ewigen Welt zu erkennen und zu sehen vergönnt ist, doch nur erlaubt ist, stückweise zu erkennen, und durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte zu sehen.

Es ist offenbar der Plan der Gottheit in allen ihren Veranstaltungen, Licht mit Finsterniß, Gewißheit mit Zweifel zu vermischen. Welche auch immer die Ursachen dieses Verfahrens seyn mög n, die Sache selbst ist unleugbar. Gott wird in dem alten Testamente beschrieben als ein verborgener Gott *). Wolken und Dunkel, heißt es, ist um ihn her. Sein Weg ist im Meere, und sein Pfad in großen Wassern, und man spüret doch seinen Fuß nicht **). Sowohl seine Werke als seine Wege sind voll Geheimnisse. In seiner gewöhnlichen Regierungsart ereignen sich unzählbare Begebenheiten, die uns durchaus räthselhaft bleiben. Es giebt in allen unsern Untersuchungen, die Religion betreffend, eine gewisse Grenze, über welche hinaus wir uns nicht wagen können, ohne uns in einem Labyrinth unauflöslicher Schwierigkeiten zu verlieren. Selbst die Offenbarung, die dem Menschen in Ansehung seiner Pflicht und seiner Glückseligkeit so gründlichen Unterricht giebt, läßt dem ohngeachtet manche Zweifel unbeantwortet. Warum diese Offenbarung nicht früher, warum sie nicht allen Menschen mitgetheilt

*) Jes. XLV. 15.

***) Ps. XCVII. 2. LXXVII. 20.

66 IV. Pred. Ueber unsere unvollk. Erkenntniß

mitgetheilt worden; warum so manche Dinge darin schwer zu verstehen sind — das sind bey allen jenen unstreitigen und deutlich zu erkennenden Gründen, auf welchen ihre Wahrheit beruht, doch keine geringe Schwierigkeiten. Ist daher der künftige Zustand des Menschen nicht in ein so volles und klares Licht gesetzt, als wir es verlangen, so ist dies nichts anders, als was uns die durchgängige ähnliche Beschaffenheit aller Religion, sowohl der natürlichen als der geoffenbarten, erwarten ließ.

Doch eine solche Auflösung der Schwierigkeit wird für nicht hinlänglich gehalten werden. Es möchte vielleicht nicht viel Befriedigung geben, wenn man zeigte, daß alle Religion überhaupt Schwierigkeiten gleicher Art in Menge habe. Unser Zustand, wird man sagen, ist um so viel mehr zu beklagen, da wir nicht auf eine Seite allein in unsern Untersuchungen eingeschränkt, sondern überall, wohin wir uns wenden mögen, mit geheimnißvoller Dunkelheit umgeben sind. — — — So wollen wir dann, da wir mit unsrer Lage so unzufrieden sind, unserer Einbildungskraft einmal freyes Spiel lassen, und sehen, ob der Entwurf der Vorsehung nach unsern Wünschen verbessert werden möchte. Lasset uns den Zweifler auffordern! er mag sagen, wie weit der Unterricht gehen müsse, der ihm volle Befriedigung geben würde.

Das, wird er sprechen, bedarf weder einer langen noch tiefsinnigen Ueberlegung. Er begehrt bloß, daß sein Gesichtskreis über die Grenzen dieses körperlichen Zustandes hinaus erweitert werde. Anstatt mit einer Gewißheit sich beruhigen zu müssen, die vorübergehende Untersuchungen erfordert, die durch Nachdenken und Vernunftschlüsse muß hervorgebracht und erhalten werden, und dann doch am Ende, wie er behauptet, eine sehr unvollkommene

vollkommene Belehrung gewährt, verlangt er, daß die ewigen Wohnungen, wenn es wirklich dergleichen gebe, in ein solches Licht gesetzt wären, daß Glaube der Gewißheit, die uns die Sinne geben, gleich gemacht würde. Wie herrlich und glücklich, ruft er aus, würde augenblicklich die Wirkung davon seyn, wenn der Mensch dergestalt auf einmal seine gegenwärtige und künftige Existenz vor sich sähe! Alsdann würde er seines Ranges in der Schöpfung würdig werden. Statt das Spiel einiedrigender Leidenschaften und kindischer Neigungen, wie er es jetzt ist, zu seyn, würde er bloß nach den Grundsätzen der Unsterblichkeit handeln. Sein Streben nach Tugend würde standhaft, sein Leben würde ohne Unruhen und glücklich seyn. Erhaben über den Angriff der Widerwärtigkeit und über die Lockungen des Vergnügens, würde er mit festem, gleichförmigem Schritt jener himmlischen Belohnung und Ehre, die er unaufhörlich vor Augen hätte, entgegen gehen. — — — So baut sich die Einbildungskraft mit einer so unbefangenen Zuversicht, als ob sie die Schöpfung vollkommen übersehen und beurtheilen könnte, eine neue Welt, und frohlockt alsdann in Bewunderung ihres eignen Werks. Aber laffet uns inne halten, und diese Bewunderung aussetzen, um erst mit kaltem Blute die Folgen zu untersuchen, die aus dieser vermeynten Verbesserung der Welt entstehen würden.

Ermäget die Natur und die Verfassung des Menschen. Der dürstige Zustand, in welchem er sich bey seinem Eintritt in das Leben befindet, macht ihn sogleich der Unterstützung und Vorsorge anderer bedürftig. Sobald er für sich selbst zu handeln anfängt, findet er Arbeit und Fleiß zur Erhaltung seines Lebens und zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nothwendig. Wechselseitige Verthei-

68 IV. Pred. Ueber unsere unvollk. Erkenntniß

digung und gemeinsame Vortheile geben der Gesellschaft ihren Ursprung. Gesellschaft aber, wenn sie ihre Einrichtung erhalten, erfordert Unterschied des Eigenthums, Verschiedenheit der Stände, höheren und niedrigeren Rang, und eine Menge von Beschäftigungen, durch welche das allgemeine Beste befördert werden muß. Die Dienste des Armen, und der Schutz des Reichen werden gegenseitig nöthig. Die Befehlenden und die Gehorchenden müssen zur allgemeinen Sicherheit das Ihrige beytragen. Mannichsache Künste müssen erlernt werden; einige zur Ausbildung der Seele, andre zur Beschützung und Pflege des Leibes: diese, um gegen die Uebel des Lebens zu vermahren: jene, um die Gemächlichkeiten desselben herbeizuschaffen. Kurz, der Mensch wird, nach der Bestimmung seines Schöpfers, und vermöge der Bedürfnisse seiner Natur, sogleich ein handelndes, nicht aber bloß ein betrachtendes Wesen. Als ein solches nimmt ihn die Religion in ihre Unterweisung und Zucht. Sie sieht ihn an als einen, der in dieser Welt, als auf einem sehr geschäftvollen Schauplatze, seine Verrichtungen hat. Sie ordnet, aber hebt nicht auf, die Unternehmungen und Sorgen des gewöhnlichen Lebens. Sie wendet sich an die verschiedenen Stände in der bürgerlichen Gesellschaft; an die Reichen und an die Armen, an die Obrigkeiten und an die Unterthanen. Sie verweist den Nachlässigen ihre Trägheit; sie leitet die Fleißigen in ihrer Arbeit, und verlangt von allen Menschen, das Ihrige zu schaffen *).

Gesetzt nun, der Vorhang, der eine andre Welt unsern Augen verbirgt, würde weggezogen. Lasset alle Dunkelheit verschwinden, daß wir nun nicht mehr durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort sehen, sondern an jeder der anschauenden Vorstellung von göttlichen und ewigen

*) 1. Thessal. IV. 11.

ewigen Dingen, die jener Zweifler verlangte, genieße. Die unmittelbare Wirkung einer solchen Entdeckung würde die seyn, daß sie in unsern Augen alle menschliche Gegenstände vernichtete, und eine gänzliche Stockung in dem Lauf der irdischen Angelegenheiten hervorbrächte. Wäre die Herrlichkeit des Himmels unsern bewundernden Blicken dargestellt; tönete die englische Harmonie in unsern entzückten Ohren — welche irdische Angelegenheiten würden da wohl Kraft genug haben, unsre Aufmerksamkeit nur auf einen einzigen Augenblick auf sich zu ziehen? Alle Bemühungen und Bestrebungen, die Künste und Arbeiten, die jetzt die Thätigkeit des Menschen beschäftigen, die die Ordnung aufrecht erhalten, oder die Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens befördern, würden versäumt und verlassen werden. Jene Begierden und Besorgnisse, jene Hoffnungen und Vortheile, die uns jetzt anspornen, würden zu wirken aufhören. Das menschliche Leben würde keine Gegenstände mehr darbieten, die Kraft genug hätten, die Seele in Bewegung zu bringen, das Feuer des Unternehmungsgeistes anzufachen, oder die Hand der Betriebsamkeit in Fleiß zu setzen. Bewöge auch das bloße Gefühl von Pflicht den Rechtschaffenen, an den Geschäften dieser Welt einigen Antheil zu nehmen, so würde doch die Arbeit, wenn er sich ihr unterzöge, ihm bald Ueberdruß verursachen. Selbst die Erhaltung des Lebens würde von ihm gering geschätzt werden, wenn er zu derselben nicht durch den Willen Gottes verbunden wäre. Seiner Einsperrung in dieser Hütte von Erde überdrüssig, sich sehnd nach dem glücklichen Tage seiner Versetzung in jene herrlichen Gegenden, die er vor Augen hat, würde er auf der Erde als in einem melancholischen Elende leben. Was auch immer die Vorsehung

zum Vergnügen des Menschen bereitet hat, würde mit Verachtung angesehen werden. Was auch immer jetzt Anziehendes im gesellschaftlichen Umgange ist, würde für ihn ohne allen Reiz seyn. Kurz, er würde nicht länger ein schicklicher Bewohner dieser Welt, noch jener Übungen seiner Kräfte fähig seyn, die ihm in seiner gegenwärtigen Sphäre des Daseyns angewiesen sind. Bey der übermenschlichen Spannung und Erhöhung aller seiner Geistesvermögen würde er vielmehr in dem Zustande eines Wesens höherer Art seyn, welches, genöthigt unter Menschen zu wohnen, die Bestrebungen derselben mit verachtendem Stolze als Träume, als läppische Kleinigkeiten und kindische Belustigungen eines Tages ansehen würde.

Vielleicht aber erwiedert man auf diese Betrachtungen, daß Folgerungen dieser Art, gesetzt daß es damit seine Nichtigkeit habe, doch nicht besonders geachtet zu werden verdienen. Denn was habe es auf sich, wenn vermittelt einer hellern Erkenntniß und eines stärkern Eindrucks unsers zukünftigen Zustandes die gegenwärtige Einrichtung menschlicher Dinge auch gänzlich verändert würde? Würde eine solche Veränderung nicht zur höchsten Beglückung des Menschen ausschlagen? Ist seine Anhänglichkeit an weltliche Gegenstände nicht eben die große Quelle, beydes seines Elendes und seiner Verschuldung? Beschäftigte er sich beständig mit Betrachtung himmlischer Gegenstände, und mit der Zubereitung zum nähern Genuß derselben, würde er da nicht tugenhafter und folglich auch glücklicher werden, als die Natur seiner gegenwärtigen Beschäftigungen und Neigungen ihm zu werden erlaubt? — Ich will auf einen Augenblick zugeben, daß die Folge richtig sey: so wird doch so viel eingestanden, daß bey der gemachten Voraussetzung der Mensch nicht mehr

das

das Geschöpf seyn würde, daß er jetzt ist, und menschliches Leben nicht mehr der Zustand, den wir jetzt vor Augen haben. In wie fern die Veränderung aber zu seiner Wohlfahrt beitragen würde, ist in nähere Betrachtung zu ziehen.

Wenn es irgend einen Grundsatz giebt, den die Religion vollkommen gewiß macht, so ist es dieser, daß das gegenwärtige Leben dem Menschen zu einem Zustande der Prüfung und Vervollkommnung bestimmt sey. Seine Zubereitung zu einer bessern Welt erforderte eine stufenweise und durch allmälige, immer weiter gehende Erziehung bewirkte Reinigung. Die Verfassung, in welche er hier gesetzt worden, ist so beschaffen, daß durch dieselbe diese Absicht erreicht wird, indem eben sie alle seine thätigen Kräfte aufweckt, seinen sittlichen Neigungen freyes Spiel giebt, und seinen ganzen Charakter ins Licht setzt. Daher ward es schicklich, daß Schwierigkeit und Versuchung sich bey Vollbringung seiner Pflicht hervorthun mußten. Reichliche Vergeltungen wurden der Tugend verheißt, diese Vergeltungen aber vor der Hand noch in dunkler Ferne gelassen. Die Eindrücke der Sinne wurden gegen die Ausichten auf unvergängliche Glückseligkeit dergestalt abgewogen, daß ein Kampf zwischen Glauben und Sinnlichkeit, zwischen Gewissen und Begierden, zwischen gegenwärtigem Vergnügen und zukünftigem Gute statt finden konnte. In diesem Kampfe werden die Seelen der Guten geprüft, veredelt und gestärkt. Auf diesem Felde erndten sie ihre Ehre ein. Hier werden mitten unter dem mannichfachen Widerstande des Weltinnes die großen Haupttugenden gebildet: die Standhaftigkeit, die Mäßigkeit, die Selbstverläugnung; hier die Bescheidenheit im Wohlergehen, die Geduld in Trübsalen, die Un-

72 IV. Pred. Ueber unsere unvollk. Erkenntniß

terwerfung unter den Willen Gottes, und die Liebe und Verföhnlichkeit gegen die Menschen.

So ist der Entwurf der göttlichen Weisheit zur Ausbildung des Menschen beschaffen. Setzet aber den Fall: der Entwurf, den menschliche Weisheit ausgedacht hat, werde ausgeführt, und die Belohnungen der Gerechten seyn nun dem Anblick vollkommen dargestellt — so fiel auch die Uebung aller jener schönen Tugenden, deren ich erwähnt habe, gänzlich weg. Ihre Namen selbst würden unbekannt seyn. Hörte jede Versuchung auf, würde jede Anhänglichkeit an die Welt durch die weit mächtigern Vorstellungen der Ewigkeit bezwungen: so bliebe auch keine Prüfung der Aufrichtigkeit, keine Unterscheidung der Gemüthsarten mehr übrig. Keine Gelegenheit wäre mehr da, die jene thätige Bestrebungen, die die Mittel der Reinigung und Vollendung der Guten sind, veranlassen könnte. Von dem Streite zwischen Zeit und Ewigkeit hängt die vornehmste Uebung der menschlichen Tugend ab. Die Dunkelheit, die jetzt über die ewigen Dinge hängt, macht aber diesen Streit fortdauern, macht, daß weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige sein Gewicht bey uns verliere. Nehmet diese Dunkelheit weg, und menschliche Tugend wird ihren Platz nicht behaupten können. Ihr werfet das ganze System der Erziehung über den Haufen, vermittelst dessen unvollkommene Geschöpfe in diesem Leben stufenweise zu einem vollkommenern Zustande auferzogen werden.

So ist denn das die Schlussfolge, zu der wir zuletzt kommen, daß die volle Darstellung der himmlischen Herrlichkeit, die verlangt ward, weit gefehlt, die menschliche Seele vollkommener zu machen, vielmehr alle die Tugenden und Pflichten, die die großen Mittel ihrer Veredlung

eblung sind, aufheben würde. Sie würde sich in keiner Absicht für die Natur des Menschen, wir mögen ihn als ein thätiges oder als ein moralisches Wesen betrachten, schicken. Sie würde ihn unfüchtig machen, an den Geschäften dieses Lebens Theil zu nehmen, die Vergnügungen desselben zu schmecken, oder der Pflichten, die er zu erfüllen hat, wahrzunehmen. Sie würde, mit einem Worte, die Absicht, um deren willen er auf diese Erde gesetzt ist, gänzlich vereiteln. Und so löset sich die Frage: Warum es dem Allmächtigen gefallen habe, die geistige Welt und das künftige Daseyn des Menschen in so großer Dunkelheit zu lassen, zuletzt in diese auf: Warum überhaupt ein solches Geschöpf, als der Mensch ist, in Gottes Welt seyn mußte? — So sieht es am Ende mit der Verbesserung aus, die man mit den Entwürfen der Vorsehung machen wollte. Die höhere Weisheit Gottes, und die sich selbst klug dünkende Thorheit des Menschen wird dadurch nur in ein so viel helleres Licht gesetzt.

Aus dem bisher gesagten erhellet nun, daß die unvollkommene Erkenntniß, die wir von einem zukünftigen Zustande haben, die Schwierigkeiten, die die Gewißheit desselben begleiten, die Nothwendigkeit, unter der wir uns befinden, durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte zu sehen, und im Glauben, nicht aber im Schauen zu wandeln — daß das alles kein vernünftiger Einwurf gegen den Glauben eines künftigen Lebens sey. Es konnte, und es durfte in unserm gegenwärtigen Zustande nicht anders seyn. Die Gewißheit, die uns gewährt worden ist, ist zur Ueberzeugung eines aufrichtigen Gemüths hinreichend, hinreichend ein vernünftiger Grund unsers Verhaltens zu werden, wenn sie gleich nicht Kraft genug hat, unsre Aufmerksamkeit von der gegenwärtigen Welt

abzuziehen, oder den Eindruck sinnlicher Gegenstände gänzlich zu überwinden. Es gebührt uns, bey einer solchen Gewißheit uns zu beruhigen, ohne weder Zweifeln noch Klagen wegen des Mangels der Befriedigung, die wir thörichter Weise verlangen, und doch in unserm jetzigen, noch nicht zur Reife gekommenen Daseyn nicht haben können, nachzuhängen. Denn sind wir unsterblich, so ist dieses Leben nichts anders als die Kindheit der Existenz, und das Maaß unsrer Erkenntniß muß einem solchen Zeitalter angemessen seyn. Für die auf einander folgenden Stufen des menschlichen Lebens, von der Kindheit bis zum hohen Alter, gehören gewisse eigenthümliche Neigungen, gewisse Sorgen, Begierden und Werthschätzungen; diese bemächtigen sich nicht auf einmal, sondern nach und nach, des Gemüths, je nachdem es ihrer empfänglich und zu der Art von Thätigkeit, die sie zu befördern bestimmt sind, zubereitet ist. Daher auch bey der Erziehung eines Kindes es niemanden einfällt, demselben auf einmal die Erkenntniß, die Gesinnungen, die Absichten eines Mannes, und Verachtung gegen die Uebungen und Belustigungen des kindischen Alters einzufößen. Im Gegentheil verstattet man demselben Beschäftigungen, die sich für seine Jahre schicken. Hierdurch entwickeln sich nach und nach seine Kräfte, und seine jugendlichen Bestrebungen werden genützt, seine Seele zu einer größern Vollkommenheit und Stärke zu bringen, bis es Schritt vor Schritt zu höhern Aussichten geleitet, und zu einer größern und wichtigern Scene des thätigen Lebens geschickt gemacht wird.

Diese Aehnlichkeit, die das gegenwärtige Verfahren der Gottheit mit dem Menschen so gut erläutert, verdient um so viel mehr Aufmerksamkeit, da eben durch sie der
Apostel

Apofstel diese Materie erklärt. Unser Wissen, schreibt er, ist Stückwerk — wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufgehören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenn ichs stückweise; dann aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin. Unter der Vorsorge des Allmächtigen schreitet unsere Erziehung jetzt von einem sterblichen zu einem unsterblichen Zustande fort. So viel Licht ist uns angezündet, als wir ohne Schaden vertragen können. Wenn die Gegenstände für unsre Augen zu glänzend und blendend werden, wird der Vorhang niedergelassen. Indem wir zu aller der Uebung der Thätigkeit, die der Stärke unsrer noch nicht zur Reife gekommenen Kräfte angemessen ist, veranlasset werden, sind uns zu gleicher Zeit solche Aussichten und Hoffnungen gegeben, die in uns ein Verlangen nach dem männlichen Alter unsrer Natur, nach der Zeit, in der das, was kindisch ist, weggethan werden wird, entzünden. Doch ist zwischen diesen Aussichten auf die Zukunft und dem Eindruck, den die gegenwärtigen Gegenstände auf uns machen, ein so genaues Verhältniß festgesetzt, daß auf der einen Seite das Streben nach himmlischen Dingen keine gänzliche Verachtung der irdischen zur Folge hat, auf der andern aber auch die Seele nicht dergestalt an den gegenwärtigen Zustand gefesselt wird, daß wir dadurch einer künftigen Verbesserung und Erhöhung unwürdig gemacht würden. Kurz, die ganze Einrichtung, die die

die Vorsehung gemacht hat, ist so beschaffen, daß wir weder durch eine planlose und übereilte Erziehung zu früh Männer werden; noch auch durch eine thörichte und tadelnde Nachsicht für immer in der Kindheit gelassen werden.

Diese Betrachtungen müssen nicht allein die Zweifel, die von der Dunkelheit unsrer Erkenntniß in Ansehung der Unsterblichkeit entspringen, gänzlich heben, sondern auch die höchste Bewunderung der Weisheit unsers Schöpfers in uns erwecken. Der Bau der Körperwelt giebt uns unzählige Beweise, mit welcher tiefen Weisheit der Schöpfer alles angelegt und geordnet habe; und kein aufmerksamer Zuschauer kann dabey ohne Bewunderung bleiben. In der moralischen Welt, in der das Kunstgewebe noch weit feiner und zarter ist, zeigen sich noch viel bewundernswürdigere Dinge unsern Augen. Aber die Bewunderung muß auf den höchsten Grad steigen, wenn dasjenige in der Einrichtung der sittlichen Welt, was im Anfang für einen Fehler gehalten ward, und das Ansehen eines Widerspruchs gegen die Weisheit oder Güte der Vorsehung hatte, bey genauerer Untersuchung als die allerschicklichste und weiseste Anordnung erkannt wird. Wir haben jetzt gesehen, daß die Finsterniß, die den Menschen in seiner gegenwärtigen Verfassung umgiebt, zu seiner Wohlfahrt nicht weniger wesentlich sey, als das Licht, das ihm leuchtet. Seine innern Kräfte und seine äußerlichen Umstände sind sich einander auf das allernäheste angemessen. Alle die Klagen, die wir über unsere eingeschränkte Fähigkeit, unsern engern Gesichtskreis, unser Unvermögen die zukünftige Bestimmung des Menschen zu ergründen, zu führen geneigt sind, beweisen sich, nach den vorhergehenden Betrachtungen, gerade eben so unvernünftig, als die kindischen Klagen, die wir dar-
über

über erheben, daß wir nicht mit einem mikroskopischen Auge oder mit den Fittigen eines Adlers versehen, das ist, nicht mit Kräften begabt sind, die unsre Natur umstürzen, und den Gesetzen unsers gegenwärtigen Zustandes entgegenwirken würden.

Um dieser Materie ein Genüge zu thun, muß ich noch bemerken, daß eben die Art zu urtheilen, deren ich mich hier in Ansehung unsrer Erkenntniß vom ewigen Leben bedient habe, eben so gut auf verschiedene andre Theile der intellectuellen Erkenntniß angewendet werden könne. Zum Beispiel: Warum uns so wenig von der Natur des ewigen Wesens, das das Weltall regiert, zu wissen vergönnt sey? Warum die Art und Weise, mit welcher es auf die materielle und moralische Welt wirkt, uns so gänzlich verborgen sey? Warum wir in Ansehung des Umfangs seiner Welt, der Natur und Wirksamkeit geistiger Wesen, ja selbst in Ansehung der Vereinigung unsrer eignen Seele mit ihrem Leibe, in einer solchen Unwissenheit erhalten werden? Auf alle diese und verschiedene andre Fragen gleicher Art, die den Untersuchungsgeist nachforschender Menschen so oft beschäftigen, ist die Antwort ebendieselbe, die auf die Frage, die der Gegenstand dieser Rede gewesen, gegeben worden ist. Der verlangte Grad der Erkenntniß würde mit der Absicht und dem eigentlichen Geschäft dieses Lebens nicht bestehen können. Er würde uns in eine zu erhabene Sphäre empor heben; würde Gegenstände sichtbar machen, die für unsre gegenwärtige Fähigkeiten zu groß und zu auffallend sind; würde Empfindungen erwecken, deren Stärke uns überwältigen müßte; mit einem Worte, würde uns untüchtig machen, als menschliche Geschöpfe zu denken und zu handeln. Diese höhere Erkenntniß ist daher ei-

ner

78 IV. Pred. Ueber unsere unvollk. Erkenntniß

ner weitem Entwicklung unsrer Natur aufgehoben, und die Hand der unendlichen Weisheit hat mit barmherziger Güte über diejenigen Scenen einen verhüllenden Schleier geworfen, deren Anblick Sierbliche nicht aushalten würden.

Es ist insbesondre ein Beyspiel der göttlichen Weisheit so hervorleuchtend, und in einer so merkwürdigen Uebereinstimmung mit unsrer gegenwärtigen Betrachtung, daß ich es nicht unangeführt lassen kann. Das ist die Verborgenheit, in welcher die Vorsehung die künftigen Begebenheiten unsers irdischen Lebens gelassen hat. Die Begierde, in diese unbekanntten Länder einzudringen, ist von je her eine der unruhigsten Leidenschaften der Menschen gewesen. Sie hat sich oft sowohl der Weisen als der leichtgläubigen bemächtigt, und auf dem ganzen Erdboden manchen eiteln und gottlosen Aberglauben veranlaßt. Vor Neugier bey dem Herannahen irgend eines entscheidenden Zeitpunktes brennend, und voll Ungeduld über die Verlegenheit, darein uns Ruhmäsung und Zweifel setzen, wie geneigt sind wir da nicht auszurußen: Grausam ist die Vorsehung, daß sie dem Menschen das Vermögen des Vorhersehens ver sagt, und ihn auf die Erkenntniß des Gegenwärtigen eingeschränkt hat! Könnte er vor sich hin den Lauf seines Verhängnisses sehn, wie viel besser würde er zu den mancherley Wendungen und Abwechselungen seines Lebens zubei eiter seyn! Mit welcher Mäßigung würde er unter dem Vorauswissen des herannahenden Unfalls seines Glücks genießen, und mit welchem großen Ernste die fliehenden Stunden zu nutzen angetrieben werden, wenn er das unvermeidliche Ziel, an dem sein Lauf ein Ende hat, näher heranrücken sähe!

Die

Die Einbildungskraft mag vergleichen eiteln und strafbaren Klagen nachhängen: das Auge der Vernunft wird in diesem so sehnlich begehrten Vorauswissen ganz deutlich das allerschädlichste Geschenk, das der Allmächtige verleihen könnte, gewahrt werden. Wenn in diesem jetzigen vermischten Zustande alle die auf einander folgenden Scenen des Kammers, durch die wir hindurch müssen, auf einmal vor unsern Augen darstünden, wie würde fortdauernde Traurigkeit uns überschatten! Kaum würden irgend einige flüchtige Strahlen untermischter Freude durch die Wolke hindurch zu brechen vermögend seyn. Schwach und ohne Reiz würden Vergnügungen seyn, deren Aufhören wir voraussehen, unerträglich die Last der Widerwärtigkeiten, unter welchen uns das Gewicht nicht nur des gegenwärtigen, sondern auch des vorherempfundenen künftigen Kammers drückte. Freunde würden, wenn sie sich einander Treue zusagen, zugleich den Tag, der ihre Vereinigung trennt, besetzen; und mit Thränen im Auge würde jeden Augenblick der Vater das Kind anblicken, das er verlieren zu müssen vorher weiß. Kurz, sobald jener geheimnißvolle Vorhang, der uns jetzt die Zukunft verdeckt, aufgezogen wird, ist alle Fröhlichkeit hin, alle schmeichelhafte Hoffnungen und Täuschungen des Lebens verschwinden, und nichts, als die Eitelkeit und Traurigkeit desselben bleibt zurück. Das Voraussehen der Todesstunde würde unaufhörlich den lauf menschlicher Geschäfte unterbrechen, und die betäubende Aussicht auf die Zukunft die Menschen, anstatt sie zu der gehörigen Thätigkeit zu erwecken, vielmehr für Bestürzung und Niedergeschlagenheit in einen starren und bewegungslosen Zustand setzen. — — O! wie viel wohlthätiger für den Menschen ist jene Mischung von Erkenntniß und Unwissenheit,

80 IV. Pred. Ueber unsere unvollk. Erkenntniß

heit, die ihm in diesem Leben zu Theil geworden ist! Wir wissen nicht, was uns begegnen, nicht, wann eigentlich unser Leben ein Ende haben werde; dieses Nichtwissen begünstigt unsern Genuß der gegenwärtigen Gegenstände: wir wissen, daß der Tod unvermeidlich, und das menschliche Leben voll von Abwechslung sey; diese Erkenntniß mäßigt unsre Anhänglichkeit an diese Gegenstände. So ist, gerade wie bey der Mischung der Gewißheit und Dunkelheit in Ansehung eines künftigen Zustandes, auch hier das gehörige Gleichgewicht zwischen unsrer Liebe dieses Lebens, und unserm Verlangen nach einem bessern erhalten worden.

Je länger wir mit unsern Gedanken bey dieser Materie verweilen, desto stärker müssen wir davon überzeugt werden: es sey in der göttlichen Weisheit nichts bewundernswürdiger, als die Art und Weise, mit der den Bedürfnissen der Menschen die ihnen vergönnte Erkenntniß angemessen worden ist. Anstatt über unsern Zustand, in welchem wir nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort sehen können, uns zu beklagen, haben wir vielmehr Ursache, unserm Schöpfer sowohl für das, was er uns verborgen, als für das, was er uns zu wissen vergönnt hat, zu preisen. Sein Rath ist wunderbarlich, und er führet es herrlich hinaus. Groß ist seine Weisheit, und seine Gedanken sind sehr tief! Wie unerforschlich ist der Reichthum der Weisheit und Erkenntniß Gottes! *)

Aus der ganzen Betrachtung, die unsre Aufmerksamkeit beschäftigt hat, entspringt nun diese wichtige Lehre: daß der große Endzweck aller Erkenntniß, insbesondre der Religionserkenntniß, die wir Gott schuldig sind, dieser sey:

uns

*) Jes. XXVIII. 29. Röm. XI. 33.

uns zur Erfüllung der Pflichten unsers Lebens geschickt zu machen. Keine Wahrheiten, deren Erkenntniß uns unnütz ist, sind uns in der Religion entdeckt worden; selbst von nutzbaren Wahrheiten ist uns gerade nur so viel gesagt worden; als zu einem richtigen Verhalten brauchbar und dienlich ist. Hierauf zweckt aller Unterricht, den wir erhalten haben, ab; in diesen Mittelpunkt kommen alle Linien unsrer Erkenntniß zusammen. Leben und Unsterblichkeit ist in dem Evangelio ans Licht gebracht — aber nicht dergestalt vor die Augen gestellt worden, daß die Neugier der Welt in einem Erstaunen erregenden Schauspiel befriediget würde — ist nur in so fern bekannt gemacht, daß wir in der Uebung unsrer Pflicht dadurch unterstützt würden. Wäre der Unterricht davon mangelhafter, so würde er kein Verlangen nach Unsterblichkeit erwecken; wäre er vollständiger, und auf unsre Empfindungen wirksamer, so würde er uns gegen das Leben gleichgültig machen. Unter jener Voraussetzung fehlte es uns an hinreichend starken Bewegungsgründen zur Tugend; unter dieser siele die gehörige Prüfung derselben weg. In dem einen Falle würden wir als Menschen handeln, die ihr Theil nur in dieser Welt, in dem andern als solche, die überall mit der Welt nichts zu thun haben. Da hingegen wir jetzt durch die weise Einrichtung Gottes in die allervortheilhaftesten Umstände gesetzt worden sind, um sowohl dasjenige, was wir auf Erden zu thun haben, auf die gehörige Weise wahrzunehmen, als auch in schicklicher Ordnung zu höherer Ehre und Glückseligkeit nach diesem Leben empor zu steigen.

Wir wollen also die gütige Absicht der Vorsehung zu befördern bemüht seyn, und dem Entwurfe, den sie gemacht hat, gemäß handeln. Lasset uns dem unruhigen Forschen

82 IV. Pred. Ueber unsere unvollk. Erkenntniß

und Grübeln nach dem, was der Allmächtige verborgen hat, Einhalt thun, und uns das wohl zu Nuzze machen, was er uns bekannt gemacht hat. Wir bewohnen die Erde: aber wir haben zu gleicher Zeit Hoffnung, einst an der himmlischen Glückseligkeit Theil zu nehmen. Beide Verhältnisse haben wir uns als in einen Charakter zusammengehörend vorzustellen, und nicht in gänzlicher Absonderung von dem, was in dieser Welt zu besorgen ist, sondern in Erfüllung der Pflichten und Obliegenheiten der verschiedenen Verbindungen dieses Lebens unsre Zubereitung zum Himmel fortzusetzen. Indem wir züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, lasset uns warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.

Ehe ich schließe, möchte noch die Anmerkung an ihrem rechten Orte seyn: daß die Art zu urtheilen, die in dieser Rede zum Grunde gelegt worden ist, gar nicht besorgen lasse, es möchte der Glaube eines zukünftigen Zustandes einen zu großen Einfluß auf uns haben. Ich habe die schädlichen Wirkungen, die eine zu deutliche und vollständige Kenntniß der Herrlichkeit jenes Zustandes hervorbringen würde, gezeigt, und dadurch den Rathschluß der Vorsehung, der uns diesen Grad der Kenntniß nicht gestattet, gerechtfertiget. Wie aber unsre Natur jetzt eingerichtet ist, durch so manche starke Bande an die sinnliche Welt gebunden, und bey einer so schwachen und entfernten Gemeinschaft mit der Welt der Geister, dürfen wir keine Gefahr davon befürchten, wenn wir mit dieser einen so genauen Umgang, als es nur möglich ist, unterhalten. In diesem Umgange muß im Gegentheil unsre Tugend ihre vornehmste Sicherheit suchen. Unsre Natur hängt dergestalt

gestalt gegen Sinnlichkeit hin, daß von dieser Seite die Gefahr zu besorgen, auf dieser Seite Vertheidigung und Schutz am nöthigsten ist.

Lasset uns demnach im Glauben wandeln. Diesem Grundsatz unsers Verhaltens lasset uns, so viel es in unsrer Macht steht, Festigkeit und Stärke geben; lasset uns die göttliche Gnade anrufen, ihn in unserm Innern immer mehr zu befestigen, damit wir aus Ihm ein Gegenmittel gegen jenes feine Gift nehmen, welches ununterbrochene Gemeinschaft mit sinnlichen Gegenständen durch unsere Seelen hin verbreitet, damit wir durch ihn zu der Kei- nigkeit und Würde der Sitten gelangen, die unsern göttlichen Hoffnungen gemäß ist, und, von der Lust der Welt unbesleckt, von ihren Schrecknissen unerschüttert, bis ans Ende einerley gleichförmige Rechtschaffenheit bewahren mögen; bis wir zuletzt, wenn wir unter der Leitung des christlichen Glaubens die Zeit der Erziehung glücklich vollendet haben, zu dem Zustande gelangen, in welchem weit herrlichere Scenen sich öffnen, und ewige Gegenstände in ihrem vollen ursprünglichen Glanze leuchten werden — einem Zustande, in welchem nach dieser Dämmerung des moralischen Lebens die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und bey dem Besiz des Vollkommenen das Stückwerk aufhören wird.



Fünfte Predigt.

Ueber Christi Tod.

Bei der Feyer des heiligen Abendmahls gehalten.

Joh. XVII. 1.

Jesus hub seine Augen auf gen Himmel, und sprach: Vater! die Stunde ist hie — — —

Diese Worte sprach unser hochgelobter Herr bey einer merkwürdigen Gelegenheit. Das Passahfest, die Zeit, die, wie er wußte, zu seinem Leiden bestimmt war, nahete heran. Die Nacht war gekommen, in welcher er den Händen seiner Feinde überliefert werden sollte. Er hatte den Abend in Unterredungen mit seinen Jüngern zugebracht, einem sterbenden Vater gleich, der, umgeben von seiner Familie, seine letzten Belehrungen mit Tröstungen vermischt. Da er seine an sie gerichtete Rede geendigt hatte, hub er seine Augen auf gen Himmel, und fieng mit den vorgelesenen Worten die feyerliche Fürbitte für seine Kirche an, mit der er sein Lehramt beschloß. Unmittelbar nachher begab er sich mit seinen Jüngern in den Garten von Gethsemane, und überließ sich denen, die sich seiner zu bemächtigen abgeschickt waren.

So war die Lage beschaffen, in der sich unser Herr befand, da er diese Worte sprach. Er sahe nun die Vollendung seiner Gefandtschaft nahe vor sich. Alles, was er nun zu leiden hatte, stellte sich seinen Augen dar. — Vater! — die Stunde ist hie — — Welche Stunde? — — — Keine, seitdem Stunden gezählt worden,

den, seitdem die Zeit ihren Lauf angefangen, ist entscheidender, keine mit großen Begebenheiten schwangerer gewesen. Es war die Stunde, in welcher der Sohn Gottes die mühseligen Geschäfte seines wichtigen Lebens durch einen noch weit wichtigern und herrlichern Tod beschließen sollte; die Stunde der Verfühnung des verschuldeten Menschengeschlechts durch seine Leiden; die Stunde der Erfüllung jener seit Jahrhunderten fortgesetzten Weissagungen, Anzeigen und Vorbilder; die Stunde des Aufhörens der alten, und der Einführung der neuen Religionsverfassung; die Stunde seines Triumphs über Welt, und Tod, und Hölle; die Stunde der Aufrichtung seines geistlichen ewig dauernden Königreiches. Das ist die Stunde, das sind die Begebenheiten, zu deren Gedächtniß ihr das Abendmahl unsers Herrn feyern sollt. Ich will versuchen, sie euch als schickliche Gegenstände eurer Andacht bey dieser Gelegenheit vorzustellen. Sie in ihrer ganzen wahren Majestät zu zeigen, ist ein Mensch nicht vermögend.

Dies war zuvörderst die Stunde, in welcher Christus durch seine Leiden verherrlicht ward. In seinem ganzen Leben war bey allem äußerlichen Schein von Niedrigkeit doch viel wahre Größe sichtbar gewesen. Der Glanz seines Ursprungs brach oft durch die Wolke seiner Erniedrigung durch; aber nie hatte er ein so helles Licht über ihn verbreitet, als in dieser letzten prüfenden Stunde. Es war zwar in Wahrheit die Stunde der Angst und des Blutes; daß sie das sey, wußte er, und da er die Worte des Textes sprach, hatte er Hentker und Kreuz, Geißel, Nägel und Speer vor seinen Augen. Aber seine Seele war durch einen Anblick dieser Art nicht zu überwältigen. Leiden sind es, die einen jeden großen Charakter recht ins Licht setzen; und durch Leiden sollte der Sohn Gottes verherrlicht

licht werden. Er sollte nun das ganze menschliche Geschlecht durch sein Beyspiel lehren, wie man leiden und sterben müsse; er sollte vor seinen Feinden als der treue Zeuge der Wahrheit stehen, sollte durch sein Betragen die Würde, die er angenommen, rechtfertigen, und mit seinem Blute die Lehre, die er verkündigt hatte, besiegeln.

Welche Seelengröße leuchtet aus allen seinen Worten und Handlungen bey dieser großen Gelegenheit hervor! Der Hof Herodes, der Gerichtssaal Pilati, der Hügel der Schädelstätte waren als so viele Schaupläze für ihn bestimmt, um auf denselben alle Tugenden eines standhaften und geduldigen Sinnes sichtbar zu machen. Bey seiner Hinführung zum Tode ist die erste Stimme, die wir von ihm vernehmen, eine edelmüthige Bedaurung des Schicksals seines, obgleich strafbaren, doch unglücklichen Vaterlandes; und bis auf den letzten Augenblick seines Lebens sehen wir ihn im Besiz derselben sanften und wohlwollenden Gemüthsart. Kein Wort des Vorwurfs oder der Selbstbeklagung entfiel während der langsamen und schmerzvollen Annäherung eines grausamen Todes seinen Lippen. Er ließ keine Anzeige eines schwachen oder gemeinen, eines außer Fassung gebrachten oder ungeduldigen Gemüths an sich sehen. Mit der achtsamsten kindlichen Zärtlichkeit befahl er seine bejahrte Mutter der Sorgfalt seines geliebten Jüngers *). Mit aller Würde eines Herrn ertheilte er dem mit ihm leidenden Bußfertigen Vergebung. Mit einer Größe der Seele ohne Beyspiel wandte er seine letzten Augenblicke zu Entschuldigungen und zu Fürbitten für diejenigen, die sein Blut vergossen, an,

Durch

*) Siehe Joh. XIX, 26, 27.

Durch Wunder am Himmel, und durch Wunder auf Erden ward diese Stunde verherrlicht. Die ganze Natur schien sie zu empfinden; und die Todten und die Lebenden legten ein Zeugniß ihrer Wichtigkeit ab. Der Vorhang im Tempel riß von einander. Die Erde bebt. Ein Sternfiß bedeckte das Land. Die Gräber öffneten sich, und viele, die da schliefen, stunden auf, und kamen in die heilige Stadt. Dies aber waren nicht die einzigen Wunder dieser Ehrfurcht erweckenden Stunde. Der Richter, der, um der Menge ein Genüge zu thun, ihn verurtheilte, legte ein öffentliches Zeugniß seiner Unschuld ab. Der römische Hauptmann, der bey der Vollziehung des Urtheils den Befehl führte, pries Gott, und gestand: der Leidende sey mehr als ein Mensch. Da er sahe, was da geschähe, sprach er: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen; wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen. Der jüdische Uebelthäter, der mit ihm gekreuziget ward, wendete sich an ihn, als an einen König, und ersuchte seine Gnade. Selbst die Menge gefühlloser Zuschauer, die als zu einem gemeinen Schauspiel herbeygekommen, und mit Geschrey und Verhöhnungen angefangen hatten, kehreten um, und schlugen an ihre Brust. — — — Denket nun zurück an die Helden, an die Weltweisen, an die Gesetzgeber der vorigen Zeiten. Betrachtet sie in ihren letzten Augenblicken. Erinneret euch eines jeden Umstandes, der ihren Abschied aus der Welt merkwürdig macht. Wo könnt ihr eine solche Vereinigung von erhabenen Tugenden und großen Begebenheiten antreffen, als sich bey dem Tode Christi zusammen fanden? wo so viele von dem Himmel und von der Erde der Würde des Sterbenden erteilte Zeugnisse?

Dies war, zweitens, die Stunde, in der Christus die Sünden des menschlichen Geschlechts versöhnen und unsere ewige Erlösung vollenden sollte. Es war die Stunde, in der das große Opfer gebracht ward, dessen Kraft zurück bis auf die erste Uebertretung des Menschen wirkt, und sich in die Zukunft bis an das Ende der Zeit hin erstreckt; die Stunde, in welcher vom Kreuze, als von einem erhöhten Altar, das Blut floß, das die Schuld der Nationen hinweg wusch.

Diese heilige Veranstaltung des Allmächtigen enthält Geheimnisse, die kein Mensch ergründen kann. Sie ist eine von denen Dingen, in welche die Engel gelüftet zu schauen. Was uns davon offenbaret worden ist, besteht darin: daß der Tod Christi die Vermittelung des Himmels war, um das völlige Verderben des Menschengeschlechtes abzuwenden. Nachdem vernünftige Geschöpfe durch ihr strafwürdiges Verhalten in Gottes Reich Unordnung eingeführt hatten, hatte man keinen Grund zu erwarten, daß ihre Reue und ihre Gebete allein das Verderben, das ihnen drohete, abwenden könnten. Die auf dem ganzen Erdboden herrschende Gewohnheit, Versöhnungsopfer darzubringen, beweiset es offenbar, es sey die allgemeine Empfindung der Menschen: daß Besserung allein nicht hinreichend sey, Sünde auszusöhnen, oder den darauf folgenden Straßübeln Einhalt zu thun. Auch zeigen die heiligen Schriftsteller so deutlich, als es menschliche Sprache verstatet — sowohl durch die beständige Anspielung, die im neuen Testamente auf die Christi große Versöhnung vorbildenden Opfer des Gesetzes gemacht wird, als auch durch die starken Ausdrücke, mit welchen die Wirkungen dieses Todes beschrieben werden — daß sich die Kraft und Wirksamkeit der Leiden Christi weiter
als

als auf ein bloßes Beyspiel und bloße Belehrung erstrecke. Wir sind jetzt noch nicht im Stande, die Natur und den Umfang dieser Wirkbarkeit zu bezeichnen. Einen Theil davon sind wir fähig zu sehen; und die Weisheit in dem, was wir gewahr werden, haben wir anzubeten Ursache. Dieser Entwurf der Erlösung stellt uns das Uebel der Sünde sehr lebhaft vor die Augen, und in dem für Sünder leidenden Christus sehen wir ein furchtbares Beyspiel der Gerechtigkeit der göttlichen Regierung. Wir wollen uns aber nicht einbilden, daß in dem, was wir jetzt entdecken, der ganze Einfluß des Todes Christi uns bekannt sey. Dieser Tod hängt mit Ursachen zusammen, die wir nicht ergründen können. Er bringt Folgen hervor, die sich zu weit erstrecken, als das wir sie übersehen könnten. Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken. In allen Dingen sehen wir nur stückweise, und, wenn irgendwo, auch hier, durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort.

Dies indessen ist ganz offenbar, daß die Erlösung eines der glorreichsten Werke des Allmächtigen sey. Wenn die Stunde der Schöpfung der Welt groß und herrlich war, die Stunde, in welcher auf göttlichen Befehl dieses schöne System der Natur aus der finstern und ungebildeten Masse hervorgieng, in welcher die Morgensterne den Herrn mit einander lobeten, und alle Kinder Gottes jauchzeten *) — so ist nicht weniger herrlich die Stunde der Wiederherstellung der Welt, die Stunde, in welcher die Welt aus Verdammniß und Elend wieder zu Glückseligkeit und Friede empor kam. Sie hatte weniger äußerliche Pracht zur Begleitung; aber eben um deswillen verdient sie um so viel mehr Bewunderung, da so

F 5

große

*) Hiob XXXVIII, 7.

große Begebenheiten unter einem so geringen äußerlichen Scheine verborgen waren.

In dieser Stunde ward, drittens, die lange Reihe von Weissagungen, Gesichten, Vorbildern und bildlichen Anzeigen erfüllt. Dies war der Mittelpunkt, auf dem sie alle zusammentrafen, auf den sie so viele Menschenalter hindurch hingerrichtet waren und hingezielt hatten. Gesetz und Propheten sehet ihr, wenn ich so reden darf, unter dem Kreuze stehen, und huldigen. Ihr sehet Moses und Aaron die Bundeslade tragen; David und Elias ihr prophetisches Zeugniß ablegen; ihr sehet alle Priester und Opfer, alle Gebräuche und Verordnungen, alle Vorbilder und symbolischen Anzeigen vereinigt, um ihre Erfüllung zu erhalten. Ohne den Tod Christi wären der Gottesdienst und die Ceremonien des Gesetzes eine prachtvolle, aber unbedeutende Veranstaltung geblieben. In der Stunde, in welcher er gekreuziget ward, ward das Buch mit den sieben Siegeln eröffnet. Jedes gottesdienstlichen Gebrauches bedeutender Zweck ward erfüllt; jede Weissagung traf nun ein; jedes vorbildliche Zeichen ward in seiner Angemessenheit dargestellt.

Die dunkle und dem Anscheine nach zweydeutige Methode, wichtige Erkenntnisse durch das Mittel von Bildern und Gleichnissen mitzutheilen, war nicht den heiligen Büchern allein eigen. Der Geist Gottes nahm bey der Vorherbezeichnung des Todes Christi eben den Plan an, nach welchem alle Erkenntniß jenes frühern Zeitalters in der Welt fortgepflanzt wurde. Unter dem Schleyer einer geheimnißvollen Anspielung ward zu der Zeit alle Art von Weisheit versteckt. Man nahm von der sinnlichen Welt überall Bilder her, um ungesehene Dinge zu beschreiben. Mehr sollte verstanden werden, als ausdrücklich gesagt

sagt ward. Der Priester theilte seine Lehren durch räthselhafte Gebräuche mit; der Philosoph unterrichtete seine Schüler durch Gleichnißreden und Allegorien; selbst der Gesetzgeber gebot vermittelst sinnbildlicher Sprüche dem Volke Erfurcht. Dieser herrschenden Belehrungsart gemäß ward die ganze Haushaltung des alten Bundes so eingerichtet, daß sie der Schatten und das Bild eines geistlichen Systems wäre. Jede merkwürdige Begebenheit, jede angesehene Person in der Zeit des Gesetzes, ist in dem neuen Testament in dieser oder jener Beziehung auf die Stunde, von der wir handeln, vorgestellt. Wenn Isaak als ein unschuldiges Opferlamm auf den Altar gelegt wird; wenn David durch die Gottlosen vom Throne gestoßen, und durch die Hand Gottes wieder in sein Reich eingesetzt wird; wenn die eberne Schlange aufgerichtet wird, damit das Volk geneset; wenn Moses den Felsen schlägt, um Wasser in der Wüsten zu verschaffen: so war dieses alles Vorbild auf Christum, und Anspielung auf seinen Tod.

Bei der Vorausverkündigung eben dieser Begebenheit war die Sprache der alten Propheten erhaben, aber, dem Anscheine nach, widersprechend; denn sie verhieß einen Messias, der zugleich leiden, und als ein Völkerbzwinger siegen sollte. Es sollte ein Stern aus Jakob, und eine Ruthe vom Stamm Isai aufgehen; der Engel des Bundes, den alle Völker begehreten, sollte bald kommen zu seinem Tempel; und zu ihm sollte alle Welt versamlet werden. — Doch zu gleicher Zeit sollte er der Allerverachtteste und Unwertheste seyn; sollte aus der Angst und dem Gerichte genommen, und als ein Lamm zur Schlachthank geführt werden. Ob er gleich voller Schmer-

zen

zen und Krankheit war — doch sollten die Heiden in seinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über ihn aufgeht *). In der Stunde, in welcher Christus starb, wurden diese prophetischen Räthsel aufgelöst, diese scheinbaren Widersprüche vereinigt. Die Dunkelheit der göttlichen Aussprüche und die Zweideutigkeit der Vorbilder verschwand. Die Sonne der Gerechtigkeit gieng auf, und zugleich mit der Dämmerung der Religion entwichen auch alle diese Schatten.

Dies war, viertens, die Stunde der Aufhebung des Gesetzes, und der Einführung des Evangeliums; die Stunde, in welcher auf dem Erdboden die alte Verfassung religiöser Erkenntniß und Gottesverehrung ein Ende nehmen, und dagegen die neue anfangen sollte. In diesem Lichte betrachtet, ist sie die herrlichste Epoche, die in der Geschichte des menschlichen Geschlechts gefunden werden kann. Ein Evangelist berichtet, daß Christus während seines Leidens am Kreuze gesprochen habe: mich dürstet! und daß man darauf einen Schwamm mit Essig gefüllet, und ihm vorgehalten habe. Da er den Essig genommen hatte, und wußte, daß nun alles vollbracht, und die Schrift erfüllet war, sprach er: es ist vollbracht **); das ist, dieser dargereichte Trunk Essigs ist der letzte durch einen alten Propheten ***)) vorherverkündigte Umstand, der noch erfüllt zu werden übrig war. Gesichte und Prophezeeyungen sind nun besiegelt; die mosaische Haushaltung ist nun geschlossen. Und er neigte das Haupt, und gab seinen Geist auf.

ⒺⒻ

*) 4 B. Mos. XXIV. 17. Jes. XI. 1. Mai. III. 1. Jes. LX. 3. ꝛ. ꝛ.

**) Joh. XIX. 28. 29. 30.

***)) Ps. LXIX. 21.

Es ist vollbracht! — Da er diese Worte aussprach, veränderte er den Zustand der Welt. In diesem Augenblick hörte das Gesetz auf, und das Evangelium nahm seinen Anfang. Dies war der ewig merkwürdige Zeitpunkt, der die alte und die neue Welt von einander absonderte. Wo sie sich scheiden, sehet ihr auf der einen Seite das Gesetz mit seinen Priestern, seinen Opfern und seinen Gebräuchen sich dem Gesicht entziehen; auf der andern stellt sich das Evangelium mit seinen einfachen und ehrwürdigen Anordnungen dem Anblick dar. Bedeutungsvoll zerriß in dieser Stunde der Vorhang im Tempel; denn die Herrlichkeit entwich aus der Mitte der Cherubim. Der gesetzliche Hohepriester übergab sein Licht und Recht, sein Brustschild, seine priesterlichen Kleider und sein Rauchfaß; und Christus trat als der große Hohepriester aller folgenden Geschlechter auf. Durch dieses Eine Opfer, das er jetzt darbrachte, hob er für beständig alle Opfer auf. Altäre, auf welchen Jahrhunderte hindurch das Feuer geblüht hatte, sollten nun nicht mehr rauchen. Opferthiere sollten nicht mehr bluten. Nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigenes Blut ist er in das Heilige eingegangen, um daselbst für uns zu erscheinen vor Gott.

Dies war die Stunde der Verbindung und Vereinigung aller Anbeter Gottes. Als Christus sprach: es ist vollbracht, warf er die Scheidewand nieder, die so lange die Heiden von den Juden getrennt hatte. Er brachte alle Gläubige aus allen Geschlechtern und Völkern zusammen. Er erklärte: die Stunde sey gekommen, da die Erkenntniß des wahren Gottes nicht länger auf Ein Volk eingeschränkt, und die ihm zu leistende Verehrung nicht

ferner

ferner nur an Einen Tempel gebunden seyn sollte, sondern alle, die den Vater ehren, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten würden. Seit dieser Stunde fiengen die an herbeizukommen, die an den äußersten Enden der Erde wohnen, und ferne waren von dem Bund der Verheißung. In dieser Stunde dämmerte von fern her das Licht des Evangeliums über die brittischen Inseln.

Die Vorsehung schien eine lange Reihe von Zeitaltern hindurch damit beschäftigt zu seyn, die Welt zu dieser großen Veränderung zuzubereiten. Die ganze jüdische Religionsverfassung zweckte dahin ab, ihr freye Bahn zu machen. Die Erkenntniß Gottes ward ununterdrückt in einem Winkel der Welt erhalten, damit aus demselben zur rechten Zeit das Licht, das die Erde erleuchten sollte, hervorgehen möchte. Allmälige Offenbarungen erweiterten nach und nach den Gesichtskreis der Menschen über die engen Grenzen von Judäa bis zu einem ausgebreiteteren Reiche Gottes. Zeichen und Wunder machten ihre Erwartung rege, und lenkten ihre Augen zu dieser großen Begebenheit hin. Es sey nun, daß Gott sich zu dem flammenden Berge herabließ, oder durch die Stimme des Propheten redete; er mochte sein erwähltes Volk in die Gefangenschaft zerstreuen, oder es wieder in das ihm zugehörige Land sammeln: so führte er immer einen fortschreitenden, sich immer weiter entwickelnden Entwurf aus, der bey Christi Tod seine Vollendung erhielt.

Nicht bloß in dem israelitischen Gebiet, sondern auf dem ganzen Erdboden, hatten die großen Veranstaltungen der Vorsehung eine Beziehung auf die Annäherung dieser wichtigen Stunde. Wenn Staaten empor kamen oder untergingen; wenn Krieg die Nationen trennte, oder Friede sie vereinigte;

vereinigte; wenn Gelehrsamkeit ihre Sitten verbesserte, oder Philosophie ihre Ausichten erweiterte — so diente das alles, nach dem geheimen Rathschluß des Himmels, die Welt zu der Fülle der Zeit zur Reife zu bringen, in der Christus den ganzen Rath Gottes kund thun sollte. Der persische, der macedonische, der römische Eroberer kam, ein jeder in dem vorherverkündigten Zeitpunkte auf die Bühne, und ward, wiewohl ers nicht so meynte, und sein Herz nicht so dachte*), dieser Stunde beförderlich. Die Veränderungen der Macht, und die Folge der Monarchien wurden von der Vorsehung so angeordnet, daß, wenn der Tag gekommen seyn würde, an welchem der Stein, der herabgerissen ward ohne Hände, ein großer Berg werden sollte, der die ganze Welt füllte**), der Fortgang des Evangeliums durch die ganze bewohnte Erde erleichtert würde. Dies war der Tag, den Abraham von ferne sahe, und sich freuete. Dies war der Tag, den viele Könige und Propheten zu sehen wünschten, aber nicht sehen konnten; der Tag, nach welchem das ängstliche Harren der lange Zeit durch Unwissenheit niedergedrückten und durch Aberglauben verwilderten Creatur mit Recht, sich zu sehnen, gesagt werden kann.

Dies war, fünftens, die Stunde, in der Christus über alle Mächte der Finsterniß siegte; die Stunde, in welcher er die Herrschaften und Thronen umstürzte, die Gefangenschaft gefangen führte, und Gaben den Menschen gab. Der Streit, den das Reich der Finsterniß mit dem Reiche des Lichts eine lange Zeit geführt hatte, ward nun zu seiner Entscheidung gebracht. Die Periode war gekommen, da des Weibes Saamen der Schlange

*) Jes. X. 7.

**) Dan. II. 34. 35.

Schlange den Kopf zertreten sollte. Viele Zeitalter hindurch hatte der größte Aberglaube die Erde erfüllt. Die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes war überall, Judäa ausgenommen, in ein Bild der vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere verwandelt. Die Welt, die der Allmächtige zu seiner Verherrlichung erschaffen, schien ein Tempel der Götzen geworden zu seyn. Selbst den Laster und Leidenschaften waren Altäre errichtet, und was man Religion nannte, war im Grunde nichts anders, als Anweisung zur Unreinigkeit. Mitten in dieser allgemeinen Finsterniß hatte Satan seinen Thron ausgerichtet; und die erleuchteten und die gesitteten nicht weniger als die noch rohen Völker demüthigten sich vor ihm. Die Stunde aber, in der Christus am Kreuze erschien, gab das Zeichen zu seiner Niederlage. Sein Reich ward ihm plötzlich genommen; die Herrschaft des Götzendienstes nahm ein Ende. Er ward gesehen vom Himmel herabfallen als ein Blitz. In dieser Stunde erbebte der Grund eines jeden heidnischen Tempels; die Bildsäule jeder falschen Gottheit schwankte auf ihrem Gestelle. Der Priester entfloh von seinem einstürzenden Heiligthum; und die heidnischen Orakel verstummten auf immer.

Wie Christus am Kreuz über Satan triumphirte, so überwand er auch den Hülfsgenossen desselben, die Welt. Sie hatte ihn lange durch ihre Versuchungen und Widerwärtigkeiten bekämpft — in dieser Stunde scharfer Prüfung siegte er aber über das alles. Er hatte bisher die Freuden der Welt verachtet; nun machte er ihre Schrecken zunichte. Mit Recht wird deswegen von ihm gesagt: daß er die Welt gekreuzigt habe. Durch seine
Leiden

leiden verebelte er menschliche Noth, und benahm dem Prunk und den Eitelkeiten des Lebens ihren Glanz. Er zeigte seinen Nachfolgern den Weg an, der durch Trübsale zur Herrlichkeit und zum Siege führt, und theilte ihnen denselben Geist mit, der ihn tüchtig machte zu überwinden. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. In der Welt habt ihr Angst: aber seyd getrost; ich habe die Welt überwunden *).

Auch der Tod, der letzte Feind des Menschen, ward ein Opfer dieser Stunde. Die fürchterliche Gestalt dieses Gespenstes blieb zwar übrig, aber seine Macht ward ihm genommen. Denn in der Stunde, in welcher Christus die Sünde versöhnte, entwaffnete er den Tod, indem er die Auferstehung der Gerechten sicherte. Durch das Wort, das er dem mit ihm leidenden zusprach: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn, kündigte er allen seinen Nachfolgern die Gewißheit himmlischer Glückseligkeit an; that gleichsam kund, daß die Cherubim nun entlassen, und das flammende Schwerdt, das nach dem Fall den Menschen den Weg zum Baum des Lebens wehrte, in die Scheide gesteckt sey **). Vor dieser Zeit war die Hoffnung, die selbst die Frommen zur Theilnehmung an der himmlischen Glückseligkeit hatten, nur schwach, ihre Aussicht auf dieselbe nur dunkel gewesen. Nun wurden Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht. Von dem Hügel der Schemelstätte giengen die ersten Strahlen aus, die der Welt die ewigen Wohnungen sichtbar machten. Seit dieser Stunde
sind

*) Joh. XVI. 33.

**) 1 Buch Mos. III. 24.

sind sie der beständige Trost derer, die an Christum glauben, gewesen. In der Bedrängniß beruhigen sie ihre Seelen, unter den Versuchungen unterstützen sie ihre Tugend, und in ihren letzten Augenblicken machen sie sie fähig zu sagen: O Tod! wo ist dein Stachel? o Grab! wo ist dein Sieg?

Dies war, sechsstens, die Stunde, in welcher unser Herr das geistliche Königreich aufrichtete, das ewig dauern wird. Wie eitel sind die Entwürfe und Anschläge der Menschen! wie leicht ist die Staatsklugheit der Gottlosen! wie kurz ihr Triumph! Die Feinde Christi bildeten sich ein, sie hätten in dieser Stunde den zu seiner Unterdrückung gefaßten Anschlag glücklich ausgeführt; sie glaubten, die geringe Parthey seiner Anhänger gänzlich zerstreut und seinen Namen auf immer vertilgt zu haben. Spottweise nannten sie ihn König, kleideten ihn in ein purpurnes Gewand, krönten ihn mit einer Krone von Dornen, gaben ihm ein Rohr in seine Hand, und beugten mit trotztender Verhöhnung ihre Knie vor ihm. O der blinden und gottlosen Menschen! Wie wenig wußten sie, daß der Allmächtige in diesem Augenblick ihn zum König auf dem Berge Zion einsetzte, ihm die Heiden zum Erbe, und die Enden der Erde zum Eigenthum übergab! Wie wenig wußten sie, daß ihre Spottzeichen königlicher Würde in diesem Augenblicke in Merkmale unumschränkter Herrschaft und in Werkzeuge unwiderstehlicher Gewalt verwandelt wurden! Das Rohr, das sie ihm in die Hände gaben, ward zum eisernen Scepter, womit er seine Feinde zerschmeißen und die Welt in Gerechtigkeit regieren sollte. Das Kreuz, durch welches sie ihn mit Schande zu brandmarken gedachten, ward das Ehrenzeichen seines Ruhmes; anstatt seinen

Nach-

Nachfolgern zum Vorwurf zu gereichen, ward es ihr Stolz und ihre Ehre. Mit dem Kreuze sollten auf der ganzen Erde Paläste und Kirchen prangen; als Vorzugszeichen sollte es von den mächtigsten Monarchen angenommen werden, und in den Fahnen siegreicher Armeen wehen; unterdessen auf Herodes und Pilatus Andenken ein Fluch ruhen, Jerusalem in Asche verkehrt, und die Juden ohne festen Wohnsitz über die ganze Erde zerstreut werden sollten.

Das waren die Triumphe, die sich in dieser Stunde anfiengen. Unser Herr sah sie schon in ihrem Entstehen. Er sah die Frucht der Arbeit seiner Seele, und freuete sich *). Er ward gewahr, wie Gottes Wort ausgieng, wie es siegte, und siegen würde, wie es unter dem Gehorsam seiner Befehle die Bezwingler der Welt zwingen, wie es in die Gegenden der Finsterniß Licht, und in die Wohnungen der Grausamkeit Milde und Güte einführen würde. Er erblickte die Heiden, den Unterricht des Evangeliums unter dem Kreuze erwartend; er erblickte Mohrenland und die Inseln ihre Hände ausstrecken zu Gott; die Wüsten und Einöden fröhlich stehen, und blühen wie die Lilien; und die Erde voll werden vom Erkenntniß des Herrn, wie Wasser, das das Meer bedeckt **). Mit Wohlgefallen sprach er: Es ist vollbracht. Er verließ als ein Sieger das Schlachtfeld, und übersah seine Triumphe; er neigte das Haupt, und gab seinen Geist auf. — Von dieser Stunde an war Christus nicht länger ein sterblicher Mensch, sondern das Oberhaupt der Kirche über alle Dinge; der glorreiche König der Engel und Menschen, dessen Herr-

G 2

schaft

*) Jes. LIII. 11. nach der engl. Uebers.

**) Ps. LXVIII. 32, Jes. XXXV. 1. Hab. II. 14.

schaft kein Ende nehmen wird. Seiner Siege werden immer mehr werden. Sein Name wird ewiglich bleiben, so lange die Sonne währet; Menschen werden durch denselben gesegnet seyn, und alle Heiden werden ihn preisen*).

Solcher Art waren die Vorfälle, solcher Art die Wirkungen dieser ewig merkwürdigen Stunde. Mit dem Gedanken an alle diese große Begebenheiten war die Seele unsers Erlösers erfüllt, da er seine Augen zum Himmel aufhob, und sprach: Vater, die Stunde ist hie.

Bergönnet mir nun, aus der Betrachtung, die wir über diese Materie angestellt haben, die Folge zu ziehen: wie vielen Grund wir haben, auf die Barmherzigkeit Gottes in Ansehung der Vergebung unsrer Sünden uns zu verlassen, von seiner Treue die Erfüllung aller seiner Verheißungen getrost zu erwarten, und uns ihm bey Handlungen, die der Verehrung seiner gewidmet sind, mit Dank und Andacht zu nähern.

Der Tod Christi gewährt uns zuvörderst Grund, in Ansehung der Vergebung der Sünden auf die göttliche Barmherzigkeit zu vertrauen. Alle Schritte der erhabenen Veranstaltung der Vorsehung, auf die wir unsere Gedanken gerichtet haben, leiten gerade zu dem Schluß hin: welcher auch seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken**)? Dies ist die Folge, die wir zuletzt aus den Offenbarungen des Evangeliums ziehen müssen. Hierauf beruht das große System des Trostes, das es für die Menschen aufgeführt hat. Wir sind in Ansehung des Behaltens, das Gott gegen seine sündigende Geschöpfe beobachtet

*) Psalm LXXII. 17.

**) Röm. VIII. 32.

ten möchte, nicht zweifelhaften und verwickelsten Vernunftschlüssen überlassen; sondern werden zu dem Anblick wichtiger und herrlicher Thatsachen hingeleitet, die dem Gemüth eine unwiderstehliche Ueberzeugung geben. Denn ist es möglich zu glauben, daß dergleichen große Veranstaltungen, als ich zu beschreiben bemüht gewesen bin, von dem Allmächtigen vergeblich gemacht worden sind? Erweckte er in den Herzen seiner Geschöpfe so aufmunternde Hoffnungen, ohne Absicht sie zu erfüllen? Konnte er nach einer so langen Vorbereitung von Güte Willens seyn, dem Buffertigen und Demüthigen Vergebung zu versagen? Wenn der Mensch, überwältigt durch das Gefühl seiner Schuld, zur Gerechtigkeit seines Schöpfers mit einem staunenden Auge empor sieht: so möge er an die Stunde gedenken, von der der Text spricht, und Trost empfinden! Die Wahrzeichen der göttlichen Barmherzigkeit sind zu in die Augen fallend, als daß man sie entweder verkennen oder ihnen nicht trauen sollte.

Hiernächst gewähren die Belehrungen dieser Stunde uns den stärksten Grund, auf die göttliche Treue in Ansehung aller noch unerfüllten Verheißungen unser Vertrauen zu setzen. Denn dies war die Stunde der Vollendung des alten Bundes; dies die Erfüllung der Barmherzigkeit, die den Vätern verheißten war. Wir sehen hier die Ausführung eines großen Entwurfs, der durch vieler Zeitalter hindurch in gleichförmiger Absicht verfolgt, und in dem bestimmten Augenblick gegen alle menschliche Wahrscheinlichkeit auf das genaueste zu Stande gebracht ward. Es soll nicht fehlen an einem Worte, das aus des Herrn Munde gegangen ist. Keine Länge der Zeit ändert seinen Vorsatz. Kein Hinderniß kann ihn aufhalten. Den in dieser Stunde erfüllten Endzwecken mußten die wi-

derstreitendsten Mittel zur Beförderung dienen. Wir sehen, wie Gott die widerstrebenden Leidenschaften, den entgegenstehenden Eigennutz, und selbst die Laster der Menschen zu seinen Absichten hinzwingt; wie er das, was in seinem Wane sich, dem Scheine nach, entgegen ist, zu vereinigen weiß; wie er, wenn Menschen wider ihn wütten, (Ehre einlegt *), und die Ehrsucht der Fürsten, die Vorurtheile der Juden, die Bosheit des Satans nöthiget, entweder diese Stunde zu befördern, oder die bestimmten Absichten derselben zu erfüllen. Mit welcher völligen Zuversicht sollten wir also der Erfüllung aller seiner übrigen Verheissungen zu ihrer gehörigen Zeit entgegensehen, mögen die Begebenheiten noch so verworren, und die Aussicht noch so niederschlagend seyn! Du sprichst, du werdest ihn nicht sehen: aber es ist ein Gericht vor ihm; harre sein nur **). Sey nur bedacht, deine Pflicht zu erfüllen; überlaß den Ausgang Gott, und sey versichert, daß unter der Leitung der Vorsehung alle Dinge zu einem glücklichen Ausgange dienen werden.

Endlich, die Betrachtung dieser ganzen Materie zweckt dahin ab, Dankbarkeit und fromme Empfindung in uns zu erwecken, wenn wir uns Gott durch Handlungen, die seiner Verehrung gewidmet sind, nähern. Die Stunde, von der ich geredet habe, stellt uns Gott in dem angenehmen Lichte des Befreyers der Menschen, des Wiederherstellers unsrer verwirkten Hoffnungen dar. Die Größe des Allmächtigen sehen wir durch die sanften Strahlen herablassender Güte und erbarmender Liebe gemildert. Wir sehen ihn die furchtbare Entfernung, die sich zwischen ihm und uns befindet, vereinigen, indem er uns einen Mittler und Fürsprecher verordnet, durch den die Demüthigen sich ihm,

*) Psalm LXXVI. II.

**) Hiob XXXV, 14.

ihm, ihrem Schöpfer, ohne bange Furcht nahen können. Durch solche Vorstellungen von der Natur Gottes legt der christliche Glaube den Grund zu einer Gottesverehrung, die zugleich vernunftmäßig und herzerwärmend seyn soll; einer Gottesverehrung, darin sich Licht des Verstandes mit frommer Empfindung des Herzens und die tiefste Ehrfurcht mit der innigsten Liebe vereinigt. Der christliche Glaube ist kein Lehrgebäude speculativer Wahrheiten. Er ist nicht bloß Vorschrift moralischer Unterweisung. Die Folge wichtiger Bekanntmachungen, die er offenbaret, und interessanter Gegenstände, die er uns vor Augen stellt, ist gerade darauf angelegt, die Seele zu erheben, die Neigungen zu reinigen, und durch die Hülfe frommer Andacht die Tugend zu stärken und aufzumuntern. Das ist insbesondere auch der Zweck jener göttlichen Einsetzung des Abendmahls des Herrn. Lasset euch dann diese heilige Handlung zur Erreichung dieses seligen Endzwecks dienen, indem ihr in Einem rührenden Gesichtspunkt alles, was das Evangelium von den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen bekannt gemacht hat, vereiniget. Lasset uns mit gebührenden Empfindungen tiefer Reue wegen unserer vorigen Uebertretungen und voll dankbaren Gefühls der göttlichen Güte zu dem Altar Gottes hinzutreten, und uns mit einem demüthigen Vertrauen auf seine unendliche Erbarmungen seinem Dienste auf ewig weihen.



Sechste Predigt. Ueber die Gelindigkeit.

Jak. III. 17.

Die Weisheit von oben her ist — — gelinde.

Weise in unsern eignen Augen, weise nach der Meynung der Welt, und weise vor Gott seyn, das sind drey so verschiedene Dinge, daß sie selten sich beyfammen finden. Oft kann jemand in seinen eignen Augen weise seyn, der nach dem Urtheile der Welt weit von der Weisheit entfernt ist; und wenn uns die Welt Klugheit beymisst, so giebt das noch keine Sicherheit, daß wir auch von Gott für weise gehalten werden. Wie es eine Weltglückseligkeit giebt, die Gott für nichts anders als für verlarvtes Elend erkennt; wie es eine Weltehre giebt, die seiner Schätzung nach Schande ist: so giebt es auch eine weltliche Weisheit, die vor ihm Thorheit ist. Von dieser Weisheit der Welt giebt Jakobus die Kennzeichen an, und stellt sie den Merkmalen der Weisheit, die von oben her ist, entgegen. Die eine ist die Weisheit der Verschlagenen, die andre die Weisheit der Aufrichtigen; die eine läuft auf Eigennus hinaus, die andre auf Wohlwollen und Liebe. Die eine ist voll Neid und Zank, die andre voll Barmherzigkeit und guter Früchte. Eines der vornehmsten Kennzeichen, wodurch die Weisheit von oben unterschieden wird, ist Gelindigkeit, von der ich jetzt reden werde. Es ist um so mehr nöthig, von dieser Tugend öffentlich zu reden, weil sie nur zu selten in ihrer Beziehung auf die Religion betrachtet, und von dem grofsen

fen Haufen der Menschen weit eher blos für eine glückliche Naturgabe, oder für äußerliche Verfeinerung der Sitten, als für eine christliche Tugend, zu deren Uebung man verpflichtet sey, angesehen wird. Ich werde zuerst die Natur dieser Tugend erklären; dann aber einige Gründe, wodurch die Uebung derselben empfohlen, und einige Anweisungen, wodurch sie erleichtert werden kann, vortragen.

Ich mache damit den Anfang, wahre Gelindigkeit von einer sich bloß leidend verhaltenden Zahmheit der Seele, und von einem uneingeschränkten Nachgeben gegen die Sitten andrer zu unterscheiden. Diese alles duldende Zahmheit, die ohne Widerstreben sich jedem Eingriffe des Gewaltthätigen und Anmaßenden unterwirft, macht keinen Theil der christlichen Pflicht aus, sondern ist im Gegentheil eine Zerstörerinn der allgemeinen Glückseligkeit und Ordnung. Diese uneingeschränkte Nachgebung, die in allen Fällen den Meynungen und Sitten anderer Beyfall giebt, ist so weit davon entfernt, eine Tugend zu seyn, daß sie vielmehr selbst ein Laster, und die Mutter von manchen andern Lastern ist. Sie wirft alle Festigkeit in Grundsätzen über den Haufen, und hat jene sündliche Gleichstellung der Welt zur Folge, die den ganzen Charakter befleckt. Bey dem gegenwärtigen verdorbenen Zustande der Welt beständig Beyfall geben, und gleiches Sinnes seyn, ist die allerschlechteste Verhaltensregel, die wir befolgen können. Es ist unmöglich, die Reinigkeit und Würde christlicher Sitten aufrecht zu erhalten, ohne sich der Welt in verschiedenen Gelegenheiten, selbst wenn wir die einzigen dieser Denkungsart seyn sollten, entgegen zu setzen. Die Gelindigkeit, die zur Tugend gehört, ist daher von dem schwachen Sinn der Furchtsamen und dem niedrigen Beyfallgeben gewinnstüchtiger Schmeichler sorg-

fällig zu unterscheiden. Sie entsagt aus Furcht keinem gegründeten Rechte; sie giebt aus Schmeicheley keine wichtige Wahrheit auf. Sie verträgt sich in der That nicht allein mit einem festen Sinne, sondern sie erfordert auch unumgänglich, um einigen wirklichen Werth zu haben, eine männliche Gemüthsart und feststehende Grundsätze. Dieser dauerhafte Grund allein ist es, der die Politur der Gelindigkeit mit Vortheil annimmt.

Diese Tugend ist entgegengesetzt, nicht der entschloffensten Anhänglichkeit an Wahrheit und Recht, sondern der Rauhigkeit und Strenge, dem Stolge und Uebermuth, der Gewaltthätigkeit und dem Unterdrückungsgeiste. Sie ist eigentlich derjenige Theil der großen Tugend christlicher Liebe, der uns abgeneigt macht, irgend einem unser Bräder Mißvergnügen zu verursachen. Mitleiden treibt uns an, ihrer Noth abzuhelpfen. Langmuth hält uns zurück, Beleidigungen zu erwiedern. Sanftmuth mäßiget unsere zornige Leidenschaften; Bescheidenheit unsre strengen Urtheile. Gelindigkeit verbessert, was nur irgend in unsern Sitten anstößig ist, und bemüht sich, durch fortgesetzte menschenfreundliche Dienstleistungen die Last des gemeinschaftlichen Elendes zu erleichtern. Ihr Amt hat daher einen sehr großen Umfang. Sie wird nicht, gleich einigen andern Tugenden, bloß bey gewissen Vorfällen aufgefodert, sondern beweist sich in unserm Umgang mit andern Menschen beständig thätig. Sie bestimmet die Art und Weise, eine Unterredung oder ein Geschäft anzufangen; sie muß uns in dem, was wir reden, leiten, und sich in unserm ganzen Betragen wirksam beweisen.

Ich muß euch indessen warnen, diese gelinde Weisheit, die von oben her ist, nicht mit jener erkünstelten Höflichkeit,

Höflichkeit, mit jener studierten Sanftheit des Betragens, die in der Schule der Welt erlernt wird, zu verwechseln. Vollkommenheiten dieser Art können auch die leichtesten, eitelsten Menschen besitzen. Zu oft werden sie von dem Verschmißten als eine Schlinge gebraucht; zu oft von dem Gefühllosen und Harten als eine Decke der Niederträchtigkeit seiner Seele angenommen. Hierbey kann ich nicht umhin, zu gleicher Zeit zu bemerken, wie selbst in diesem Falle die Welt der Tugend ihren Tribut zu bezahlen genöthiget sey. Um das gesellschaftliche Leben angenehm zu machen, wird es nöthig gefunden, etwas, das wenigstens den Schein der Tugend an sich hat, anzunehmen. Die Tugend hat einen allgemeinen Reiz. Selbst um den Schatten derselben bewirbt man sich, wenn das Wesen fehlt. Aus der Nachahmung ihrer äußerlichen Gestalt ist eine Kunst geworden, und das erste, worauf sich Menschen, die entweder die Hochachtung oder die Liebe andrer gewinnen wollen, in dem gesellschaftlichen Umgange legen, ist, die Sprache der Aufrichtigkeit, der Gefälligkeit und der Menschenliebe zu erlernen, und die Sitten derselben anzunehmen. Jene Gelindigkeit aber, die das unterscheidende Kennzeichen eines guten Menschen ist, hat, gleich jeder andern Tugend, ihren Sitz im Herzen. Und, lasset mich hinzusetzen, nur allein das, was aus dem Herzen fließt, kann selbst die äußerlichen Sitten wahrhaftig angenehm machen. Denn kein angenommenes Bezeigen kann zu allen Zeiten die wahre Gemüthsart verbergen. In der unergzwungenen Höflichkeit, die aus einer freundlichen, liebevollen Seele entspringt, ist ein unendlich mächtigerer Reiz, als in allen studierten feinen Manieren des vollkommensten Hofmannes.

Wahre

Wahre Gelindigkeit ist auf das Gefühl desjenigen gegründet, was wir dem, der uns erschaffen hat, und der gemeinschaftlichen Natur, an der wir alle Antheil haben, schuldig sind. Sie entspringt aus dem Nachdenken über unsre eigne Fehleritte und Mängel, und aus einer richtigen Beurtheilung des Zustandes und der Pflichten des Menschen. Sie ist eine angeborne Empfindung, die durch Grundsätze erhöht und vervollkommnet ist. Sie ist das Herz, das sich leicht erweicht, das für alles, was Menschen angeht, Gefühl hat, und abgeneigt und säumig ist, auch die geringste Wunde zu schlagen. Sie ist liebreich in ihrer Anrede, sanft in ihrem ganzen Betragen; stets geneigt, Gefälligkeiten zu erzeigen, und auch willig, sie von andern anzunehmen; ist nichts als zur Gewohnheit gewordne Güte gegen Freunde, Höflichkeit gegen Fremde, Langmuth gegen Feinde. Sie herrscht mit Mäßigung, giebt Verweise mit Zärtlichkeit, ertheilt Günstbezeugungen auf eine ungezwungene und bescheidene Art. Sie ist nicht anmaßend, wenn sie ihre Meynung sagt, und mäßigt sich, wenn sie eifert. Sie streitet nicht leicht um Kleinigkeiten; ist langsam zum Widersprechen, noch langsamer zum Tadeln; hingegen schnell, um Zwietracht zu schlichten, und Friede wiederherzustellen. Sie mischt sich so wenig unnöthiger Weise in die Angelegenheiten anderer, als sie derselben Geheimnisse mit Neugier auszuspähen sucht. Vor allen Dingen ist es ihre Freude, Kummer zu erleichtern, und, wenn sie auch nicht die herabfließende Thräne abtrocknen kann, wenigstens das traurende Herz zu beruhigen. Wo sie nicht die Macht hat, nützlich zu seyn, da ist sie nie beschwerlich. Es ist ihr mehr darum zu thun, zu gefallen, als zu glänzen und zu blenden, und sie verbirgt sorgfältig die Ueberlegenheit der Talente
 oder

oder des Ranges, durch welche andre, die tiefer stehen, niedergedrückt werden. Sie ist, mit einem Worte, derjenige Sinn, dasjenige Verhalten, so uns das Evangelium Christi einschärft, wenn es uns befehlt: einer des andern Last zu tragen; uns zu freuen mit den Fröhlichen, und zu weinen mit den Weinenden; uns einander zum Guten zu gefallen, gütig und liebeich, barmherzig und freundlich zu seyn, den Schwachen zu unterstützen, und gegen alle Menschen Geduld zu üben.

Da ich nun die Natur dieser liebenswürdigen Tugend hinreichend erklärt habe, so will ich in dem Folgenden die Uebung derselben euch empfehlen, und bitte euch zu dem Ende: einmal, die Pflicht, die ihr Gott schuldig seyd; zweytens, das Verhältniß, worin ihr unter einander stehet; und drittens, euren eignen Vortheil zu erwägen.

Denket zuvörderst an die Pflicht, die ihr Gott schuldig seyd. Wenn ihr seine Werke betrachtet, so ist nichts in die Augen fallender, als seine Größe und Majestät; wenn ihr auf den Unterricht seines Wortes Achtung gebt, so ist nichts deutlicher, als seine Sorgfalt, diese Größe zu mildern, und sie in das sanfteste und am wenigsten blendende Licht zu setzen. Er bezeichnet sich nicht allein als den Gott des Trostes, sondern bequemt sich auch besonders mit herablassender Freundlichkeit nach dem Zustande der Unglücklichen. Er wohnt bey denen, die demüthiges und zerschlagenes Geistes sind. Er verbirgt sein Antlitz nicht vor dem Schreyen der Betrübten. Er heilet die zerbrochenes Herzens sind, und verbindet ihre Wunden. — Als sein Sohn erschien, um der Heiland der Welt zu seyn, zeichnete auch er sich durch dieselbe Eigenschaft einer milden,

den, freundlichen Güte aus. Lange vor seiner Geburt war von ihm geweissaget worden: er würde nicht zanken noch schreyen, und man würde seine Stimme nicht hören auf den Gassen; das zerstoßene Rohr würde er nicht zerbrechen, und das glimmende Loth nicht auslöschen *); und nach seinem Tode war dieser unterscheidende Zug seines Charakters so allgemein im Andenken, daß der Apostel Paulus bey Gelegenheit einer Bitte, die er den Corinthern vorträgt, sich des merkwürdigen Ausdrucks bedient: Ich ermahne euch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi **). So lange er mit Menschen umgieng, ward man keiner Raubigkeit, keines Stolzes, keiner hochmüthigen Entfernung in seinem Betragen gewahr. Der Zutritt zu ihm war leicht; seine Sitten waren einfach, seine Antworten sanft, sein ganzes Verhalten demüthig und verbindlich. Lernet von mir, sprach er, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. — Wie nun der Sohn Gottes das Vorbild der Gelindigkeit ist, so ist der heilige Geist der Lehrer und Eingebener derselben. Sein Name ist Tröster, Geist der Gnade und des Friedens. Seine Früchte, oder seine Wirkungen auf die menschliche Seele sind Liebe, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth ***). — So ist durch eine jede Offenbarung der Gottheit der Gelindigkeit eine Würde ertheilt worden. Sie wird uns als in einer besondern Verbindung mit der himmlischen Natur vor Augen gestellt. Und mit diesen Offenbarungen ist der ganze Inhalt des Evangeliums in Uebereinstimmung. Es würde unnöthig seyn, ein besonderes Gebot zum Beweise

anzu-

*) Matth. XII. 19. 20.

**) 2 Cor. X. 1.

***) Gal. V. 22.

anzuführen. Auf jeder Seite des neuen Testaments findet ihr diese Tugend beständig eingeschärft. Liebe und Wohlwollen ist das Hauptgemälde, das unserm Anschauen vorgehalten wird, und Gelindigkeit, Duldung, Barmherzigkeit schallt beständig in unsern Ohren.

Ja, so überwiegend ist dieser Geist in der ganzen christlichen Religionsverfassung, daß selbst die Lasterhaftigkeit und das Verderben der Menschen nicht vermögend gewesen sind, seine abgezwungene Wirkung gänzlich zu vereiteln. Obgleich diese Religion bisher bey weitem noch nicht ihre volle Wirkung zur Verbesserung der Welt hervorgebracht hat, so können wir doch den Einfluß, den sie zur Milderung der menschlichen Sitten gehabt hat, wahrnehmen. Merkwürdig ist in dieser Rücksicht der Sieg, den sie über jene in der That höllische Grausamkeit und Gewaltthätigkeit davon getragen hat. Wo nur immer das Christenthum die Oberhand gewonnen, da hat es auch der Sklaverey Hindernisse in den Weg gelegt, und ihr gewissermaßen ein Ende gemacht. Es hat die menschliche Natur von jenem entehrenden Joche, unter welchem vorzeiten die Hälfte des Menschengeschlechts seufzete, frey gemacht. Es hat eine mehrere Gleichheit unter den beyden Geschlechtern eingeführt, wodurch die eheliche Verbindung vernünftiger und glücklicher geworden. Es hat die Wildheit des Krieges gezähmt, und sowohl die Strenge des Despotismus als die Grausamkeit der Strafen gemäßiget. Es hat, mit einem Worte, dem menschlichen Geschlechte aus seiner alten Barbarey herausgeholfen, und in eine menschlichere und freundlichere Verfassung versetzt. — Wollten wir Hochachtung und Eifer für diese Religion zu haben vorgeben, und uns zu gleicher Zeit der ihrem ganzen Geiste so widersprechenden Härte und Strenge überlassen?

lassen? Zu deutlich würden wir es beweisen, daß sie über unsre Herzen keine Gewalt hat. Der Name Christen würde uns bleiben, aber der christliche Sinn wäre von uns gewichen.

Erwäget, zweitens, das Verhältniß, darin ihr gegen einander steht. Der Mensch, als ein einsames abgesondertes Wesen betrachtet, ist ein sehr elendes Geschöpf. Er hat weder Stärke noch Wohlseyn, so lange er von seines Gleichen getrennt ist. Die Natur selbst will unsere Vereinigung. Theilnehmende Gefühle, die uns anerschaffen sind, treiben uns zu einander hin. Gemeinschaftliche Bedürfnisse verknüpfen uns mit einander auf tausendfache Weise. Gelindigkeit, oder, wie es sehr schicklich genannt wird, Menschlichkeit, ist also gerade das, was einer dem andern als Mensch, in welchem Stande er sich auch befinden mag, schuldig ist. Jenes zurückstoßende, verachtende, hartherzige Wesen ist nichts anders als Empörung gegen unsre eigne Natur; es ist, wie es die Schrift nennt, ein Entziehen von seinem eignen Fleische *). So wie nun alle eine Empfindung ihres gerechten Anspruchs auf Mildigkeit und Menschlichkeit haben, so ist es auch allen äußerst empfindlich, einen Mangel daran bey andern wahrzunehmen. Wir können an keiner Seite leichter verwundet werden. Keine Klage wird mit mehr Empfindung vorgebracht, als die Klage über rohes und hartes Betragen dererjenigen, mit denen wir in Verbindung sind. Aber wie selten denken wir dabey an uns selbst! wie selten untersuchen wir, in wie fern wir selbst gegen andre uns eben der Veleidigungen, darüber wir uns so laut beschweren, schuldig machen?

Wirklich

*) Jes. LVIII, 7.

Vielleicht aber werden hier einige einwenden: diese Gelindigkeit, auf die wir jetzt dringen, betreffe nur jene geringern Obliegenheiten, die in ihren Augen nicht zum Wesentlichen der Religion und der Güte des Herzens gehören. Sie leugnen es nicht, daß sie da, wo nicht viel darauf ankömmt, ihre Gemüthsart nicht sorgfältig genug beherrschen; nehmen aber, ihrem Vorgeben nach, der großen Pflichten der Wohlthätigkeit wahr, und sind bereit, bey jeder sich darbierenden Gelegenheit ihren Mitgeschöpfen wichtige Dienste zu leisten. Möchten aber dergleichen Menschen bedenken, daß es der Gelegenheiten, jene gute Werke von Erheblichkeit zu üben, nur gar wenige gebe. Ihr Zustand in dieser Welt, oder die Natur ihrer Verbindungen giebt ihnen vielleicht gewissermaßen gar keine Veranlassungen dieser Art. Große Vorfälle erzeugen auch große Tugenden; aber das menschliche Leben besteht doch hauptsächlich aus geringen Ereignissen. Innerhalb dieser liegen die Materialien der Glückseligkeit der meisten Menschen, die Gegenstände ihrer Pflichten, und die Prüfungen ihrer Tugend. Tugend muß nicht durch ungewöhnliche Handlungen, sondern durch tägliche und oft wiederholte Aeußerungen, gebildet und unterhalten werden. Soll sie Kraft und Stärke bekommen, soll sie nützlich werden, so muß sie aus Gewohnheit thätig seyn; nicht bloß gelegentlich, gleich dem Feuerschein des Kometen, mit einem vorübergehenden Glanze hervorbrechen, sondern, wie das Licht des Tages, regelmäßig scheinen, und wiedererscheinen. Sie muß nicht dem aromatischen Lüschen gleichen, das zuweilen das sinnliche Gefühl ergößt, sondern dem gewöhnlichen Wehen eines sanften Windes, wodurch die Luft gereinigt und gesund gemacht wird.

Es können Jahre vergehen, ohne daß uns irgend eine Gelegenheit zu Handlungen von hoher Wohlthätigkeit oder von ausgebreitetem Nutzen gegeben werde. Dagegen vergeht kein Tag, an welchem bey den gewöhnlichen Vorfällen des Lebens, und insbesondre in der Verbindung der häuslichen Gesellschaft, Gelindigkeit nicht Anlaß finden sollte, die Glückseligkeit anderer zu befördern, und uns selbst in der Uebung der Tugend zu stärken. Ja, durch zu rechter Zeit geäußerte Gesinnungen der Menschlichkeit tragen wir oft weit wesentlicher zur Glückseligkeit anderer bey, als durch Handlungen, die dem Scheine nach weit wichtiger sind. Es giebt Umstände, und dergleichen nicht wenige im menschlichen Leben, in welchen die aufmunternde Aufnahme, das herablassende Betragen, und der theilnehmende Blick dem Herzen zur Beruhigung mehr werth sind, als das gütigste Geschenk. Hingegen, wenn Freygebigkeit ihre Hand zum Geben ausstreckt, so kann Mangel an freundlicher Liebe die Absicht der Wohlthat leicht vereiteln. Wir geben denen Mißvergnügen, denen wir eine Freude zu machen meyneten, und verwandeln solche Gunsterweisungen, die wir mit Prahlhaftigkeit und Härte austheilen, in Beleidigungen. Kann nun wohl irgend eine Gesinnung für wenig bedeutend in Rücksicht auf die Tugend gehalten werden, die einen so merkwürdigen großen Einfluß auf die Glückseligkeit der Welt hat?

Freundliche Gelindigkeit ist es in Wahrheit, die vornehmlich zum gegenseitigen Glück führt. Wenn in der menschlichen Gesellschaft Wünsche und Bestrebungen sich gegen einander stoßen, so mäßigt sie die Hefigkeit des Streites, und läßt den Saamen der Eintracht nicht ersticken werden. Sie besänftigt erbitterte Gemüther, erneuert die Liebe, und macht den Anblick eines Menschen dem Men-

Menschen erquickend. Verbannet Gelindigkeit von der Erde; denket euch die Welt nur mit streitsüchtigen rauhen Seelen angefüllt — wie würde da die Gesellschaft beschaffen seyn? Die Einsamkeit der Wüste würde ihr vorzuziehen seyn. Der Streit durch einander herfahrender Elemente im Chaos; die Höhle, in der unterirdische Winde toben und brausen; der Wald, in welchem Schlangenzischen, und wilde Thiere heulen, würde allein ein schickliches Bild einer solchen Gesellschaft von Menschen seyn. O hätte ich Flügel wie Tauben, daß ich flöge, und etwa bliebe! Siehe, so wollte ich mich ferne weg machen, und in der Wüsten bleiben. Ich wollte eilen, daß ich enträume vor dem Sturmwinde und Wetter: denn ich sehe Frevel und Hader in der Stadt; es ist Mühe und Arbeit darin, Schadenthun regiert drinnen; Lügen und Trügen läßt nicht von ihren Gassen *). — — — Seltsam, daß die Menschen, wo sie alle Einen gemeinschaftlichen Vortheil haben, so oft ungereimter Weise ihn sich aus den Händen reißen! Hat die Natur nicht bereits unvermeidliche Uebel genug für den menschlichen Zustand veranstaltet? Leiden wir denn nicht schon genug von dem Wetter, das von außen auf uns losstürmt, daß wir noch selbst in der Gesellschaft, in der wir gegen dieses Wetter Schutz suchen, uns gegenseitig zu quälen, mit einander uns beeifern? — Aber, wenn die Empfindung von Pflicht und von Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens nicht hinreichend ist, euch die Tugend, von der ich rede, zu empfehlen, so bitte ich euch,

Drittens, euren eignen Vortheil zu erwägen. Ein guter Mensch kann keinen Vorsatz in seinem Gemüthe haben,

H 2

ben,

*) Ps. LV. 7. — 12.

ben, keiner Bestrebung nachgehen, darin ihm Gelindigkeit nicht beförderlich seyn sollte. Sie nimmt ein, und gewinnt jedes Herz. Sie überredet, wenn alle übrige Gründe nichts mehr vermögen; sie entwaffnet oft den Stolzen, und erweicht den Hartherzigen. Da hingegen ein rauhes Wesen den Widerstand, den es bezwingen wollte, nur noch so viel größer, und aus dem, der uns nicht übel wollte, einen Feind macht. Wer eine in dem Zusammenstoß entgegenstehender Absichten zugefügte Beleidigung übersehen möchte, der wird doch die Kränkungen eines verachtenden Verragens lange und mit Strenge ahnden. Die Welt ist durchgängig geneigt, demjenigen, der Gelindigkeit besitzt, eine jede andre gute Eigenschaft bezumessen. Die höhern Gaben des Geistes bewundern wir in der Entfernung; und sind sie von irgend einer Unbescheidenheit und Ungebührlichkeit in dem Verragen begleitet, so bewundern wir sie, ohne sie zu lieben. Sie sind einigen der entfernten Sterne gleich, deren wohlthätiger Einfluß sich nicht bis zu uns erstreckt. Dahingegen nehmen alle in einigem Grade an dem Einflusse der Gelindigkeit Theil, und daher wird die Gelindigkeit von allen geliebt. Ein Mensch, der diese Eigenschaft besitzt, kommt in der Welt empor ohne Widerstand, und blüht im Wohlstande, ohne beneidet zu werden. Ist er unglücklich, so findet er allgemeine Bedaurung, und seine Fehlritte werden leicht und gern vergeben.

Welche Wirkung diese Tugend aber auch immer auf unsern äußerlichen Zustand haben mag, so ist doch der Einfluß derselben auf unsere innerliche Zufriedenheit gewiß, und sehr groß. Die Ruhe des Herzens, die dadurch befördert wird, ist die erste Erforderniß zu einem jeden angenehmen Gefühl. Sie ist gleichsam die stille
und

und klare Atmosphäre, das heitre Wetter, der Sonnenschein der Seele. Wenn Wohlwollen und sanfte Gelindigkeit innerlich herrschen, so sind wir immer am wenigsten in Gefahr, von außen bestürmt und in Unruhe gesetzt zu werden. Jeder Mensch, jeder Vorfall wird in dem günstigsten Lichte angesehen. Lasset aber Wolken des verdrüßlichen Wesens und der üblen Laune sich über das Gemüth zusammenziehen: augenblicklich ändert sich die Scene; die Natur scheint eine andre Gestalt anzunehmen, und alle Gegenstände fallen uns schwarz in die Augen. Eine gelinde sanfte Seele ist einem ruhigen Strome gleich, der das Bild eines jeden Gegenstandes in seinem wahren Ebenmaße und mit seinen schönsten Farben zurückwirft. Eine heftige Seele aber gleicht einer bewegten Wasserfläche, die die Bilder der Dinge verzerrt und zerbrochen darstellt, und ihnen alles das unordentliche Schwanken mittheilt, das doch nur allein aus ihrer eignen unruhigen Bewegung entspringt.

Es muß Aergerniß kommen. Das Meer wird eben so bald aufhören Wellen zu schlagen, als menschliches Verderben und menschliche Fehlerhaftigkeit aufhören werden, Erbitterungen zu veranlassen. Auch der Mensch mit einem sanften und gelinden Geiste, wird, wenn ihm große Beleidigungen zugefügt werden, fühlen, was die menschliche Natur fühlt; wird sich vertheidigen, und das Unrecht ahnden, wie es ihm seine Pflicht verstatet. Aber über jene leichte Reizungen und geringfügige Beleidigungen, die die gewöhnlichsten Ursachen der Unruhe des Gemüths sind, ist er glücklicher Weise erhaben. Weit friedlicher verfließen ihm daher seine Tage, als andern. Er ist von den unzähligen Beunruhigungen, wodurch gemeine Seelen in Bewegung gesetzt werden, frey. Von

höheren Gesinnungen belebt, geübt, die Schwachheiten der Menschen, die Versehen der Unbedachtsamen, die Thorheiten der Unvorsichtigen und den Leichtsinm der Wankelmüthigen mit schonender Nachsicht anzusehen, zieht er sich in die still Heiterkeit seiner Seele als in ein unbeunruhigtes Heilighum zurück, und läßt in Ruhe den gewöhnlichen Strom des Lebens seinen Lauf fortsetzen.

Es hat aber diese Tugend vermöge der Beziehung, die unser gegenwärtige Betragen auf unsern ewigen Zustand hat, noch eine wichtigere Verbindung mit unserm Vortheil. Der Himmel ist das Land der Gelindigkeit und der Freundschaft; die Hölle das Gebiet des Trostes und der Erbitterung. Wenn demnach die Schrift uns belehrt, daß, je nachdem wir hier säen, wir dort erndten müssen: so folgt daraus, daß zur Zubereitung auf himmlische Glückseligkeit Uebung der Gelindigkeit nothwendig sey; unfreundlichen harten Gesinnungen nachhängen aber zu künftigem Elend hinführe. Die Menschen, besorge ich, trennen nur zu oft diejenigen Artikel ihres Glaubens, die die Ewigkeit betreffen, von den gewöhnlichen und alltäglichen Geschäften des Lebens. Sie binden sie an die Zeiten der Ernsthaftigkeit und der Andacht. Sie lassen sie mit vieler Ehrfurcht, gleichsam als in einer höhern Gegend, in die sie sich nur bey großen Veranlassungen begeben, zurück, und wenn sie sich in das gewöhnliche Leben herablassen, dünken sie sich in völliger Freyheit zu seyn, ihren Launen und Leidenschaften ungehinderten Lauf zu lassen. Im Grunde ist es aber doch ihr Verhalten in den täglichen Vorfällen der gesellschaftlichen Verbindung, das mehr als irgend sonst etwas die Beschaffenheit ihrer Seele bestimmt und bildet, da eben hierdurch nach und nach diejenigen Neigungen eingefloßt, und diejenigen Gewohnheiten angenommen werden,

ben,

den, die für ihren ewigen Wohlstand wichtig sind. Sie mögen vielleicht ihren bössartigen Neigungen vornehmlich nur in Rücksicht auf Kleinigkeiten den Lauf lassen. Möchten sie aber bedenken, daß diese Kleinigkeiten, indem sie dem mürrischen Wesen und leidenschaftlichen Aufwallungen immer mehr Stärke geben, mit dem bedenklichsten Unheil schwanger gehen, und, ehe sie es sich versehen, sie in den Stand bringen können, in der Folge nur höllische Geister zum Umgang zu haben!

Ich möchte aber dies nicht so verstanden wissen, als ob zu unster Zubereitung zum Himmel genug wäre, sanft und gelinde zu seyn, oder, als ob diese Tugend allein alle unsre Sünden bedecken werde. Ein gewisser Grad dieser gütigen Gemüthsart kann, vermöge eines glücklichen Naturels, auch von einigen, deren Herzen in andern Rücksichten verdorben, und deren Sitten unregelmäßig sind, besessen werden. Das aber behaupte ich: das da, wo auf die Beherrschung der Gemüthsart keine Aufmerksamkeit gerichtet wird, noch keine Tauglichkeit für den Himmel erworben, und die erneuernde Kraft der Religion noch unbekannt sey. Eines der ersten Werke des Geistes Gottes ist dieses: daß er jedem Herzen, darin er seine Wohnung hat, die gelinde Weisheit, die von oben her ist, einflößt. Die Christum angehören, die haben ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden gekreuziget. Lasset es aber nicht aus der Acht, daß zu den Werken des Fleisches Feindschaft, Haber, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht eben so ausdrücklich gerechnet werden, als Unreinigkeit, Mord, Trunkenheit und Schwelgen *). Die dem einen oder dem andern Laster ergeben bleiben, werden nicht, können in Wahrheit nicht, das Reich Gottes ererben.

H 4

Da

*) Gal. V. 19. 20. 21.

Da ich nun den Werth der Gelindigkeit, beydes in so fern sie eine sittliche Tugend, und in so fern sie Frucht des Geistes der Gnade ist, gezeigt habe, so will ich kürzlich mit einigen Betrachtungen, die die Uebung derselben zu erleichtern nützlich seyn können, diese Rede beschließen.

Ich gebe euch zu dem Ende zuvörderst den Rath, euren Charakter mit einem unpartheyischen Auge anzusehen, und aus euern eignen Fehlern die Nachsicht gegen andre zu erlernen, die ihr eurer Seits für euch fordert. Der Hochmuth ist es, der die Welt mit so vieler Bitterkeit und Strenge erfüllt. In der Fülle der Selbstgefälligkeit vergessen wir, was wir sind. Wir verlangen Bezeugungen der Hochachtung und Liebe, auf die wir kein Recht haben. Wir fahren auf bey Beleidigungen, als ob wir nie beleidiget hätten; sind gefühllos gegen Leiden anderer, als wissen wir nicht, was es heißt, leiden. Von dieser eiteln Höhe des Stolzes und der Thorheit lasset uns herabsteigen in die Ebene, in die wir gehören. Lasset uns die natürliche Gleichheit im Auge behalten, darein die Vorsehung Menschen mit Menschen gesetzt hat, und die Schwachheiten, die allen gemein sind, nicht vergessen. Ist aber das Nachdenken über natürliche Gleichheit und gegenseitige Vergehungen nicht hinreichend, menschenfreundliche Gesinnung in uns zu bewirken, so laßt uns wenigstens uns erinnern, was wir in den Augen Gottes sind. Haben wir die Vergebung nicht andern angedeihen lassen, die wir alle so ernstlich von Gott erbitten: können wir Gnade und Gelindigkeit von unserm Richter erwarten, wenn wir so abgeneigt sind, sie gegen unsre eigne Brüder zu beweisen?

Gewöhnt euch dabey, auch über den geringen Werth der Dinge, die am gewöhnlichsten zu Hestigkeit und Zank reizen, nachzudenken. In der Stunde der Unruhe und

des

des Verdrusses erscheint uns alles in einem ganz falschen Gesichtspunkte. Die geringfügigste Sache, sie betreffe Vortheil oder Ehre, schwillt auf, und wird ein wichtiger Gegenstand; der unbedeutendste Angriff scheint uns unmittlbares Verderben zu drohen. Hat sich aber Leidenschaft oder Stolz gelegt, so sehen wir uns vergeblich nach dem gewaltigen Unheil um, das wir beürchteten. Das Gebäude, das unsre in Verwirrung gerathene Einbildungskraft aufgeführt hatte, verschwindet nun gänzlich. Wenn aber gleich die Ursache des Streits weggesunken ist, so bleiben doch die Folgen davon zurück. Wir haben einen Freund uns abioendig gemacht, haben einen Gegner noch mehr erbittert, haben den Saamen künftigen Argwohns, Uebelwollens und Kaltfinnes ausgestreuet. — Thut eurer Hestigkeit, ich bitte euch, nur einen Augenblick Einhalt, wenn Veranlassungen zum Zwiste entstehen. Setzet euch zum voraus schon in jene Zeit der Kaltblütigkeit, die sich von selbst bald einstellen wird. Lasset der Ueberlegung bey euch Raum; wie wenig ihr durch bitterm Streit zu gewinnen erwarten könnet, wie viel wahre Glückseligkeit aber dabey ganz ohnfehlbar verloren gehe. Das bittere Wasser des Habers dringt sehr leicht, wenn wir es nicht zurückhalten, auch durch die kleinste Oeffnung durch; wohin es aber seinen Lauf nehmen werde, läßt sich nicht voraussehen; und es hat derjenige gewöhnlicher Weise am allermeisten von dessen vergiftenden Wirkungen zu leiden, der zu dem Ausströmen desselben die erste Veranlassung gab.

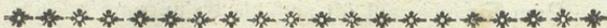
Die Uebung der Gelindigkeit wird aber am allermeisten durch eine öftere Betrachtung der großen Gegenstände, die uns unsre heilige Religion vor Augen stellt, befördert werden. Sehet diese Welt als einen Zustand der Durchreise an. Betrachtet euch selbst als solche, die mit

höheren Angelegenheiten zu thun haben; die jetzt unter dem Auge Gottes zu wichtigern Dingen und Geschäften sich vorbereiten. Bey so erhabenen Gesinnungen werden eure Seelen ruhig und gelassen werden. Ihr werdet gleichsam als von einem höhern Standorte auf das unbedeutende Gewirre der Welt herabschauen. Die Selbstsüchtigen, die Eiteln, die sinnlichen Menschen sind es, die am meisten der Unbändigkeit der Leidenschaft unterworfen sind. Sie sind so fest an die Welt verkettet; eine jede Sache, eine jede Person berührt sie an so vielen Seiten, daß sie beständig Schaden leiden, und ihn beständig andern zufügen. Der Geist der wahren Religion entzieht uns aber dem Gedränge des weltlichen Zwistes. Er trennt unsre Verbindung mit der Welt nicht dergestalt, daß wir unsrer Bestimmung in derselben nicht sollten ein Genüge thun können, macht uns aber doch in so weit von ihr los, daß ihre Gewalt, unsre Gemüthsruhe zu stören, geschwächt wird. Er flößt Edelmuth ein, und mit Edelmuth ist auch allezeit Gelindigkeit verbunden. Er lehrt uns, die Thorheiten der Menschen mit Mitleiden, nicht mit Groll anzusehen, und dasjenige mit der milden Güte einer höheren Natur zu behandeln, was in kleinen Seelen alle Bitterkeit eines leidenschaftlichen Unmuthes rege machen würde.

Mit Hilfe solcher Betrachtungen laffet uns die gelinde Weisheit üben, die in so mancher Rücksicht sowohl für unsre Pflicht, als für unsre Glückseligkeit wichtig ist. laffet uns dieselbe, als die Zierde eines jeden Alters und eines jeden Standes, an uns nehmen. Sie mäßige das muthwillige Feuer der Jugend, und mildere das mürrische Wesen des Alters. Sie flöße denen, die herrschen, Sanftmuth ein, und befördere Ergebenheit unter denen, die gehorchen.

Zum

Zum Schlusse will ich noch die Erinnerung wiederholen: wahre Gelindigkeit nicht mit j.ner läppischen Nachahmung derselben zu verwechseln. Man nennt sie Artigkeit; oder feine Sitten; sie verbirgt aber bey Weltleuten unter einem sehr sanften Schein oft viel rohe unfreundliche Gesinnung. Eure G. lindigkeit sey Empfindung des Herzens; fließe aus Liebe zu Gott, und Liebe zu den Menschen. Verbindet diesen liebenswürdigen Sinn mit dem gehörigen Eifer für alles, was recht und wahr ist. Lasset in eurem Charakter Frömmigkeit mit menschenfreundlicher Sanftmuth verbunden sehn. Lasset entschlossene Rechtschaffenheit in einer gütigen und milden Brust wohnen. Eine Gemüthsart von dieser Beschaffenheit wird mehr wirkliche Ehrfurcht erzwingen, als durch die glänzendsten Vollkommenheiten, denen aber Tugend mangelt, erworben werden kann.



Siebente Predigt.

Ueber die Unordnungen der Leidenschaften.

Buch Esther V. 13.

Aber an dem allen habe ich keine Genüge, so lange ich sehe den Juden Mardochai am Königsthor sitzen.

Dies sind Worte eines Mannes, der, ob er gleich an Stand und Macht sehr erhöht war, doch elend zu seyn bekannte. Sie beziehen sich auf einen merkwürdigen Vorfall in der persischen Geschichte unter der Regierung des Königs Ahasverus, welcher für eben den Fürsten gehalten wird, der bey den griechischen Geschichtschreibern unter dem Namen Artaxerxes bekannt ist. Ahasverus hatte zu der vornehmsten Würde in seinem Königreich Haman ernannt, einen Amalekiter, der ganz den alten Haß seines Geschlechts gegen die Juden geerbt hatte. Aus dem, was von ihm aufgezeichnet ist, erhellet, daß er ein sehr ruchloser Mann gewesen. Emporkommen ohne Verdienste, wandte er seine Gewalt lediglich zur Befriedigung seiner Leidenschaften an. Da die Ehrenstellen, die er bekleidete, ihn zum Ersten nach dem König machten, so erhielt sein Stolz durch die an den asiatischen Höfen gewöhnliche knechtische Unterwerfung täglich Nahrung, und alle Knechte des Königs beugten die Knie vor ihm. Mitten unter dieser allgemeinen Schameicheley befand sich nur ein einziger Mann, der sich nicht vor Haman demüthigte. Dies war der Jude Mardochai. Er wußte, welch ein Feind des Volks Gottes dieser Amalekiter war; verachtete mit edlem Unwillen

den

den Uebermuth des Glücks, womit er ihn sich aufblähen sah, und beugete die Knie nicht, und betete ihn nicht an. Dieses Bezeigen von Nichtachtung machte Haman voll Grimms; aber er verachtete es, daß er an Mardochai allein sollte die Hand legen. Persönliche Rache war nicht hinreichend, ihm eine Genüge zu thun. So gewaltthätig und schwarz war seine Seele, daß er das ganze Volk auszurotten beschloß, zu welchem Mardochai gehörte. Um diesen grausamen Vorfaß auszuführen, mißbrauchte er die Gunst seines leichtgläubigen Fürsten, und wirkte einen Befehl aus, daß an einem gewissen Tage alle Juden in dem ganzen persischen Gebiete umgebracht werden sollten. Unterdessen fuhr er, im Vertrauen auf das Gelingen seiner Anschläge, und blind gegen sein herannahendes Verderben, in seinem Wohlstande übermüthig zu frohlocken, fort. Ahasverus hatte ihn zu einem königlichen Gastmahle, das die Königin Esther bereitet hatte, eingeladen, und Haman gieng des Tages hinaus fröhlich und gutes Muths. Aber sehet, welch ein geringer Vorfall vermögend ist, seine Freude zu vergiften! Auf seinem Wege sahe er Mardochai in des Königs Thor; der noch immer bey seiner Weigerung, ihm zu huldigen, blieb. Er stund nicht auf vor ihm, und bewegte sich nicht; ob er gleich die furchtbaren Absichten wußte, auf deren Ausführung Haman sann. Ein einziger Privatmann, der seine Größe verachtete, und sich zur Unterwerfung nicht herablassen wollte, da ein ganzes Königreich vor ihm zitterte; eine einzige Seele, die er mit aller seiner Gewalt weder unterjochen noch demüthigen konnte, vernichtete seinen Triumph. Ein Sturm von Leidenschaft erschütterte seine ganze Seele. Zorn, Hochmuth, Rachsucht machten ihn wütend. Kaum hielt er sich vor
der

der Menge zurück; so bald er aber sein eignes Haus betrat, ward er genöthiget, der Qual seiner Seele Luft zu machen. Er läßt herbeyrufen seine Freunde, und seine Familie, und Ceres, sein Weib. Er erzählete ihnen die Herrlichkeit seines Reichthums, und die Menge seiner Kinder, und alles, wie ihn der König so groß gemacht hätte, und daß er über die Fürsten und Knechte des Königs erhoben wäre. Auch sprach er: die Königin Esther hat niemand lassen kommen mit dem Könige zum Mahl, das sie zugerichtet hat, ohne mich, und bin auch morgen zu ihr geladen mit dem Könige. Was ist nun aber von allem diesem der Schluß? — An dem allen habe ich kein Genüge, so lange ich sehe den Juden Mardochai am Königsthor sitzen.

Von der weitern Geschichte Hamans werde ich jetzt nicht reden. Sie würde zwar überaus lehrreich für uns seyn, in so fern wir in seinem Fall, in seiner Bestrafung Gottes Gerechtigkeit so deutlich wahrnehmen. Wenn wir aber bloß die besondere Lage, in welcher ihn der Text vorstellt, und die heftige Unruhe seines Gemüths, die darin angezeigt wird, in Erwägung ziehen, so entstehen natürlicherweise folgende Betrachtungen, die, nebst den daraus fließenden praktischen Folgen, den Inhalt dieser Rede ausmachen werden.

Zum Ersten: Wie elend ist das Laster, da Eine strafbare Leidenschaft so viel Pein verursacht!

Zweitens: Wie unbedeutend ist irdischer Wohlstand, da auch bey dem vollsten Genuß desselben eine einzige fehlgeschlagene Erwartung allem Glück, das damit verbunden ist, ein Ende macht!

Drittens:

Drittens: Wie schwach ist die menschliche Natur, die, wenn keine wirkliche Leiden da sind, so geneigt ist, sich eingebildete zu erschaffen!

I. Wie elend ist das Laster, da Eine strafbare Leidenschaft so viel Pein verursacht! Wenn wir zu euch von dem innerlichen Elende der Sünder reden; wenn wir euch die Qualen vorstellen, die sie von heftigen Leidenschaften und einem verdorbenen Herzen zu leiden haben: so hat man uns zuweilen in dem Verdacht, als hätten wir einen Gegenstand gewählt, an dem die Kunst der Beredsamkeit gezeigt werden kann, und als erhöhten wir das Gemälde, das wir entwerfen, mit Farben, die die Einbildungskraft liefert. Diejenigen, die von der Natur mit dem Glück eines ruhigen Gemüths begabt sind, oder die nach ihrer Lage in der Welt der Unruhe und dem Tumult der Leidenschaften so viel weniger bloßgestellt sind, — diese können es kaum begreifen, wie, so lange der Körper schmerzsfrey und der äußerliche Zustand glücklich ist, etwas, das innerhalb der Seele vorgeht, eine so ungemeyne Pein verursachen könne. Um unsre Behauptung zu erwiesen, berufen wir uns aber auf die Geschichte des menschlichen Geschlechts. Wir könnten aus der Einrichtung der vernünftigen Natur des Menschen selbst Gründe hernehmen. Nach derselben soll der Verstand herrschen, und die sinnlichen Begierden sollen gehorchen; wird diese Ordnung der verschiedenen Theile des menschlichen Lebens zerissen, so muß Elend eben so nothwendig die Folge davon seyn, als Schmerz in der thierischen Natur erfolgt, sobald die dazu gehörigen Theile aus ihrer Lage und Verbindung gerissen werden. Aber wir wollen tiefsinnige Betrachtungen dieser Art bey Seite setzen; zu eurer Ueberzeugung

zeugung ist es hinreichend, auch auf Erfahrungen aufmerksam zu machen, die weder bestritten noch unrecht ausgelegt werden können. Das ist auch in der That der große Nutzen der Geschichte, daß sie ein Spiegel ist, darin das menschliche Geschlecht sich selbst beschauen kann. Denn zu allen Zeiten ist die menschliche Natur dieselbe gewesen. In dem Kreislauf der Welthändel kommen immer dieselben Charaktere, dieselben Umstände wieder vor; und wenn wir die Tugenden und Leidenschaften, die Laster und Uebelthaten der vergangenen Geschlechter lesen, was lesen wir da anders, als die der gegenwärtigen Zeit?

Gebet also auf das Beispiel, das wir vor uns haben, Acht, und denket euch, wenn ihr könnt, einen durchaus elenderen Menschen als einen solchen, der das demüthige Geständniß zu thun genöthiget ist: obgleich Macht, und Ueberfluß, und Freude ihn umgeben, so sey doch für sein aufgebrachtes erbittertes Herz kein Glück mehr vorhanden; fehlgeschlagene Hoffnung und Zorn peinige und zerreiße seine Seele mehr, als er auszuhalten vermöge. An dem allen habe ich keine Genüge, so lange ich sehe den Juden Mardochai am Königsthor sitzen. Wäre dies ein Selbstgespräch Hamans gewesen, ein Wort, das ihm in der Einsamkeit entfahren sey, so wäre es schon hinlängliche Anzeige seines Elends gewesen. Betrachten wir es aber als ein Geständniß, das er andern thut, so ist es ein Beweis, daß ihm sein Elend unerträglich geworden war. Denn ein jeder sucht, Gemüthsunruhen dieser Art, weil er weiß, daß sie ihm Schande machen, zu verbergen. Andre Bekümmernisse und Sorgen kann man freymüthig vor einem Vertrauten ausschütten. Was man von der Ungerechtigkeit oder der Bosheit der Welt leidet, das schämt man sich nicht zu gestehen. Wenn
aber

aber die Leiden aus bösen Gefinnungen des Herzens entspringen; wenn man in der Höhe des Glücks nur allein durch gedemüthigten Hochmuth elend gemacht wird: so ist auch kein gewöhnlicher Bewegungsgrund, sein Leiden zu klagen, mehr vorhanden. Nichts als die Heftigkeit der innern Pein kann alsdann ein Antrieb werden, eine Leidenschaft, die verhaßt, und eine Schwäche, die verächtlich macht, zu bekennen. Wie muß insbesondre derjenige aufs äußerste gebracht seyn, der vor seiner eignen Familie das entehrende Geheimniß seines Elends entdeckt! Vor den Augen der Seinigen wünscht doch ein jeder Achtung zu behalten, und ihrer Kenntniß zu verheelen, was ihn geringschäßig machen und heruntersetzen kann. Ledet er von andern Ausfälle auf seinen guten Namen, und Vorwürfe, so tröstet er sich mit dem Werthe, den er in seinem Hause hat, und sucht in häuslicher Liebe und Hochachtung eine Entschädigung für die Ungerechtigkeit der Welt. Urtheilet demnach, wie groß die Qual Hamans gewesen seyn müsse, da sie alle diese Schranken durchbrach, und ihn zwang, seine Schande vor denen zu bekennen, vor welchen alle sie sonst am meisten zu verbergen suchen. Welch einen gewaltigen Kampf muß er in sich selbst ausgestanden haben, ehe er sein Weib und seine Freunde um dieser Absicht willen zusammenkommen ließ! Wie sachlich muß in dem Augenblicke des Bekenntnisses seine Seelenpein gewesen seyn, da er nun der erstaunten Versammlung die Ursache seines Kammers eröffnete!

Nehmet alle Uebel zusammen, welche Armuth, Krankheit, Gewaltthätigkeit andrer verursachen können, — die Wunden derselben werdet ihr für weit weniger schmerzhaft halten müssen, als diejenigen, die dergleichen böse Leidenschaften dem Herzen schlagen. Unter den gewöhn-

3

lichen

lichen Widerwärtigkeiten der Welt kann die Seele ihre Kräfte anstrengen, und Linderung gewähren. Die Seele ist eigentlich, was den Menschen ausmacht; der Leidende und seine Leiden können von einander unterschieden werden. Wenn aber dergleichen Sturm der Leidenschaft geradezu auf die Seele selbst losfährt, so wirft er der menschlichen Natur festeste Stütze über den Haufen, und benimmt ihr ihre letzte Zuflucht. Er dringt ein bis in den eigentlichen Sitz der Empfindung, und macht alle Kräfte des Denkens zu Werkzeugen der Qual.

Lasset uns in dem Vorfalle, der uns vor Augen ist, die furchtbare Hand Gottes bemerken, und seine Gerechtigkeit bewundern, die es so zu fügen weiß, daß der Sünder von seiner eignen Bosheit gestäubt, und von seinem eignen Ungehorsam gestraft wird *). Zweifler vernünfteln vergeblich gegen die Wirklichkeit der göttlichen Regierung. Sie ist nicht eine Sache des Untersuchens und Streitens. Sie ist eine Thatsache, davon man sich mit seinen Sinnen überzeugen kann, die vor unsern Augen geschieht. Wir sehen ganz offenbar den Allmächtigen die Sünder mit Unglück verfolgen. Wir sehen ihn mit jeder besondern Abweichung von Recht und Pflicht diejenigen Wunden der Seele verbinden, die die allerempfindlichste Pein verursachen. Er hat seine Gesetze nicht jetzt bloß bekannt gemacht, und die Austheilung von Belohnungen und Strafen auf eine zukünftige Lebenszeit verschoben. Sondern schon hier finden die gedroheten Strafen Statt; die Wirkungen derselben sind offenbar da, und mit so unendlicher Weisheit sind sie bestimmt, daß es gegen den Sünder keiner andern vollstreckenden Gerechtigkeit bedarf, als seine eigne verkehrte Leidenschaft.

Gott

Gott hat nicht nöthig, aus seiner Verborgenheit hervorzu- kommen, um ihn zur Strafe zu ziehen. Er hat nicht nö- thig, den Donner aus den Wolken herabzurufen, oder aus den Tiefen unter der Erde einen Diener seines Zorns zu erwecken. Es ist genug, daß er spreche: Ephraim hat sich zu den Götzen gesellet; so laß ihn hinfahren *). Und in dem Augenblick wird der Sünder sein eigener Peini- ger. Das höllische Feuer entzündet sich von selbst in seinem Innern. Der Wurm, der nicht stirbt, fällt sein Herz an.

Lasset uns auch aus diesem Beispiele merken, wie un- vollkommen wir nach dem äußern Scheine über wirkliche Glückseligkeit oder Unglückseligkeit ein Urtheil fällen kön- nen. Vermuthlich beneidete den Haman ganz Persien, als den glücklichsten Mann im Reiche, da doch in dem Augenblick, von dem ich rede, innerhalb der Grenzen des- selben keiner so völlig elend war. Der falsche Schimmer, den das Glück zuweilen um die Bölen herumwirft, der hintergeht und betrügt uns. Wir gerathen in Versu- chung, ihre Laster nachzuahmen, um an ihrer eingebilde- ten Glückseligkeit Theil zu nehmen. Aber denket an Ha- man, und hütet euch vor dem Fallstricke. Meynet nicht, wenn ihr den Pomp der Größe zur öffentlichen Schau aus- gestellt sehet, daß ihr nun das Wahrzeichen wirklicher Glückseligkeit vor Augen habet. Um einigermaßen rich- tig zu urtheilen, müßet ihr dem großen Mann in sein ein- sames Zimmer folgen, in welchem er seine Verstellung ablegt. Ihr müßt nicht bloß in das Innre der Familien einzudringen vermögend seyn; ihr müßet auch die Fähig- keit haben, in die innerliche Beschaffenheit der Herzen einen Blick zu thun. Vermöchtet ihr dieses, so würdet ihr ge- meiniglich gute Menschen, nach Maßgabe ihrer Güte,

3 2

zufrie-

*) Hof. IV, 17.

zufrieden und ruhig, frevelhafte Sünder aber stets unruhig voll und unglücklich sehen.

Ungerecht sind unsre Klagen über die vermischte Austheilung, die die Vorsehung von ihren Gunstbezeugungen unter den Menschen gemacht hat. Aus flüchtiger Beobachtung entspringen solche Beschwerden. Die Vertheilung der Glücksgüter kann freylich oft ungleich seyn, das ist, sie ist nicht in Uebereinstimmung mit dem moralischen Charakter der Menschen; aber so verhält es sich nicht mit der Zutheilung des wahren Glücks. Denn die Gottlosen haben nicht Friede. Sie sind wie ein ungestüm Meer, das nicht still seyn kann; sie beben ihr Lebenlang; Angst und Noth schrecken sie, und schlagen sie nieder. Schrecken umgiebt sie von allen Seiten; was sie hören, das schrecket sie, und sie fürchten sich, wo nichts zu fürchten ist*).

Bisher haben wir Haman als einen von lasterhaften Gesinnungen gequälten, sehr bösen Menschen betrachtet. Wir wollen ihn jetzt bloß als einen Günstling des Glücks, als einen in weltlichem Wohlstande blühenden Menschen betrachten, und nun ferner bemerken:

II. Wie unbedeutend weltliche Glückseligkeit sey, da mitten in dem Besitz derselben eine einzige Fehlschlagung hinreichend ist, alle Freuden derselben zu verbittern. Es möchte uns anfänglich scheinen, daß die natürliche Wirkung des Glücks die seyn müsse: die Seele in einen Zustand überwiegender Zufriedenheit zu setzen, die geringere Uebel des Lebens nicht unterbrechen und stören könnten. Wir sollten erwarten, daß eben wie ein Mensch in völliger Stärke der Gesundheit die Unfreundlichkeit der Bitterung nicht achtet, so würde auch derjenige, der in dem Besitz

aller

*) Hiob XV.

aller Vortheile einer großen Macht und eines hohen Standes ist, kleine Beleidigungen übersehen, und bey seinem vollkommenen innerlichen Wohlbefinden das Verhalten andrer um ihn her in dem vortheilhaftesten Lichte betrachten; und das würde auch sicher die Folge seyn, wenn in weltlichem Wohlergehen selbst die wahren Quellen der menschlichen Glückseligkeit enthalten wären. Da es sich aber so nicht verhält, so erfolgt auch gemeinlich gerade das Gegentheil. Das Weltglück, anstatt die Seele stark zu machen, schwächt sie vielmehr. Die gewöhnliche Wirkung desselben ist, eine ungemaine Empfindlichkeit auch gegen die unbedeutendste Wunde hervorzubringen. Es erzeugt ungeduldige Begierden, und erregt Erwartungen, die kein noch so günstiger Erfolg befriedigen kann. Es nährt eine verwöhnte Feinheit der Empfindung, die, wenn ihr volle Genüge geschieht, matt wird. Es macht durch oft wiederholten Genuß die Gefühle der Menschen gegen das Vergnügen stumpf, und läßt sie unglücklicher Weise scharf gegen alles, was unangenehm ist. Daher kommts, daß das Lustchen, das ein andrer kaum empfinden würde, für die Glücklichen ein heftiger Sturm ist; daher kommts, daß das saltenschlagende Rosenblatt auf ihrem Lager, wie von jenem weibischen Sybariten erzählt wird, sie in ihrer Ruhe stört. Daher auch die Qual, die Mardocheis Mangel an Ehrerbietung dem Herzen Hamans verursachte. Kein vernünftiger Grund ist vorhanden, der eine hinreichende Ursache aller der bangen Unruhe, die Haman über diesen Vorfall empfand, hätte seyn können. Nicht in dem äußern Vorfall selbst lag die Ursache. Sie lag in seinem eignen Herzen. Sie entsprang aus einer durch das Glück in Unordnung gerathenen Seele.

So mäßige dann dieses Beyispiel jene blinde Hefigkeit, mit der wir hinstürzen, um weltliche Größe und Ehrenstellen zu erjagen. Ich sage nicht, daß es uns gänzlich von allem Bestreben nach diesen Dingen zurückhalten solle: denn eben sie können ohne Zweifel, wenn sie mit Mäßigung und Weisheit genossen werden, sowohl unsre Nutzbarkeit vermehren, als auch zu unserm Wohlfeyn beitragen. Aber es lehre uns, sie nicht über ihren Werth zu schätzen. Es überzeuge uns, daß, wenn damit verbundene Frömmigkeit und Tugend ihnen nicht ihre Schädlichkeit benimmt, sie an sich selber uns wahrscheinlicher Weise eher elend als glücklich machen werden.

Das merkwürdige Schicksal Hamans erinnere uns auch daran, wie oft eben diese irdische Vorzüge, außer ihrer schädlichen Wirkung zur Verderbung der Seele und Erzeugung innerlichen Elendes, auch die Folge haben, daß sie uns zwischen Abgründe hin verleiten, und uns, ehe wir es uns versehen, ins Verderben stürzen. In eben dem Augenblick, da das Glück mit dem heitersten und unbefangenen Antlitz ihn anzulächeln schien, arbeitete es heimlich an der Grube zu seinem Fall. Es flochte um sein Haupt das Gewebe seines Verderbens. Das Gelingen aller seiner Anschläge entflammte seinen Stolz; Stolz vermehrte seinen Durst nach Rache; die Rache, die er um eines einzigen Mannes willen an dem ganzen Volke auszuüben suchte, brachte die Königin auf; und er wird verurtheilt, eben den Tod zu leiden, den er dem Mardochai zubereitet hatte. Wäre Haman in dem Stande eines Privatmannes geblieben, so hätte er vielleicht in Friede zu einem hohen Alter gelangen können; wäre, ich will nicht sagen, ein guter und glücklicher Mensch, doch vermuthlich weit weniger lasterhaft, weit weniger elend gewesen, als da er
nun

nun der Erste und Mächtigste in dem größten Reiche des Orients war. Wer weiß, was dem Menschen nützlich ist im Leben, so lange er lebet in seiner Eitelkeit, welches dahin fährt wie ein Schatten *)?

Eine vollständigere Uebersicht der menschlichen Dinge wird uns zu dem Urtheile führen, daß unter den verschiedenen Ständen der Menschen die Wage der Glückseligkeit ziemlich gleich stehe, und daß der Vornehme und der Geringe, der Reiche und der Arme, was wirklichen Genuß anbetrifft, sich einander weit näher sind, als man gemeinlich glaubt. In dem menschlichen Schicksal halten sich Vergnügen und Unlust einander durchgängig das Gleichgewicht. Die Vorsehung hat nie die Absicht gehabt, daß irgend ein Zustand auf Erden entweder vollkommen glücklich oder durchaus elend seyn sollte. Wenn in den höhern Ständen des Lebens die angenehmen Gefühle zahlreicher und lebhafter sind, so sind es die unangenehmen nicht weniger. Wenn Größe unsrer Eitelkeit schmeichelt, so vermehrt sie auch unsre Gefahren. Wenn Ueberfluß die Summe unsrer Vergnügungen größer macht, so macht er nach eben dem Verhältniß auch die Summe unsrer Wünsche und Forderungen größer. Wenn die Armen in einen engeren Zirkel eingeschränkt sind, so finden sich doch auch innerhalb dieses Zirkels die meisten derjenigen natürlichen Freuden, die nach allen Verfeinerungen der Kunst doch immer als die ächtesten und wahrsten erfunden werden. — — — In einem Zustande demnach, in welchem auf der einen Seite weder so viel zu begehren, noch auf der andern so viel zu befürchten ist, als es anfänglich scheint, wie voll Unterwerfung sollten wir in demselben gegen die Fügung der Vorsehung seyn! wie mäßig in unsern Wünschen und Bestrebungen! wie viel

3 4

aufmerk.

*) Pred. Sal. VII. 1.

aufmerksamer, unsre Tugend zu erhalten und unsre Seelen zu vervollkommen, als die ungewissen zweydeutigen Vortheile des weltlichen Glücks zu gewinnen! — — Jedoch wir wollen nun unsre Gedanken von Hamans Trebel und seinem ungemeinen Wohlstande abwenden. Lasset uns ihn bloß als einen Menschen betrachten, und aus seiner Geschichte die Lehre nehmen:

III. Wie schwach die menschliche Natur sey, die, wenn es an wirklichen Leiden fehlet, so geneigt ist, sich eingebildete zu erschaffen. An dem allen habe ich keine Gemüthe, so lange ich sehe den Juden Mardochai am Königsthor sitzen. — — Was schadet es dir, o Haman! wenn gleich Mardochai da zu sitzen fortführt, und dir seine Ehrfurchtsbezeugung verweigerte? Würde das Fest darum weniger prächtig, dein Palast weniger glänzend, dein Gefolge weniger zahlreich gewesen seyn? Konnte es den Günstling eines mächtigen Königs entehren, wenn ein unbekannter Fremdling es an Ehrerbietung fehlen ließ? War mitten unter tausend sich demüthigenden Höflingen ein einziges mürrisches Bezeigen ein Gegenstand, der werth war, deine Bemerkung auf sich zu ziehen, oder deine Ruhe zu stören? — Ach! Haman ist nur ein zu getreues Bild von dem, was so oft in uns selbst vorgeht. Wir wissen es niemals, was es heißt, lange ruhig zu bleiben. Mag die Welt um uns her auch aufhören sich zu verändern. Mögen die Dinge außer uns auch in dem Zustande bleiben, in welchem wir sie erhalten zu sehen wünschen; doch wird gar bald sich etwas innerlich hervorthun, unsre Glückseligkeit zu unterbrechen. Wir sehen, oder wir glauben zu sehen einen Mardochai, der am Königsthor sitzt. Irgend eine Kränkung, von unsrer Einbildungskraft entweder allein hervorgebracht,

oder

oder wenigstens wider alle Vernunft vergrößert, nagt uns in unserm Innern, und, so lange die nicht weggeschafft ist, haben wir an allem, was wir genießen, keine Genüge. Und so, unterdessen wir stets über die Eitelkeit und die Uebel des menschlichen Lebens klagen, so schaffen wir selbst diese Eitelkeit, und vermehren selbst diese Uebel. Ungeübt in der Kunst, aus den Gegenständen um uns her Glückseligkeit herauszuziehen, zeigt sich unser Scharfsinn nur darin, sie in Elend für uns zu verwandeln.

Lasset uns aber nicht glauben, daß Unruhen dieser Art bloß die Großen und Mächtigen befallen. Obgleich diese wegen der Heftigkeit ihrer Leidenschaften denselben vielleicht am meisten ausgesetzt sind: so gehört das Uebel selbst doch zur menschlichen Natur, und breitet sich über alle Stände aus. In dem niedrigen, und, dem Scheine nach, ruhigen Schatten des Privatlebens brütet Unzufriedenheit über ihre eingebildete Leiden; nagt den Städter nicht weniger als den Hofmann, und nährt in der Hütte oft eben so bössartige Leidenschaften, als in dem Palaste. Wenn sie einmal sich des Gemüths bemächtigt hat, so breitet sie ihr eignes finstres Wesen über alle Gegenstände umher aus; sie sucht überall nach Dingen, mit denen sie sich zu thun machen kann; und gebraucht ihre unglückselige Thätigkeit am öftersten dazu, Trennungen unter den Menschen zu verursachen, und geringe Kränkungen zu tödtlichen Beleidigungen zu vergrößern. Man wird finden, daß diese selbstgemachte, der Ursache nach zwar eingebildete, aber in ihren Folgen doch sehr wirkliche Leiden, sowohl der Anzahl als der Bitterkeit nach, allem demjenigen die Wage halten, was wir von den unvermeidlichen Unfällen des Lebens zu erdulden haben. In Verbindungen und Lagen,

worin viel Zufriedenheit genossen werden könnte, läßt uns dieses Menschen Vorzug, und jenes Menschen uns bezugte Geringschätzung, die Eifersucht, die wir gegen einen Freund, den Haß, den wir gegen einen Nebenbuhler empfinden, eine eingebildete Beschimpfung, oder eine mißverstandene Ehrensache *) — das läßt uns keine Ruhe. Daher Zwist in den Familien, Erbitterungen unter Freunden, und Kriege unter Völkern. Daher ein Haman in dem vollen Besitz alles dessen, was Größe gewähren konnte, unglücklich. Daher — die Menge der in den niedrigsten Ständen lebenden, denen die Vorsehung ein ruhiges Leben bereitet zu haben schien, die aber gleichwohl nicht weniger erbittert in ihren geringfügigen Zänkereyen, nicht weniger von ihren Leidenschaften gemartert sind, als ob fürstliche Würden der Preis wären, um den sie sich streiten.

Nöthigen uns die bisherigen Betrachtungen, zu welchen der Text Anlaß gegeben, nicht, auf den zerrütteten Zustand aufmerksam zu werden, darin sich ganz offenbar die menschliche Natur gegenwärtig befindet? Wir haben in Haman ein Bild des Elends gesehen, das aus bösen Leidenschaften entspringt, der Unglückseligkeit, die auch das höchste irdische Glück begleiten kann, der Unzufriedenheit, die einem jeden Zustande des Lebens gemein ist. Wir mögen ihn als einen bösen Menschen, oder als einen glücklichen Menschen, oder bloß als einen Menschen betrachten — in jeder Rücksicht sehen wir Vernunft zu schwach gegen sinnliche Begierde. Das ist die Quelle des herrschenden Uebels; das ist die Wurzel der allgemeinen Krankheit. Die Geschichte Hamans zeigt uns bloß, wie sich die menschliche Natur nur zu allgemein in einem jeden Zeitalter gezeigt hat.

Wenn

*) Point of honour; Point d'honneur.

Wenn wir beswegen die Geschichte der Nationen lesen, was lesen wir anders, als die Geschichte der Thorheiten und Uebelthaten der Menschen? Wir mögen diese erzählte Verhandlungen veredeln wie wir wollen, indem wir sie Politik der Staatsmänner, Thaten der Eroberer nennen: sie sind in Wahrheit doch nichts anders, als die Bestrebungen der Unzufriedenheit, ihrem eignen Elende zu entkommen, und die Kämpfe sich entgegenarbeitender Leidenschaften unrer unglücklichen Menschen. Die Geschichte des menschlichen Geschlechts ist von je her ein fortbauernes Trauerspiel gewesen; die Welt nichts anders als ein großes Theater, auf dem immer von neuem dieselbe Scene gesehen wird — menschliche Thorheiten, die zu Lastern aufschießen, und menschliche Leidenschaften, die in kurzer Zeit in sich selbst zu Elend aufgähren.

Können wir aber glauben, daß die menschliche Natur in diesem Zustande aus den Händen ihres gnädigen Schöpfers kam? Schuf er diese Welt, und besetzte er sie mit Bewohnern, bloß daß sie mit Uebelthaten und Unglückseligkeiten erfüllt seyn möchte? — In der sittlichen Welt sowohl als in der physikalischen können wir deutlich die Merkmale irgend einer gewaltsamen Zerrüttung wahrnehmen, die das ursprüngliche Werk des Allmächtigen gleichsam zerbrochen hat. Mitten unter diesen Trümmern der menschlichen Natur bleiben aber noch Spuren, die den Urheber derselben anzeigen, zurück. Jene erhabene Kräfte des Gewissens und der Vernunft, jene Fähigkeit zur Glückseligkeit, jenes Feuer des Unternehmungsgestes, jene Gluth der Zuneigung, die oft durch die traurige Nacht der menschlichen Eitelkeit und Verschuldung durchbrechen — die sind den hin und wieder
noch

noch stehenden Säulen, den zerbrochenen Bögen und entstellten Schnitzwerken irgend eines verfallenen Tempels gleich, dessen ehemalige Pracht mitten unter seinen Ruinen sichtbar ist. So deutlich sind diese Kennzeichen, beydes eines erhabenen Ursprungs und eines verfallenen Zustandes, in der menschlichen Natur wahrzunehmen, daß sie von verschiedenen Religionspartheyen, die sich über die Erde verbreitet haben, gesehen und zugestanden worden sind. Eine Sage scheint durch alle Nationen durchgegangen zu seyn, daß das Menschengeschlecht jenen Stand einer ursprünglichen Würde, darin es sich ehemals befunden, entweder durch irgend ein Verbrechen verwirkt, oder durch irgend ein Unglück verloren habe. Da aber die in heidnischer Dunkelheit dahin gehenden Völker aus dieser übelverstandenen und in mancherley fabelhafte Erzählungen eingehüllten Lehre nicht die rechten Folgerungen herleiten konnten; da sie, mit der Natur der Krankheit gänzlich unbekannt, vergeblich nach dem Heilmittel forschten: so hat eben die göttliche Offenbarung, die uns von der Art, wie unser Abfall aus dem Mißbrauch unsrer Vernunftkräfte entstanden, Nachricht gegeben hat, uns auch unterrichtet, wie wir zur Tugend und zur Glückseligkeit wieder hergestellt werden können.

Lasset uns demnach beflissen seyn, uns den Beystand, den uns diese Offenbarung zur Wiederherstellung unsrer Natur, und zur Wiedererlangung unsrer Glückseligkeit leistet, zu Nuzze zu machen. Lasset uns mit demüthigen und dankbaren Herzen uns zu jenen Heilungsquellen wenden, die sie uns geöffnet hat, um uns von den Krankheiten des Herzens und der Leidenschaften

schaften zu befreien. Lasset uns in dieser Rücksicht mit Ehrfurcht zu der göttlichen Person hinaufsehen, die darum in diese Welt herabgekommen, um das Licht und das Leben der Menschen zu seyn; die in der Hölle der Gnade und Wahrheit erschien, um zu verneuen, was für und für zerstöret lag *), und eine neue Erde und einen neuen Himmel aufzurichten, in welchem auf ewig Gerechtigkeit wohnen sollte. Unter seinen Schuß wollen wir uns begeben, und uns bey den Stürmen der Leidenschaft, denen wir hier bloßgestellt sind, und auf den schlüpfrigen Pfaden, auf denen wir wandeln müssen, nie mit Vermessenheit auf unsern eignen Verstand verlassen. Voll Dank, daß ein himmlischer Führer uns seine Hülfe gönnt, wollen wir ernstlich darum bitten, daß uns von ihm göttliches Licht, unsre Schritte zu leiten, und göttliche Kraft, unsre Seelen zu stärken, herabkommen möge. Wir wollen darum bitten, daß seine Gnade uns von allen zügellosen Leidenschaften und mißgeleitetem Streben nach Vergnügen zurückhalten wolle; — bitten, daß, es sey nun sein Wille, uns irdisches Glück zu geben, oder zu versagen, er uns mit einem ruhigen, gesunden, wohlgeordneten Gemüth segnen, uns Mäßigung, wenn es uns wohl gehet, und eine starke Seele, wenn Widerwärtigkeit sich einstellt, verleihen wolle; uns tüchtig mache, die Vergehungen und das Elend andrer uns auf solche Art zur Warnung dienen zu lassen, daß wir den Schlingen des Lasters entgehen.

Indem wir dergestalt uns in einer gehörigen Abhängigkeit von Gott erhalten, so laßt uns auch mit Ei-

ser

*) Jes. LXI. 4.

fer selbst dahin streben, zu thun, was uns dabey zu thun obliegt. Aus allem, was bisher gesagt worden ist, entspringt diese wichtige Lehre, daß die Glückseligkeit eines jeden Menschen mehr von dem Zustande seiner eignen Seele, als von irgend einem äußerlichen Umstande, ja mehr als von allen äußerlichen Dingen zusammengenommen, abhänge. Wir haben gesehen, daß ausschweifende Leidenschaften die großen Ruhestörer des Lebens sind, und daß, wosern wir nicht ein gutes Gewissen und ein wohlgeordnetes Gemüth erhalten, Unzufriedenheit einen jeden Genuß des Glücks vergiften, und der höchste Wohlstand nur verkleidetes Elend seyn werde. Präget also euren Seelen den Schluß, der daraus zu machen ist, fest ein, daß, nämlich, Zerstörung eurer Tugend auch Zerstörung eures Friedens sey. Bewahre dein Herz mit allem Fleiß; regiere es mit der allergrößten Sorgfalt: denn daraus gehet das Leben. In keinem Stande, zu keiner Zeit haltet euch vor den Gefahren sicher, die aus euren Leidenschaften entspringen. Sie umlagern jedes Alter, jeden Stand; von der Jugend an bis zu grauen Haaren, vom Tagelöhner bis zum Fürsten.

Insbefondre aber bey eurem ersten Eintritt in die Welt, wann ihr mit der Welt und ihren Fallstricken noch nicht bekannt seyd, wenn jedes Vergnügen mit seiner lächelnden Miene euch bezaubert, wann jeder Gegenstand in dem falschen Glanze der Neuheit schimmert — dann nehmet euch vor den verführenden Erscheinungen in Acht, die euch umgeben, und erinnert euch an das, was andre von der Gewalt ungebändigter Begierden gelitten haben. Lasset ihr irgend eine Leidenschaft, sollte sie auch

auch für unschuldig gehalten werden, eine völlige Gewalt über euch gewinnen, so wird auch euer innerer Friede dabey Schaden leiden. Nimmt aber eine solche, die einen Anstrich sündlicher Begierde hat, frühzeitig von eurem Herzen Besitz, so könnt ihr von dem Augenblick an rechnen, daß eure Ruhe hin sey. Auch hört die Gefahr noch nicht auf, wenn die Jugendzeit verflohen ist. Auf den Ungeßüm jugendlicher Begierde folgen die gelassern, aber nicht weniger gefährlichen Neigungen höherer Jahre, da diejenigen Leidenschaften, die mit Gewinnsucht und Ehrgeiz in Verbindung sind, zu herrschen anfangen, und nur zu oft ihren schädlichen Einfluß selbst bis auf diejenigen Perioden des Lebens ausbreiten, die die allerruhigsten seyn sollten. Von dem Anfang bis zum Ende des Aufenthalts des Menschen auf der Erde kann man nie in strenger Aufsicht auf sein Herz nachlassen, nie aufhören, es vor der Herrschaft der Leidenschaften zu bewahren. Hefige Begierden und ungezähmte Wünsche gehören nicht für den Menschen. Sie gehen über seine Sphäre hinaus. Sie finden keine Gegenstände auf Erden, die ihnen angemessen wären, und können in ihrem Fortgange nichts anders als Elend hervorbringen. Was ganz gewiß erfolgt, wenn man ihnen nachhängt, ist dies, daß ein böser Tag kommt, an welchem die Pein betrogenen Erwartung uns zu dem Geständnisse treibt, daß wir an allem, was wir genießen, keine Genüge haben.

Meynet nicht, daß die Warnungen, die ich in dieser Rede gegeben habe, nur für so große Verbrecher gehören, als derjenige war, von dem der Text redet. Denket nicht, wie nur zu viele, besorge ich, es thun, daß,

daß, weil eure Leidenschaften euch nicht zu ungemeynen Frevelthaten hingerissen haben, sie deswegen kein Unheil angerichtet, keinen Stachel zurückgelassen hätten. Durch eine ununterbrochene Reihe unmoralischer, obgleich dem Scheine nach geringer Befriedigungen seiner Begierden, ist das Herz oft eben so durchaus verderbt worden, als durch die Begehung eines oder des andern jener ungeheuern Verbrechen, die aus ungemeynem Ehrgeiz oder ungemeyner Rachsucht entspringen. Gewohnheit giebt den Leidenschaften Stärke, Indessen der Mangel an sichtbar großer Verschuldung sie scheinbarlich rechtfertigt; und von Gewissensbissen unaufgeweckt, setzt der Sünder seinen Lauf fort, bis er dreist im Laster und teif zum Verderben geworden ist. Denn die Zerstörung unsrer Tugend nähert sich allmählig und im Verborgenen. Ließe sich das Uebel gleich im Anfang ohne Schleyer sehen; zeigte der Sturm, der unsern Frieden zerstören wird, bey seinem Entstehen alle seine schreckliche Wirkungen: so würden auch öfterer Vorkehrungen dagegen gemacht werden. Allein wir werden, ohne daß wir es merken, ins Unglück gestürzt, und durch eine Reihe von Folgen, von einer Ungebundenheit in die andre, von einer lasterhaften Begierde in die andre hineingezogen, bis die Herrschaft über unsre Seele unwiederbringlich verloren ist. Die gefälligen und die verhassten Leidenschaften nehmen in dieser Rücksicht einerley Gang, und führen, obgleich auf verschiedenen Wegen, doch zu demselben Ausgange hin. Als David zuerst Bathseba erblickte, entwarf er nicht den Plan, den Uria zu ermorden. Haman gerieth nicht plötzlich und auf einmal in die Kaseren der Rachsucht. Seine Leidenschaften wuchsen mit der wachsen-

den

den Fluch seines Glücks, und Hochmuth vollendete, was das Glück angefangen hatte. Was im Anfang nichts anders war, als Mißvergnügen über Marдохais Nichtachtung, vergrößerte sich bey jeder Einladung, die er zu dem Gastmahle der Königin bekam, bis es ihn zu dem Anschläge, eine ganze Nation zu Grunde zu richten, trieb, und sich in einer Art von Wut, die seine Vernunft verwirrte, und ihn ins Verderben hinriß, endigte. Auf diese Art wird jede lasterhafte Leidenschaft in ihrem Fortgange nach und nach größer und schwärzer, und was im Anfange ein kleines Wölkchen war, wie jenes, das der Diener des Propheten aus dem Meere aufgehen sahe, nicht größer als eines Mannes Hand *), das zeigt sich gar bald schwanger mit dem Ungewitter.

*) I Rdn. XVIII, 44.



Achte Predigt.

Ueber unsre Unwissenheit des Nützlichen und
Schädlichen in diesem Leben.

Pred. Sal. VII. 1.

Wer weiß, was dem Menschen nützlich ist im Leben, so lange er lebet in seiner Eitelkeit, welches dahin fährt, wie ein Schatten?

Das Maas, nach welchem dem Menschen Erkenntniß zugetheilt worden ist, gewährt einleuchtende Beweise der göttlichen Weisheit. In mancher Rücksicht sehen wir ganz deutlich, daß seinem Zustande mehr oder weniger Licht nachtheilig gewesen seyn würde; daß gänzliche Unwissenheit ihn der gehörigen Antriebe zum Thätigseyn beraubt, eine vollständigere Belehrung aber ihn zu einer für seine gegenwärtige Kräfte zu erhabenen Sphäre emporgehoben haben würde. Es ist ihm daher nur vergönnet, stückweise zu erkennen, und durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort zu sehen. Er ist in demjenigen Zustande des Muthmaßens und sehr unvollständiger Erkenntniß gelassen, der, ob er gleich hin und wieder ihn in Kummer und Verlegenheit setzen kann, im Ganzen ihm doch am allerersprießlichsten ist; in einem Zustande, der zum Behuf der Tugend und des thätigen Lebens ihm Erkenntniß genug gewährt, ohne den Wirkungen seines Geistes durch ein zu helles und blendendes Licht Störung zu verursachen. Dies ist offenbar der Fall in Rücksicht auf denjenigen Grad von Dunkelheit, der in dem gegenwärtigen Zustande die großen Naturgesetze,

setze, die Rathschlüsse des höchstens Wesens, die Verfassung der unsichtbaren Welt, die zukünftigen Begebenheiten unsers eignen Lebens, und die Gedanken und Absichten in den Seelen andrer Menschen bedeckt *).

Es giebt aber eine Unwissenheit andrer Art, bey welcher die Anwendung dieser Wahrheit mehrerem Zweifel unterworfen zu seyn scheint. Das ist die Unwissenheit, in der sich die Menschen in Rücksicht auf ihre Glückseligkeit in dem gegenwärtigen Leben, und auf die Mittel, dazu zu gelangen, befinden. Ist Salomons Klage in unserm Text: Wer weiß, was dem Menschen nüz ist im Leben, gegründet: so möchte auch das die unvermeidliche Folge davon zu seyn scheinen, daß die Tage seines Lebens eitel in jeder Bedeutung seyn, nicht bloß weil sie dahinfliehend, sondern auch, weil sie eben so ohne Werth und Wirklichkeit sind, als ein Schatten. Denn wozu dienen ihm alle seine noch so emsigen Bemühungen, ein Gut zu erlangen, das er weder zu entdecken noch sicher zu stellen vermag? — — Lasset uns also ernstliche Untersuchung darüber anstellen, wie wir unsre gegenwärtige Unwissenheit in Absicht auf das, was uns in diesem Leben nüz ist, zu beurtheilen haben; ob uns denn nichts übrig gelassen sey, als nur durch diese Finsterniß in Ungewißheit fortzuwandern, und dies nun als die traurige Folge unsers gefallenen Zustandes zu beklagen — oder ob sich nicht solche Belehrungen daraus herleiten lassen, die uns auch hier erkennen und gestehen lassen, die Weisheit der Vorsehung bringe durch diese, wie durch alle ihre Veranstellungen, aus scheinbarem Uebel ein wirkliches Gut hervor. Ich werde, um diese Sache in ihr gehöriges Licht zu setzen,

R 2 Erstlich,

*) Siehe die vierte Predigt.

Erstlich, die Lehre des Textes, daß wir gar nicht, oder sehr unvollkommen wissen, was uns in diesem Leben nütz sey, zu erklären bemüht seyn;

Zweitens, die Ursachen dieses Mangels in unserer Erkenntniß aus einander setzen, und dann

Drittens, die Endzwecke, die dadurch sollen befördert werden, und die Wirkungen, die sich davon in unserm Verhalten äußern müssen, zeigen.

I. Die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechts scheint eine Auslegung dessen zu seyn, was im Texte gesagt wird. Uebersehen wir den Lauf des menschlichen Lebens, so ist das verkehrte Urtheil, das die Menschen über ihr eignes Interesse fällen, einer der ersten Gegenstände, der unsre Aufmerksamkeit an sich zieht. Die böse Plage, die Salomo vorlängst in Ansehung des Reichthums bemerkt hat, daß derselbe nämlich von dem, der ihn besitzt, zu seinem eignen Schaden behalten werde, findet eben sowohl in Ansehung der Herrschaft und Gewalt, und aller glänzenden Gegenstände und hohen Würden des Lebens Statt. Wir sehen alle Tage, wie Menschen mit Mühe nach und nach zu der gefährvollen Höhe hinanklimmen, die am Ende ihren Fall so viel härter, und ihren Untergang so viel sichtbarer macht. Aber nicht auf die höheren Stände allein ist die Lehre unsers Textes eingeschränkt. Der größere Theil einer jeden Versammlung wird immer geneigt seyn, die Frevel, durch welche nur zu oft ungemeyne Gewalt oder Würde erlangt wird, und die darauf folgenden Unfälle, als ihn nicht angehende Dinge zu betrachten. Wir wollen daher Gegenstände dieser Art dem Dichter und dem Geschichtschreiber

ber überlassen; wir wollen uns selbst näher treten, und auf den gewöhnlichen-Gang des Lebens Acht geben.

Um uns her sehen wir überall eine geschäftige Menge. Rastlos, und mit ihrer gegenwärtigen Lage unzufrieden, sind sie unaufhörlich darauf aus, sich in einen andern Zustand zu versetzen; und sobald als ihr Wunsch erfüllt ist, merken wir aus ihrem Verhalten, daß sie eben so unzufrieden sind, als sie zuvor waren. Wo sie ein Paradies gefunden zu haben meynten, da finden sie eine Wüste. Der Mann in Geschäften sehnt sich nach Ruhe. Die Ruhe, nach der ihn verlangte, wird düstere Langeweile. Aus Mangel von Beschäftigung welkt er hin, erkranket, und stirbt. Der Geschäftlose meynt, kein Stand sey so glücklich, als der Stand des thätigen Lebens. Aber kaum hat er an dem Tumulte und den Streitigkeiten in der Welt Theil genommen, so findet er auch Ursache, mit peinlicher Empfindung auf die ruhigen Stunden seines ehemaligen eingezogenen Privatlebens zurückzuschauen. Schönheit, Wiß, Beredtsamkeit und Ruhm werden mit großer Begierde von Personen aus allen Ständen des Lebens verlangt. Sie sind es, die der Vater so sehnlich seinem Kinde wünscht, nach denen die Jüngern mit Ehrgeiz streben, und die die Alten bewundern. Und doch, wie unzählig viele Beispiele sind vorhanden, daß sie für die, die sie besaßen, nichts anders als glänzende Fallen gewesen sind — Verleitungen zum Laster, Antriebe zur Thorheit, und am Ende Quellen des Elends! Angenehm genug hätten viele vielleicht ihre Tage zugebracht, wenn sie weniger Aufsehen gemacht hätten. Aber die Vorzüge, die sie aus der unbemerkten Menge heraus hoben, gaben Glanz, und nahmen Glückseligkeit. Vor allen andern ist ein langes Leben der allgemeinste, und, wie es scheint, der unschuldigste Gegen-

stand des Verlangens. Aber auch hierin irren wir uns so oft, daß es für viele ein Segen gewesen seyn würde, wenn ihnen die Erfüllung ihres Wunsches versagt worden wäre. Es gab eine Zeit, in der sie die Bühne hätten mit Ehre und in Frieden verlassen können. Aber indem sie zu lange lebten, überlebten sie ihren Ruhm, überlebten ihre Familie, ihre Freunde und ihre Freuden, und erndteten von der Verlängerung ihrer Tage nichts anders ein, als dieses, den Druck des hohen Alters zu fühlen, die Heien des Lebens zu schmecken, und einen so viel größern Umfang des menschlichen Elends zu übersehen.

Der Mensch wandelt in Eitelkeit. Seine Besorgnisse sind oft eben so eitel als seine Wünsche. Wie das, was ihm in der Erwartung schmeichelte, ihn oft, wenn er es besitzt, verwundet: so hat auch oft die Wegebenheit, auf die er in der Entfernung mit einem bangen und furchtvollen Auge sah, wenn sie nun wirklich da ist, alle ihre Schrecken verloren, ja, hat unerwarteten Segen in ihren Folgen mit sich gebracht. Sowohl das Gute als das Böse wird in der Entfernung durch ein trügendes Glas gesehen. Die Farben der Gegenstände sind in der Nähe ganz verschieden von dem, was sie zu seyn schienen, da sie noch in der Ferne gesehen wurden.

Da die Sache selbst also unzweifelhaft gewiß ist, daß es nämlich der Menschen gewöhnliches Loos ist, in ihren Aussichten auf Glückseligkeit getäuscht zu werden, so laßt uns nun die Ursachen dieser Täuschung untersuchen. Laßt uns auf die besondern Umstände in unserm Zustande Acht geben, die uns zu so ungültigen Richtern des zukünftigen Guten und Bösen in diesem Leben machen.

II. Wir sind zuvörderst mit uns selber nicht bekannt genug, um unsre künftigen Empfindungen vorhersehen

zu können. Wir urtheilen nach dem Gefühl des gegenwärtigen Augenblicks, und entscheiden in der Hitze des Verlangens ganz zuversichtlich über die Sache, die wir verlangen. Aber wir überlegen nicht, daß unsre Seele wie unser Körper, von der Lage, darin sie geworfen werden, und von dem Fortschritt des Lebens selbst große Veränderung erleiden. Daher sind unsre Muthmaßungen über einen jeden noch nicht erfahrenen Zustand sehr unsicher. In der Einbildungskraft bringen wir unsre gegenwärtige Bedürfnisse, Neigungen und Empfindungen in denjenigen Zustand hinüber, nach welchem wir streben. Kaum aber ist dieser Zustand da, so sind auch unsre Meinungen und Neigungen nicht mehr dieselben. Neue Bedürfnisse und Verlangen entstehen; neue Gegenstände werden erfordert, sie zu befriedigen; und natürlicher Weise kehrt unsre ehemalige Unzufriedenheit zurück, und das Leere, welches hätte ausgefüllt werden sollen, bleibt so groß, als es war.

Gesezt, hiernächst, die Kenntniß, die wir von uns selbst haben, sey hinreichend, uns in der Wahl dessen, was zu unserm Glück gereicht, zu leiten, so sind wir doch immer, weil wir die Verbindungen nicht kennen, die sich zwischen unsern eignen und andrer Menschen Schicksalen befinden, dem Irrthum unterworfen. Kein einzelner Mensch kann glücklich seyn, wenn die Umstände derer, die ihn umgeben, nicht von der Beschaffenheit sind, daß sie mit seinem Vortheile übereinstimmen. Denn in der menschlichen Gesellschaft besteht keine Glückseligkeit und kein Elend ohne Verbindung und unabhängig. Unsre Schicksale sind mit unzählbaren Fäden mit einander verflochten. Wir berühren einer den andern an allen Seiten. Eines einzigen Menschen Unglück oder Glück, seine

Weisheit oder seine Thorheit, hat oft in seinen Folgen Einfluß auf Tausende. Ein solcher Zusammenhang ist viel zu verworren, als daß wir ihn übersehen, oder uns selbst damit zu thun machen könnten. Er erfordert mehr Geschick, mehr Kraft, als wir besitzen. Er ist ein Chaos, in das unser Auge nicht eindringen kann, und kann nur von demjenigen geordnet werden, der mit einem Blicke das Verhältniß bemerkt, das eine Begebenheit zu allen, und alle zu einer haben.

Ferner, wie wir unwissend in Ansehung der Begebenheiten sind, die aus der Verknüpfung unsers Zustandes mit dem Zustande andrer entspringen, so sind wir auch auf gleiche Art unwissend, was den Einfluß betrifft, den die gegenwärtigen Vorfälle unsers Lebens auf die noch zukünftigen haben möchten. Die wichtige Frage ist nicht: Was ist auf einen Tag dem Menschen nützlich? sondern: was ist ihm auf seine ganze Lebenszeit hin nützlich? nicht: was wird ihm hin und wieder einige wenige Freuden bringen? sondern: was wird, im Ganzen genommen, sein Leben glücklich machen? Und ist derjenige im Stande, diese Frage zu beantworten, der nicht weiß, was ein Tag hervorbringen möchte *); der nicht sagen kann, ob die Begebenheiten desselben sich nicht in Folgen verspreiten möchten, die auf einmal eine ganz entgegengesetzte Richtung nehmen, und sich über alle seine künftigen Lebenstage ausbreiten werden? Es giebt keinen einzigen gegenwärtigen Augenblick, der nicht mit irgend einem zukünftigen im Zusammenhange wäre. Das Leben eines jeden Menschen ist eine fortgehende Kette von Vorfällen, darin ein Ring immer an dem andern hängt. Der Uebergang von der Ursache zur Wirkung, von Begebenheit zu Begebenheit, geschieht

*) Sprüchw. XXVII. 1. nach der engl. Uebers.

geschieht oft durch verborgene Schritte, die unser Vorhersehungsvermögen nicht errathen, unser Scharfsinn nicht spüren kann. Das Böse kann in irgend einem künftigen Zeitraum Gutes hervorbringen, und das Gute kann Böses hervorbringen: beydes gleich unerwartet. Hätte der Patriarch Joseph unter der überzärtlichen Nachsicht seines Vaters sein müßiges Leben fortgesetzt, so würde er vermuthlich ein unbekannter, unbedeutender Mann geblieben seyn. Die Grube, und das Gefängniß, darein er geworfen ward, erzeugten die Vorfälle, die ihn zum Beherrscher Aegyptens und zum Erretter des Hauses seines Vaters macht.

Zuletzt, es sey nun auch alle diese und jede andre Unfähigkeit nicht vorhanden, so würde doch unsre Unwissenheit der Gefahren, denen unser geistlicher Zustand ausgesetzt ist, uns untüchtig machen, von dem, was wahre Glückseligkeit für uns ist, ein richtiges Urtheil zu fällen. Von der gegenwärtigen Zeit hängt ein höheres Interesse, als das weltliche ist, ab. Alles, was hier von uns gethan oder gelitten wird, bezieht sich zuletzt auf jenen Zustand der Unsterblichkeit, zu welchem gute Menschen unter der Vorsorge ihres allmächtigen Vaters auferzogen werden. Wir können von den Maafregeln, die zur Erreichung dieser Absicht nöthig sind, eben so wenig richtig urtheilen, als Kinder von der Methode, die zu ihrer Erziehung die schicklichste ist. Wir sehen die Gefahren unsers geistlichen Zustandes noch weniger vorher, als die Gefahren unsers natürlichen Zustandes, weil wir weniger Aufmerksamkeit darauf richten, sie wahrzunehmen. Wir sind dem Laster noch mehr ausgesetzt, als den Unglücksfällen, weil das Vertrauen, das wir auf unsre Tugend setzen, noch weniger Grund hat, als das Vertrauen auf

unsre Klugheit. Könnst ihr denjenigen für glücklich halten, der in eine Lage empor kommt, die seinen Leidenschaften Schmeichelt, die aber seine Grundsätze verderbt, sein Gemüth in Unordnung bringt, und zuletzt seine Tugend über den Haufen wirft? Wie wenig werden in der Hitze der Bestrebung diese Wirkungen vorausgesehen? Und wie oft finden sie demohngeachtet Statt, wenn unser Zustand eine andre Wendung bekömmt? Verborgene Verderbniße werden hervorgehohlet; der Saame des Bösen wird schnell ins Leben getrieben; Verbrechen schießen auf, die, wären sie von der verderblichen Sonne des Glücks nicht zur Reife gebracht worden, das Licht nie gesehen hätten. Wie oft ist der Mensch, wie sehr er auch immer mit Vernunft prahlen mag, doch nichts anders als ein Geschöpf des Glücks, durch die Vorfällenheiten seines Lebens gebildet und geformt! — Hasael, da er noch Privatmann war, verabscheute Gedanken der Grausamkeit. Du wirfst die junge Mannschaft mit dem Schwerdte erwürgen, sprach der Prophet; du wirfst die jungen Kinder tödten, und die schwangern Weiber zerhauen. Hasael antwortete: ist dein Knecht ein Hund, daß er solche Dinge thun sollte? Aber kaum war er mit dem begehrten Purpur umkleidet, so schien es auch, als ob derselbe seine Natur befleckt hätte. Er begienge die Verbrechen, zu denen er sich in der Ferne unfähig gehalten, und ward der blutdürstige Tyrann, dessen Charakter er ehemals verabscheut hatte *).

So ist also gegenwärtig der Mensch beschaffen. So unfähig ist er, mit Gewißheit über ihn selbst betreffendes Gutes oder Böses einen Ausspruch zu thun. In der Zukunft unterscheidet er wenig, und selbst dieses Wenige sieht er

*) 2 Buch der Kön. VIII. 12. 13.

er durch eine Wolke. Er weiß nicht, welche Folgen die Verbindung seines Zustandes mit dem Zustande anderer haben werde: weiß nicht, wie der Einfluß seines gegenwärtigen Schicksals auf sein zukünftiges beschaffen seyn werde; weiß die Wirkung nicht, die eine Veränderung seiner Lage auf seinen moralischen Charakter und sein ewiges Loos haben werde — wie kann er wissen, was ihm nuß ist im Leben, so lange er lebt in seiner Eitelkeit, welches dahin fährt wie ein Schatten?

Anstatt diese Unwissenheit bloß zu beklagen, laßt uns zulezt erwägen, wie wir sie uns zu Nuße zu machen haben, zu welchen Pflichten sie uns veranlaßt, und welche weise Endzwecke die Vorsehung dadurch zu befördern, zur Absicht hat.

III. Es lehre uns zuvörderst diese Betrachtung, durch eine Welt, in welcher das Schädliche so oft unter der Gestalt des Möglichen auf uns lauert, mit Vorsicht und Behutbarkeit fortzuschreiten. Demüthig und bescheiden in Meinungen, wachsam und im Verhalten aufmerksam zu seyn, dem Scheine, so gut er seyn mag, nicht zu trauen, und heftige Begierden zurückzuhalten, das sind Lehren, die uns die Dunkelheit unsers gegenwärtigen Zustandes tief einprägen sollte. Gott hat darum gewollt, daß unsre Verfassung so zweydeutig seyn sollte, damit er uns auf der einen Seite zur Anstrengung der Verstandeskräfte, die er uns verliehen, aufmunterte, auf der andern aber unsre Abhängigkeit von seinem gnädigen Beystande so viel stärker machte. Es steht in niemandes Macht, wie er wandle, oder seinen Gang richte *). Wie ernstlich sollten wir mitten unter so vielen irreführenden Fußstegen, zwischen welchen auch die Weisesten gar leicht

des

*) Jerem. X. 23.

des Weges versehen, jene göttliche Erleuchtung, die den Frommen und Demüthigen in der Schrift versprochen ist, uns erbitten, und mit wie vielem Danke sie annehmen! Das Geheimniß des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten. Er will sie mit seinem Rathe leiten. Er will sie unterweisen, und ihnen den Weg zeigen, den sie wandeln sollen *). Aber, was muß dessen Schicksal seyn, der unter allen den Gefahren, die der Menschen Thun und Lassen begleiten, weder die Leitung des Himmels sich erbittert, noch gehörig die Vernunft, die ihm Gott gegeben hat, gebraucht! Wenn es auch dem sorgfältigsten Untersucher so schwer wird, das wahre Gute von den betrügerischen Scheingütern, mit denen es immer vermengt ist, zu unterscheiden, wie sollte der es herausfinden, der weder mit Geduld, noch mit Aufmerksamkeit bey dieser Untersuchung zu Werke geht; der sich an keinen andern Rathgeber wendet, als an gegenwärtiges Vergnügen, und sich mit einer zufahrenden und leichtgläubigen Seele jeder Eingebung des sinnlichen Verlangens hingiebt?

Diese Ermahnung richte ich insbesondre an diejenigen, die sich in einem Zeitraume des Lebens befinden, der sich nur zu oft durch unbescheidenes Selbstvertrauen und unbesonnenes Streben nach vermeyntem Glück auszeichnet. Der Eigendünkel junger Leute ist die große Quelle derjenigen Gefahren, denen sie ausgesetzt sind; und es ist ein besondres Unglück, daß gerade dasjenige Alter, das des Rathes der Klügern am meisten bedarf, denselben zu verachten, am geneigtesten seyn muß. Sich verlassend auf die Meynungen, die sie angenommen haben, und auf die Maßregeln, die sie verfolgen, scheint es, als ob sie meyneten,

*) Psalm XXV. 14. XXXII. 8.

neten, Salomo habe gesagt, nicht: wer weiß, sondern, wer weiß es nicht, was dem Menschen nütz ist im Leben? Die Wohlfahrt, nach der zu streben ist, ist ihrer Meynung nach völlig sichtbar. Nicht die Gefahr zu irren, sondern das Fehlschlagen des Erfolgs ist es, was sie fürchten. Thätigkeit zuzugreifen, nicht Scharfsinn zu unterscheiden, ist die einzige Forderung, auf die sie einen Werth setzen. — — — Wie lange wird es währen, ehe das Schicksal eurer Vorgänger auf demselben Wege euch Weisheit lehrt? Wie lange soll die Erfahrung aller Zeiten ihre Stimme zu euch vergeblich erschallen lassen? Ihr sehet den Ocean, auf dem ihr schiffet, mit Trümmern bedeckt; und diese unglückselige Wahrzeichen sind noch nicht hinreichend, euch vor den verborgenen Felsen zu warnen? Wenn im Paradiese selbst sich ein Baum befand, der eine dem Auge zwar lieblich scheinende, aber in ihren Wirkungen tödtliche Frucht trug: wie viel mehr ist es zu erwarten, daß in diesem gefallenem Zustande es eine Menge dergleichen täuschender Erscheinungen geben werde? Die ganze Natur ist jetzt eine Scene voll Blendwerk für den versinnlichten Geist geworden. Kaum ist irgend eine Sache die, die sie zu seyn scheint; und was am gefälligsten aussteht, das hat immer am wenigsten Wirklichkeit. Stimmen singen um euch her; aber ihre Lieder locken ins Verderben. Ein Gastmahl ist aufgetragen, bey welchem Gift unter jedes Gerichte gemischt ist. Ein Ruhebetted ladet euch zum Ausruhen ein; aber darauf zu schlummern, ist Tod. In einem solchen Zustande seyd nicht stolz, sondern fürchtet euch *). Lasset Nüchternheit eure unvorsichtige Hitze mäßigen. Lasset Bescheidenheit euren vorreiligen Eigendünkel im Zaum halten. Lasset Weisheit die Wirkung

*) Rbm. XI. 20.

Wirkung eurer gegenwärtigen Ueberlegungen seyn, ehe sie in der Folge die Frucht bitterer Erfahrungen wird.

Unsre Unwissenheit dessen, was nützlich oder schädlich ist, milde, zweyten, die Aengstlichkeit wegen irdischen Wohlergehens. Wie Unbesonnenheit der Fehler der Jugend ist, so ist das Gegentheil derselben, unmäßige Sorge, der Fehler höherer Jahre. Die Wahrheit, die ich erläutere habe, ist auf eine gleiche Weise geschick, beyde in Schranken zu halten. Da wir so oft in das, was uns schädlich ist, durch ein gemischleitetes Streben nach dem, was wir für nützlich halten, hinein getäuscht werden: so haben wir allerdings sowohl in Treffung unsrer Wahl, als in Leitung unsers Bestrebens, Sorgfalt und Bedachtsamkeit nöthig; da aber unsre Sorgfalt und Aufmerksamkeit so oft vereitelt zu werden Gefahr laufen, so sollten wir ihnen niemals verstaten, uns um unsre Ruhe zu bringen.

Die Unwissenheit, in der wir in Ansehung des Nützlichen und Schädlichen gelassen sind, ist nicht von der Art, daß dabey alle Klugheit im Verhalten unnöthig gemacht würde. Denn bey dem allen übertrifft Weisheit die Thorheit noch immer, wie das Licht die Finsterniß*). Allein so ist der Grad der Ungewißheit, darin wir uns befinden, beschaffen, daß unser strebsamer Eifer dadurch gemäßiget, die Unruhe, daren uns Hoffnung und Furcht setzen, gemildert, und der Schmerz der Aengstlichkeit geheilt werde. Aengstlichkeit ist das Gift des menschlichen Lebens; ist die Mutter vieler Sünden, und noch mehrern Elends. Was soll in einer Welt, in der alles so zweifelhaft ist; in der ihr eure Absichten erreichen, und doch unglücklich seyn; in der ihr eure Wünsche fehlschlagen sehen, und in der Fehlschlagung selbst euer Glück erkennen

*) Pred. Sal. II. 13.

erkennen müßt — was soll in einer solchen Welt dieses rastlose Streben, diese Unruhe der Seele? Kann eure Bekümmerniß den Lauf menschlicher Dinge ändern, oder die Verworrenheit derselben aus einander wickeln? Kann eure Neugier durch die Wolke brechen, die das höchste Wesen für menschliche Augen undurchdringlich gemacht hat? — — Es ist der Weisheit Amt, gegen eine jede sich hervorthuende Gefahr die Mittel, die am dienlichsten scheinen, zu gebrauchen. Aber hierbey bleibt die Weisheit auch stehen. Sie gebietet euch zurückzutreten, nachdem ihr alles gethan habt, was euch zu thun oblag, und ruhig zu seyn. Geht ihr über diese Grenze hinaus, überlaßt ihr euch unmäßiger Bekümmerniß wegen der euch unbekanntten Zukunft, so könnt ihr nichts zur Beförderung eurer Wünsche gewinnen, könnt aber viel in Ansehung eurer Seelenruhe verlieren. Ihr pflanzet in eure Brust einen Dorn, dessen Stacheln ihr lange fühlen werdet. Ihr süget der Eitelkeit des Lebens eine Beunruhigung des Geistes bey, die lediglich euer eignes Werk ist, nicht aber von Gott herkömmt. Denn die zweifelhaften Güter dieser Welt sind von Gott nie dazu bestimmt gewesen, daß sie eine so unmäßige Werthschätzung derselben erweckert sollten. Sie sind dem Menschen zu seiner gelegentlichen Erquickung gegeben worden, nicht aber als seine höchste Glückseligkeit. Setzet ihr einen so übermäßigen Werth auf Dinge, die in eurer Schätzung nur den zweyten Platz einnehmen sollten: so ändert ihr die Natur derselben. Sucht ihr durch sie mehr Glück zu erlangen, als sie zu gewähren im Stande sind, so erhaltet ihr weniger, als sie sonst wohl geben könnten. Durch eine unrecht verstandene Sorge, eure Glückseligkeit zu sichern, bringt ihr gewisses Elend über euch.

Unsre

Unsre Unwissenheit des Nützlichen und Schädlichen bewege uns, Drittens, der Vorsehung zu folgen, und uns in den Willen Gottes zu ergeben. Eine der wichtigsten Vorschriften, die dem Menschen gegeben werden können, ist diese: sich seinem Schöpfer zu unterwerfen; und nichts scharft sie ihm mehr ein, als die Erfahrung seiner eignen Untüchtigkeit, sich selbst zu leiten. Ihr wißt nicht, was euch in den künftigen Tagen eures Lebens nüz ist. Gott aber weiß es vollkommen; und wenn ihr ihm treulich dient, so habet ihr auch Ursache zu glauben, daß er allzeit darauf bedacht seyn werde. Vor ihm liegt die ganze Folge von Begebenheiten, die euer Daseyn ausfüllen sollten. Er hat es in seiner Macht, sie zu ordnen und einzurichten, wie es ihm gefällt, und eines mit dem andern so zu verbinden, daß seine Verheißung, alle Dinge zum Besten derer dienen zu lassen, die ihn lieben, erfüllt werde. Hier ist also mitten unter den unruhigen Bewegungen des Verlangens und den Verlegenheiten des Zweifels ein fester Ruhepunkt. Dem wollen wir anhangen, und unsrer Aengstlichkeit über Dinge, die ungewiß und uns verborgen sind, den Abschied geben. **Vertraget euch mit Gott, und habet Friede *).** Stellet das Eine Nothwendige sicher. Trachtet darnach, an der göttlichen Huld Theil zu haben: dann könnt ihr euch sicher der göttlichen Regierung übergeben.

Werdet ihr versucht, über euren Zustand misgünstig zu werden, — bedenket, wie ungewiß es sey, ob ihr in irgend einem andern glücklich gewesen wäret. **Erinnert euch der Eitelkeit mancher eurer ehemaligen Wünsche, und wie oft ihr euch in euren Entwürfen zum Glücklichsseyn betrogen habet, und erkennet es mit Dank, daß ihr unter**
einer

*) Hiob XXII, 21.

einer weiseren Leitung stehet, als eure eigne ist. Traget dem Himmel nicht zu besondre und bestimmte Bitten vor, was eure zeitliche Vortheile betrifft. Lasset Gott die Welt nach seinem eignen Plan regieren, und bittet nur darum, daß er euch geben wolle, was seine nie irrende Weisheit im Ganzen als das Beste für euch erkennet. Mit einem Worte, befehlet eure Wege dem Herrn; hoffet auf ihn, und thut Gutes. Folget, wohin auch immer seine Vorsehung euch leiten mag; lasset euch gefallen, was auch sein Wille fordern mag, und überlaßt dann alles übrige ihm.

Viertens, unsre Unwissenheit dessen, was uns in diesem Leben nützlich ist, halte uns zurück, irgend einen Schritt, der nicht recht ist, zu thun, um unsre Lieblingsentwürfe zur Ausführung zu bringen. Würde der Sünder durch irgend einige gewisse und unleugbare Vortheile bestochen; könnten die Mittel, deren er sich bedient, ihm den Erfolg, und dieser Erfolg ihm seine Zufriedenheit versichern: so möchte er doch etwas zur Entschuldigung seines Abweichens von dem Pfade der Tugend zu sagen haben. Die Wahrheit aber, die ich erläutere habe, nimmt ihm alle Entschuldigung weg, und setzt seine Thorheit in das hellste Licht. Er klettert den schroffen Felsen hinan, und wandert an dem Rande eines Abgrundes, um einen Schatten zu erfassen. Er hat Ursache, nicht bloß die Unge-
 wißheit der Begebenheit, die er zu erleben wünscht, sondern auch die Natur dieser Begebenheit, wenn sein Wunsch nun erfüllt ist, zu fürchten. Er ist nicht bloß jenem Fehlschlagen seiner Hoffnung, das so oft alle Absichten der Menschen vereitelt, ausgesetzt, sondern er ist einem noch weit grausamern Fehlschlagen ausgesetzt, nämlich, seine Wünsche erfüllt, und sich zugleich elend zu sehen. Reich-
 thum

thum und Ergößungen sind die vornehmsten Versuchungen zu sündlichen Thaten. Aber dieser Reichthum, wenn er nun erworben ist, kann gar leicht ihn mit unvorhergesehenen Leiden übersirömen; diese Ergößungen können seiner Gesundheit und seinem Leben ein Ende machen. Und um solches ungewissen trüglichen Lohnes willen mißbraucht der Betrüger seine Zunge zum Lügen, verräth der Freund seinen Wohlthäter, entsagt der Abtrünnige seinem Glauben, und besleckt der Meuchelmörder sich mit Blut?

Ein jeder, der eine böse Handlung thut, zieht sich um eines ungewissen Gutes willen ein gewisses Uebel zu. Was in dem Laufe seines Lebens zu seinem Vortheile ausgeschlagen werde, kann er auf keine Weise mit Gewißheit wissen. Aber das kann er mit der größten Zuverlässigkeit wissen, daß durch Uebertretung der göttlichen Befehle er das Mißfallen des Allmächtigen, das ihn auf immer zu Boden drücken wird, sich über sein Haupt ziehen werde. Die Güter dieser Welt, selbst wenn sie mit Unschuld erworben werden, sind ungewisse Segnungen; werden sie aber durch sündliche Mittel erlangt, so führen sie einen Fluch mit sich. Sie sind für den Tugendhaften oft nichts weiter als Spreu. Dem Lasterhaften sind sie jederzeit Gift.

Zum fünften, unsre unvollkommne Erkenntniß von dem, was nützlich oder schädlich ist, mache uns die wenigen Dinge so viel mehr werth, in Ansehung deren kein Zweifel statt finden kann, ob sie wahrhaftig gut sind. Von den zeitlichen Dingen, wie es nicht zu leugnen ist, gehören nur wenige in das Verzeichniß davon. Vielleicht ist das vornehmste Gut, dessen Besitz wir zu wünschen haben, eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe. Gesundheit und Friede, ein mittelmäßiges Vermögen, und ein

ein paar Freunde — damit ist auch alles zusammengezählt, was ganz ungezweifelt zum zeitlichen Glück gerechnet werden kann. Weise war der Mann, der sich mit diesem Gebete an Gott wandte: Eitelkeit und Lügen laß ferne von mir seyn. Armuth und Reichthum gieb mir nicht. Laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen, und sagen, wer ist der Herr? Oder, wo ich zu arm würde; möchte ich stehlen, und mich an dem Namen meines Gottes versündigen *). Derjenige, dessen Wünsche in Ansehung weltlicher Güter am vernünftigsten und eingeschränktesten sind, der wird wahrscheinlicher Weise das sicherste, und eben deswegen auch das angenehmste Leben führen. Streben wir zu hoch, so verfehlen wir sehr oft die Glückseligkeit, die wir, wenn wir uns ein bescheidenes Ziel gesetzt, hätten erlangen können. Hohe Glückseligkeit auf der Erde ist eher ein Bild, das die Einbildungskraft entwirft, als etwas, das dem Menschen wirklich zu besitzen vergönnt ist.

Aber in Rücksicht auf geistliches Wohlergehen sind wir nicht auf so geringe Wünsche eingeschränkt. Unserer Bestrebung sind deutliche und bestimmte Gegenstände vorbehalten, und dem heiftesten Verlangen ist völlige Freiheit gegeben. Die Vergebung unsrer Sünden, und der Beystand der Gnade Gottes zur Leitung unsers Lebens; der Fortgang unsrer Seelen in der Weisheit und in der Tugend; der Schutz und die Gunst des großen Vaters aller, des hochgelobten Erlösers der Menschen, und des Geistes der Heiligung und des Trostes — das sind Gegenstände, denen wir nachtrachten können, ohne daß wir

1 2

zu

*) Sprüchw. Sal. XXX. 8. 9.

zu Zweifel und Mißtrauen einige Ursache hätten, und in Ansehung welcher der Ausspruch meines Textes: wer weiß, was dem Menschen nüz ist, nicht gilt. Hätte die Vorsehung über alle Art von Glückseligkeit eine gleiche Dunkelheit verbreitet, so möchten wir einigen Grund haben, über die Eitelkeit unsers Zustandes zu klagen. Aber wir sind einem so bitterm Schicksale nicht überlassen. Der Sohn Gottes ist vom Himmel herabgekommen, um das Licht der Welt zu seyn. Er hat den Vorhang weggezogen, der den wahren Segen den Nachforschungen der Sterblichen in ihrer Pilgrimschaft verhüllete, und hat ihnen den Weg bekannt gemacht, der zum Leben führt. Weltgüter werden ihnen als eitel und betrügerisch vorgestellt, in der ausdrücklichen Absicht, ihre Neigungen zu den Gütern der Seele hinzulenken. Eben die Bekanntmachungen, die den Werth jener verringern, dienen auch dazu, den Werth dieser zu erhöhen.

Endlich, unsre Unwissenheit des Nützlichen und Schädlichen hienieden leite unsre Gedanken und unser Verlangen auf eine bessere Welt. Ich habe mich bemühet, die Weisheit Gottes zu rechtfertigen, indem ich die mancherley nützlichen Zwecke gezeigt habe, die diese Unwissenheit gegenwärtig befördert. Sie dient dazu, Eigendünkel und Voreiligkeit zurückzuhalten, und eine fleißige Anstrengung unsrer Vernunftkräfte, nebst einer demüthigen Abhängigkeit von der göttlichen Hülfe so viel wirksamer zu machen. Sie mäßigt heftige Begierden in Ansehung des weltlichen Glücks. Sie scharft Ergebung in den Willen einer Vorsehung ein, die viel weiser als der Mensch ist. Sie hält uns ab, unrechtmäßige Mittel zur Ausführung unsrer liebsten Entwürfe zu gebrauchen. Sie zweckt dahin ab, unsre Neigungen so viel fester an dieje-

nigen

nigen Dinge zu binden, die ganz ungezweifelt nützlich sind. Sie ist deswegen gerade so groß, daß sie sich für die gegenwärtige Verfassung der Menschen besser als eine vollständigere Belehrung von dem, was nützlich und schädlich ist, schickt.

Zugleich aber zeigen die Ursachen, die diese Dunkelheit nöthig machen, nur zu deutlich einen zerrütteten und verderbten Zustand der menschlichen Natur an. Sie zeigen, daß dieses Leben ein Stand der Prüfung sey. Sie veranlassen die Vorstellungen von einem Lande der Pilgrimschaft, nicht von einem Hause der Ruhe. Eine kleine niederträchtige Seele hat der, der nach nichts höherem strebt, der damit sich begnügen könnte, sein ganzes Daseyn dazu zu verwenden, nach dergleichen verrätherischen Scheingütern zu jagen, die so oft seine Bestrehsamkeit täuschen. Welcher Schatten kann eitler seyn, als das Leben des größten Theils der Menschen? Wie wenige sind unter dem ganzen so hitzig eifrigen und lermenden Haufen, den wir auf der Erde sehen, die den Pfad der wahren Glückseligkeit entdecken? Wie wenige sind zu finden, deren Thätigkeit nicht falsch angewandt worden sey, und deren Lauf sich nicht in Geständnissen fehlgeschlagener Erwartungen endige? Ist dies der Zustand, sind dies die Wohnungen, auf welche ein vernünftiger Geist mit allen seinen hohen Hoffnungen und großen Fähigkeiten auf immer eingeschränkt bleiben soll? — — Lasset uns dem Gott danken, der uns edlere Ausichten eröffnet hat; der uns durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes Jesu Christi wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbesleckten, und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Lasset uns einer solchen Hoffnung

uns dadurch würdig zeigen, daß wir trachten nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. Lasset uns im Glauben und nicht im Schauen wandeln, und, von der Dunkelheit dieses schwachen zweifelhaften Zwielfichtes umgeben, uns mit der Erwartung eines bald anbrechenden helleren Tages trösten. Diese Erde ist das Land der Schatten. Aber wir haben Hoffnung, in die Welt der Wirklichkeiten überzugehen, in der die eigentlichen Gegenstände menschlichen Verlangens werden dargestellt werden; wo das Wesen der Glückseligkeit wird gefunden werden, deren Bild wir hier nur vor Augen haben; wo keine trügliche Hoffnungen länger anlocken, keine lächelnde Anscheine betrügen, keine verrätherischen Freuden einen Stachel zurücklassen werden; sondern, wo Wahrheit unzertrennsich mit Vergnügen vereinigt seyn, und, wenn die Nebel, die über diesem Vorreitungs zustande schweben, zerstreut seyn werden, die vollkommene Erkenntniß des Guten uns zu dem vollen ewigen Genuß desselben hinleiten wird.



Neunte Predigt.

Ueber religiösen Umgang mit uns selbst.

Psalm IV. 5.

Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und harret.

Wiel Neben mit sich selbst hat es von je her unter den Menschen gegeben; obgleich sehr oft, Gott weiß es, ohne alle Absicht, oder zu einer solchen, die schlimmer als gar keine ist. Könnten wir die Beschäftigungen der Menschen in der Einsamkeit entdecken, wie oft würden wir finden, daß sie ihre Gedanken auf Ueberlegungen wenden, die sie zu gestehen sich schämen würden? Welch einen großen Antheil haben Ehrsucht und Geiz, zuweilen die größten Leidenschaften, zu andern Zeiten wieder die unbedeutendsten Kleinigkeiten an ihrem einsamen Nachsinnen? Sie bringen die Welt mit allen ihren Lastern in ihre Einsamkeit hinein; und man kann sagen, daß sie, selbst wenn sie allein zu seyn scheinen, mitten in der Welt ihr Leben zubringen.

Dies ist wahrlich nicht die Art des Umgangs mit sich selbst, die der Psalmist empfiehlt. Denn dies ist nicht eigentlich ein Reden mit unserm Herzen, sondern vielmehr ein geheimes Umganghalten mit der Welt. Was der Psalmdichter zu empfehlen gedenkt, ist religiöse Sammlung der Seele, jene Übung im Nachdenken, die mit der in den vorhergehenden Worten gegebenen Vorschrift in Verbindung ist, nämlich: Scheu zu tragen, und nicht zu sündigen *); es ist jener Umgang, den wir

§ 4

mit

*) Nach der engl. Uebers.

mit uns selbst als vernünftige und unsterbliche Wesen unterhalten, und die Betrachtung derjenigen Wege, die uns zur Ewigkeit führen. Ich werde zuerst die Vortheile einer solchen ernsthaften Einkehr in uns selbst und stillen Ueberlegung darthun; und dann, zweytens, einige der vornehmsten Betrachtungen, die uns in unsrer Einsamkeit beschäftigen müssen, anzeigen.

I. Sehr wichtig werden sich die Vortheile zeigen, die uns Entfernung von der Welt, um mit uns selbst umzugehen, gewährt, wir mögen nun auf unsre Glückseligkeit in dieser Welt, oder auf unsre Zubereitung zur künftigen Welt sehen.

Wir wollen sie also, erstlich, in Rücksicht auf die Glückseligkeit in dieser Welt erwägen. Es wird euch sogleich einleuchten, daß eine gänzliche Entfernung von weltlichen Geschäften nicht dasjenige sey, was die Religion verlangt; sie macht sogar nicht einmal eine große Entfernung von denselben zur Pflicht. Es giebt Lebensarten, die das nicht erlauben würden; es giebt wenige, die es nöthig machen. Das vornehmste Feld, sowohl der Pflichtübung, als der Bervollkommnung des Menschen, liegt in dem geschäftigen Leben. Durch die Gnadengaben und Tugenden, die er mitten unter seinen Mitgeschöpfen in Uebung setzt, wird er zum Himmel auferzogen. Ein gänzlich zurückziehen von der Welt ist so wenig, wie die römische Kirche es dafür hält, die Vollkommenheit der Religion, daß sie vielmehr, einige wenige Fälle ausgenommen, nichts anders als ein Mißbrauch derselben ist.

Allein obgleich eine gänzliche Entfernung von der Welt uns zur Erfüllung der Pflichten, zu welchen wir von der Vorsehung vorzüglich bestimmt worden sind, untüchtig machen würde: so ist doch auch nicht weniger gewiß,
daß

daß wir diese Pflichten, wenn wir uns nicht zuweilen von dem geschäftigen Leben in der Welt losmachen, sehr schlecht üben werden. Derjenige, der gar keinen Theil seiner Zeit dem Nachdenken und der Ueberlegung widmet, wird weder Gleichförmigkeit, noch Würde in seinem Charakter haben. In dem hitzigen Streben, und der geräuschvollen Unruhe des Lebens, da Leidenschaft jeden Augenblick den Gegenständen um uns herum falsche Farben leiht, da kann nichts in seinem rechten Lichte gesehen werden. Wünschet ihr, daß die Vernunft ihre eigenthümliche Stärke äußern soll, so müßt ihr aus dem lermenden Haufen heraustreten in den kühlen und stillen Schwatten. Hier ist es, wo sie mit einem nüchternen und standhaften Auge untersucht, was im menschlichen Verhalten gut oder böse, weise oder thöricht ist; sie schaut zurück auf das Vergangene; sie schaut vor sich hin auf die Zukunft, und macht Entwürfe nicht bloß für den gegenwärtigen Augenblick, sondern für die ganze Dauer des Lebens. Wie könnte derjenige irgend eines Theils seiner Pflichten, wie es sich gehört, wahrnehmen, der seine Leidenschaften sich nie abfühlen läßt? Wie können dessen Leidenschaften sich aber abfühlen, der sich unaufhörlich in dem Gewirre der Welt aufhält? Dieses unablässige Herumtreiben kann beständige Trunkenheit des Lebens genannt werden. Es verursacht jenes heiße Kochen und Gähren der Gedanken und Neigungen, das beständig die gefährlichen Dämpfe der Unüberlegtheit und Thörichtheit emporreibt. Dahin gegen derjenige, der religiöse Einkehr in sich selbst mit den Geschäften der Welt vermengt, ruhig, und seiner selbst Herr bleibt. Er wird nicht durch den Wirbel der Weltunruhe umhergerissen, und schwindlicht gemacht, sondern gehet aus der heiligen Stille, in der er sich mit höheren

Gegenständen zu thun gemacht hat, in die Welt mit männlicher Gelassenheit hervor; gestärkt durch die Grundsätze, die er sich gemacht, und zu allem, was ihn befallen möchte, zubereitet.

Wie derjenige, der mit der Einsamkeit unbekannt ist, sich in keinem Stück mit dem gehörigen Anstande betragen kann, so kann er auch die Welt sich auf keinen Weise zu seinem Vortheile zu Nuzze machen. Es ist schwer zu sagen, welche von den beyden Arten von Menschen, die am geneigtesten sind, die Pflicht, von der ich rede, zu versäumen, von dieser Versäumnis in Ansehung des Vergnügens am meisten Schaden leiden, die, die in Welcklust, oder die, die in Geschäften vertieft sind? Den Erstern dünkt jeder Augenblick verloren zu seyn, dem es an lebhafter Belustigung fehlt. Ihr einziges Bestreben ist, einen Entwurf des Fröhlichseyns an den andern zu knüpfen, bis nach einer sehr kurzen Zeit ihnen nichts übrig bleibt, als den nämlichen gewöhnlichen Kreisgang von neuem zu betreten, zu geseßen, was sie bereits geseßen, zu sehen, was sie oft gesehen haben. Vergnügungen, die man dergestalt bis auf die letzten Hefen in sich trinkt, werden schaal und unschmackhaft. Was vielleicht lange angenehm gewesen seyn würde, wäre es mit Mäßigkeit genossen, und mit ruhiger Entfernung von der Welt untermischt gewesen, das verursacht gar bald Ekel und Ueberdruß, wenn es mit so hitziger Eil verschlungen wird. Daher sind es auch eben diese Menschen, die, nachdem sie die Bahn des Vergnügens schnell durchlaufen sind, nachdem sie einige wenige Jahre in öffentlichen Ergößlichkeiten als die Ersten geschimmert, zuletzt am allergeneigtesten sind, zu einer melancholischen Absonderung von der Welt ihre Zuflucht zu nehmen; nicht, durch Religion und Vernunft geleitet, sondern

sondern durch erschöpfte Lebensgeister und fehlgeschlagene Hoffnungen zu dem ernststen Schlusse gerrieben, daß alles eitel sey.

Wenn ununterbrochene Gemeinschaft mit der Welt den, der sich ganz dem Vergnügen ergiebt, erschöpft, so drückt sie nicht weniger den, der ganz den Geschäften und dem Ehrgeize lebt, nieder. Die stärksten Seelen müssen zuletzt darunter erliegen. Das glücklichste Naturell muß durch stets wiederkommende Erfahrungen von dem Widerstande, dem Wankelmuth und der Treulosigkeit der Menschen mürrisch gemacht werden. Denn wer beständig in dem Getümmel der Welt lebt, lebt in einem beständigen Kriegszühen. Hier begegnet ihm ein Feind, dort verdrängt ihn ein Nebenbuhler. In dieser Stunde schmerzt ihn die Undankbarkeit eines Freundes, in der nächsten verwundet ihn der Stolz eines Höheren. Vergänglich nimmt er, um sich aufzuheitern, zu eiteln Belustigungen seine Zuflucht. Diese können eine Zeit lang, gleich einem angenehmen berausenden Gifte, die kummervolle Seele einschläfern, aber sie geben ihr keine Stärke. Sie lassen sie vielmehr so viel weichlicher und wehrloser, wenn Beschwerlichkeiten und Kränkungen ihren Angriff erneuern.

Es wende sich der, dem es um wirkliche Heilung aller Wunden, die die Welt beybringen kann, zu thun ist, von der Gemeinschaft mit Menschen zum Umgang mit Gott. Wenn er in sein Cabinet eintritt, und die Thüre zumacht, so schliesse er zugleich alle sich eindringende weltliche Sorge aus, und beschäftige sich nun mit göttlichen und ewigen Dingen. — — — Die lieblichen Aussichten auf Ordnung und Ruhe, die sich hier seinen Blicken öffnen, werden gegen das Elend und die Verwirrung dieser Erde
auf

auf das vollkommenste abstecken. Die himmlischen Einwohner zanken nicht; unter ihnen giebt es weder Undank, noch Neid, noch Getümmel. Menschen mögen sich unter einander quälen, aber in Gottes Reich herrschen Eintracht und Ruhe auf ewig. — — — Von Gegenständen dieser Art strahlt auf das Gemüth eines Frommen ein reines und belebendes Licht; wird über sein Herz eine heilige Ruhe ausgegossen. Seine umhergeworfene Seele nimmt wieder ihre Festigkeit an, und gewinnt ihren Frieden wieder. Die Welt sinkt in ihrer Wichtigkeit herunter, und die Bürde der Sterblichkeit und des Elends verliert fast ihr ganzes Gewicht. Er sieht die grünen Auen, und um ihn her sind die frischen Wasser, an welchen der Hirte Israels seine Heerde weidet. Die lermenden und schreckenden Unruhen, die den an dem Getümmel der Welt theilnehmenden so fürchterlich sind, kommen ihm wie ein Donner, der vom weiten rollt, vor, oder wie das Getöse entfernter Gewässer, deren Geräusch er hört, deren Lauf er wahrnimmt, aber deren Wellen ihn nicht berühren können.

Wie nun eine religiöse Sammlung des Gemüths so offenbar zu unsrer Wohlfahrt in diesem Leben behülflich ist; so ist sie, zum andern, auch durchaus nöthig, um uns zu dem künftigen Leben vorzubereiten. Wer beständig ein öffentliches Leben führt, der kann nicht für seine eigene Seele leben. Die Welt liegt im Argen, und aus guten Gründen wird der Christ ermahnet, sich ihr nicht gleich zu stellen, sondern sich durch Verneuerung seines Sinnes zu verändern. Unser Umgang und unsre Gemeinschaft mit der Welt ist in manchen Rücksichten eine Erziehung zum Laster. Von unsrer frühesten Jugend an sind wir gewohnt, Reichthum und Ehrenstellen
als

als das Beste, was ein Mensch besitzen mag, und als den vornehmsten Zweck unsrer künftigen Bestrebungen erheben zu hören. Wir werden gewöhnt, auf die schmeichelnden Vorzüge, die dadurch erlangt werden, mit Bewunderung zu sehen. In dem Bestreben nach diesen eingebildeten Glückseligkeiten sehen wir den großen Haufen um uns herum eifrig, und vor Verlangen brennend. Grundsätze von Pflicht mögen uns zwar zuweilen einschärfen werden; aber selten werden wir gewahr, daß sie weltlichen Vortheilen das Gleichgewicht halten. Die süß klingenden Namen, und die täuschenden Farben, unter welchen Betrug, Sinnlichkeit und Rache im gemeinen Umgang uns vorgestellt werden, die schwächen nach und nach unser natürliches Gefühl des Unterschiedes zwischen Gutem und Bösem. Oft stoßen uns große Vergehungen auf, denen hohe Beispiele das Wort reden, die mit den Liebkosungen und dem Lächeln der Welt belohnt werden. Wir werden dann vielleicht zuletzt gewahr, daß diejenigen, auf die wir, als auf Gegenstände unsrer Verehrung, und als auf Muster unsers Verhaltens gewiesen worden waren, nach keinen reinern Grundsätzen als andre handeln. — Indem wir dergestalt eine vergiftete Luft einzuathmen gewohnt sind, wie gewiß ist da unser Verderben, wenn wir uns nicht von Zeit zu Zeit aus dieser verpesteten Gegend entfernen, und uns nach Mitteln umsehen, durch welche die in derselben geschwächte Gesundheit der Seele wieder hergestellt werden kann! Frommer Umgang mit uns selbst vermindert nicht allein die Krankheit, sondern bietet auch das Heilmittel dar. Er schwächt den verderblichen Einfluß der Welt, und giebt den besseren Grundsätzen ihre volle Wirksamkeit. Wer gewohnt ist, sich zu entfernen, und mit sich selbst zu reden, wird, wenigstens zuweilen,

weilen, Wahrheiten hören, die ihm die Welt nicht sagt. Ein weiserer Lehrer wird seine Stimme erheben, und in dem Innern des Herzens jene heimliche Ermahnungen, die die Welt unterdrückt hatte, wieder geltend machen.

Die Handlungen des Gebets und der Andacht, die Uebungen des Glaubens und der Buße, alle große und besondre Pflichten der Religion Christi, erfordern notwendiger Weise Entfernung von der Welt. Eben dies war eine der vornehmsten Absichten, um dern willen sie angeordnet worden sind, daß wir durch sie von Zeit zu Zeit von jener großen Bühne des Lasters und der Thorheit, die wir nicht ohne großen Schaden beständig vor Augen haben können, abgezogen würden. Einsamkeit ist zu allen Zeiten das Heiligthum gewesen, das die Religion für sich selbst ausgewählt hat. Da wird ihr Einfluß empfunden, und ihre heilige Geheimnisse erheben die Seele. Da fällt die Thräne der Zerknirschung vom Auge; da steigt der Seufzer aus dem Herzen zu Gott auf; da schmilzt die Seele in der ganzen Zärtlichkeit der Andacht, und ergießt sich vor dem, der sie erschaffen, und dem, der sie erlöst hat. Wie kann irgend jemand, der dergleichen Beschäftigungen der Seele nicht kennt, zum Himmel geschickt seyn? Ist der Himmel die Wohnung reiner Neigungen und geistiger Freude, wie kann derjenige an einem solchen Zustande Wohlgefallen finden, der, beständig unter sinnlichen Gegenständen versunken, an den Vergnügungen des Verstandes und des Herzens nie irgend einen Geschmack gewonnen hat?

Der große Mann, und der Würdige, der Fromme und der Tugendhafte haben sich von jeher eines ernsthaften Umgangs mit sich selbst beflissen. Gänzlich mit den alltäglichen Dingen des Lebens beschäftigt zu seyn, ist das
Kennzei-

Kennzeichen kleiner und eitler Seelen. Diese streben mit allen Begierden nach jenen sinnlichen Gegenständen, suchen darin allein die Unterhaltung, die ihnen nach ihrer groben Empfindungsart behagt. Aber eine mehr verfeinerte, mehr umfassende Seele läßt die Welt hinter sich zurück, sieht in sich einen Beruf zu höheren Vergnügungen, und sucht sie in der Einsamkeit. Zu ihr nimmt der Patriot seine Zuflucht, um Entwürfe zum allgemeinen Besten zu machen; der Mann von Genie, um sich mit seinen Lieblingsbeschäftigungen abzugeben; der Philosoph, um seinen Entdeckungen nachzuspüren; der Heilige, um in der Gnade zu wachsen. *Isaac* gieng aus zu beten auf dem Felde, um den Abend *). *David*, von dem Glanze der Königswürde umgeben, bezeugt sehr oft, sowohl das Vergnügen, das ihm andächtige Betrachtungen gemacht haben, als den Nutzen, den er davon eingeerndet hat. Ich rede mit meinem Herzen, und mein Geist muß forschen. Ich betrachte meine Wege, und lehre meine Füße zu Gottes Zeugnissen. Ich habe viel Bekümmernisse in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergößen meine Seele **). Selbst unser hochgelobter Erlöser, ob er gleich unter allen, die je auf Erden gelebt haben, des Bestandes religiöser Einsamkeit am wenigsten bedurfte, hat doch durch sein eignes Beispiel dem Werthe derselben ein ehrebringendes Zeugniß gegeben. Der Garten, der Berg, die Stille der Nacht wurden oft von ihm gesucht, um mit dem Himmel Umgang zu haben. Da er das Volk von sich gelassen hatte, gieng er auf einen Berg zu beten ***).

Die

*) 1 B. Mos. XXIV. 63.

**) Ps. LXXVII. 7. XCIV. 19. CXIX. 59.

***) Marc. VI. 46.

Die Vortheile des frommen Umgangs mit uns selbst werden noch deutlicher erkannt werden, wenn wir, unserm Vorhaben gemäß, nun noch einige von den großen Gegenständen, mit denen wir uns dabey zu beschäftigen haben, betrachten. Ich will nur drey derselben anführen, deren Wichtigkeit am leichtesten erkannt und am wenigsten bezweifelt wird: Gott, die Welt und unsre eigne Gemüthsbeschaffenheit.

II. Wenn ihr euch aus der Welt in die Einsamkeit begeben, so redet mit eurem Herzen, erslich, von Gott. Eindrücke von der Gottheit sind nicht allein der Grund von dem, was eigentlich Religion genennt wird, sondern sie sind auch die große Stütze aller moralischen Gesinnung, und alles tugendhaften Verhaltens unter den Menschen. Aber mit welcher Schwierigkeit werden sie in irgend einem gehörigen Grade von Stärke unter den Geschäften und Zerstreuungen der Welt erhalten? In dem Gedränge der Dinge, die uns umgeben, und die immerfort auf die Einbildungskraft losstürmen, und sich der Sinne und Neigungen bemächtigen, verschwindet sehr leicht das als ein Schatten, was nicht allein weit vom Auge entfernt, sondern auch seiner Natur nach unsichtbar ist. Daher wird das als ein Kennzeichen ruchloser Menschen in der Schrift angegeben, daß sie ohne Gott in der Welt lebten. Sie leugnen vielleicht nicht sein Daseyn: aber es ist eben so gut, als ob sie es thäten; denn da sie ihn aus den Augen verloren, so hat sein Daseyn keinen Einfluß auf ihr Verhalten. Steigt irgend einmal die Vorstellung von Gott in ihrem Gemüth auf, so steigt sie als ein schreckendes Gespenst auf, das sie so geschwind als möglich vertreiben, und von dem sie sehr gern wäñnen, es sey etwas unwirkliches,

wirkliches, weil sie gewahrt werden, wie wenig dasselbe auf andre um sie her Eindruck macht.

Es fange derjenige, der sich in der Einsamkeit zu ernsthaften Betrachtungen sammlet, damit an, seiner Seele die wichtige Wahrheit tief einzuprägen, daß es un-
gezweifelt einen höchsten Regierer und Beherrscher des Weltalls gebe. Er meyne aber nicht, mit seinem Herzen von Gott reden, heiße, in die Geheimnisse der göttlichen Natur eindringen, oder dahin trachten, den ganzen Plan der Vorsehung zu entdecken. Lange genug kann er sich in diesem Labyrinth verirren, ohne es in praktischer Erkenntniß Gottes weiter zu bringen. Soll der, der so wenig seine eigne Natur, oder die Natur der Dinge, die ihn umgeben, kennt, erwarten, das Wesen, das ihn erschaffen hat, zu begreifen? In irgend einer nützlichen Absicht mit uns selber über diese Sache reden, heißt, unsern Seelen das innerliche, ehrfurchterweckende Gefühl von Gott, als von einem Oberherrn und Vater, tief einprägen. Es kommt hier nicht darauf an, dem, was in seinem Wesen geheimnißvoll ist, nachzugrübeln, sondern das, was von seinen Vollkommenheiten uns bekannt gemacht ist, zu betrachten. Es kommt auf eine solche eigne Empfindung der Gegenwart des höchsten Wesens an, wodurch die tiefste Ehrfurcht hervorgebracht, und das ernstlichste Verlangen erweckt wird, sich dieser großen Quelle der Glückseligkeit und des Lebens, so viel als es nur immer unsre Natur uns verstaten will, zu nähern.

Dies war der Gemüthszustand jenes heiligen Mannes, der den brünstigen Wunsch äußerte: Ach, daß ich wüßte, wie ich ihn finden, und zu seinem Stuhl kommen möchte*)! — — Wenn ihr mit einem sol-

chen

*) Hiob XXIII. 3.

chen Sinne Gott suchet, so seyd versichert, daß er nicht fern von euch sey, und daß, ob es gleich noch nicht vergönnt ist, zu seinem Stuhl zu kommen, ihr wenigstens den Fußschemel seines Thrones zu erreichen, und das Gewand, das ihn bekleidet, anzurühren gewürdigt werdet. Hebet mitten unter eurem einsamen Nachsinnen eure Augen auf, und sehet die ganze Natur von Gott erfüllt. Schauet auf zum Sternenhimmel, und bewundert seine Herrlichkeit. Sehet um euch her auf dem Erdboden, und bemerket, wie überall sich seine Gegenwart zu erkennen giebt. Wenn die liebliche Landschaft, oder das fruchttragende Feld vor euren Augen ist, so sehet darin den Widerschein seines freundlichen Antlitzes. Wenn der Berg sein Haupt hoch in die Wolken hebt, oder die ungeheure Wasserfläche ihre Fluthen vor euch hinwälzt, so nehmet in diesen großen feyerlichen Gegenständen seine Macht und Majestät wahr. Die Natur in allen ihren Mannichfaltigkeiten ist eine vielfache Offenbarung der Gottheit. Nähmet ihr Flügel der Morgenröthe, und blicbet am äußersten Meer, auch da würdet ihr ihn finden. Denn in ihm lebet und webet ihr. Er erfüllt und belebt einen jeden Raum. In der unfruchtbaren Wüste, wie in dem bevölkerten Lande, könnt ihr seine Fußstapfen spüren, und in der ödesten Einöde eine Stimme, die von ihm zeugt, hören.

Ihn selbst müßt ihr freylich nie mit den Werken seiner Hände verwechseln. Die Natur zeigt in ihren furchtbarsten oder angenehmsten Scenen nichts anders als verschiedene Gestalten unbelebter Materie. Auf diese leblose Gestalten ist aber die Herrlichkeit eines lebendigen Geistes eingedruckt. Die Schönheit, oder die Größe, die in ihnen sichtbar ist, fließt aus der Quelle aller Größe und
Schön-

Schönheit. In ihm ist der Mittelpunkt von dem allen. Von seinen Vollkommenheiten wirft es ein Bild zurück, und zu ihm hin soll es eure Blicke leiten. — — Wenn wir mit einem unsrer Nebenmenschen auf der Erde umgehen, so ist es nicht sein Körper, mit dem wir Umgang haben, obgleich wir nur diesen allein sehen. Aus seinen Worten und Handlungen machen wir uns einen Begriff von seinem Geiste; mit diesem Geiste, ob er gleich unsichtbar ist, sind wir in Umgang, richten auf dieses unskörperliche Wesen unsre Neigungen und unsre Gedanken. So auch in Ansehung Gottes; ob wir gleich von ihm hier nicht mehr sehen, als was seine Werke uns zeigen, so sind wir doch fähig, in diesen von ihm zeugenden Werken den alles belebenden Geist wahrzunehmen, und mit diesem unsichtbaren Wesen in Ehrfurcht, Dankbarkeit und liebe Gemeinschaft zu haben.

Auf solche Art redet ein frommer Mensch in seinen einsamen Betrachtungen mit seinem Herzen von Gott, indem er die natürlichen Dinge mit dem Auge des Geistes ansieht. In gewohnter Andachtsübung wandelt er unter den verschiedenen Naturscenen als in dem Bezirk eines großen Tempels. Auf diese Offenbarungen des höchsten Wesens in seinen Werken wende er nun die näheren Erklärungen seines Wortes an. Aus der Welt der Natur folge er Gott in die Welt der Gnade. Wird er aus den Vorhöfen in dieses innre Heiligthum des Tempels eingeführt, so wird er sich der heiligen Gegenwart Gottes noch näher gebracht fühlen. In dem großen Entwurf der göttlichen Weisheit, die durch die Sünde hervorgebrachten Uebel auszurotten, wird er die Erklärung mancher verborgenen Geheimnisse der Natur erhalten. Er wird in Christo die Gottheit, auf eine gewisse Weise den

Sinnen dargestellt, erblicken. In den wohlthätigen Werken, die er verrichtete, in dem gnadenvollen Unternehmen, das er ausführte, wird er die Herrlichkeit des Vaters sehen, und sie als voller Gnade und Wahrheit erblicken. — — — Aus der geheiligten Ruhe, in welcher seine Gedanken auf diese Art beschäftigt waren, wird er, einem höheren Wesen gleich, in die Welt zurückkehren. Er bringt in das thätige Leben die reinen und die Seele erhebenden Gesinnungen, die dem schwindelnden großen Haufen ganz fremd sind. Ein gewisser Duft der Heiligkeit umschwebt seine Seele, der, wenigstens eine Zeit lang, dem ansteckenden Gifte der Welt widerstehen wird.

Redet mit eurem Herzen zur Zeit des stillen Nachdenkens, zweytens, von der Welt. Die Welt ist die große Betrügerinn, deren täuschende Künste zu entdecken für uns von der größten Wichtigkeit ist. Aber mitten unter ihren Freuden und Bestrebungen ist diese Entdeckung nicht möglich. Wir gehen als in einem Zauberkreise einher, in welchem nichts so erscheint, als es wirklich beschaffen ist. Nur in der Einsamkeit kann die Zauberkraft gebrochen werden. Wendeten die Menschen diese Einsamkeit an, nicht um die Täuschung, die die Welt angefangen hatte, fortzusetzen, nicht um Entwürfe eines eingebildeten Glücks zu machen, sondern um die Glückseligkeit, die die Welt gewährt, in eine strenge Untersuchung zu ziehen: das Blendwerk würde bald sich verlieren, und anstatt der Aussichten ohne Wirklichkeit, von denen sie so lange hingehalten waren, würde ihnen die Welt in ihrer Nacktheit vor Augen kommen.

Bereitet euch also, dem Lichte der Wahrheit entgegen zu gehen. Entschließet euch, lieber das Mißvergnügen, das die Fehlschlagung angenehmer Hoffnungen giebt, zu ertragen,

ertragen, als auf immer in dem Paradiese der Thoren herum zu wandern. Indem andre insgeheim auf die Mittel sinnen, ein weltliches Glück zu erlangen, so laßt das eure Beschäftigung seyn, dieses Glück selbst auf die Wage zu legen. Rechnet sorgfältig nach, auf wie viel sich die Summe desselben belaufe, und ob ihr durch euren scheinbaren Gewinn, im Ganzen genommen, nicht Verlust habt. Sehet zu dem Ende zurück auf euer vergangenes Leben. Spüret demselben von eurer frühesten Jugend an nach, und leget euch selbst nun die Frage vor: welche die glücklichsten Zeiten desselben gewesen sind? Waren es die Zeiten der Ruhe und Unschuld, oder die Zeiten des Ehrgeizes und der Ränke? Hat eure wirkliche Zufriedenheit beständig mit dem, was die Welt Glück nennt, Schritt gehalten? Da ihr in Ansehung des Vermögens oder des Standes gewannet, gewannet ihr da auch in gleicher Maaße in Ansehung der Glückseligkeit? Hat der glückliche Erfolg auch nur in einem einzigen Fall eure Erwartung erfüllt? Wo ihr auf die meiste Zufriedenheit euch Rechnung machtet, habt ihr da nicht oft die allerwenigste gefunden? So oft Verschuldung euer Vergnügen begleitete, blieb nicht der Stachel derselben, nachdem die Lust ein Ende hatte, noch lange zurück? — Fragen dieser Art, mit Aufrichtigkeit beantwortet, würden großentheils die Welt entlarven. Sie würden die Eitelkeit ihrer Forderungen darstellen, und euch überzeugen, daß es noch andre Quellen gebe, als die, so die Welt genährt, zu denen ihr euch hinwenden müßt, wenn es euch um Glückseligkeit zu thun ist.

Indem ihr aber mit eurem Herzen redet von dem, was die Welt jetzt ist, so betrachtet auch, was sie einst seyn werde. Rufet zum voraus den schauervollen Augen-

blicf herbey, in dem ihr von der Welt auf ewig Abschied nehmen werdet. Bedenket, welche Gedanken wahrscheinlicher Weise in euch entstehen werden, wenn ihr nun das Feld verlasset, und von fern auf dasselbe zurückschauet. In welchem Lichte werden eure sich schließende Augen diese Eitelkeiten, die nun so viel Glanz haben, und diese Angelegenheiten, die jetzt zu einer solchen Wichtigkeit aufschwelen, ansehen? Wie werdet ihr alsdann wünschen, euch betrogen zu haben? Was wird sich alsdann als wichtig, was als unbedeutend in dem menschlichen Verhalten zeigen? — Lasset die vernünftigen Gesinnungen, die ein solches Vorausdenken erweckt, schon jetzt eure übel angebrachte Hitze mäßigen. Lasset die Urtheile, die ihr am Ende fällen werdet, schon auf eure gegenwärtige Schätzung der Welt und des Lebens Einfluß haben.

Ferner, wenn ihr mit euch selbst von der Welt redet, so betrachtet sie auch als unterworfen der göttlichen Herrschaft. Der größere Theil der Menschen wird nichts weiter gewahr, als den Umschwung der menschlichen Dinge. Er sieht einen großen Haufen in beständiger Bewegung; die Glücksumstände der Menschen bald steigend, bald fallend; die Tugend oft leidend, und Wohlergehen, dem Schweine nach, als den Preis der weltlichen Klugheit. Das ist aber nur die Außenseite der Dinge. Hinter dem Vorhang ist eine weit größere Scene, die aber niemand als der einsame fromme Zuschauer wahrnimmt. Zieheth diesen Vorhang auf, wenn ihr mit Gott allein seyd. Sehet die Welt mit dem Auge eines Christen an; und ihr werdet gewahr werden, daß, wenn das Herz des Menschen seinen Weg ausschlägt, es doch der Herr sey, der da giebt, daß

er fortgehe *). Ihr werdet bemerken, daß, wie auch immer die Menschen nach ihrem eignen Wohlgefallen sich zu wenden und zu handeln scheinen, sie nichts desto weniger von dem Allmächtigen in geheimen Schranken gehalten werden, und alles ihr Thun den Absichten seiner moralischen Regierung dienen müsse. Ihr werdet wahrnehmen, wie er den Zorn des Menschen nöthiget, ihn zu verherrlichen; wie er den Sünder durch seine eigene Bosheit straft, wie er aus den Prüfungen der Dichtschaffenen die Belohnung derselben hervorbringt, und einem Zustande scheinbarer allgemeiner Verwirrung den weisesten und gerechtesten Ausgang zubereitet. Wenn das Wesen dieser Welt schnell vorübergegangen ist, so werdet ihr die Herrlichkeit einer andern, die darauf folgt, sich erheben sehen. Ihr werdet alle menschliche Begebenheiten, unsre Bekümmernisse und unsre Freuden, unsre Liebe und unsern Haß, unsern Ruf und das Andenken an uns — das alles werdet ihr in dem großen Ocean der Ewigkeit verschlungen sehen, und von unserm gegenwärtigen Daseyn wird keine Spur zurückbleiben, als die einzige: daß es für immer den Gerechten gut, den Bösen aber böse gehen werde. — — — Eine solche Betrachtung der Welt, wenn wir oft unsre Gemüther damit unterhalten, müßte nothwendig jenen feyerlichen Aussprüchen so viel mehr Gewicht bey uns geben. Es hilft keine Weisheit, kein Rath gegen den Herrn. Fürchte Gott, und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu. Was hilfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele?

Redet endlich mit eurem Herzen von euch selbst, und von eurer wirklichen Gemüthsbeschaffenheit. Eine recht

M 4

gründ-

*) Sprüchw. XVI. 9.

gründliche Kenntniß von uns selbst zu erlangen, ist ein eben so schweres als wichtiges Bestreben. Denn die Menschen sind durchgängig abgeneigt, ihre eigne Unvollkommenheiten zu sehen; und wenn sie eine Untersuchung darüber anstellen wollen, so wird ihr Urtheil von ihrer Eigenliebe hintergangen. Ihr Umgang untereinander unterstützt den Betrug, zu welchem sie von selbst schon geneigt sind. Denn der gewöhnliche Weltumgang ist ein Umgang der Schmeicheley und Falschheit, bey welchem man betriegt, und betrogen wird, bey welchem ein jeder unter einer angenehmen Gestalt erscheint, Hochachtung zu erkennen giebt, die er nicht empfindet, und Lob ertheilt, um Lob zu empfangen. Nur in der Entfernung von der Welt, wo dieser falsche Schein verschwindet, und diese schmeichelnde Stimmen nicht gehört werden, kann ein Mensch lernen mäßiglich von ihm selbst zu halten, und nicht weiter denn sich gebührt *).

Man hat behauptet, ein jeder Mensch habe einen dreysfachen Charakter, davon der eine von dem andern oft äußerst verschieden sey: einen, den er seiner eigenen Meynung nach besitzt; einen zweyten, der ihm nach der Schätzung der Welt beygelegt wird; und einen dritten, der ihm nach dem Urtheile Gottes zukömmt. Der letzte allein bestimmt es mit Gewißheit, was der Mensch wirklich ist. — Ob das Urtheil, welches die Welt von euch fällt, über oder unter der Wahrheit sey, das zu wissen, ist für euch nicht von so großer Erhebllichkeit. Es ist aber ewig wichtig, daß die Meynung, die ihr selbst von euch habet, sich auf das Urtheil gründe, das Gott von euch fällt. Um euch nun nach dieser großen Regel zu prüfen, habt ihr, so viel als es möglich ist, alle Partheylichkeit für euch selbst abzulegen,

*) Röm. XII. 3.

zulegen, und in der Zeit der ruhigen Gemüthsammlung euer Herz so genau und so scharf zu erforschen, daß eure verborgene Mängel dadurch ans Licht gebracht werden.

Untersucht zu dem Ende, ob ihr euch nicht bewußt seyd, die gute Meinung, die die Welt von euch unterhält, sey auf ihre einseitige Kenntniß sowohl eurer Geschicklichkeiten als eurer Tugenden gegründet? Würdet ihr es gern sehen, daß alle eure Handlungen öffentlich untersucht würden? Könntet ihr es vertragen, daß eure Gedanken bekannt gemacht würden? Giebt es keine Theile eures Lebens, die ihr ungern von einem Feinde entdeckt sehen würdet? In welchem Lichte müssen diese sich also Gott zeigen? Wenn ihr euch von dem Laster frey erhalten habt, stöß da eure Unschuld aus der Reinigkeit eurer Grundsätze, oder aus weltlichen Bewegungsgründen? Entsteht kein Neid, keine bösertige Empfindung in euch, wenn ihr euren eignen Zustand mit dem Zustande andrer vergleicht? Seyd ihr eben so besorgt gewesen, euer Herz in Ordnung zu bringen, als eure Sitten gegen Vorwürfe zu sichern? Da ihr Christen seyn wollet, hat sich der Geist Christi auch in eurem Verhalten geäußert? Da ihr auf Unsterblichkeit zu hoffen bekennet, hat diese Hoffnung auch ungebührlicher Anhänglichkeit an das gegenwärtige Leben Einhalt gethan?

Eine Erforschung dieser Art, mit Ernst fortgesetzt, würde einem jeden mancherley Entdeckungen über ihn selbst gewähren; Entdeckungen, die vielleicht der Eitelkeit nicht gefallen, aber heilsam und nützlich sind. Denn derjenige kann nur sein eignen Schmeichler, nicht sein eignen wahrer Freund seyn, dem nicht darum zu thun ist, seine Fehler sowohl als seine Tugenden kennen zu lernen. Durch das Blendwerk, womit er die Welt hintergeht, mag er zwar diesen oder jenen Entwurf eines eingebildeten Vor-

theils durchsehen; was kann er aber zu gewinnen sich vornehmen, wenn er sein eignes Herz hintergeht? Er nährt sich von Asche. Ein betrogenes Herz hat ihn verleitet, daß er nicht seine Seele erretten kann, und sprechen: ist das auch Trügerey, das meine rechte Hand treibet *)?

So habe ich euch also einige der großen Gegenstände, die euer Nachdenken in eurer religiösen Einsamkeit beschäftigen sollten, vor Augen gestellt. Ich bin bemüht gewesen, euch zu einem gehörigen Umgang des Herzens mit Gott, mit der Welt und mit eurer eignen Gemüthsart Anleitung zu geben. Lasset diesen Umgang dahin abzuwecken, daß ihr euch feste Grundsätze eures künftigen Verhaltens macht. Lasset ihn dazu dienen, eurem Leben Zusammenstimmung und Gleichförmigkeit zu geben. Nichts kann schwankender und zusammenhängender seyn, als das Betragen derer, die gänzlich Weltmenschen sind, und sich nie gewöhnt haben, mit sich selbst umzugehen. Zerstreuung ist öfter die Ursache ihres Verderbens, als entschlossene Gottlosigkeit. Ihr Leben ist ohne Zusammenhang, und voll Unordnung, mehr weil sie sich nie nach irgend einigen Grundsätzen gerichtet, als weil sie schlechte Grundsätze zu den ihrigen gemacht haben. — — — Ihr wanket hin und her an den Grenzen der Sünde und der Pflicht. Heute leset ihr die Schrift, höret geistliche Reden, und fasset gute Entschliefungen; morgen stürzt ihr euch in die Welt hinein, und vergesset den ernsthaften Eindruck, als ob er nie wäre gemacht worden. Der Eindruck wird erneuert, wird wieder ausgelöscht; und in diesem Zirkel dreht sich euer Leben herum. Ist ein solches Verhalten Geschöpfen, die mit Verstand begabt sind, anständig? Soll

*) Jes. XLIV. 20. nach der engl. Uebers.

Soll das Ende des Lebens euch übereilen, ehe ihr beschloffen habet, wie ihr leben wollt? Soll nie der Tag kommen, der euch standhaft in euren Absichten, entschlossen in euren Entwürfen, und in einem solchen Verfahren begriffen finden wird, das euer eignes Herz billiget? — — Wenn ihr es wünschet, daß dieser Tag kommen möge, so müssen Einsamkeit und Nachdenken euch zuvor aus der Zerstreuung, in welcher ihr jetzt umher flattert, zu euch selbst zurückbringen; müssen euch lehren, solche Endzwecke festzusetzen, und solche Regeln des Verhaltens anzunehmen, als sich für vernünftige und unsterbliche Wesen schicken. Alsdann wird euer Charakter einformig und ehrwürdig seyn. Alsdann könnt ihr hoffen, daß euer ganzer Wandel so beschaffen seyn und bleiben werde, daß ihr durch denselben zur Vereinigung mit der Gesellschaft höherer Geister vorbereitet werdet.



Zehnte Predigt.

Ueber die Andacht.

Apostelgesch. X. 2.

Cornelius — — — ein andächtiger Mann *).

Daß die Religion zur Wohlfahrt des Menschen wesentlich sey, kann durch die überzeugendsten Gründe erwiesen werden. Diese Gründe aber, so viel Beweiskraft sie auch haben, sind doch nicht hinreichend, die Herrschaft der Religion in Absicht des menschlichen Verhaltens sicher zu stellen. Denn Vernunftgründe können zwar den Verstand überzeugen, aber sie können die Leidenschaften nicht besiegen. Unwiderstehlich scheinen sie in den stillen Stunden der Ueberlegung, aber zur Zeit des Handelns verschwinden sie oft als ein Dampf. Es giebt andre und mächtigere Triebfedern, die die großen Räder in der menschlichen Natur in Bewegung setzen. Um mit Erfolg auf die thätigen Kräfte zu wirken, muß das Herz gewonnen, Empfindung und Neigung müssen der Vernunft zu Hülfe gerufen werden. Es ist nicht genug, daß die Menschen glauben, die Religion sey eine weise und vernünftige Regel ihres Verhaltens, wenn sie nicht auch ein Gefühl von ihrer Annehmlichkeit, und eine Erfahrung von der Belohnung, die sie mit sich führt, haben. Glücklich ist der Mensch, der, in dem Streite des Verlangens nach Gott und nach der Welt, nicht bloß Grund gegen Grund, sondern auch Vergnügen gegen Vergnügen setzen kann, der den äußerlichen Lockungen der Sinne die innerlichen Freuden

*) Nach der engl. Uebers.

den der Erhebung des Herzens zu Gott, und den unsichern Versprechungen einer schmeichelnden Welt die gewisse Erfahrung jenes göttlichen Friedens, der über alle Vernunft ist, und Herz und Sinne bewahrt, entgegenzusetzen weiß! — — — So ist die Gemüthsart und der Geist eines andächtigen Menschen beschaffen; und so war Cornelius, jener gute Hauptmann, gesinnt, von dem es heißt: sein Gebet und seine Almosen seyn hinaufgekommen ins Gedächtniß vor Gott.

Von dieser Gemüthsbeschaffenheit denke ich jetzt unter dem Beystande Gottes zu reden, und werde bemüht seyn,

- I. die Natur der Andacht zu erklären;
- II. die Andacht zu rechtfertigen und zu empfehlen, und
- III. einige sie betreffende falsche Vorstellungen zu berichtigen.

I. Andacht besteht in der Lebhaftigkeit derjenigen Empfindungen, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind. Sie begreift mancherley Regungen des Herzens unter sich, die alle auf denselben großen Gegenstand sich beziehen. Die vornehmsten derselben sind Anbetung, Dankbarkeit, Verlangen und Unterwerfung.

Sie faßt, ersichtlich, tiefe Anbetung Gottes unter sich. Unter Anbetung verstehe ich hier eine von Ehrfurcht und Liebe zusammengesetzte Empfindung, eine Empfindung, die Geschöpfen gegen ihren unendlich vollkommenen Schöpfer am alleranständigsten ist. Ehrfurcht ist das erste Gefühl, das bey dem Anblicke der Größe Gottes in der Seele entsteht. Aber in dem Herzen eines Andächtigen ist es ein feyerliches und erhebendes, nicht aber niederschlagendes Gefühl. Es ist nicht sowohl Zittern, was den Andächtigen

dächtigen in der göttlichen Gegenwart befällt, als Blut, die ihn ergreift. Es ist nicht das abergläubische Schrecken für eine unbekannte Macht, sondern die Huldigung, die das Herz dem leistet, der unter allen Wesen zugleich das erhabenste und beste ist. Allmacht, für sich allein betrachtet, würde ein fürchterlicher Gegenstand seyn. Aber in der Verbindung mit den moralischen Vollkommenheiten der göttlichen Natur betrachtet, dient sie zur Erhöhung der Andacht. Güte rührt das Herz mit zwiefacher Kraft, wenn sie in einem so erhabenen Wesen wohnt. Die Güte, die wir in Gott anbeten, ist nicht, wie die Güte, die unter den Menschen gemein ist, eine schwache, veränderliche, keinen Unterschied machende Zärtlichkeit, die zu einem sichern Vertrauen nur einen schlechten Grund abgiebt. Sie ist die Güte eines vollkommenen, nach einem regelmäßigen und viel umfassenden Entwurfe handelnden Beherrschers; ein festes Principium von einem Wohlwollen, welches Weisheit leitet, welches keiner Veränderung und keinem Wechsel des Lichts unterworfen, frey von aller Partheylichkeit und allem Eigensinn, unfähig, weder durch Schmeicheley sanfter, noch durch Erbitterung unfreundlicher gemacht zu werden, in seinem ruhigen und gleichförmigen Glanze der ewigen Heiterkeit des Aethers gleich ist. Herr, deine Güte reichet so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge Gottes, und dein Recht wie große Tiefe *).

Das sind die Vorstellungen von dem großen Gott, die das Herz des Andächtigen mit Anbetung erfüllen. Seine Anbetung schränkt sich aber nicht auf unmittelbare Verehrung

*) Psalm XXXVI, 6. 7.

Verehrung Gottes ein, sondern sie ist herrschende Gesinnung seiner Seele. Nicht bloß wenn er an der öffentlichen Anrufung oder dem Lobe Gottes Theil nimmt, sondern in der Stille der Einsamkeit, und selbst mitten unter den Beschäftigungen der Welt, schwebt das höchste Wesen seinen Gedanken vor. Kein Ort, keine Sache, darin er nicht Gott findet! Auf den Werken der Natur sieht er den Eindruck seiner Hand, und in den Handlungen der Menschen wird er die Spuren seiner Vorsehung gewahr. Alles Große oder Gute, alles Schöne oder Angenehme, so er auf Erden sieht, leitet ihn zu Gott, dem ersten Ursprunge aller in seinen Werken zerstreueten Vortrefflichkeit hin. Von diesen Wirkungen erhebt er sich zur ersten Ursache; von diesen Strömen steigt er zu der Quelle hinauf, aus der sie fließen. Diese Strahlen führen ihn zu dem ewigen Urquell des Lichts, darin sie alle als in ihren Mittelpunkt zusammenkommen.

Andacht schließt, zweytens, eine aufrichtige Dankbarkeit für alle von Gott empfangene Wohlthaten in sich. Dies ist ein wärmeres Gefühl, als bloße Anbetung. Anbetung betrachtet die Gottheit in ihrem Wesen; Dankbarkeit betrachtet sie in ihrer Beziehung auf uns. Wenn ein Andächtiger dieses große Weltall überschaut, darin Schönheit und Gütigkeit überall das Uebergewicht haben, wenn er die zahllose Menge von Geschöpfen überdenkt, die in ihren verschiedenen Abstufungen den Segen des Daseyns genießen, und er nun zu gleicher Zeit zu einem allgemeinen Vater, der die Schöpfung dergestalt mit Leben und Wohlfeyn angefüllt hat, hinauf sieht, so glüht ihm sein Herz in seinem Busen. Er betet die uneigennützigte Gütigkeit an, die den Allmächtigen bewog, so viel Ordnungen verständiger Wesen ins Daseyn zu rufen, nicht daß er etwas von ihnen

ihnen empfangen, sondern daß er ihnen geben und auspenden, daß er sich selbst gleichsam ergießen, und den Geistern, die er schuf, einige Ausflüsse seiner Seligkeit mittheilen könne.

Die Gütigkeit dieses höchsten Wohlthäters nimmt er ferner dankbarlich wahr, wie sie sich in seinem eignen Zustande zu Tage legt. Er übersieht die Schicksale seines Lebens, und bemerkt in einer jeden Annehmlichkeit, wodurch es verführt worden ist, die Hand Gottes. Erinnert er sich mit Liebe der Aeltern, unter deren Sorgfalt er aufgewachsen ist, und der Gesellschafter, mit denen er seine Jugend zugebracht hat; ist er jetzt glücklich — in der Familie, die um ihn her aufblüht; in der Gattinn, die ihn liebt; in den Kindern, die seine Freude und sein Trost sind — — in alle diese zärtliche Erinnerungen des Vergangenen, in allen diesen angenehmen Genuß des Gegenwärtigen mischt sich Andacht ein. Denn in allen diesen theuren Gegenständen erkennt sie Gott. Die Mittheilung der Liebe von Herz zu Herz ist eine Ergießung seiner Gütigkeit. Von seinem Anhauch kömmt alle Freundschaft her, die jemals menschliche Seelen erwärmt hat; zu ihm kehrt sie daher auch in Dankbarkeit zurück, und in ihm findet sie ihr höchstes und letztes Ziel.

Aber dieses Leben mit allen seinen Vortheilen ist nur ein geringer Theil der menschlichen Existenz. Ein Andächtiger sieht vor sich hin auf die Unsterblichkeit, und entdeckt nun noch weit höhere Ursachen zur Dankbarkeit. Er betrachtet sich als ein verschuldetes Geschöpf, das die göttliche Liebe begnadiget, dessen verwirkte Hoffnungen sie wiederhergestellt, und dem sie die herrlichsten Aussichten auf künftige Glückseligkeit geöfnet hat. Dergleichen Gnade, die dem Gefallenen und elend gewordenen wiederfährt, rührt

rührt das Herz noch stärker als Günstbezeugungen, die dem Schuldlosen zu Theil werden. Er sieht es mit Erstaunen an, was der Sohn Gottes es sich hat kosten lassen, um die Erlösung der Menschen zu Stande zu bringen, und seine Seele fließt von Dankbarkeit gegen den über, der uns geliebt, und uns gewaschen hat von den Sünden mit seinem Blute *) — — Liebe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen; der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit **).

Andacht schließt, drittens, das Verlangen der Seele nach dem Wohlgefallen Gottes, als nach ihrem höchsten Gute und ihrer endlichen Zuflucht, in sich. Den geringern Gütern widmet der Andächtige eine geringere untergeordnete Neigung. Er verleugnet nicht eine jede Werthschätzung des Irdischen. Er entsagt nicht allem Vergnügen, so die Annehmlichkeiten seines gegenwärtigen Zustandes gewähren. Eine solche Entsagung verbietet die menschliche Natur, und die Religion kann sie nicht erfordern. Aber er erwartet von diesen irdischen Freuden nicht seine höchste Glückseligkeit. Er kennt die Eitelkeit, die ihnen allen wesentlich ist, und sieht sich jenseits des Kreises der veränderlichen Dinge, die ihn umgeben, nach Gründen einer vollkommeneren Glückseligkeit um, die dem Wechsel und der Vergänglichkeit nicht mehr unterworfen ist. Aber wo ist dieses vollständige und dauerhafte Gut zu finden? Der Ehrgeiz

*) Offenb. I. 5.

**) Psalm CIII, 1—4.

geiz strebt ihm an den Höfen und in den Palästen nach, und kehrt von diesem Streben, mit Sorgen beladen, zurück. Die Wollust sucht es unter sinnlichen Freuden, und bekennet am Ende, daß ihre Hoffnung fehlgeschlagen. Der Abgrund spricht: es ist in mir nicht; und das Meer spricht: es ist nicht bey mir. Man kann nicht Gold um dasselbe geben, noch Dinge darwägen, um es zu bezahlen. Es wird nicht gefunden in dem Lande der Lebendigen *). Wahre Glückseligkeit wohnt bey Gott, und von dem Lichte seines Antlitzes strahlt sie auf den Andächtigen. Er spricht: Wen habe ich im Himmel außer dir? Und nur nach dir verlangt mich auf Erden **). Himmel und Erde, wenn er in ihnen nach Glückseligkeit sucht, scheinen ihm eine gewaltige Leere, eine Wüste voll Schatten zu seyn, in der alles eitel und unwesentlich ohne Gott seyn würde. Aber in seiner Gunst und Liebe findet er, was einen jeden Mangel der zeitlichen Dinge ersetzt, und unter allem Wechsel seiner Existenz seinem Herzen Ruhe sichert. Du wirst mich mit deinem Rathe leiten, und mich zu Ehren annehmen. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, o Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil ***).

Von diesen Empfindungen geht die Andacht, viertens, zu einer gänzlichen Unterwerfung der Seele unter Gottes Willen über. Sie ist nichts anders als das höchste Vertrauen und die zuversichtlichste Hoffnung. Sie verbannt ängstliche Sorgen und murrende Gedanken. Sie macht uns zufrieden mit allem, was die Vorsehung verhängt, und löset jeden Wunsch in das Verlangen, ihm, den

*) Hiob XXVIII. 14. 15. **) Psalm LXXIII. 25.

***) Psalm LXXIII. 24. 26.

den unser Herz anbetet, zu gefallen, auf. Dies ist ihre wahre Sprache: „Führe mich, o Gott, auf welchem Wege es dich gut dünkt. In nichts werde ich jemals deinen heiligen Willen tadeln. Verlangst du, daß ich um der Sache der Tugend und des guten Gewissens willen diese oder jene weltliche Vortheile fahren lassen soll? Willig gebe ich sie auf. Befiehlst du mir, meine Freunde zu verlassen, oder mein Vaterland? Auf deinen Ruf scheide ich von ihnen getrost. Ruffst du mich aus dieser Welt ab? Siehe! ich bin bereit von hinnen zu gehn. Du hast mich erschaffen, du hast mich erlöst, und ich bin dein. Mich, und alles, was mir gehört, übergebe ich deinem Gutbefinden. Mögen die Weltmenschen ihr Theil in dieser Welt haben; das meinige sey, dein Antlitz in Gerechtigkeit zu schauen, und gesättiget zu werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde *).“

Dies ist wahrlich Beweis der edelsten Erhebung der Seele, wenn sie sich dergestalt, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit Gott vereinigt. Es kann auch keine Andacht rechter Art seyn, die nicht dergleichen Empfindungen einflößt. Denn die Andacht ist nicht als eine vorübergehende Glut des Herzens anzusehen, die nur durch gelegentliche Eindrücke von der göttlichen Gürtigkeit, deren Wirkung sich gar nicht weiter in dem Verhalten äußert, veranlaßt wird. Sie lebt und herrscht in der Seele; sie dringt in alle Gesinnungen ein, reinigt das Herz von erniedrigenden Begierden, besiegt durch beständige Rücksicht auf Gott eine jede sündliche Leidenschaft, und lenkt die Neigungen zur Frömmigkeit und Tugend hin.

N 2

So

*) Psalm XVII. 15.

Es sind überhaupt die Gesinnungen beschaffen, aus denen die Andacht besteht. Sie ist die Vereinigung der Anbetung, der Dankbarkeit, des Verlangens, und der Ergebung an Gott. Sie bezeichnet nicht sowohl die Ausübung irgend einer besondern Pflicht, als vielmehr den Geist, der alle religiöse Pflichtübung beleben muß. Sie steht entgegen, nicht bloß offenbarer Lasterhaftigkeit, sondern auch einem kalten, und gegen heilige Dinge gefühllosen Herzen, das zwar vielleicht aus einer Art von Zwang, oder aus einem Gefühl des Vortheils, einige Hochachtung für die Gebote Gottes beybehält, aber ihnen ohne Inbrunst, ohne Liebe, ohne Freude gehorcht. Ich werde nun

II. Diese Gesinnung der Andacht eurer Nachahmung empfehlen. Ich fange mit der Anmerkung an, daß es äußerst wichtig sey, sich vor einer jeden Art von Uebertreibung in der Religion zu hüten. Wir haben uns wohl vorzusehen, daß wir nicht, indem wir den einen Felsen zu vermeiden suchen, an dem andern scheitern. Man hat es schon lange bemerkt, daß Aberglaube und Enthusiasmus zwey Hauptquellen des Selbstbetruges sind: der Aberglaube auf der einen Seite, indem er den Menschen eine übermäßig eifrige Anhänglichkeit an die Gebräuche und das Aeußerliche der Religion einflößt; der Enthusiasmus auf der andern, indem er ihre ganze Aufmerksamkeit auf innerliche Gefühle und mystische Gemeinschaft mit der Geisterwelt hinrichtet, unterdessen weder jener, noch dieser auf die großen sittlichen Pflichten des Christenthums gehörig geachtet haben. Allein die Menschen, indem sie mit einer unbesonnenen Hefigkeit diesen beyden großen Mißbräuchen der Religion zu entfliehen gesucht, haben sich nicht erinnert, daß sowohl dem einen als dem andern dieser Mißbräuche andre Abwege entgegenstehen, auf welche
sie

sie hinzustürzen Gefahr liefen. So ist Scheu vor Aberglauben oft so weit gegangen, daß sie Verachtung aller äußerlichen Anordnungen hervorgebracht hat, als ob Religion in der Welt ohne gottesdienstliche Einrichtungen, oder ohne eine öffentliche Anerkennung Gottes fort dauern könnte.

Es hat sich auch zugetragen, daß einige, die es überhaupt mit der Sache der Rechtschaffenheit gut meyneten, bey der Bemerkung, daß Personen von einer andächtigen Gemüthsart zuweilen durch zu warme Empfindungen weiter getrieben würden, als es sich rechtfertigen läßt, den voreiligen Schluß machten: alle Andacht sey mit Enthusiasmus verschwistert; daher sie dann die Religion gänzlich von der Empfindung und den Gefühlen des Herzens abgefondert, und sie auf eine kalte Beobachtung dessen, was sie Vorschriften der Tugend nennen, eingeschränkt haben. Das ist nun der Irrthum, den ich jetzt zu bestreiten Willens bin, indem ich erstlich darthun werde, daß wahre Andacht vernünftig und wohlgegründet, hiernächst, daß sie in Ansehung eines jeden Theils der Religion und Tugend von der höchsten Wichtigkeit, und zuletzt, daß sie unserer Glückseligkeit ungemein beförderlich sey.

Wahre Andacht ist, zum ersten, vernünftig und wohlgegründet. Sie nimmt ihren Ursprung von Empfindungen, die der menschlichen Natur wesentlich sind. Wir sind von Natur so gebildet, daß wir bewundern, was groß, und lieben, was lebenswerth ist. Selbst unbelebte Gegenstände haben eine Kraft, dergleichen Gemüthsbewegungen zu erwecken. Der prachtwolle Anblick der natürlichen Welt füllt die Seele mit einem ehrfurchtsvollen Schauer. Was in ihr schön und lieblich ist, erregt lebhaftes Vergnügen. Sehen wir auf die Handlungen und auf das

Betragen unsrer Mitgeschöpfe, so glüht das Herz in einem noch wärmern Gefühl; und wenn Unempfindlichkeit in jenem Falle einen natürlichen Mangel an Empfindsamkeit anzeigt, so verräth sie in diesem eine gehässige Härte und Verdorbenheit des Herzens. Die Zärtlichkeit eines liebevollen Vaters, die Großmuth eines verzeihenden Feindes, der Gemeingeist eines Helden oder eines Patrioten füllen oft die Augen mit Thränen, und lassen die Brust von Empfindungen schwellen, die zu stark sind, um geäußert zu werden. Der Gegenstand dieser Empfindungen ist nicht selten an Rang und Stand über uns erhaben. Lasset uns den Fall setzen, er sey auch in seinem Wesen über uns erhaben. Wir wollen uns gedenken, daß ein Engel, oder irgend ein Wesen höherer Art, sich herabgelassen hätte, unser Freund, unser Führer, unser Beschützer zu seyn. Niemand würde die Erhabenheit und höhere Würde seines Wohlthäters als einen Grund, ihn weniger zu ehren und zu lieben, ansehen. — — Seltsam! daß die Zuneigung und Ehrfurcht, die Wärme und die Ergießung des Herzens, die Vortrefflichkeit und Güte bey jeder andern Gelegenheit zur Pflicht machen, für nicht vernünftig gehalten werden sollte, so bald das höchste Wesen der Gegenstand davon wird! Wo ist denn der vernünftige Grund, daß menschliche Empfindung gegen ihn allein unterdrückt werden muß? Haben die höchsten und besten Wohlthaten allein kein Recht auf unsre Dankbarkeit? Soll Güte aufhören liebenswürdig zu seyn, bloß weil sie vollkommen ist?

Man wird vielleicht sagen, das ein unbekanntes und unsichtbares Wesen die Beschaffenheit nicht habe, lebhaftere Zuneigung in dem menschlichen Herzen zu erregen. In die geheimnißvolle Dunkelheit seiner Natur eingehüllt,
entgehe

entgehe es unsern Nachforschungen, und gebe keinen bestimmten Gegenstand unsrer Liebe oder unsers Verlangens ab. Gehen wir stracks vor uns, so ist er nicht da; gehen wir zurück, so spüren wir ihn nicht. Er ist zur Linken, aber wir ergreifen ihn nicht; er verbirgt sich zur Rechten, und wir sehen ihn nicht *). — — — Ist aber dieser Dunkelheit ungeachtet irgend ein Wesen in der Natur wirklicher und gewisser, als der Schöpfer und Erhalter alles Daseyns? Ist Er, in dem wir leben und weben, von uns zu entfernt, um andächtige Verehrung zu erwecken? Freylich seine Gestalt und sein Wesen können wir nicht sehen; aber unsichtbar seyn, und in verschiedenen Rücksichten nicht vollkommen erkannt werden, schließt weder Dankbarkeit noch Liebe aus. Nicht das Sehen, sondern die starke Vorstellung, oder der tiefe Eindruck eines Gegenstandes ist es, was das Herz in Bewegung setzt. Wir glühen von Verwunderung für Personen, die in einem weit entfernten Zeitalter gelebt haben. Ganze Nationen sind von Eifer und Liebe für den edeln Helden, oder den Krieger des gemeinen Wesens, den sie nur dem Rufe nach kannten, hingerissen worden. Ja, eigentlich zu reden, ist das, was unsre Liebe geradezu an sich zieht, in jedem Falle etwas unsichtbares. Auf das Gemüth, auf die Seele, auf den Charakter unsrer Mitgeschöpfe richtet sich unsre Neigung hin; und diese sind dem leiblichen Auge eben so verborgen, als es die göttliche Natur selbst ist. Aus den Handlungen allein können wir auf die innre Beschaffenheit der Menschen schließen; das Sichtbare in ihrem Verhalten weist uns hin auf das, was unsichtbar ist; doch bleibt unsre dadurch erworbene Kenntniß der Menschen,

N 4

sehen,

*) Hiob XXIII. 8. 9.

schen, so richtig sie auch seyn mag, nur unvollkommen; wenn ihre Handlungen unsre Liebe rege machen, so bleibt uns doch vieles von ihrem Herzen unbekannt. So frage ich denn: in welcher Rücksicht ist Gott weniger als jedes andre Wesen fähig, ein Gegenstand unsrer Empfindungen zu seyn? Wir haben Ueberzeugung von seinem Daseyn, wir sehen, wie seine Güte sich über alle seine Werke hin verbreitet, wie sie sich in der Regierung der Welt beweiset, wie sie sich einigermaßen den Sinnen selbst in den Handlungen des Sohnes Gottes darstellt, — fehlt es da an irgend etwas von dem, was das Herz fordern mag, um sich den wärmesten, und zu gleicher Zeit den vernunftmäßigsten Gefühlen zu überlassen?

— Wenn diese Betrachtungen das Vernünftige der Andacht, in so fern sie sich in Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit äußert, rechtfertigen, so wird eben diese Ueberlegung zu einer gleichen Rechtfertigung der mit der Andacht verbundenen Empfindungen des Verlangens, der Freude und der Ergebung hinlänglich seyn. Diese sind in Wahrheit nichts anders, als Folgen jener. Wir müssen nach einer Gemeinschaft mit dem, was wir lieben, verlangen, und werden natürlicher Weise uns einem, auf den wir ein völliges Vertrauen der Zuneigung gesetzt haben, gern unterwerfen. Die Seufzer eines Andächtigen nach dem Wohlgefallen Gottes sind die Wirkungen jenes ernstlichen Verlangens nach Glückseligkeit, das in jeder Brust glüht. Alle Menschen haben irgend etwas, das Gegenstand ihrer Andacht genannt werden kann, Ehre, Vergnügen, Gelehrsamkeit, Reichthum, oder welches scheinbare Gut sonst ihr Herz gefesselt hat. Das wird der Mittelpunkt, gegen den hin sie angezogen werden, der allen ihren Bewegungen Leben und Richtung giebt. Da Weltmenschen
solcher-

folchergestalt unter dem Einfluß der Dinge, die sie vereh-
ren, stehen: soll derjenige, der seine Andacht zu dem höch-
sten Wesen hinrichtet, soll er allein in dem System eines
vernünftigen Verhaltens keinen Platz für sich finden? oder
soll er getadelt werden, wenn die Lebhaftigkeit seiner Em-
pfindungen der großen Ursache, die sie in Bewegung setzt,
entspricht?

Nachdem ich nun die Vernunftmäßigkeit der Andacht
gerettet habe, so will ich nun, zweitens, ihre Wichtigkeit
und die hohe Stelle, die sie in dem System der Religion
behauptet, zeigen. Ich wende mich nun an diejenigen,
die, ob sie gleich die Andacht nicht als vernunftwidrig ver-
werfen, sie doch als eine unnöthige Empfindeley, als ein
Bestreben betrachten, das man ohne Gefahr einsiedlerischen,
von der Welt abgesonderten Menschen, die nach einer un-
gemeinen Heiligkeit trachten, überlassen könne. Ihrer
Meynung nach sind die wesentlichen großen Pflichten eines
rechtschaffenen Lebens größtentheils von andächtiger Em-
pfindung ganz unabhängig, und durch ihre notwendige
Verbindung mit unster gegenwärtigen und zukünftigen
Wohlfahrt hinlänglich unterstützt. Sie bestehen sehr dar-
auf: Religion sey ein ruhiges, gelassenes und vernünfti-
ges Principium des Verhaltens. — — — Ich gebe
es gern zu: es sey sehr löblich, eine vernünftige Religion zu
haben; aber ich muß euch auch erinnern: es sey tadelns-
würdig und strafbar, ein unempfindliches Herz zu haben.
Schränken wir Religion auf einen so kalten Zustand ein,
in welchem liebe, Zuneigung und Verlangen nicht Statt
finden, so wird es mit ihrem Einfluß auf das menschliche
Verhalten nicht mehr viel auf sich haben. Sehet euch
um in der Welt, und bemerket, wie wenige Menschen
nach überlegten und vernünftigen Vorstellungen von ihrem
N 5 wahren

wahren Vortheile handeln. Der große Haufen des menschlichen Geschlechts wird durch seine Gefühle angetrieben. Die meisten werden da, wo sie Gutes für sich zu sehen glauben, hingezogen. Geschmack und Neigung regieren ihr Verhalten. Um nun ihren Geschmack und ihre Neigung zu dem höchsten Gegenstand hinzuleiten; um in ihrem Innern ein Wohlgefallen an tugendhaften und geistigen Vergnügungen zu erwecken; in ihr Herz selbst der Religion Eingang zu verschaffen: das ist das Geschäft der Andacht, und daher entspringt ihre Wichtigkeit für die Sache der Rechtschaffenheit.

Da es sich so verhält, so hat der große Urheber unsrer Religion, der wohl wußte, was im Menschen war, Erneuerung des Herzens zur Grundlage seines ganzen Lehrgebäudes gemacht. Die Veränderung, die in seinen Nachfolgern zu Stande gebracht werden sollte, hat er nicht bloß dadurch bewirken wollen, daß er ihrem äußerlichen Verhalten Regeln gab, sondern dadurch, daß er einen neuen Sinn in ihnen bildete, ihnen das steinerne Herz wegnahm, und ein fleischnes Herz gab, das ist, ein weiches, gefühlvolles Herz, ein Herz, das dem göttlichen Antriebe nachgiebt, und ohne Widerstand andächtige Eindrücke annimmt. Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzem Gemüth, von ganzer Seele, und aus allen Kräften. Das ist das erste und größte Gebot. Gib mir mein Sohn dein Herz! Das ist Gottes Zuruf an einen jeden von uns. Und in Wahrheit, wird ihm das Herz vorenthalten, so läßt sich nicht leicht gedenken, welche Gabe wir sonst darbringen könnten, die ihm angenehm seyn werde?

Wen

Von welcher Art muß dann die Religion desjenigen seyn, der Gott zu verehren und an Christum zu glauben vorgiebt, und doch seine Gedanken zu Gott und zu seinem Heiland ohne einige warme Empfindung von Dankbarkeit oder Liebe erheben kann? Ich spreche nicht von jenem gelegentlichen Nachlassen frommer Nüchternung, welchen auch der beste Mensch unterworfen ist, sondern von einer gänzlichen Unempfindlichkeit in Ansehung dieses Theils der Religion. In Wahrheit, es mag das äußerliche Betragen so tadellos seyn als es will, so muß sich doch in einem Herzen, das bey dem Anblick der unendlichen Gültigkeit stets ungerührt bleibt, irgend ein wesentlicher Mangel befinden. Es läßt sich nicht vermuthen, daß die Empfindungen in solchem Falle ihren natürlichen Lauf halten. Irgend eine versteckte Bösigkeit muß innerlich etwas zerrütet haben. Das ist nicht der Mensch, den ihr zu eurem Busenfreunde wählen, oder von dessen Herzen ihr Erwidrerung eurer Zärtlichkeit erwarten würdet. Seine Tugend, wenn sie anders diesen Namen verdient, ist nicht von der lebenswürdigsten Art, und verdient die (oft sehr unrecht und unbedachtsam ertheilte) Benennung einer kalten und trocknen Moralität. Solch ein Mensch muß noch fern vom Reiche Gottes seyn.

Wie nun Andacht solchergestalt zum Wesen der Religion selbst gehört, so hat sie auch an der gehörigen Uebung aller ihrer Pflichten Theil. Sie verbreitet ihren günstigen Einfluß über die gesammte Tugend. Durch ihre innre erneuerten Beschäftigungen wird die herrschende Gemüthsart gebildet. Umgang mit der höchsten Vollkommenheit muß sie daher nothwendig veredeln und erhöhen. Die reine Liebe zu Gott verbindet sich mit der Liebe zu den Menschen. Andacht hat sich deswegen oft als ein sehr kräftiges

kräftiges Mittel, die Sitten menschlicher zu machen, und die wilden Leidenschaften zu bezähmen, bewiesen. Sie schleift das Rauhe in unserer Natur ab, und besänftigt den Trotz in derselben. Sie ist das große Reinigungsmittel unsrer Empfindungen. Sie stößt Verachtung gegen die niedrigen Befriedigungen ein, die für das thierische Leben gehören. Sie befördert eine demüthige und vergnügte Zufriedenheit mit unserm Schicksal, und bezwingt jene heftige Begierde nach Reichthum und Macht, die diese unglückliche Welt mit Freveln und mit Elend angefüllt hat. Ihr hat endlich das Herz diejenige Erweiterung zu verdanken, die der Grund beydes der Beständigkeit und des Fortgangs in der Tugend ist. Wer mit andächtigen Empfindungen unbekannt den Weg der Gottseligkeit zu wandeln sich vornimmt, wird auf diesem Wege nur mit langsamen trägen Schritten weiter kommen, einem Wandrer gleich, der unter der Last einer schweren Bürde mit Mühe bergan geht. Da hingegen der, dessen Herz von Andacht erwärmt ist, seinen Pfad heiter und fröhlich fortwandeln wird. Der eine erfüllt seine Pflicht bloß aus Gehorsam, der andre aus Liebe. Der eine mag nicht mehr leisten, als die Nothwendigkeit erfordert; der andre sucht sich hervorzuthun. Der eine sieht sich zu seiner Belohnung nach etwas außer der Religion um, der andre findet seine Belohnung in der Religion selbst. Es ist seine Speise und sein Trank, den Willen des himmlischen Vaters, den er anbetet und liebt, zu thun. Es ist leicht entschieden, welcher von diesen beyden am weitesten in der Rechtschaffenheit kommen werde.

Wir wollen nun auch noch, drittens, den Einfluß, den die Andacht auf die Glückseligkeit des Lebens hat, in Erwägung ziehn. Alles, was Tugend befördert und stärket,

Fer, alles, was das Gemüth in Ordnung und Ruhe bringt, das ist auch eine Quelle von Glückseligkeit. Andacht, wie ich eben gezeigt habe, bringt in einem merklichen Grade diese Wirkungen hervor. Sie stößt Ruhe der Seele, Mildigkeit und Wohlwollen ein; schwächt die schmerzhaften, und unterhält die angenehmen Regungen, und giebt durch diese Mittel dem Leben eines frommen Menschen eine sanfte und ruhige Gleichförmigkeit.

Allein außer diesem ihrem fortdauernden Einflusse auf das Gemüth, öffnet die Andacht auch ein weites Feld von angenehmen Empfindungen, von denen die lasterhaften nichts wissen, und die desto schätzbarer sind, da sie der Einsamkeit, wenn die Welt uns verläßt, und der Trübsal, wenn sie unser Feind wird, eigen sind. Dies sind die beyden Zeiten, für welche ein jeder weise Mensch einen verborgenen Vorrath von Beruhigung sich aufzubewahren wünschen wird. Denn mag er sich auch in der angenehmsten Lage, die der menschliche Zustand nur immer gestatten mag, befinden, so kann doch die Welt ihn weder beständig belustigen, noch ihn gegen Widerwärtigkeit schützen. Sein Leben wird immer viele Stunden der leere, und manche der Niedergeschlagenheit haben. Ist er mit Gott und mit der Andacht nicht bekannt, wie schrecklich wird ihm da oft das Melancholische der Einsamkeit werden? Mit welchem niederdrückenden Gewicht wird Krankheit, Verdruß und hohes Alter seinen Geist belasten? Aber der Fromme hat für diese Zeiten des Nachdenkens eine Hülfe in Bereitschaft. Die Andacht versetzt ihn aus der langweiligen Wiederholung der gewöhnlichen Eitelkeiten des Lebens, oder aus den nagenden Bekümmernissen und Sorgen derselben in eine neue Gegend, und versammelt da solche Gegenstände um ihn her, die am geschicktesten sind,

den

den niedergeschlagenen Muth aufzurichten, den Aufbruch zu stillen, und die Wunden des Herzens zu heilen. Ist die Welt für ihn leer und betrügerisch gewesen, so erheitert sie ihn mit der Aussicht auf einen höhern und bessern Zustand der Dinge, der bald anfangen wird. Sind Menschen undankbar und niederträchtig gewesen, so stellt sie ihm die Treue jenes höchsten Wesens, das, sollte auch jeder andre Freund von ihm weichen, ihn nie verlassen wird, vor Augen. Zieht eure Erfahrung zu Rathe, und ihr werdet gewahr werden, daß Empfindung der Liebe gegen einen der Liebe würdigen Gegenstand, und Hoffnung, die auf eine große und sichere Glückseligkeit hingerichtet ist, die zwey ergiebigsten Quellen innrer Freude sind. Beyde öffnet die Andacht; wir dürfen uns also nicht wundern, wenn sie zuweilen die Herzen guter Menschen mit einer unaussprechlich großen Zufriedenheit erfüllt.

Die feinen Vergnügungen einer frommen Seele übertreffen in mancher Absicht die groben Befriedigungen der Sinnlichkeit. Es sind Vergnügungen, die mit den edelsten Kräften und mit den besten Empfindungen der Seele in Verbindung stehen; da hingegen die sinnlichen Befriedigungen ihren Sitz in der niedrigsten Gegend unserer Natur haben. Diese drücken die Seele unter ihre ursprüngliche Würde nieder, jene erheben sie über sich selbst. Diese lassen jederzeit eine freudenleere, oft beschämende Erinnerung hinter sich zurück; jene werden immer mit Ergößen und Beyfall wieder überdacht. Die Vergnügungen der Sinne gleichen einem schäumenden Strome, der nach einem ordnungslosen Laufe geschwind abfließt, und ein leeres und ekelhaftes Bett zurückläßt. Aber die Vergnügungen der Andacht sind wie das immer ruhige Wasser eines reinen Flusses, der den Felsen, durch die er fließt,

fließt, Annehmlichkeit und Leben giebt, und grüne Blumen und Fruchtbarkeit an seinen Ufern verbreitet. Ja, dir, o Andacht, sind wir die höchste Veredlung unsrer Natur, und viel von den Annehmlichkeiten unsers Lebens schuldig. Du bist die Stütze unsrer Jugend, und der Ruheplatz unsrer Seelen in dieser unruhvollen Welt. Du bringst die Gedanken zur Stille; du befänstigt die Leidenschaften; du erhöhst das Herz. Deine Güter, und die deinigen allein, werden dem Geringen wie dem Vornehmen, dem Armen nicht weniger als dem Reichen mitgetheilt. In deiner Gegenwart haben weltliche Vorzüge ein Ende, und unter deinem Einflusse werden weltliche Sorgen vergessen. Du bist des verwundeten Gemüths Balsam. Dein Heiligthum steht dem Unglücklichen stets offen, ist nur dem Unrechtschaffenen und Unreinen verschlossen. Du fängst auf Erden die Besinnung des Himmels an. In dir erfreuen sich ewig die Schaaren der Engel und der seligen Geister. — Es ist nun noch übrig, daß ich

III. Einige Irrthümer, darein die Menschen in Ansehung der Andacht zu fallen geneigt sind, zu verbessern mich bemühe. Denn nur zu häufig geschieht es, daß man in diesem Stücke auf Verirrungen gerathe. Diese geben dann der Andacht vor der Welt eine Mißgestalt, und stellen sie ungerechten Vorwürfen bloß. Laßt uns demnach über die Natur derselben bedachtsame Ueberlegungen anstellen, um reine und vernunftmäßige Andacht, von der ich bisher gehandelt habe, von dem, was nur einigermaßen unächt und verfälscht ist, zu unterscheiden.

Es ist, erstlich, ein Irrthum, Andacht in bloße Ausübung dieser oder jener äußerlichen Handlung der Gottesverehrung zu setzen. Gebet und Lobpreisung sind, nebst den der christlichen Religion eigenthümlichen Anordnungen,

die

die Mittel, die das Herz zum höchsten Wesen zu erheben bestimmt sind. Sie sind die eingesezten Zeichen der Andacht: die Sprache, in welcher sie sich natürlicher Weise ausdrückt. Laßt uns aber auch nicht vergessen, daß sie nur Zeichen, nur Ausdruck sind; und uns allen ist bekannt, daß diese in manchen Fällen mit der bezeichneten Sache nicht übereinstimmen. In der Stimmung des Herzens, nicht in der Bewegung der Lippen, oder der Stellung des Leibes, besteht die Andacht. Das Herz kann beten oder loben, auch wenn keine Worte ausgesprochen werden. Ist aber das Herz ohne Theilnehmung, oder hat es schlechte Empfindungen, so sind alle Worte, die wir aussprechen mögen, so schicklich sie auch sonst gesetzt sind, in dem Ohre des Allmächtigen doch nichts anders, als leere und mißfällige Töne.

Zweytens, ist es ein Irrthum, sich die Annehmlichkeiten und Vortheile der Andacht so vorzustellen, als ob alle ohne Unterschied daran Theil nehmen könnten. Die Andacht kann, wie manche andre Theile der Religion, auf der einen Seite als ein Vorrecht, und auf der andern als eine Pflicht betrachtet werden. Es ist die Pflicht aller Menschen, Gott zu lieben, und sich seinem Willen zu unterwerfen. Aber nur gute Menschen haben das Vorrecht, sich Gottes zu freuen, und auf seine Gunst ihr Vertrauen zu setzen. Daher ist dann eine gewisse Zubereitung nöthig, um die Vortheile der Andacht in ihrem ganzen Umfange zu genießen. Das Leben muß nicht allein von groben Abscheulichkeiten gereinigt, sondern im Herzen selbst muß auch die Veränderung, die das Evangelium verlangt, vorgegangen seyn. Hinreichende Erkenntniß von Gott muß erworben seyn. Glauben und Buße müssen zum Umgang mit Gott erst den gehörigen Grund legen.

Wer

Wer auf einmal aus den Armen der Welt in die heilige Stille der Andacht hinstürzen wollte; wer sich einbildet, diese Zuflucht stünde sters offen, diejenigen aufzunehmen, die sich aus keiner andern Ursache zu ihr hinwenden, als weil jede andre ihnen verschlossen ist: der verräth eine grobe Unwissenheit in diesem Theile der Religion. Solche Menschen bringen eine Seele zur Andacht mit hin, die gar nicht aufgelegt ist, die Vergnügungen derselben zu schmecken. Sie greifen nach Hoffnungen, zu denen sie gar kein Recht haben. Durch die unnatürliche Mischung ihrer ungeheiligten Begierden verunreinigen und verderben sie die Andacht. Daher das trübe Dunkel, das sich so oft über die Andachtsstunde ausgebreitet hat. Daher jene abergläubische Selbstpeinigungen, durch welche die Falschandächtigen, von den Schrecken eines verschuldeten Gewissens verfolgt, und vergeblich strebend, eine knechtische und kriechende Verehrung an die Stelle der reinen Empfindungen eines erneuerten Herzens zu setzen, die göttliche Gnade zu erlangen hoffen. Auf solchen Altären kann das geheiligte Feuer wahrer Andacht nicht brennen, noch irgend ein dem Himmel angenehmer Weihrauch angezündet werden. Bringet nicht mehr vergebliche Opfer. Waschet, reiniget euch; thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom Bösen; lernet Gutes thun — und dann nahet euch zu Gott, so wird er sich zu euch nahen. — — — Allein obgleich Andacht ein reines Herz und ein tugendhaftes Leben erfordert, auch nothwendiger Weise eine öftere Entfernung von der Welt voraussetzt, so muß ich doch,

Drittens, anmerken: es sey ein Irrthum, sich dabey eine gänzliche Absonderung von der Welt als unumgänglich erforderlich vorzustellen. Die Andacht ist, wie

D

jeder

jeder andre Zweig der Religion, dazu bestimmt, uns zur Erfüllung der Pflichten des Lebens geschickt zu machen. Wir dienen Gott, wenn wir einer dem andern nützlich sind. Es ist aus der Einrichtung unsrer Natur, und aus unsern gemeinschaftlichen Bedürfnissen und Mängeln einleuchtend, daß die Vorsehung uns zu einem thätigen Leben auf der Erde bestimmt habe. Diesem zufolge betrachtet uns die Lehre Jesu als solche, die mit den Angelegenheiten in der Welt zu thun haben, und richtet ihre Ermahnungen an die Menschen, in allen verschiedenen Verhältnissen, Ständen und Verrichtungen des bürgerlichen Lebens. Sich von der Gesellschaft gänzlich absondern, und seine ganze Zeit Andachtsübungen widmen, kann daher nicht der richtige Weg zur Erlangung der göttlichen Gnade seyn.

Ich bin demohngeachtet nicht Willens, auf einige Weise diejenigen zu tadeln, die, wenn sie, durch Widerwärtigkeit tief verwundet, an allen gewöhnlichen Bestrebungen des Lebens den Geschmack verloren haben, oder nun gleichsam allein zurückgeblieben, die Bande, die sie an die Welt knüpften, gewissermaßen zerrissen sehen, in einer frommen Stille Ruhe suchen, und ihre Tage gänzlich Gott zu heiligen sich entschließen. Es giebt zuweilen Umstände, die eine ungemene Entfernung von der Welt sowohl rechtfertigen, als ehrwürdig machen. Was aber den großen Haufen betrifft, so gehört kein solches Zurückziehen von den menschlichen Angelegenheiten zur christlichen Andacht, und wird auch nicht von demselben gefordert. Ja, größtentheils wird Andacht mit weit größerem Erfolge von denen geübt werden, die sie mit den Geschäften des thätigen Lebens gleichsam vermengen. Denn wenn sich die Seele mit allen ihren Kräften nur immer mit einem und demselben

ben

ben Gegenstände, welcher es auch seyn mag, zu thun macht, so ist sie in Gefahr, ihn in einem falschen Lichte zu sehen. Insbesondere werden von Gegenständen, die so groß und so erhaben sind, als die, mit denen sich die Andacht beschäftigt, wenn wir eine unablässige Aufmerksamkeit auf sie festzuhalten trachten, sehr leicht unsere schwachen Kräfte überspannt und in Unordnung gebracht. Giebt es aber eine Zwischenzeit der Erholung, so kann sich die Seele mit so viel größerem Vortheile wieder zu ihnen hinwenden. Wie keines unserer sinnlichen Organe angestrengte Empfindungen ohne Verletzung ertragen kann; wie das Auge, wenn es von zu strahlendem Lichte geblendet wird, falsche Farben erblickt, und die Gegenstände nicht mehr recht zu unterscheiden vermag: so hat auch die Seele, wenn beständiges Anschauen himmlischer Dinge sie überhitzt hatte, zuweilen die starken Eindrücke der Einbildungskraft für übernatürliche Eingebungen Gottes gemißdeutet. Die Beschäftigungen der Andacht haben, wie alles übrige, ihre ihnen zukommende Grenze. Es giebt einen gewissen, nicht zu großen, nicht zu kleinen Bezirk, innerhalb dessen sie ihre gehörige Wirksamkeit am längsten behält, und mit dem glücklichsten Erfolge die Absichten befördert, zu denen sie bestimmt war.

Auch der Gedanke ist, viertens, ein Irrthum, daß Andacht eine gänzliche Verachtung aller Vergnügungen und Belustigungen der menschlichen Gesellschaft gebiete. Freylich thut sie dem nur zu herrschenden Geiste der Zerstreuung Widerstand. Sie verbietet nicht allein sündliche Vergnügungen, sondern auch jenen sündlichen Grad der Anhänglichkeit an unschuldige Vergnügungen.

gnügungen, der die Aufmerksamkeit des Menschen von dem, was ernsthaft und wichtig ist, abzieht. Aber sie bringe das Vergnügen unter die gehörige Einschränkung, ohne es gänzlich auszurotten. Sie untersagt es als ein Geschäft des Lebens, aber sie erlaubt es als Erholung desselben. Denn nichts ist in dem Geiste der wahren Religion befindlich, das einem frohen Genusse unsers Zustandes in der Welt entgegen wäre.

Diejenigen, die mit einem strengen und unwilligen Auge auf alle die Erholungen, durch welche menschliche Sorgen erleichtert, und die Bande der Gesellschaft zusammengehalten werden, hinschauen, thun der Religion in zwiefacher Rücksicht Schaden. Einmal stellen sie sie andern unter einer abschreckenden Gestalt dar, indem sie sie mit dem Gewande einer so unnöthigen Strenge bekleiden; zum andern, entziehen sie der Welt den Vortheil, den sie von ihrem Beyspiele haben würde, wenn sie unter unschuldigen und schädlichen Vergnügungen den gehörigen Unterschied machten. Wenn sie auf eine gemäßigte Art an den erlaubten Ergötzungen Theil nähmen, so würden sie mit gutem Erfolge bey dem Tadel ungebührlicher Ausschweifung sich des Ansehens bedienen können, das ein tugendhafter und ehrwürdiger Charakter jederzeit behauptet. Sie würden den Jüngern und den Unbehutsamen die Grenze zeigen, an der sie still zu stehen haben. Sie würden es in ihrer Gewalt haben, den öffentlichen Sitten einigermaßen den Ton zu geben, dem ausschweifenden Wesen Einhalt zu thun, den Eigendünkel zu demüthigen, und das Laster erröthen zu machen. Durch eine Strenge ohne Ueberlegung aber verlieren sie das Gute,
das

das sie bewirken könnten. Indem sie auf alle Ergößungen ohne Unterschied schelten, benehmen sie ihrem Tadel offenbar sündlicher Ergößungen sein Gewicht. Indem sie sich gänzlich dem Zirkel, wo Fröhlichkeit herrscht, entziehen, so geben sie die gesellschaftlichen Unterhaltungen den leichtsinnigen und Sittenlosen preis, und verstaten der blinden Gewalt der Mode, ohne Hinderniß ihren Thron aufzurichten, und ihre gefährliche Herrschaft über die Welt auszuüben.

Es ist, fünftens, ein Irthum, zu glauben, daß Andacht einen Geist der Strenge in Beurtheilung der Sitten und der Gemüthsarten andrer Menschen unterhalte. So lange hat sie freylich in der Welt diesen Vorwurf leiden müssen, daß nur bey zu vielen ein Andächtiger nichts anders sagen will, als ein mürrischer einstädlerischer Frömmeling, dessen Freude es ist, an andern Fehler zu finden. Aber der Vorwurf ist ungerrecht: denn ein solcher Geist ist der Natur der wahren Andacht gerade entgegengesetzt. Die ersten Spuren, die sie in der Seele zurückläßt, sind Leutseligkeit und Demuth. Ihre Grundsätze sind edelmüthig. Ihre ganze Art ist milde und ohne Anmaßung. Nur strenge gegen sich selbst, beweist sie andern alle Gelindigkeit und Nachsicht, welche die Menschenliebe einflößen kann. Sie macht auf das Vorrecht, in ihre Herzen zu sehen, oder von ihrem ewigen Schicksale ein entscheidendes Urtheil zu fällen, gar keinen Anspruch. — — — Bringt eure vermeynte Andacht andre Wirkungen hervor; mischt sie Härte in eure Gesinnungen, Bitterkeit in eure Gespräche: so könnet ihr den sichern Schluß machen, daß unter einer ernstern

Gestalt fleischliche Leidenschaften verborgen sind; und wenn sie jemals euch so sehr in Eigendunkel aufblüht, daß ihr eure eigne Meynungen als unfehlbare Vorschriften für die ganze christliche Welt aufsteller, und euch verleitet, denen Verdammniß zuzuthellen, die von euch, es sey in einigen Lehrsätzen, oder in der Art und Weise sie auszudrücken, abgehen — so könnt ihr euch versichern halten, daß ihr mit vielem Hochmuth auch viel Unwissenheit, sowohl was die Natur der wahren Andacht, als des Evangeliums Christi betrifft, vereiniget.

Es ist endlich auch das ein Irrthum, wenn man meynet, es gehörten zur Andacht fortwährende Entzückungen und geistliche Freuden. Bey den Gefühlen der Andacht kann ein verschiedener Grad von Wärme und Seelenerhebung seyn. Einige sind vermöge der Beschaffenheit ihres Herzens zu zärtlichen Empfindungen weit aufgelegter, als andre. Sie werden von dem Anblick der göttlichen Güte weit leichter gerührt, glühen in heißerer Inbrunst oder Liebe, und erheben sich also auch zu einem höheren Grade von Freude und Hoffnung. Aber auch mitten unter stillen und ruhigen Gemüthsbewegungen hat die Andacht oft ihren Aufenthalt, und ob sie gleich keine Entzückungen in der Seele veranlaßt, so verbreitet sie doch eine fortdauernde Heiterkeit über dieselbe. Andächtige Empfindungen sind nach den verschiedenen Gemüthsarten nicht nur dem Grade nach ungleich; sondern sie leiden auch selbst bey denen, die am besten dazu aufgelegt sind, viele Unterbrechung und Abfälle. Es wäre zu viel gefordert, daß in dem gegenwärtigen Zustande der menschlichen Schwachheit diese seligen Gefühle einformig und fortdauernd seyn sollten. Druck der weltlichen Sorgen, Trägheit des Geistes, und Zerrüttungen der Gesundheit

sundheit machen uns oft zu dem Genusse andächtiger Empfindungen unfähig. In diesen Umständen sind fromme Menschen in Gefahr, über ihren eignen Zustand ein viel zu strenges Urtheil zu fällen, als wären sie um irgend eines großen Verbrechens willen von Gott zur endlichen Verhärtung des Herzens verurtheilt. Daher entstehet dann jene Schwermuth, die ihre Seele drückt, und zu manchen verächtlichen Spöttereyen ungöttlicher Menschen Anlaß giebt. Aber dies ist eine Schwermuth, die mit Güte, nicht mit Verachtung behandelt zu werden verdient. Sie ist ein Uebermaaß tugendhafter und frommer Empfindsamkeit. Sie ist die Ergießung eines Herzens, das von dem demüthigen Gefühl seiner eignen Mängel, und von brennendem Verlangen nach der Gnade Gottes auf das innigste durchdrungen ist. Sie ist Schwäche, das leugne ich nicht; aber sie ist kein Verbrechen. Ich meyne, sie sey auch vollkommen von dem Wesen der Andacht abzusondern. Denn Zerknirschung, zerschmelzt sie auch das Herz eines Christen, so darf sie deswegen doch dasselbe nicht niederdrücken und überwältigen. Die Thräne der Buße führt ihren eignen Trost mit sich. Religion ist für jede wohl unterrichtete Seele, die auf die gehörige Weise ihre Hoffnung auf Gottes unendliche Güte und Christi vollkommenes Verdienst setzt, nicht eine Quelle des Schreckens, sondern der Beruhigung und des Trostes.

Lasset uns also bey der Andacht alle diese Abwege, auf welche Laster, Unwissenheit und Vorurtheile die Menschen hingeführt haben, vermeiden. Uns sey die Andacht Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, Erhebung der Seele zu ihm in Auf-

richtigkeit und Liebe. Lasset uns zu ihr uns hinwenden, als zu der Quelle tugendhaften Verhaltens und innerlichen Friedens. Lasset uns ihrer Einflüsse durch öfteres und ernsthaftes Nachdenken über die großen Gegenstände der Religion fähig zu werden suchen. Lasset uns ihre Eindrücke vermittelt der in dem Evangelio eingeseßten Erweckungen dazu unterhalten. Vor allem aber lasset uns Gott blitten, daß er uns die Kraft derselben in unserm Herzen erfahren lasse. Denn hier ist vor allem andern sein Beystand nöthig. Der Geist der Andacht ist seine Gabe. Von ihm her hat er seinen Ursprung, zu ihm hin ist sein Streben gerichtet, und in seiner Gegenwart wird er einst seine Vollendung und Vollkommenheit erreichen.



Eilfte Predigt.

Ueber die Pflichten junger Personen.

Tit. II. 6.

Die jungen Männer ermahne, daß sie nüchtern seyn *).

Nüchternheit der Seele ist eine von denen Tugenden, die die gegenwärtige Verfassung des menschlichen Lebens am allermeisten einschärft. Die Ungewißheit der Güter desselben thut dem Stolze Einhalt; die Mannichsältigkeit der Gefahren, die darin zu befürchten sind, erfordert beständige Vorsicht. Mäßigung, Wachsamkeit, Selbstbeherrschung sind Pflichten, die allen ohne Unterschied, insbesondre aber denen, die die Reise des Lebens erst antreten, obliegen. An diese ist deswegen die Ermahnung des Textes mit der größesten Schicklichkeit gerichtet; wiewohl sie eben von ihnen am wenigsten geachtet zu werden Gefahr läuft. Alter und Erfahrung machen auch den leichtsinnigsten diese Ermahnung wichtig. Aber der ganze Zustand jugendlicher Aussichten und Begierden ist der Nüchternheit des Gemüths entgegen. Die Scenen, die sich bey unserm Eintritte in die Welt unsern Augen darstellen, sind gemeiniglich schmeichelnd. Wie es mit ihnen auch der Wahrheit nach beschaffen seyn mag, die Lebhaftigkeit des Jugendfeuers vergülde jede sich öffnende Aussicht. Ein weites Feld angenehmer Hoffnungen breitet sich vor ihnen aus. Die Blumen des Vergnügens scheinen auf allen Seiten um sie her hervorzuspriessen. Durch Verlangen getrieben, stürzen sie hin mit unbedacht-

D 5

famer

*) Nach der engl. Uebersf.

samer Hitze: geschwind im Entscheiden und im Wählen; abgeneigt, unentschlossen zu bleiben, oder zu untersuchen; leichtgläubig, da Erfahrung sie noch nicht weise gemacht; hitzig, da sie die Gefahr noch nicht kennen; auf ihrem Sinn bestehend, da Fehlschlagung sie noch nicht gebeugt hat. Und daher entstehen nun die Gefahren, vor welchen ich sie jetzt zu warnen Willens bin. Ich werde die Nüchternheit der Seele in ihrer weitläufigsten Bedeutung nehmen, nach welcher sie die ganze Zucht, welche Religion und Tugend jungen Personen vorschreibt, in sich begreift. Obgleich die Worte des Textes zunächst nur an junge Männer gerichtet sind, so ist gleichwohl dieselbe Ermahnung in dem Vorhergehenden auch dem andern Geschlecht gegeben, die daraus herzuleitende Belehrung also als eine solche anzusehen, die die Jugend überhaupt angeht. Ich werde jungen Personen erstlich zeigen, wie wichtig es sey, daß sie frühzeitig eine ernsthafte Aufmerksamkeit auf ihr Verhalten richten, und hiernächst diejenigen Tugenden näher bestimmen, deren sie sich vorzüglich zu befleißigen haben.

I. Sobald ihr der Ueberlegung fähig seyd, müßt ihr gewahr werden, daß sich bey menschlichen Handlungen ein Recht oder Unrecht befinde. Ihr sehet, daß denen, die in denselben günstigen Glücksumständen geboren sind, gleichwohl nicht ein gleiches Wohlergehen im Fortgang des Lebens zu Theil werde. Indessen einige von ihnen sich durch ein weises und gleichförmiges Verhalten in der Welt hervorthun, und ihre Tage angenehm und mit Ehre zubringen, so gehen andre von demselben Stande mittelst einer niedrigen und lasterhaften Aufführung der Vortheile ihrer Geburt verlustig, stürzen sich in mancherley Elend, und werden zulezt die Schande ihrer Verwandten, und eine

eine Last für die menschliche Gesellschaft. Ihr könnet also gar bald lernen, daß nicht von dem äußerlichen Zustande, darin ihr euch befindet, sondern von eurem Verhalten in der Welt, euer Wohl oder Weh, eure Ehre oder eure Schande abhänge. Wenn ihr nun die Bühne des Lebens betrachtet, was kann da wichtiger für euch seyn, als euren Plan des Verhaltens, ehe ihr noch in diese oder jene schädliche und nicht wieder gut zu machende Verirrungen hineingerathen seyd, mit der ernsthaftesten Bedachtsamkeit zu entwerfen? Wenn ihr, anstatt in so würdiger Absicht eure Ueberlegung zu gebrauchen, euch zu einer so entscheidenden Zeit der Trägheit und dem Vergnügen überlasset; wenn ihr euch weigert, irgend einem andern Rathgeber als eurer Laune zuzuhören, oder euch irgend etwas anders als das Streben nach Vergnügen wichtig seyn zu lassen; wenn ihr euch sorglos und leichtsinnig dem Strome des Lebens hingebet, bereit euch hintertreiben zu lassen, je nachdem der Lauf der herrschenden Sitte hier oder dorthin führt: was könnt ihr erwarten, das aus einem solchen Anfange entstehen werde? Da so viele um euch her die traurigen Folgen einer gleichen Unbedachtsamkeit erfahren, um welcher Ursache willen werden diese Folgen nicht auch euch treffen? Werdet ihr allein glücklich seyn ohne die Vorbereitung, ihr allein Gefahren entgehen ohne die Vorsicht, die von andern erfordert wird? Wird Glückseligkeit von selbst euch entgegen laufen, und euch stehen sie anzunehmen, da sie für alle übrige Menschen Frucht langer Bemühung und Erwerb der Arbeit und Sorgfalt ist? — Betrüget euch selbst nicht mit so vermessenen Hoffnungen. In welchem Stande ihr auch seyn möget, die Vorsehung wird um eurenthalben ihre einmal festgesetzte Ordnung nicht umstoßen. Der Urheber eures Lebens hat es euch
zum

zum Befehl gemacht, auf eure Wege Acht zu haben, eure Schritte abzuwägen, und an euren Schöpfer zu gedenken in eurer Jugend. Sein Rathschluß ist es, daß nur die, die die Weisheit suchen, sie finden sollen; daß die Thoren um ihrer Uebertretung willen geplagt werden, und daß, wer Unterweisung hasset, seine eigne Seele verderbet. Gebet ihr Acht auf diese Ermahnungen, und mischet unter die Lebhaftigkeit der Jugend das gehörige Maas von Ernsthaftigkeit, so könnt ihr euch Fröhlichkeit für die ganze übrige Lebenszeit sichern; überlasset ihr aber euch jetzt dem Leichtsinne und Schwindel, so leget ihr den Grund zu dauernder Schwermuth des Herzens.

Wenn ihr vor euch hin auf diejenigen Entwürfe der Lebensart sehet, die entweder eure Umstände veranlaßt, oder eure Freunde euch vorgeschlagen haben, so werdet ihr das bald mit Gewisheit erkennen, daß, um sie glücklich auszuführen, irgend eine vorhergehende Uebung von eurer Seite nothwendig sey. Seyd versichert, welche auch immer eure Absichten seyn mögen, daß keine Erziehung zu eurem Fortkommen nöthiger sey, als die Erwerbung tugendhafter Neigungen und Gewohnheiten. Dies ist die allgemeine Zubereitung für alles, was wir in der Welt seyn und werden wollen. Wie böse auch immer die Welt ist, Tugend wird doch immer hochgeachtet. Der Erfahrung gemäß trägt nach dem gewöhnlichen Weltlauf ein gesunder Verstand, mit anerkanntem moralischem Werthe verbunden, mehr als die glänzendsten Talente ohne Rechtschaffenheit und guten Namen zum Wohlergehen bey. Sey Wissenschaft, oder ein geschäftvolles Leben, oder ein öffentliches Amt euer Zweck, worin ihr auch immer der Gesellschaft nützlich, oder mit ihr verbunden seyn wollt:

Tugend

Zugend bleibt immer eine der Haupterfordernisse. Ihrer kann nicht entbehren, wer sich in Künsten und Wissenschaften hervorthun, in irgend einer Art guter und nützlicher Geschäftigkeit Lob erwerben, in irgend einem öffentlichen Amte sich auszeichnen will. Die Entschlossenheit und Stärke, die sie der Seele giebt, das Gewicht und Ansehen, so sie verschafft, die edeln Gesinnungen, die ihr eigen sind, der feste Muth, den sie einflößt, das Feuer der Betriebsamkeit, das sie ansacht, die Befreyung von schädlichen und entehrenden Abhaltungen, die sie gewährt — darauf ist alles, was unter Menschen hohen Ruf und großen glücklichen Erfolg zuwege bringt, gegründet.

Welche zur Zierde gereichende oder einnehmende Eigenschaften ihr auch jetzt besitzet, so ist doch Tugend durchaus nöthig, wenn sie sich in ihrem gehörigen Glanze zeigen sollen. Schwach sind die Reize der schönsten Gestalt, sobald der Verdacht da ist, innerlich sey nichts vorhanden, was mit dem gefälligen Aeußerlichen übereinstimmt. Kurz ist der Triumph des Wises, wenn er für das Werkzeug eines bösarigen Gemüths gehalten wird. Durch welche Künste ihr auch anfänglich Aufmerksamkeit auf euch ziehen möget: die Hochachtung andrer — die Herzen andrer könnt ihr nur durch liebenswürdige Neigungen und Vollkommenheiten der Seele festhalten. Das sind die Eigenschaften, deren Einfluß bleiben wird, wenn der Glanz alles dessen, was ehemals schimmerte und blendete, erloschen seyn wird.

Lasset also die Jugendjahre nicht vorübergehen, ohne euch Vorzüge zu erwerben, die zu eurer künftigen Wohlfahrt und Ehre so wesentlich sind. Nun ist die Saatzeit des Lebens, und nach dem ihr säet, werdet ihr erndten.

ten. Ihr selbst könnt euch jetzt unter dem Bestande Gottes euren Charakter bilden; euer Schicksal steht gewissermaßen in eurer Gewalt. Noch ist eure Natur weich und nachgebend. Gewohnheiten haben noch nicht ihre Herrschaft gegründet, Vorurtheile sich noch nicht eures Verstandes bemächtigt. Die Welt hat noch nicht Zeit gehabt, eure Empfindungen zu verengen und zu erniedrigen. Alle eure Kräfte wirken mit mehrerer Lebhaftigkeit, Zwanglosigkeit und Freyheit, als sie es in irgend einer künftigen Periode thun werden. Nach dem Anstoß, den ihr jetzt euren Begierden und Leidenschaften gebet, wird wahrscheinlicher Weise die Richtung derselben fort dauern, und den künftigen Lauf eures Lebens, ja vielleicht die ewigen Folgen desselben bestimmen. Betrachtet also die Anwendung dieses wichtigen Zeitpunktes als das vornehmste Geschäft, das euch jemals wird aufgetragen werden; als ein Geschäft, das größtentheils eure Glückseligkeit in diesem und in dem zukünftigen Leben entscheidet. Gleichwie in der Folge der Jahreszeiten eine jede derselben nach den unveränderlichen Gesetzen der Natur einen Einfluß auf die darauf folgende hat: so bestimmt auch in dem menschlichen Leben eine jede Zeit unsers Alters, je nachdem sie gut oder schlecht zugebracht worden ist, die Glückseligkeit der auf sie folgenden. Eine tugendhafte Jugend bringt stufenweise eine vollendete und blühende Männlichkeit hervor, und die geht von selbst und ohne Beschwerde in ein ehrwürdiges und ruhiges Alter über. Ist aber die Natur aus ihrem regelmäßigen Laufe herausgezwungen, so erfolgt Verwirrung in der moralischen Welt, gerade wie in der physikalischen. Treibt der Frühling keine Blüten hervor, so wird es dem Sommer an Schönheit, dem Herbst an Früchten fehlen. So auch, wird die Jugend ohne nützliche Anwendung

wendung weggetändelt, so wird das männliche Alter verächtlich, und das höhere Alter elend seyn. Ist der Anfang des Lebens Eitelkeit gewesen, so kann das Ende desselben nichts anders als Plage des Geistes seyn.

Da ich nun dergestalt dargethan habe, wie wichtig es sey, frühzeitig eine ernsthafte Aufmerksamkeit auf sein Verhalten zu richten, so werde ich nun hiernächst diejenigen Tugenden anzeigen, deren Uebung in der Jugend am allernöthigsten ist. Was ich

II. Erstlich empfehlen werde, ist Frömmigkeit. Mit dieser Tugend fange ich an, weil sie sowohl der Grund guter Sitten, als auch eine besondre Zierde der Jugend, ihr auch vorzüglich anständig ist. Sie gar nicht besitzen, ist Beweis eines kalten und von einigen der besten Empfindungen dieses Alters leeren Herzens. Die Jugend ist recht die Zeit warmer und edler Gemüthsbewegungen. Das Herz sollte alsdann von selbst sich zur Bewunderung alles dessen, was groß ist, erheben, sollte in Liebe des Schönen und Vortrefflichen glühen, und bey der Wahrnehmung von Zärtlichkeit und Güte schmelzen. Wo aber kann irgend ein Gegenstand gefunden werden, der geschickter sey, diese Empfindungen anzufachen, als der Vater des Weltalls, der Urheber aller Glückseligkeit? Können ihr, ohne Ehrfurcht in euch zu empfinden, jene Größe und Majestät, die seine Werke überall zu Tage legen, betrachten? Können ihr ohne Nührung der Dankbarkeit den Ueberfluß von Wohlfeyn wahrnehmen, den seine wohlthätige Hand in dieser angenehmen Zeit des Lebens über euch ausgeschüttet hat? Glücklich in der Zuneigung und Liebe aller, mit denen ihr verbunden seyd, sehet zu dem höchsten Wesen hinauf, als zu demjenigen, von dem alle Freundschaft, die euch von je her ist erwiesen worden, ursprünglich herkömmt;

er

er selbst, euer erster und euer bester Freund, ehemals der Unterstützer eurer ersten Lebensjahre, und euer Führer in dem kindischen Alter — ist nun der Beschützer eurer Jugend, und die Hoffnung eurer künftigen Tage. Sehet fromme Demüthigung vor ihm als einen natürlichen Ausdruck der Dankbarkeit für alle seine Güte an. Betrachtet sie als Verehrung des Gottes eurer Väter, dessen, dem euch eure Aeltern geweiht haben, dessen, den eure Vorfahren in ehemaligen Zeiten ehreten, und von dem sie nun belohnt und beglückt werden im Himmel. Lasset die Religion, die mit so manchen zärtlichen Empfindungen der Seele in Verbindung ist, bey euch nicht die kalte und unfruchtbare Wirkung des Nachdenkens, sondern warme und thätige Empfindung des Herzens seyn.

Allein obgleich Frömmigkeit vornehmlich eine Sache des Herzens ist, so ist gleichwohl die Hülfe des Verstandes erforderlich, um den gottseligen Empfindungen die gehörige Richtung zu geben. Ihr müßt euch daher bestreben, eine richtige Erkenntniß, sowohl von den großen Grundsätzen der natürlichen Religion, als von den besondern Lehren des Evangeliums zu erlangen. Forschet zu dem Ende in der heiligen Schrift. Ziehet Gottes Wort zu Rathe, mehr als menschliche Systeme, wenn ihr die Wahrheit in ihrer ursprünglichen Reinigkeit erkennen wollt. Und habt ihr nun, nach vernünftiger und bescheidener Untersuchung, euch eure Grundsätze gemacht, so laßt sie nicht durch das Gespötte der Religionsverächter, oder durch die haderfüchtigen Einwürfe der Zweifler wieder wankend gemacht werden. Erinneret euch, daß bey der Untersuchung eines jeden großen und viel umfassenden Entwurfs, dergleichen das Christenthum ist, gar leicht Schwierigkeiten sich hervor-
 thun können, und daß vernünftige Gewißheit darum nicht
 wegzurver-

wegzuwerfen sey, weil die Natur unsers gegenwärtigen Zustandes es uns nur erlaubt, stückweise zu erkennen, und durch ein Glas dunkel zu sehen.

Drücket eurem Gemüthe Ehrerbietung für alles, was heilig ist, ein. Lasset keinen Muthwillen jugendlicher Lebhaftigkeit, keine Einstimmung in die unmäßige Fröhlichkeit andrer euch jemals zu irreligiösen Wägleyen verleiten. Außer der Schuld, die man dadurch auf sich ladet, ist nichts, was der Jugend eine geschäzfigere Gestalt von Ungebundenheit und Eigendunkel giebt, als wenn sie das Ansehen haben will, die Religion mit Leichtsinne zu behandeln. Weit gefehlt, daß dies ein Beweiss höherer Einsichten sey, so verräth es vielmehr eine aufgeblasene und leere Seele, die, durch ein wenig seichte Erkenntniß eitel gemacht, das zu geringschätzen sich herausnimmt, was der übrige Theil des menschlichen Geschlechts ehrt.

Hierbey aber dürfet ihr nicht glauben, daß, wenn ihr religiös zu seyn ermahnet werdet, man damit zugleich von euch verlange, förmlicher und feyerlicher in eurem Betragen zu seyn, als andre von denselben Jahren, oder euch zu mürrischen Tadlern derer, die um euch sind, aufzuwerfen. Der Geist der wahren Religion athmet Gelindigkeit und Freundlichkeit. Er giebt dem Betragen Natürlichkeit und ein ungezwungenes Wesen. Er ist gefellig, gütig und heiter, — weit von jenem finstern knechtischen Aberglauben entfernt, der die Stirne umwölkt, die Gemüthsart verbittert, den Muth niederschlägt, und die Menschen lehrt, die Zubereitung zu einer andern Welt in Versäumung ihrer Angelegenheiten in der gegenwärtigen zu setzen. Lasset eure Religion im Gegentheil Zubereitung zum Himmel mit einer ehrebringenden Erfüllung der Pflichten des thätigen Lebens verbinden.

P

set

set sie in euren Gedanken mit allem, was männlich und nützlich ist, vergesellschaftet seyn; mit allem, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohltauret, — — mit allem, was nur Tugend genannt wird, oder Lob geben kann. Zeiget es bey einer jeden schicklichen Gelegenheit, daß ihr euch einer solchen Religion nicht schämet; aber hütet euch, damit unnöthiger Weise vor der Welt zu prahlen.

Mit der Frömmigkeit laffet, zweytens, Bescheidenheit und Folgsamkeit verbunden seyn, Ehrerbietung gegen eure Aeltern, und Unterwürfigkeit gegen die, die an Erkenntniß, an Stand, an Jahren vor euch einen Vorzug haben. Abhängigkeit und Gehorsam kommen der Jugend zu. Bescheidenheit ist eine ihrer vornehmsten Tugenden, und ist von je her für eine Vorbedeutung größerer Verdienste gehalten worden. Tretet ihr in die Laufbahn des Lebens, so gebührt es euch nicht, anmaßlich die Zügel selbst zu ergreifen, sondern euch der Leitung derer, die mehr Erfahrung haben, zu überlassen, und durch die Weisheit derer, die vor euch denselben Weg zurückgelegt haben, weise zu werden.

Unter allen Thorheiten, denen die Jugend unterworfen ist, giebt es keine, die ihre Gestalt mehr verunzieren, und ihre Ausichten auf künftiges Glück mehr verdunkeln, als Selbstvertrauen, Eigendünkel und Hartnäckigkeit. Sie hemmen ihren natürlichen Fortschritt zur Vorvollkommenung, halten sie eben dadurch in einem Zustande des noch nicht Reiffseyns lange zurück, und bringen oft Unheil hervor, das nie wieder gut gemacht werden kann. Indessen sind eben dies Laster, die bey jungen Leuten am häufigsten angetroffen werden. Woll von Entwürfen, und stolz in Hoffnung, sind sie Willens, in Ansehung des Erfolgs

ben von der größten Wichtigkeit ist. Vorschnelle Lebhafteigkeit kann euch vielleicht geschickt machen, Gesellschafter einer müßigen Stunde zu seyn; gründlichere Eigenschaften aber müssen euch den weiseren Menschen empfehlen, und euch als solche, die in ihrem künftigen Leben Wichtigkeit und Ansehn haben werden, auszeichnen.

Es ist, drittens, nöthig, euch Aufrichtigkeit und Wahrheit zu empfehlen. Dies ist die Grundlage jeder Tugend. Jene Finsterniß des Charakters, bey der wir kein Herz sehen können; jene Umhüllungen der Kunst, die das Durchscheinen einer jeden innerlichen Empfindung verhindern, machen den Menschen in einem jeden Alter seines Lebens unleidlich; sie machen ihn aber besonders in der Jugend verhaßt. Wenn ihr in einem Alter, in welchem das Herz warm, und jedes Gefühl stark ist, und sich die Natur frey und unverhüllt zu zeigen pflegt — wenn ihr da schon lächeln und doch dabey betrogen könnet: was sollen wir erwarten; wenn ihr euch in den krummen Wegen der Menschen länger herumgetrieben habt, wenn Eignuß die Verhärtung eures Herzens vollendet, und Erfahrung euch in allen Künsten des Betruges noch weiter gebracht haben wird? Verstellung in der Jugend ist die Vorläuferinn der Treulosigkeit im Alter. Ihre erste Erscheinung ist das unglückselige Zeichen zunehmender Verschlimmerung und künftiger Schande. Sie erniedrigt Talente und Gehorsamkeit; sie verdunkelt den Glanz einer jeden Vollkommenheit, und läßt euch in Verachtung heruntersinken bey Gott und bey Menschen.

Setzet ihr also einen Werth auf die Billigung des Himmels, oder auf die Achtung der Welt, so befeihiget euch der Liebe zur Wahrheit. Seyd in allem, was ihr thut, gerade, und mit euch selbst in Uebereinstimmung.

Aufsrich-

Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit haben einen ungemeinen Reiz; sie erwerben sich die Gunst aller, und führen eine Entschuldigung fast aller Fehler bey sich. Wahrhaftiger Mund bestehet ewiglich, aber die falsche Zunge bestehet nicht lange *). Der Pfad der Wahrheit ist ein ebener und sicherer Pfad; der Pfad der Falschheit aber ein verwirrender Irrgang. Nach dem ersten Abweichen von der Aufrichtigkeit ist es nicht mehr in eurer Gewalt still zu stehen. Eine Unredlichkeit führt zur andern, bis ihr zuletzt, wenn die Verworrenheit des Labyrinths zunimmt, euch in eure eignen Schlingen verwickelt. Arglist verräth eine kleine Seele, die sich bey Hülfsmitteln für heute und morgen aufhält, ohne sich zu viel umfassenden Grundsätzen des Betragens erheben zu können. Sie zeigt zugleich einen feigen Geist an. Sie ist die Zuflucht dessen, dem es an Muth fehlt seine Absichten zu gestehen, oder sich auf sich selbst zu verlassen; da hingegen Offenheit des Charakters die edle Kühnheit sehen läßt, durch welche sich die Jugend unterscheiden sollte. Die Reise durch die Welt mit keinem andern Grundsatz anzutreten, als mit einer ränkevollen Aufmerksamkeit auf eignen Vortheil, bezeichnet einen Menschen, dessen Bestimmung es ist, ohne Würde und Ansehen durch das Leben fortzukriechen. Aber frühzeitig die Ehre dem Gewinn, wenn zwischen beyden zu wählen ist, vorziehen: jeden Vortheil verachten, der nicht ohne schimpfliche Kunstgriffe erlangt werden kann; sich keine Niederträchtigkeit erlauben, und sich zu keiner Verstellung herablassen — das sind die Anzeigen einer großen Seele, und die Vorbedeutungen künftiger Trefflichkeiten und Vorzüge.

P 3

Diese

*) Sprüchw. XII. 19.

Diese tugendhafte Aufrichtigkeit kann zu gleicher Zeit vollkommen mit der klügsten Wachsamkeit und Vorsichtigkeit bestehen. Sie ist der List, nicht der wahren Weisheit entgegengesetzt. Sie ist nicht die Einfalt einer schwachen und unbehutsamen, sondern die Ehrlichkeit einer erweiterten und edeln Seele; einer Seele, die den Betrug verachtet, weil sie ihn beydes für niedrig und für unnütz hält, und die keine Verstellung sucht, weil sie keiner bedarf, um sich zu verbergen. Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer aufrichtig einhergeht, und recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen *).

Wierens, die Jugend ist die eigentliche Zeit, wohlwollende und menschenfreundliche Neigungen in Uebung zu bringen. Da ein großer Theil eurer Glückseligkeit von den Verbindungen, die ihr mit andern eingetret, abhängen wird, so ist es von großer Wichtigkeit, daß ihr bey Zeiten die Gemüthsart und die Sitten annehmet, wodurch diese Verbindungen angenhm gemacht werden können. Ein Gefühl von Gerechtigkeit sey die Grundlage aller eurer geselligen Eigenschaften. In eurem frühesten Umgange mit der Welt, und selbst in euren jugendlichen Belustigungen, müsse keine Unredlichkeit gefunden werden. Präget eurem Gemüthe jene heilige Regel ein: andern beständig so zu thun, wie ihr wollet, daß sie euch thun mögen. Lasset zu dem Ende ein tiefes Gefühl von der ursprünglichen und natürlichen Gleichheit aller Menschen in euch herrschend seyn. Welche Vorzüge euch auch Geburt oder Vermögen geben mögen, stellt sie nie mit prahlhaftem Stolze zur Schau aus. Ueberlasset

es

*) Psalm XV. 1. 2.

es den Rangordnungen in der Welt, die Art eures Umgangs in höheren Jahren zu bestimmen. Für jetzt gebührt es euch mit euren Gesellschaftern umzugehen, als Menschen mit Menschen. Erinneret euch, wie wenig ihr noch den Wechsel weltlicher Dinge kennen gelernt habt, und wie oft diejenigen, auf welche unwissende und hochmüthige junge Leute mit Verachtung heruntergesehen, sich über dieselben emporgeschwungen haben, und in der Folge ihre Obern geworden sind.

Mitleiden ist eine Gemüthsbewegung, deren ihr euch niemals schämen solltet. Reizend ist bey der Jugend die Thräne der Sympathie, und das Herz, das, wenn es von Noth reden hört, weich wird. Lasset Wohlseyn und Weichlichkeit nicht eure Empfindungen verengen, und euch gänzlich in selbstsüchtigen Genuß versenken. Sondern gehet auch zuweilen in das Klagehaus, wie in das Haus der Freude. Gewöhnet euch, an die Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens zu denken, an die einsame Hütte, an den sterbenden Vater, und die weinende Waise. Du sollst dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder; sondern du sollst sie ihm aufthun, und ihm leihen, nachdem er mangelt. Und sollst dein Herz nicht verdrießen lassen, das du ihm giebst. Denn um solches willen wird dich der Herr dein Gott segnen in allen deinen Werken, und was du vornimmst *). Habet nie in irgend einer eurer Belustigungen euern Scherz mit Noth und Leiden, und behandelst auch das geringste Insect nicht mit muthwilliger Grausamkeit.

In jungen Gemüthern ist gemeiniglich ein starker Hang zu besondern Vertraulichkeiten und Freundschaften.

P 4

Die

*) 5 Buch Mos. XV. 7. 10.

Die Jugend ist auch in Wahrheit das Alter, in dem zuweilen Freundschaften errichtet werden, die nicht allein in dem darauf folgenden Leben fort dauern, sondern auch bis zuletzt von einer Zärtlichkeit, davon die in den kältern Jahren geknüpften Verbindungen nichts wissen, begleitet sind. Dieser Hang selbst ist daher nicht als gefährlich zu scheuen, ob er gleich mit großer Behutsamkeit und Vorsicht geleitet werden muß. Nur zu viele der sogenannten Freundschaften der Jugend sind nichts anders als Verbindungen zum Vergnügen. Sie gründen sich oft auf vorübergehenden Geschmack, werden plötzlich geknüpft, und eben so plötzlich zerrissen. Zuweilen sind sie die Wirkung von eigennütziger Gefälligkeit und Schmeicheley auf der einen, und leichtgläubiger blinder Liebe auf der andern Seite. Hütet euch vor solchen schnellen und gefährlichen Verbindungen, die euch in der Folge schimpflich seyn könnten. Bedenket, daß nach dem Charakter derer, die ihr zu euren Freunden wählet, sich wahrscheinlicher Weise der eurige bilden, von der Welt aber gewiß werde beurtheilet werden. Seyd deswegen langsam und vorsichtig, wenn ihr euch in Vertraulichkeit einlaßt; ist aber eine tugendhafte Freundschaft einmal errichtet, so sehet sie als eine heilige Verbindung an. Vermeidet den Vorwurf des Leichtsinns und der Unbeständigkeit, die immer eine schwache oder eine niedrige Seele anzeigen. Offenbart keines von den Geheimnissen eures Freundes. Seyd redlich auf seinen Nutzen bedacht. Verlaßt ihn nicht in der Gefahr. Verabscheuet den Gedanken, mit seinem Schaden irgend einen Vortheil zu erwerben. Ein Freund liebet allezeit, und ein Bruder wird in der Noth erfunden. Deinen Freund und deines Vaters Freund verlaß nicht *).

Hieher

*) Sprüchw. XVII. 17. — XXVII. 10.

Hierher gehört endlich auch noch die Lehre: leget, um euch im gesellschaftlichen Leben angenehm zu machen, alles wilde und ungeschliffene Wesen von euch ab. Euer Betragen zeichne sich durch diejenige Artigkeit aus, die nicht sowohl aus erlernter Höflichkeit, als aus einem sanften und gütigen Herzen ihren Ursprung nimmt. Folget den Gewohnheiten der Welt in gleichgültigen Dingen; aber bleibet zurück, sobald sie sündlich werden. Eure Manieren seyen ungeziert und natürlich, so werden sie in der Folge einnehmend seyn. Erzwungenes Wesen verunstaltet ganz unausbleiblich. Junge Leute, die sich nach fantastischen Mustern bilden, und mit einander in jeder modischen Thorheit wetteifern, fangen damit an, sich lächerlich zu machen, und werden zuletzt lasterhaft und unsittlich.

Lasset mich, fünftens, die Jugend insbesondere ermahnen, sich im Vergnügen zu mäßigen. Lasset mich sie warnen, sich vor der Klippe zu hüten, an der, von Geschlecht zu Geschlecht, Tausende noch immerfort scheitern. Die Liebe zum Vergnügen, die dem Menschen in jeder Periode seines Lebens natürlich ist, glüht in diesem Alter mit übermäßigem Feuer. Die Neuheit thut zu jeder Lust noch einen Reiz mehr hinzu. Die Welt hat das Ansehen, als ob sie ein immerwährendes Freudenfest bereitere, und Gesundheit, Munterkeit und Muth laden sie ein, daran ohne Zurückhaltung Theil zu nehmen. Vergeblich warnen wir sie vor verborgenen Gefahren. Die Religion wird einer unleidlichen Strenge beschuldigt, daß sie Vergnügen zur Sünde machen; und wenn ältere Leute ermahnen und rathen, so wird ihnen der Vorwurf gemacht, sie hätten vergessen, daß sie selbst ehemals jung gewesen wären. — — — Gleichwohl, meine Freunde, worauf ist es denn mit den Einschränkungen der Re-

ligion und den Warnungen des Alters in Ansehung des Vergnügens angesehen? Sie lassen sich alle in wenige Worte zusammenfassen, nämlich: durch euer Bestreben nach Vergnügen weder euch selbst noch andern zu schaden. Innerhalb dieser Schranken ist Vergnügen erlaubt; jenseits derselben wird es sündlich — weil es verderblich ist. Sind denn das andre Einschränkungen als solche, die ein jeder weiser Mensch sich selbst zum Gesetz machen würde? Wir verlangen nicht von euch, dem Vergnügen zu entsagen, sondern es mit Sicherheit zu genießen. Anstatt es zu verkürzen, ermahnen wir euch, einen solchen Entwurf desselben zu machen, daß es weit hinaus verlängert werden könne. Wir schlagen Mittel vor, durch welche der Besitz desselben gesichert, und seine Dauer beständiger gemacht wird.

Ziehete eure ganze Natur zu Rathe. Betrachtet euch nicht bloß als sinnliche, sondern als vernünftige Wesen; nicht bloß als vernünftig, sondern auch als gesellig, nicht bloß als gesellig, sondern auch als unsterblich. Was in irgend einer dieser Rücksichten eure Natur verletzt, das kann kein wahres Vergnügen gewähren, so wenig, als das Gesundheit befördern kann, was eine wesentliche Lebenskraft schwächt. Zum Beweise dieser Behauptung berufen wir uns nicht bloß auf den Ausspruch der Religion, nicht auf das Zeugniß des Alters, sondern auf euch selbst, und auf eure eigne Erfahrung. Ich frage euch: ward, wenn ihr euch einer sündlichen Ausschweifung überließet, das Vergnügen von darauf folgender Unlust nicht mehr als überwogen? Ließ nicht, wo nicht jede einzelne unerlaubte Freude, doch wenigstens jede Gewohnheit, dergleichen zu genießen, einen Dorn zurück, der euch verwundete? entstand daraus nicht irgend eine Folge, die euch am Ende Reue verursachte?

ursachte? Wie lange also wollt ihr Albernern albern seyn? wie lange euch in demselben Kreise verderblicher Thorheit herumtreiben, und euch gutwillig in die Gefahr begeben, in derselben Schlinge gefangen zu werden? Ist euch noch einige Besinnung, einige Entschlossenheit übrig geblieben, so meidet Versuchungen, denen ihr nach eurer Erfahrung nicht gewachsen seyd, mit eben der Sorgfalt, als ihr eine verpestete Gegend meiden würdet. Brechet alle Verbindung mit den Sittenlosen und Lüderlichen ab. Wenn die Bösen dich locken, so folge du ihnen nicht. Siehe den Wein nicht an, daß er so roth ist, und im Glase so schön stehet: denn darnach beißet er wie eine Schlange, und sticht wie eine Otter. Laß deinen Weg ferne seyn vom fremden Weibe, und nahe dich nicht zur Thür ihres Hauses. Laß dein Herz nicht weichen auf ihren Weg, denn ihr Haus ist der Weg zur Hölle. Du eilest zu ihr, wie ein Vogel zur Schlinge eilet, und weiß nicht, daß es ihm das Leben gilt *).

Wie viele liebenswürdige Anlagen werden nicht durch diese unglückselige Ausschweifungen eines unregelmäßigen Vergnügens in der Jugend verderbt und zerstört! Wie viele sich schon zeigende Fähigkeiten und Kräfte werden unterdrückt! wie viele schmeichelhafte Hoffnungen der Aeltern und Freunde gänzlich zernichtet! Wer muß nicht eine Thräne über die menschliche Natur fallen lassen, wenn er auf den Morgen, der so schön anbrach, eine so unzeitige Finsterniß folgen sieht? — — — Diese Gutmüthigkeit, die alle Herzen fesselte; diese Lebhaftigkeit, die in allen Gesellschaften fuhrte; diese Geschicklichkeiten, die den höchsten Stand hätten zieren können — das alles auf

*) Sprüchw. I. 10. XXIII. 31, 32. VII. 25. 11.

auf dem Altar niedriger Sinnlichkeit geopfert — und der, dem nichts mangelte, um mitten unter der Hochachtung des Publikums ein angenehmes ehrenvolles Leben zu führen, weggerissen durch seine Laster in dem Anfange seines Laufes, oder für seine ganze Lebenszeit versunken in Bedeutungslosigkeit und Verachtung! — — Das, o Lust der Sünde, das sind deine Trophäen! So erniedrigst du, in Vereinigung mit dem Feinde Gottes und der Menschen, menschliche Ehre, und machst alle sich öffnende Aussichten auf menschliche Glückseligkeit zu nichts.

Sechstens, Fleiß, Betriebsamkeit und nützliche Anwendung der Zeit sind wesentliche Pflichten junger Personen: ganz umsonst sind sie mit den besten Fähigkeiten begabt, wenn es ihnen an Thätigkeit fehlt sie zu gebrauchen. Fruchtlos wird in diesem Falle jede Anweisung seyn, die ihnen sowohl für ihre zeitliche als geistliche Wohlfahrt gegeben werden kann. In der Jugend ist die Gewohnheit des Fleißes am leichtesten zu erwerben. In der Jugend reizen Ehrgeiz und Pflicht, Macheiferung und Hoffnung, und alle Aussichten, die man im Anfange des Lebens hat, am allerstärksten zu derselben. Wenn ihr, taub gegen diese Aufforderungen, jetzt schon in träger Unthätigkeit hinschleicht, was wird im Stande seyn eure Schritte zu beschleunigen, wenn sich das ohnehin trägere Alter einstellt?

Arbeitsamkeit ist nicht allein das Mittel vollkommenener zu werden; sie ist auch die Grundlage des Vergnügens. Nichts ist dem wahren Genuß des Lebens mehr zuwider, als der schlaffe und schwache Zustand einer trägen Seele. Wer mit der Arbeitsamkeit nicht bekannt ist, kann zwar besitzen, aber er kann nicht genießen. Denn Arbeit allein giebt dem Vergnügen seinen Werth. Alles Gute wird dem Menschen, nach der Einrichtung Gottes, durch

durch sie zugeführt. Sie ist die nicht zu erlassende Bedingung, eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe. Faulheit verträgt sich mit beyden so wenig, daß es schwer zu bestimmen ist, ob sie eine größere Feindinn der Gesundheit oder der Glückseligkeit sey. So unthätig sie an sich selbst ist, so sind ihre Wirkungen doch unglückseliger Weise sehr mächtig. Hat sie gleich das Ansehen eines langsam fließenden Stromes, so untergräbt sie doch alles, was fest und blühend ist. Sie macht nicht nur die Grundlage der Tugend sinken, sondern überschwemmt auch auch mit einer Fluth von Verbrechen und Leiden. Sie ist einem Wasser gleich, das erst durch Stillstehen in Fäulniß übergeht, und dann schädliche Dünste empor treibet, und die Atmosphäre mit Tod anfüllt.

Fliehet deswegen den Müßiggang, als die ohnfehlbare Quelle beydes der Verschuldung und des Verderbens. Und unter Müßiggang verstehe ich nicht allein Unthätigkeit selbst, sondern auch den ganzen Zirkel läppischer Beschäftigungen, in welchen so viele ihre Jugend verschleudern — sich nur immer von einer eiteln Gesellschaft in die andre herumtreibend, oder nur mit öffentlichen Lustbarkeiten, mit der Sorge für ihren Anzug, oder mit dem prahlhaften Sehenlassen ihrer Person beschäftigt. — — Leget ihr so den Grund, um künftig nützlich zu seyn, und Hochachtung zu verdienen? Meynet ihr, durch Vorzüge dieser Art euch dem denkenden Theile der Welt zu empfehlen, und die Erwartungen eurer Freunde und eures Vaterlandes zu erfüllen? — — — Belustigungen freylich muß die Jugend haben. Es wäre vergeblich, es wäre grausam, sie ihr zu verbieten. Aber so erlaube sie als Erholung

lung sind, so tadelnswürdig sind sie, wenn junge Leute ein Geschäft daraus machen. Denn alsdann verflingen sie die Zeit, und vergiften die Seele. Sie bringen böse Begierden in Gährung. Sie schwächen die männlichen Kräfte. Sie machen, daß der Jugend natürliche Munterkeit in ein verächtliches weibisches Wesen herabsinkt.

Entreißet eure Zeit einer so gefährlichen Verwüstung, und suchet sie mit solchen Beschäftigungen auszufüllen, auf die ihr mit Zufriedenheit zurücksehen könnet. Erwerbung von Erkenntniß ist eine von denjenigen Anwendungen der Zeit, die der Jugend die meiste Ehre machen. Verlangen darnach zeigt ein edles Gemüth an, und hat viele schöne Eigenschaften und viele Tugenden zu Begleitern. Sollte aber auch eure Lebensart euch nicht veranlassen den Wissenschaften obzuliegen, so giebt doch der Gang der Erziehung einer wohlgeordneten Seele allezeit schickliche Beschäftigungen. Worauf ihr euch auch immer legen möget, setzet eine Ehre darin euch hervorzu thun. Eine edle Ehrbegierde und Gesüß gegen Lob gehören, insbesondre in eurem Alter, unter die Merkmale der Tugend. Denket nicht, daß irgend eine Erhabenheit des Standes oder ein Ueberfluß an Glücksgütern euch von den Pflichten der Arbeitsamkeit und des Fleißes losspreche. Nützliche Geschäftigkeit ist das Gesetz unsers Wesens, ist der Natur, der Beruf und Gottes Forderung. Erinneret euch jederzeit, daß die Jahre, die jetzt über eure Häupter hinfrausen, bleibende Merkmale hinter sich zurücklassen. Aus euren gedankenlosen Seelen mögen sie entweichen,

chen, aber sie bleiben im Andenken bey Gott. Sie machen einen wichtigen Theil der Rechnung eures Lebens aus. Sie werden nach diesem, wenn ihr für alle eure Handlungen, und insbesondre für den Gebrauch eurer Jugend, Gott Rechenschaft abzulegen habet, ein Zeugniß für oder wider euch ablegen.

So habe ich euch einige von den vornehmsten Eigenschaften angezeigt, die zu der Nüchternheit der Seele, zu der tugendhaften und frommen Gemüthsart, die der Apostel der Jugend empfiehlt, gehören, nämlich: Frömmigkeit, Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Wohlwollen, Mäßigkeit und Fleiß. Euer Lebenslauf mag nun lang oder kurz seyn — auf diese Art sollte er anfangen; und wenn er nach diesen Regeln fortgesetzt wird, so wird der Ausgang desselben, zu welcher Zeit es auch seyn möge, weder unrühmlich noch unglücklich seyn. Denn das ist ein ehrenvolles Alter, nicht das lange dauert, oder durch viele Jahre bestimmt wird. Aber Klugheit ist das rechte graue Haar, und ein unbeslecktes Leben ist das rechte Alter *).

Lasset mich nun die Materie damit beschließen, daß ich euch an die Abhängigkeit von dem Segen des Himmels erinnere, die ihr unter allen euren Bestrebungen, im Guten weiter zu kommen, beständig vor den Augen behalten müßt. Es ist nur zu gewöhnlich, daß junge Personen, selbst wenn sie sich vornehmen, den Pfad der Tugend und der Ehre zu wandeln,

*) Buch der Weisheit IV. 8. 9.

deln, ihn mit einem zu stolzen Selbstvertrauen betreten. Sich auf ihre eigne Geschicklichkeiten in Ansehung ihres glücklichen Fortkommens im Leben verlassend, versäumen sie sorglos, sich zu Gott zu wenden, oder von dem, was sie als melancholische Zucht der Religion anzusehen geneigt sind, einige Hülfe herzunehmen. Ach! wie wenig kennen sie doch die Gefahren, die ihrer warten! Weder menschliche Weisheit, noch menschliche Tugend sind ohne Unterstützung der Religion stark genug, sich in den Prüfungen zu halten, die im menschlichen Leben oft vorkommen. Wie oft sind auch die tugendhaftesten Vorsätze durch den Anfall der Versuchung über den Haufen geworfen worden! Wie oft ist auch die größte Standhaftigkeit unter dem Druck der Widerwärtigkeit zu Boden gesunken! Jede gute, jede vollkommene Gabe kommt von oben herab. Weisheit und Tugend sowohl als Reichthum und Ehre kommen von Gott. Fehlt es euch an seiner Gunst, so seyd ihr mit allen euren gerühmten Fähigkeiten in keiner bessern Lage als Waisen, die ohne einen Führer, der sie leitet, oder ohne Schutz gegen das aufsteigende Wetter in einer spurlosen Wüste herumirren. Machtet euch also von diesem schlechtgegründeten Uebermuth los. Erwartet nicht, daß eure Glückseligkeit unabhängig von demjenigen seyn könne, der der Schöpfer der Tugend ist. Wendet euch im Glauben und Buße zu dem Erlöser der Welt. Suchet durch Frömmigkeit und Gebet den Schutz euers himmlischen Vaters. Ich beschliesse mit der feyerlichen Ermahnung, die ein sterbender Fürst seinem Sohne gab; einer Ermahnung, die
jede

jede junge Person, als an sie selbst gerichtet, ansehen, und sich tief ins Herz einprägen sollte: Du mein Sohn Salomo, erkenne den Gott deines Vaters, und diene ihm von ganzem Herzen, und mit williger Seele. Denn der Herr erforscht alle Herzen, und verstehet aller Gedanken Dichten. Wirst du ihn suchen, so wirst du ihn finden. Wirst du ihn aber verlassen, so wird er dich verwerfen ewiglich *).

*) 1 Chron, XXVIII, 9.



Zwölfte Predigt.

Ueber die Pflichten und Tröstungen im
Alter.

Sprüchw. XVI. 31.

Graue Haare sind eine Krone der Ehre, wenn sie auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden *).

Gott fürchten, und seine Gebote halten, ist die Regel unsrer Pflicht in einer jeden Periode des Lebens. Wie aber das Licht, das unsre Schritte leitet, mit dem Fortschritt des Tages abwechselt, so wird auch die Vorschrift unsers Verhaltens durch die verschiedenen Stufen unsers gegenwärtigen Daseyns in ihrer Anwendung verschiedentlich bestimmt. Für ein jedes Alter gehört eine besondre Schicklichkeit des Verhaltens, und aus derselben entsteht nun eine ihm allein eigne Reihe von Obliegenheiten.

Von den Pflichten der Jugend habe ich in der vorhergehenden Rede gehandelt. Rücken wir aus der Jugend in das mittlere Alter, so öffnet sich ein neues Feld der Thätigkeit; ein ganz anderer Charakter wird nun erfordert. Das Feuer der Munterkeit und des Ungestüms schlägt nicht mehr so hohe Flammen. Das Leben nimmt nun allmählig ein ernsthafteres Wesen, das Gemüth einen gefestern und nachdenkendern Sinn an. Die Aufmerksamkeit wendet sich nun von dem, was Vergnügen macht, zu dem, was Nutzen bringt, das ist, zu einem ausgebreitetern, und nach einem größern Maassstabe gemessenen

*) Nach der engl. Uebers.

nen Vergnügen hin. Vorher war der ganze Sinn auf Genuß des gegenwärtigen Augenblicks gerichtet. Nun ist keine Handlung mehr für sich Zweck, sondern bezieht sich auf irgend ein entferntes Gut. Vermögen und Macht, die Werkzeuge fortdauernder Befriedigung, werden nun stärker begehrt, als diese oder jene einzelne Lust, Klugheit und Voraussehen machen ihre Entwürfe. Fleiß setzt seine ausharrende Bestrebungen fort. Thätigkeit dringt vorwärts; Geschicklichkeit windet sich durch. Hier ist ein Feind zu überwinden; dort ein Nebenbuhler zu verdrängen. Mitbewerbungen erhizen; des Wettstreits wird auf allen Seiten viel. Die Menschen durch diese geschäftsvolle unruhige Periode ohne Verlust der Rechtschaffenheit hindurch zu leiten, sie gegen Versuchungen, die von mißverstandenen oder sich entgegengesetzten Vortheilen entspringen, zu beschützen, sie von weltlichen Bestrebungen zu ernsthaften Gedanken über die Angelegenheiten ihrer Seele hinzulenken — das ist das große Geschäft der Religion.

Da dies aber größtentheils den ganzen Umfang der sittlichen Pflicht in sich begreift, indem die Religion sich überhaupt und gewöhnlich mit ihren Ermahnungen an diejenigen richtet, die sich in diesem Lebensalter befinden: so dürfte ein Abriss derjenigen Tugenden, die sich für die mittlern Jahre schicken, unnöthig scheinen, uns auch in ein zu weites Feld hineinzuführen. Wir wollen daher unsere Augen auf eine eingeschränktere Aussicht hinwenden, und eine Zeit des Lebens betrachten, deren Pflichten in engere Grenzen eingeschlossen sind. Das Alter ist eine Stufe des menschlichen Laufs, die ein jeder zu erreichen hofft; die Erwägung desselben ist deswegen für uns alle von Wichtigkeit. Es ist ein Zeitlauf, der auf eine all-

gemeine Ehrerbietung rechtmäßige Ansprüche hat. Selbst die Fehler desselben verdienen mit sanfter Hand berührt zu werden; und obgleich der Unbesonnene und Muthwillige graues Haar verachten mag, so hat doch der Weiseste der Menschen im Terte behauptet: daß, wosern es auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird, es eine Krone der Ehren sey. — Ich werde zuvörderst in Ansehung der Verirrungen, denen Bejahrte am meisten unterworfen sind, einigen Rath erteilen — zweytens, die besondern Pflichten, die ihnen obliegen, und, drittens, die Tröstungen, deren sie sich erfreuen können, anzeigen.

I. Wie die Thorheiten und Laster der Jugend vornehmlich von Unerfahrenheit und Eigendünkel ihren Ursprung nehmen: so können fast alle Verirrungen des Alters aus der Schwachheit und Noth, die dieser Zeit des Lebens eigen sind, hergeleitet werden. Obgleich jeder Theil des Lebens seine Bedrängnisse hat: so hatten doch in den vorigen Jahren Geschäfte und Vergnügungen, indem sie die Aufmerksamkeit der Seele an sich zogen, den Eindruck derselben zu verlöschten gedient. Das Alter fängt gleichsam damit an, sein Herannahen merklich zu machen, daß es die Menschen außer Stand setzt, an diesen einen Wohlgefallen zu finden, und an jenen thätig Theil zu nehmen. Indem es ihnen aber ihre gewohnten Stützen wegnimmt, legt es ihnen zugleich die noch hinzukommende Last größer werdender Schwachheiten auf. Vormals zeigte ihnen auf ihrer Reise durch die Welt die Hoffnung noch immer manche schöne und reizende Aussicht. Je nachdem aber das Alter zunimmt, verschwinden diese angenehme Täuschungen. Das Leben zieht sich in einen engen und freudenleeren Umkreis zusammen. Je-

des

des Jahr entwendet ihnen etwas von ihrem Glück, be-
raubt sie dieses oder jenes ihrer alten Freunde, stumpft
ihnen diese oder jene Kraft der Empfindung, oder macht
sie zu irgend einer Verrichtung des Lebens untüchtig.

Ob es gleich in dem Plan der Vorsehung weise an-
geordnet ist, daß die Bande, die uns an die Welt knü-
pfen, ehe wir sie verlassen müssen, nach und nach loser
werden; ob es gleich in sich selbst schicklich ist, daß, wie
in dem Tage des menschlichen Lebens Morgen und Mit-
tag ist, es auch in demselben einen Abend gebe, da uns
die sich verlängernden Schatten an die herannahende Nacht
erinnern, so dürfen wir es uns doch nicht befremden las-
sen, daß diejenigen, die diesen unerfreulichen Zeitpunkt
erreicht haben, die Veränderung, die sie leiden, fühlen,
und sich darüber beschweren. Die Klagen alter Leute soll-
ten vielmehr mit zärtlicher Güte, nicht mit tadelndem Un-
willen, aufgenommen werden. Die Last, unter der sie
seufzen, sollte von denen mit Theilnehmung betrachtet wer-
den, die, wenn an sie die Reihe kömmt, eben das zu
tragen haben, und in der Folge vielleicht eben so bittere
Klagen darüber führen werden. Zugleich sollten auch die
Alten bedenken, daß alle Zeiten des Lebens ihre ihnen be-
stimmte Prüfungen haben, und es nun eben so sehr ihre
Pflicht sey, die Schwächlichkeiten des Alters mit gezie-
mender Geduld zu ertragen, als es Pflicht für die Ju-
gend ist, den Versuchungen des Vergnügens zu widerste-
hen. Wenn sie für die noch übrige kurze Zeit still aus-
halten, was die Vorsehung ihnen aufzulegen für gut sin-
det, so beweisen sie nicht allein eine Gott wohlgefällige
Unterwerfung, sondern empfehlen sich auch der Hochach-
tung und dem Beystande aller, die um sie sind.

Alein obgleich die klagende Gemüthsart, die dem Alter Schuld gegeben wird, mehr für natürliche Schwachheit als für ein Laster zu halten ist, so kann doch das mürrische Mißfallen an den Sitten, und das feindselige Tadeln der Vergnügungen der Jüngern, das bisweilen die höhern Jahre begleitet, nicht auf gleiche Art entschuldiget werden. Nichts kann ungerechter seyn, als wenn ihr euch das anstößig seyn lasset, daß andre an Vergnügungen Theil nehmen, deren Zeit für euch verlossen ist. Hänget ihr dieser verdrießlichen Laune nach, so erschwert ihr euch die Unbehaglichkeit des Alters, und macht euch diejenigen abwendig, auf deren Liebe ein großer Theil eurer Zufriedenheit beruht. Um mit einem geselligen freundschaftlichen Bande die Jüngern und die Alten mit einander zu verbinden, sollten jene auf die Zukunft sehen, und bedenken, daß auch sie einmal alt seyn werden, diese aber zurückschauen, und bey der Erinnerung, daß sie einst jung gewesen, für die Gemüthsart und die Sitten der Jugend die gehörige Nachsicht haben.

Statt dessen aber findet man nur zu gewöhnlich, daß alte Leute erklärte Feinde des ganzen Systems der gegenwärtigen Gewohnheiten und Sitten sind; immerfort klagend über das größer werdende Verderben der Welt, und über die ungeheuern Thorheiten und Laster des heranwachsenden Geschlechts. Ihrer Meynung nach geht alles dem gänzlichen Verderben mit schnellen Schritten entgegen, Anständigkeit und Ordnung sind hin, seitdem die glückliche Zucht, unter der sie ihre Jugendjahre zugebracht haben, ein Ende hat. — — — Einen Theil dieser Unzufriedenheit wenigstens könnt ihr mit Billigkeit auf die Schwachheit des Alters setzen, das seine eigne Trübseligkeit allen Gegenständen um sich her mittheilt. Aehnliche Klagen

Klagen wurden in den Tagen eurer Jugend von euern Vätern vorgebracht, und die, die jetzt jung sind, werden, wenn an sie die Reihe kömmt, in gleichem Tone gegen diejenigen eifern, die auf sie folgen. Zu einer jeden Zeit ist das Verderben der Welt groß gewesen, und nie hat es ernsthaften Beobachtern an hinlänglichem Grunde gefehlt, über ungemeine Nachlässigkeit und Thorheit zu klagen. Allein obgleich besondere Arten der Lasterhaftigkeit in einem Zeitalter mehr als in dem andern herrschen, so folgt doch nicht, daß alle Unseligkeit auf dieses Zeitalter angehäuft sey. Vielleicht ist es mehr die Gestalt als die Menge des Sittenverderbens, die den Unterschied macht. Gott hat uns Versicherung gegeben, daß auch in der bösesten Zeit noch immer ein Saame übrig bleiben werde, der ihm dienet *). Sprich nicht, was ist's, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? denn du fragest solches nicht weislich. Sey nicht allzu gerecht, und mache dich selbst nicht allzu weise **). Ehemalige Thorheiten gehen vorüber, und werden vergessen. Die gegenwärtig herrschen, erregen die Aufmerksamkeit und machen den Tadel so viel bitterer. Hätte die Verschlimmerung der Welt nach dieser schwermüthigen Berechnung, nach welcher seit so vielen Jahrhunderten jedes vorhandene Geschlecht immer für verderbter als das vergangene gehalten wird, zugenommen: so müßte heut zu Tage auch nicht ein Strahl gesunder Vernunft, oder ein Funke von Frömmigkeit und Tugend unter dem menschlichen Geschlechte unausgelöscht geblieben seyn.

Eins von den Lastern des Alters, das am unerklärlichsten zu seyn scheint, ist jene begehrliche Anhänglichkeit

Q 4

an

*) Ps. XXII. 31.

**) Pred. Sal. VII. 11. 16.

an irdische Vortheile, die demselben oft Schuld gegeben wird. Aber auch dies kann ganz natürlich aus dem Gefühl seiner Schwachheit und Abnahme hergeleitet werden. Es darf uns nicht wundern, daß nach dem Maasse, nach welchem Kraft des Leibes und der Seele abnimmt, auch Furchtsamkeit wachse. Mit einem ängstlichen und schüchternen Auge sehen alte Personen vor sich hin auf die Uebel, die ihnen drohen, und auf die Veränderungen, die sich zutragen können. Daher sind sie zuweilen geneigt, auf Reichthum, als auf das Werkzeug sie gegen diese Gefahren zu beschützen, und als auf das zuverlässigste Mittel, sie vor Verlassenheit und Nichtachtung zu sichern, einen zu hohen Werth zu setzen. Allein obgleich ihre Besorgnisse eine vorsorgliche Sparsamkeit rechtfertigen, so können sie doch auf keine Weise niedrigen Geiz entschuldigen. Es ist nicht weniger ungereimt, als es tadelnswerth ist, wenn die Alten aus Furcht vor einer ungewissen Zukunft sich den Genuß dessen, was gegenwärtig ist, versagen, und nun bey ihrer Reise durch das Leben desto ängstlicher werden, je näher es damit zum Ende kömmt. Es giebt wirksamere Methoden, als der bloße Besitz des Vermögens ist, der Welt Ehrerbietung abzunöthigen. Lasset sie mildthätig seyn, und Gutes thun. Lasset sie Freygebigkeit gegen ihre Freunde mit einem heiteren Genuße der Annehmlichkeiten des Lebens, die sich für ihren Zustand schicken, verbinden. Alsdann werden sie die Erwiederungen wahrer Ehrfurcht und Liebe empfangen. Dahingegen ihr Reichthum allein ihnen nichts weiter als vorgegebene Hochachtungsbezeugungen zuwege bringt; indessen ihre übel beurtheilte Sparsamkeit manchen geheimen Wunsch ihres Todes veranlaßt.

Wie

Wie zunehmende Jahre den Leib kraftloser machen, so schwächen sie auch die Stärke, und vermindern die Wärme der Empfindungen. Das Herz, von der Hand der Zeit starr gemacht, verliert jenes zärtliche Gefühl, mit dem es sonst an den Angelegenheiten und Bekümmernissen andrer Theil nahm. Es ist auch in Wahrheit eine barmherzige Anordnung der Vorsehung, daß, da die, die viele Jahre erleben, auch viele traurige Scenen vor Augen haben müssen, der Eindruck der Betrübniß auf ihr Herz desto stumpfer wird, je öfter er wiederholt worden ist; und daß, wie ihr Vermögen die Wohlfahrt andrer zu befördern geringer wird, auch ihre Theilnehmung an dem Unglück andrer sich vermindert. Demohngeachtet, da Menschenliebe und Freundschaft in einer jeden Periode des Lebens zur Glückseligkeit beytragen, so ist es beydes die Pflicht und der Vortheil der Altgewordenen, das, was ihnen von wohlwollender Empfindung übrig geblieben ist, zu unterhalten, und aus den vorigen Tagen ihres Lebens solche Eindrücke wieder zu erneuren, durch welche ihre Herzen sanft gemacht werden können. Haben sie in dem Lauf ihrer langen Pilgrimschaft viel gelitten, so müsse sie das nicht gegen die Leiden andrer verhärten. Bey der Erinnerung, daß auch sie noch Menschen sind, sey ihr Bestreben, ihr Herz dem Gefühl menschlicher Noth offen zu erhalten. Erfahren in den Wegen der Menschen, sind sie geneigt böse Absicht und Betrug zu argwohnen. Denn Kenntniß der Menschen, und Mißtrauen gegen Menschen finden sich nur zu oft vereinigt. Es müsse demohngeachtet die behutsame Vorsicht, die die Frucht ihrer Erfahrung ist, nicht in List ausarten. Eben ihre Erfahrung sollte sie auch belehrt haben, daß mitten unter der Falschheit der Menschen Rechtschaffenheit

die beste Schutzwehr sey, und daß, wer bis ans Ende unschuldig zu leben fortfährt, auch fortfahren werde sicher zu leben. — — — Da ich dergestalt einige Warnungen, die die Verirrungen, denen das Alter unterworfen ist, betreffen, vorgetragen habe: so werde ich nun

II. Die Pflichten, die demselben besonders obliegen, anzeigen.

Die erste, die ich erwähnen werde, ist die, sich zeitig aus der Welt zurückzuziehen. In einem jeden Theile unsers Lebens laufen wir Gefahr, zu tief in die Sorgen der Welt versenkt zu werden. Aber so lange noch Kraft und Munterkeit dauert, machen es die thätigen Triebe des Geistes, die nöthigen Geschäfte unsers Standes, und die Bestrebungen, unser Glück durch rechtmäßigen Fleiß zu befördern, sehr schwer, die gehörige Mäßigung zu beobachten. Im Alter wirken alle Triebfedern eifriger Strebbarkeit schwächer. Die Stimme der Natur fordert euch alsdann auf, das Gewirre und den Streit der Welt andern zu überlassen, und euch nach und nach einer Bürde, die für eure Kräfte zu schwer ist, zu entledigen. Da ihr euren Antheil an des Tages Last und Hitze getragen habt, so laßt nun den Abend des Lebens von euch in dem kühlen und ruhigen Schatten zugebracht werden. Im Schatten allein können die Tugenden des Alters gedeihen und reifen. Da werden die Pflichten desselben mit dem besten Erfolg ausgeübt, da auch die Annehmlichkeiten desselben mit der größten Zufriedenheit genossen.

Unter Entfernung des Alters von der Welt verstehe ich jedoch nicht ein gängliches Aufhören aller weltlichen Geschäftigkeit. Dies ist eben sowohl ein Abweg, als das Gegentheil davon. Leute, die sich lange in Arbeit und
Sorge

Sorge herumgetrieben haben, meynen zuweilen, sie könnten, wenn das Leben nun abnimmt, ihre Absonderung von der Welt nicht übertreiben. Allein, wo sie einen erquickenden Genuß der Ruhe und der Zufriedenheit erwarteten, da fanden sie oft eine melancholische Einsamkeit. Wenige sind im Stande, zu irgend einer Zeit ihres Lebens eine gänzliche Trennung von der Welt zu ertragen. Eine Leere bleibt immer übrig, die sie nicht auszufüllen wissen. Unfähig sich beständig mit den Uebungen der Religion zu beschäftigen, und oft wenig zu Unterhaltungen des Verstandes aufgelegt, sind sie in Gefahr, sich und allen, mit denen sie in Verbindung stehen, zur Last zu werden. Die Pflicht der Bejahrten ist daher nicht sowohl, sich gänzlich von weltlichen Geschäften loszumachen, als vielmehr den Umfang derselben enger zusammenzuziehen; nicht sowohl ihre Verbindung mit dem thätigen Leben abzubrechen, als vielmehr sie loser zu machen. Mögen sie bey der Beschäftigung, deren sie gewohnt sind, bleiben, ihr aber mit geringerer Anstrengung obliegen — in ihren Bemühungen nachlassen, je nachdem ihre Kräfte abnehmen; sich von Beobachtung der Welthandel mehr und mehr zu häuslichen Auftritten und ernsthaften Gedanken zurückziehen, bis, wenn der Strom des Lebens noch tiefer sinkt, die Welt selbst in einer größern Entfernung aus ihrem Gesicht zurückweichen wird. Die Gegenstände derselben werden nach und nach andern von größerer Wichtigkeit Platz machen, und der Lärm derselben wird in ihren Ohren nur als ein fernes Geräusch tönen.

Ist es nun die Pflicht alter Leute, sich bey Zeiten von der Ermüdung weltlicher Sorge loszumachen: so liegt es ihnen noch so viel mehr ob, das Streben nach Vergnügungen, die sich für ihre Jahre nicht schicken, aufzugeben.

ben. Aufgeräumtheit im Alter ist eine reizende Sache. Aber die Aufgeräumtheit des Alters ist von dem scherzhaften Wesen der Jugend sehr weit verschieden. Manche Dinge sind in dieser früheren Lebenszeit zu erlauben, die in reifern Jahren Tadel verdienen würden, die aber im hohen Alter beydes lächerlich und sündlich werden. Wie alte Leute durch eine alberne Bemühung, die Sitten der jüngern nachzuahmen, und sich in die Eitelkeiten derselben zu mischen, von ihrer Würde abweichen, so verwürken sie dadurch auch die Vorrechte grauer Haare. Wenn sie sich aber schon durch Thorheiten dieser Art erniedrigen, so werden sie noch weit verwerflicher, sobald sie sich zu lasterhaften Vergnügungen herablassen, und um diese sündliche Befriedigungen, denen sie ehemals ergeben gewesen sind, herum zu wanken fortfahren. Angenehme Unterhaltung und Erholung müssen alte Leute haben, und mögen sie auch genießen. Dabey aber haben sie wohl zu erwägen, daß sie durch jede unmäßige Nachhängung ihrer Begierden ihren Verfall beschleunigen. Anstatt ihrem sinkenden Leben aufzuhelfen, drücken und stürzen sie es vielmehr nieder. Ruhe, Sicherheit und die Ehrfurcht anderer — das sind die Vergnügungen, die sich für das Alter schicken. Innerhalb dieser Grenzen müsse es bleiben, und nicht vergeblich versuchen, die Schranken, durch welche die Natur die Freuden der Jugend von den den letzten Jahren übrig gelassenen Annehmlichkeiten geschieden hat, zu durchbrechen.

Ein wesentlicher Theil der Pflicht der Altgewordenen besteht in der Bemühung, dem auf sie folgenden Geschlechte nützlich zu seyn. Hier öffnet sich ihnen ein weites Feld, sich auf eine solche Art zu beschäftigen, daß die Sache der Religion und die Glückseligkeit der Menschen dadurch um
ein

ein Großes befördert werde. Ihnen kömmt es zu, den Jüngern die Früchte ihrer langen Erfahrung mitzutheilen, ihnen zu dem gehörigen Verhalten Anweisung zu geben, und sie vor den mannichfaltigen Gefahren des Lebens zu warnen; ihre fortstürzende Hitze durch weisen Rath zu mäßigen, und sie sowohl durch Vorschrift, als durch Beispiel zur Frömmigkeit und Tugend zu bilden.

Es ist nicht scharfe Zucht und nichts nachlassende Strenge, wodurch sie eine Herrschaft über jugendliche Gemüther behaupten können. Der Zwang, den ihre Gegenwart auflegen, und der Widerwille, den ihr Betragen hervorbringen wird, zweckt, wenn jene beständig fürchtbar und dieses unfreundlich ist, dahin ab, die Wirkung aller ihrer Weisheit zu vereiteln. Sie müssen den Geist des Gesellschafters, des Freundes annehmen, und mit dem Ansehen des Alters einen gehörigen Grad der Herablassung zu den Sitten der Jüngern vermischen. Weit gefehlt, daß durch eine solche Herablassung die Ehrerbietung, die man ihren Jahren schuldig ist, verringert werden sollte: so ist sie vielmehr die sicherste Methode, sie zu vermehren. Das hohe Alter erscheint nie mit größerer Würde, als wenn es, durch Güte gemildert, und durch gute Laune belebt, sich als Führer und Gönner der Jugend zeigt. Die Religion in einem solchen Charakter rührt die Zuschauer als zugleich liebenswerth und ehrwürdig. Man verehrt ihre Gewalt, wenn man sie der alternden Natur noch so viele Reize beylegen, und einen so lieblichen Glanz über den Abend des Lebens verbreiten sieht. Junge Personen wünschen in dieselben Fußstapfen zu treten, und an das Ende ihrer Tage auf eine gleich ehrenvolle Weise anzulangen. Sie horchen mit Aufmerksamkeit auf Rathgebungen, die mit so vieler Zärtlichkeit vermischt,

vermischt, und durch graue Haare ehrwürdig gemacht werden. Denn alles ihres Eigendünkels ungeachtet, beugt sich doch die Jugend natürlicher Weise vor der Ueberlegenheit an Erkenntniß und Jahren. Weisheit mit einem grauen Haupte, wenn unbezweifelte Tugend sie begleitet, übt eine Herrschaft über die menschliche Seele, die noch der vorgeht, die aus Macht und hohem Stande entspringt. Sie kann auch die Hitzigsten aufhalten, die Schamloseten zum Erröthen bringen, und den Leichtsinngigsten und Gedankloseten Empfindungen der Ehrfurcht einflößen.

Mitten unter ihren Bemühungen, andern nützlich zu seyn, müssen die, die zu einem hohen Alter gekommen sind, auch nicht diejenigen frommen Beschäftigungen hintansezen, die ihr eigener Zustand besonders erfordert. Die erste derselben ist ein Zurückdenken an ihr voriges Leben, in der Absicht, ihre Vergehungen zu entdecken, und, so viel es der Rest des Lebens verstatet, auf Neue und Besserung bedacht zu seyn. — — — Lange hat euch die Welt in ihrem Labyrinth irre geführt, und mit ihren künstlichen Täuschungen euch hintergangen. Nun ist die Zeit vorhanden, da euch diese große Verrügerinn nicht ferner mislleiten sollte. Uberschauet nun aus dem ruhigen Standpunkte, zu welchem ihr gekommen seyd, entfernt von dem vermischten Haufen der Täuschenden und Gestäuschten, euer vergangenes Verhalten, als Christen, und als unsterbliche Wesen. Nachdem nun der ganze unruhige Weltterm ein Ende hat, was bleibt übrig, euch eine gründliche Zufriedenheit zu gewähren? Habt ihr Gott mit Treue gedient, und eure Pflicht gegen eure Mitgeschöpfe mit Rechtchaffenheit und einem guten Gewissen erfüllt? Könnt ihr ohne Schrecken vor euch hin dem Tage entgegensehen, der eure Verbindung mit dieser Welt auflösen, und

und euch vor euers Schöpfers Angesicht stellen wird, um von eurem Thun Rechenschaft zu geben? — — Das Zurückschauen ins verfloßene Leben ist selten gänzlich ohne peinliche Empfindung und Beschämung. Ob es gleich dem Guten eine ganz andre Scene als dem Bösen vor Augen bringt, so erinnert es doch alle Menschen ohne Unterschied an viel Verschuldung, an viel Mißbrauch der Zeit. Es ist nur zu sehr dem Rückblick ähnlich, den ein Reisender etwa von einer Höhe auf eine unfruchtbare Gegend, die er durchwandert hat, thut, in der die vornehmste Aussicht Haidekraut und wüßtes Land ist, und nun hin und wieder einige zerstreute, unvollkommen angebaute Flecke wahrgenommen werden.

Richtet demnach eure Gedanken auf die wahren Mittel, euern Frieden mit Gott durch Jesum Christum zu machen, und erbittet euch demüthig von der göttlichen Gnade das reine Herz, und den neuen Geist, die euch zu einer bessern Welt geschickt machen werden. Andacht fülle nun viele von den Stunden an, die von weltlichen Geschäften und Sorgen jetzt frey sind. Lasset eure Empfindungen sich bey göttlichen und unsterblichen Dingen aufhalten. Wandelt in stiller und gedankenvoller Betrachtung gleichsam an dem Ufer des großen Oceans, auf den ihr euch nun bald einschiffen müßt. Rufet alle die Vorstellungen auf, die euch über das Verlassen des Lebens beruhigen sollten, und es vorbereiten können, in dem letzten Austritt desselben mit Muth und Anstand zu handeln. Lasset oft euer Dankopfer zu Gott aufsteigen, daß er euch bisher mit so wachsamer Sorgfalt durch die lange Reise des Lebens geleitet hat. Lasset oft euer Bitten laut werden, daß er in dem noch übrigen Theil eurer Pilgrimschaft euch nicht verlassen, und euch, wenn ihr
nun

nun in das finstre Thal des Todes treten müßet, dann mit seinem Stecken unterstützen, und mit seinem Stabe beschützen möge. — — — Mit solchen Gedanken und Besorgungen finde euch das Alter beschäftigt; an eine fluge und nicht zu späte Entfernung von der Welt denkend; frey, beydes von der drückenden Last der Geschäfte, und dem unzeitigen Streben nach Vergnügen; bemüht, das nachfolgende Geschlecht durch eure Rathgebungen zur Tugend und Weisheit zu bilden; mit Ernst zurückdenkend an euer vergangenes Leben; durch Buße und Andacht euch auf ein besseres vorbereitend, und mit Demuth und männlicher Befestheit die Stunde erwartend, die nun die Natur nicht lange mehr verzögern kann. — — Es bleibt mir nun übrig noch

III. An die Tröstungen zu erinnern, die für das Alter gehören, wenn es dergestalt auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird.

Ich muß mit der Anmerkung anfangen: es sey nichts an sich der Vernunft gemäßer, als sich mit Geduld den natürlichen Gebrechlichkeiten zu unterwerfen, die hohe Jahre mit sich führen. Ihr wußtet es vorher, was ihr zu erwarten hattet, wenn ihr die Sommer und die Winter zähltet, die ihr durchlebte. Das Alter hat seinen Angriff auf euch nicht mit einem Ueberfall gethan; es ward euch auch nicht wider euren eignen Willen aufgezwungen. Oft und ernstlich wünschet ihr langes Leben und viele Jahre. Da ihr nun den verlangten Zeitpunkt erreicht habt, habt ihr da einige Ursache zu klagen, das euch begegnet, was die Einrichtung unsrer Natur allen ohne Unterschied auflegt? Erwartet ihr, daß um euerwillen die Vorsehung ihre einmal festgesetzte Ordnung ändern sollte? Ueberall, in dem Pflanzenreich, in der thierischen Welt,

in

in der vernünftigen Schöpfung — alles, was nur immer zu einem Zustande der Reife fortschreitet, fängt an, sobald es über diesen Punkt hinweg ist, sich gegen Verfall und Abnahme hin zu neigen. Schwächlichkeit ist bey dem Alter eben so natürlich, als es bey dem Kerne natürlich ist, sich, wenn die Aehre reift, niederzubeugen, oder bey dem Laube, im Herbst seine Farbe zu verlieren. Diesem Gesetze haben alle, die vor euch lebten, sich unterworfen, und alle, die nach euch seyn werden, müssen ihm gehorchen. Wenn sie eine Zeit lang geblüht haben, müssen sie, gleich euch, wenn die Zeit des Abnehmens kömmt, verblühen, und sich unter dem Druck der Jahre beugen.

Während des ganzen Fortgangs der menschlichen Laufbahn liegen die vornehmsten Materialien zu unsrer Zufriedenheit oder Unzufriedenheit innerlich in uns selbst. Ein jedes Lebensalter wird denen lästig werden, die keinen Stoff zum Glückseligseyn in ihrer eignen Brust haben. Bewahret sie, wenn es seyn könnte, vor aller Hinsälligkeit des Körpers; gebet ihnen, wo möglich, eine fortwährende Jugend — doch würden sie vermittelst des Einflusses übel regierter Leidenschaften ruhelos und elend seyn. Es ist nicht zu verwundern, daß Personen dieser Art im Alter mürrisch und klagesüchtig sind. Ungerechter Weise rechnen sie ihren Jahren das Elend zu, womit ihre Laster und Thorheiten ein jedes Alter des Lebens verbittern. Dagegen guten Menschen kein Zeitlauf des Lebens unerträglich ist, weil sie ihre vornehmste Glückseligkeit aus Quellen schöpfen, die mit Zeit und Alter nichts zu thun haben. Weisheit, Frömmigkeit und Tugend altern nicht mit unserm Leibe. Sie leiden durch die Menge der Tage keine Abnahme. Ihren allein ist unwandelbare, unverblühende Jugend eigen. Die gepflanzt sind in dem

R

Hause

Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch seyn *).

Ihr könnt freylich an manchen von den Vergnügungen, die euch ehemals angenehm unterhielten, nicht mehr Geschmack finden. Eure Gefühle sind nicht mehr so lebhaft als vordem, eure Lebensgeister sind matter und langsamer. Aber habt ihr die Gegend des Vergnügens verlassen, so seyd ihr dafür in die Gegend der Gemüthsruhe und des Ausruhens gekommen. Wisset ihr jetzt nichts mehr von Lebhaftigkeit des Genusses, so seyd ihr auch zugleich von der Pein eines heftigen und der Fehlschlagung oft unterworfenen Verlangens frey. Viel Mühseligkeit, viel Verdruß, so wie viel Eitelkeit, begleiten jene Unruhe des Lebens, in die der jüngere Theil des menschlichen Geschlechts verwickelt ist. Mitten unter diesen hitzigen Bestrebungen, und scheinbaren Freuden, um die ihr sie beneidet, fühlen sie oft ihr eignes Elend, und sehen mit sehnsuchtsvollem Auge vor sich hin auf die Zeit der Ruhe und der Eingezogenheit. Denn auf allen Seiten des menschlichen Lebens steht die Wage der Glückseligkeit gleicher, als es anfänglich das Ansehen hat; und wenn das Alter in die Schale einige neue Leiden hinzuwirft, so macht sie auch dafür das Gewicht andrer so viel leichter. Manche Leidenschaften, die vormals eure Ruhe störten, haben sich nun gelegt. Manche Mitbewerbungen, die lange eure Tage mit Unruhe und Streit erfüllten, haben nun ein Ende. Manche Widerwärtigkeiten, die ehemals eure Herzen mit gewaltsamer Bangigkeit zerrissen, hat Erinnerung des vergangenen Schmerzes nun

*) Psalm XCII. 14. 15.

nun weniger herbe gemacht. In dem Anfang des Lebens war Grund zu vieler Besorgniß wegen dessen, was im Fortgang desselben sich zutragen möchte. Eure Sicherheit war nie ganz ungestört. Eure Hoffnungen wurden durch manche Aengstlichkeiten, durch manche Furcht unterbrochen. Da ihr aber nun an das Ende der Bahn der Arbeit und Gefahr gekommen seyd, so muß folglich eure Aengstlichkeit geringer werden. Im Begriff in den Hafen einzulaufen, könnt ihr, als von einem sichern Standorte, auf das Wetter, das euch umhergeworfen, und auf die Menge derer, die noch mit dem Sturme zu kämpfen haben, zurückschauen.

Habt ihr das Eurige mit Rechtschaffenheit und Ehre in der Welt gethan, so habt ihr auch auf Ehrerbietung einen gerechten Anspruch, und werdet sie auch durchgängig erhalten. Denn das Alter wird selten oder niemals verachtet, wenn es sich nicht durch Laster oder Thorheit selbst verächtlich macht. Hat gleich die Länge der Zeit einige überflüssige Verzierungen weggenommen, so gewinnt doch das Alter oft an Würde, was es an Annehmlichkeit verliert. Die Verehrung, die, wie vorhin bemerkt worden ist, graue Haare erzwingen, stellt es in die Gewalt der Altgewordenen, eine sehr wichtige Stelle in der menschlichen Gesellschaft zu behaupten. Sie sind so weit davon entfernt, unbedeutend in der Welt zu seyn, daß Familien, die durch ihr Ansehen lange zusammengehalten worden sind, und Gesellschaften, die durch ihren Rath geleitet zu werden gewohnt waren, ihren Verlust oft mehr als den Verlust der Thätigsten und Jüngsten zu bedauern Grund hatten. Zum glücklichen Erfolge, worin es auch sey, ist der Kopf, welcher leitet, nicht weniger wesentlich, als die Hand, welche ausführt. Vergeblich, ja oft gefährlich wäre jugendliche Unterneh-

mung, wenn sie nicht durch bejahrte Klugheit regiert wird. Ich dachte: laß die Jahre reden; und die Menge des Alters laß Weisheit beweisen *). Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und die Alten ehren, und dich fürchten vor deinem Gott **).

Obgleich im Alter der Umkreis eurer Freuden enger zusammengezogen ist, als er es vormals war, so bleiben euch doch innerhalb seiner Schranken viele von den Vergnügungen übrig, die der menschlichen Natur am allerangenehmsten sind. Gemäßigte Fröhlichkeit wird durch hohe Jahre nicht erstickt. Die sanften Vergnügungen des häuslichen Lebens erfreuen noch immer das Herz. Die Unterhaltungen des Umgangs und der Geselligkeit dauern ungeschwächt fort. Das Verlangen nach Erkenntniß wird durch die Gebrechlichkeit des Körpers nicht niedergeschlagen, und die Muße des Alters verschafft manche Gelegenheiten, diesem Verlangen ein Genüge zu thun. Die Sphäre eurer Beobachtung und Ueberlegung ist durch lange Bekanntschaft mit der Welt dergestalt erweitert, daß sie in sich selbst reichen Stoff zu nützlichen Gedanken liefert. Die verschiedenen Revolutionen, die sich, seitdem ihr an dem thätigen Leben Theil genommen, zugetragen haben, überdenken; die Beschaffenheit der vergangenen und der gegenwärtigen Zeiten vergleichen; die Spuren der Vorsehung in allen Vorfällen eures eignen Schicksals auffuchen; die auf einander folgenden neuen Gestalten, die die Welt um euch her in der Regierungskunst, in der Erziehung, in den Meynungen, Gewohnheiten und Lebensarten angenommen hat, betrachten — — — das sind Beschäftigungen, die für die Seele eben so unterhaltend als nützlich sind.

Indessen

*) Hiob XXXII. 7.

**) 3 B. W. XIX. 32.

Indessen ihr euch auf diese Weise beschäftigt, seyd ihr vielleicht von euren Familien umgeben, die euch mit Liebe und Ehrfurcht begegnen; eure Freunde ehren euch; euer Ruf ist festgestellt; Geschrey, und der Stich böser Zungen können euch nicht mehr erreichen; und frey von zerstreuten Sorgen, könnt ihr in Ruhe an eure ewige Angelegenheiten denken. Habt ihr nicht Ursache, für Annehmlichkeiten dieser Art die Gütigkeit des Himmels mit großer Dankbarkeit zu erkennen? Geben sie euch nicht Gründe, den Rest eurer Tage in Unterwerfung und in Friede zuzubringen, und euch anzuschicken, zur gehörigen Zeit als gastige Gäste das festliche Mahl, das euch bereitet war, zu verlassen, und den großen Herrn des Festes bey eurem Abschiede zu loben und zu preisen? Dem Menschen, der ihm gefällt, er sey jung oder alt, giebt Gott Weisheit, Vernunft und Freude *). Für eine jede Lebenszeit hat die Wohlthätigkeit seiner Vorsehung eigne Freuden bereitet, indessen seine Weisheit auch einer jeden ihre besondern Prüfungen bestimmt hat. Kein Alter ist zu einem gänzlichen Mangel an Glück verurtheilt, vorausgesetzt, daß wir es nicht versuchen, der Natur Gewalt anzuthun, indem wir von dem einen die Vergnügungen des andern zu erpressen, und in dem Winter des Lebens jene Blumen zu sammeln suchen, die nur in dem Sommer oder in dem Frühling desselben zu blühen bestimmt waren.

Vielleicht aber wird man einwenden, ich hätte das Alter bloß in seinen ersten Stufen und in seinem vortheilhaftesten Gesichtspunkte betrachtet, ehe noch die Kräfte sehr merklich geschwächt sind, und ohne die Last, die Krankheit oder Widerwärtigkeit zuweilen zu der Bürde hoher Jahre hinzufügen. Lasset es uns also mit allen seinen Belästigungen

*) Pred. II. 26.

von Noth und Kummer uns vorstellen. Lasset uns den Fall setzen: es sey nun an seine äußerste Grenze gekommen, und durch Krankheit und Sorgen niedergedrückt. Doch bleibt hier noch der Trost übrig, es dauere nicht lange, bis die Müden zur Ruhe kommen. Habt ihr nun so viele saure Schritte schon zurückgelegt, so könnt ihr, da ihr nun am Ende eurer Pilgrimschaft seyd, ohne zu große Ungebuld die Mühseligkeiten des Beschlusses derselben wohl ertragen. Von den unschätzbaren Verheißungen des Evangeliums, und von der gnädigen Gegenwart Gottes können die Trübsale des Alters euch nicht ausschließen. Wenn euch auch Leib und Seele verschmachtet, so ist doch noch Einer, der eures Herzens Trost und euer Theil seyn kann allezeit. Ich will euch tragen, spricht der Herr, bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es thun. Ich will heben und tragen, und erretten *). Verlaß deine Waisen. Ich will sie am Leben erhalten, und laß deine Witwen auf mich hoffen **).

Es giebt ohne Zweifel einen Zeitpunkt, da man des Lebens, wie aller übrigen Dinge, satt seyn sollte, und in welchem ihr den Tod als eure barmherzige Entlassung aus einem langwierigen Feldzuge ansehen solltet. Im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit **), ist des menschlichen Laufs natürlicher Ausgang. Mitten unter sich anhäufenden Gebrechlichkeiten das Leben über seine gewöhnliche Grenzen hinaus verlängern, und eure Existenz hienieden bis auf die letzten und trübsten Hefen erschöpfen, das sollte nie der Wunsch irgend eines weisen Menschen seyn. Ist es dann verlangenwerth, am Rande des Grabes sich noch in peinlicher

Erwat-

*) Jes. XLVI. 4.

**) Jerem. XLIX. 11.

**) Job V. 26.

Erwartung aufzuhalten, nachdem alle Bande, die euch an das Leben knüpfen, zerrissen sind? Ist es verlangenswerth, als ein einsamer Verlassener mitten unter einem neuen Geschlecht, das ihr kaum von Angesicht kennt, zurückzubleiben? — Die Schatten eurer abgeschiedenen Freunde treten vor euch hin, und erinnern euch, es sey Zeit von dannen zu gehen. Die Natur und die Vorsehung fordern euch auf, um zu euern Vätern versammelt zu werden. Die Vernunft erinnert euch, daß, gleichwie eure Vorfahren euch Platz gemacht haben, es auch billig sey, daß ihr denen weicht, die aufgetreten sind, um auf diesem geschäftigen Schauplatze eure Nachfolger zu seyn, und die denselben eine Zeit lang mit ihrem Thun und ihren Leiden, mit ihren Tugenden und ihren Verbrechen erfüllen, dann aber ihrer Seits wieder verschwinden, und sich mit der vergessenen Menge der vorigen Zeitalter vereinigen werden.

Freylieh, könnte der Tod in keiner andern Rücksicht, als in so fern er der Beschluß des Lebens ist, betrachtet werden, so würde er nur eine sehr traurige Zuflucht gewähren. Gänzlich vernichtet zu werden, ist ein Gedanke, den die menschliche Natur, auch in ihren bedrängtesten Umständen, nicht ohne Nuthlosigkeit ertragen kann. Aber, gelobet sey Gott! weit andre Aussichten erquicken die Lebensgeister derer, die unter der Uebung der Frömmigkeit und Tugend alt geworden sind. Für sie ist der Tod nicht die Zerstörung, sondern die Erneuerung des Principiums des Lebens, die Versetzung desselben aus dem irdischen Hause dieser Hütte in ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Wenn sie einen guten Kampf gekämpft, und ihren Lauf vollendet, und Glauben gehalten haben: so ist für sie beygelegt die Krone der Gerechtigkeit. Der Erlöser der Welt hat

264 XII. Pr. Ueber die Pf. und Tröst. im Alter.

Leben und Unsterblichkeit nicht bloß ans Licht gebracht, sondern es ihnen auch möglich gemacht, darauf zu hoffen, und ihr Vertrauen darauf zu setzen. Durch Vergebung ihrer Schuld hat er ihnen den Weg ins Allerheiligste geöffnet, und ihnen den Besitz des unvergänglichen und unbefleckten Erbes, das behalten wird im Himmel, gesichert.

Das sind die Hoffnungen und Aussichten, die den Kummer des hohen Alters aufheitern, und die Furcht des Todes besiegen. Glauben und Frömmigkeit sind die einzigen der menschlichen Natur angemessenen Stützen in allen ihren großen Bedrängnissen. Wenn sie uns durch die verschiedenen Prüfungen des Lebens hindurch geleitet haben, so erhalten sie uns noch mitten unter den Trümmern dieser einstürzenden Hütte aufrecht, und wenn der silberne Strick nun zerreißet, und die goldene Quelle verläuft, wenn der Eimer am Born zerbricht, und das Rad am Brunnen in Stücken geht, setzen sie uns in den Stand zu sagen: O Tod! wo ist dein Stachel? o Grab! wo ist dein Sieg?

Dreyzehnte Predigt.

Ueber die Gewalt des Gewissens.

I Buch Mos. XLII. 21. 22.

Sie aber sprachen unter einander: Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns. Ruben antwortete ihnen, und sprach: Sagte ichs euch nicht, da ich sprach: verüßdiget euch nicht an dem Knaben; und ihr wolltet nicht hören? nun wird sein Blut gefordert.

Dieses erste Buch Mose liefert uns eine Reihe von Auftritten, die sonderbarer und interessanter sind, als alles, was der Welt jemals in historischen Nachrichten bekannt gemacht worden ist. Es führt uns bis zum Anfang der Zeit zurück, und stellt das menschliche Geschlecht in seinem Stande der Kindheit und des Wachstums dar. Es zeigt uns die menschlichen Sitten in ihrer ursprünglichen Einfachheit, ehe noch die Künste der Verfeinerung das Betragen der Menschen abgeschliffen, oder ihren Charakter verstellten hatten, zu einer Zeit, da ein jeder ohne Hehl seine Leidenschaften äußerte, und ohne Zurückhaltung seine Gefinnungen zu erkennen gab. Der großen Gesellschaften hatten sich jetzt nur noch wenige auf der Erde gebildet. Die Menschen lebten in zerstreuten Stämmen. Familienbegebenheiten machten den vornehmsten Stoff der Geschichte aus; und die werden in diesem Buche mit der reizenden Einfachheit beschrieben, die in dem höchsten

sten Grade beydes die Einbildungskraft ergötzt, und das Herz rührt.

Unter allen Patriarchalgeschichten ist die von Joseph und seinen Brüdern die merkwürdigste, sowohl was die Charaktere der handelnden Personen, als die lehrreiche Beschaffenheit der Begebenheiten, und die Bewunderung erregende Abwechslung des weltlichen Glücks betrifft. Sofern es auf den Text Beziehung hat, und zur Erklärung desselben nöthig ist, hatte es damit folgende Verwandtschaft. — — — Joseph, der jüngste von den Söhnen Jakobs, Benjamin ausgenommen, ward von seinem Vater durch solche Beweise einer besondern Liebe ausgezeichnet, daß der Neid seiner Brüder dadurch erregt ward. Da er ihnen nach seiner Offenherzigkeit einige Träume erzählt hatte, die auf sein künftiges vorzügliches Glück hindeuteten, stieg ihre Eifersucht zu einem solchen Grade, daß sie das unnatürliche Vorhaben, ihn ins Verderben zu stürzen, mit einander verabredeten. Sie ergriffen die Gelegenheit, da er vom Hause entfernt war, warfen ihn erstlich in einen Brunnen, und verkauften ihn nachher zum Sklaven. Den Vater hintergiengen sie durch eine lügenhafte Erzählung von seinem Tode. Da sie solchergestalt ihre Rache befriedigt hatten, verloren sie alles Andenken an ihre Uebelthat. Die Familie Jakobs war reich und mächtig; und verschiedene Jahre vergiengen, während welcher sie im Wohlstande lebten, ohne einige Gewissensbisse, wie es das Ansehen hat, über die grausame That, die sie verübt hatten.

Joseph ward unterdessen von der Hand der Vorsehung durch mannichfaltige Gefahren sicher hindurch geleitet, bis er zuletzt aus dem niedrigsten Stande zur Würde des vornehmsten Günstlings des Königs von Aegypten, der zu
der

der Zeit der mächtigste Monarch war, empor stieg. Eine allgemeine Hungersnoth drückte, während dieses seines hohen Ansehens, alle benachbarte Länder. Nur in Aegypten herrschte, vermöge seines Voraussehens und seiner klugen Staatsverwaltung, noch immer Ueberfluß. Die Nothwendigkeit, zu diesem Königreiche, um lebensmittel anzuschaffen, ihre Zuflucht zu nehmen, veranlaßte seine Brüder vor ihm zu erscheinen, und ihn demüthigt um die Erlaubniß, Getreide aufzukaufen, zu bitten. Kein Gedanke kam ihnen daran, daß der Regent des Landes, vor welchem sie niederfielen zur Erde auf ihr Antlitz, eben derjenige sey, den sie vor langer Zeit als einen Sklaven den Ismaeliten verkauft hatten. Aber kaum erkannte Joseph seine Brüder, so ward ihm das Herz bey dieser unerwarteten Zusammenkunft weich. Brüderliche Zärtlichkeit ward in aller ihrer Wärme in seiner edlen Brust rege, und löschte in derselben allen Eindruck ihrer ehemaligen Grausamkeit aus. Ob er nun gleich von diesem Augenblick an darauf dachte, ihnen eine überraschende Freude zu bereiten, so that er sich doch in so fern Gewalt an, daß er das Ansehen großer Härte annahm. Seine Absicht hiebey war, theils sie zu nöthigen, seinen jüngsten und geliebtesten Bruder, dessen Gegenwart er ohne Aufschub verlangte, nach Aegypten zu bringen, theils in ihnen selbst ein gehöriges Gefühl ihrer ehemals verübten Bosheit zu erwecken. Auch brachte sein Verfahren die gewünschte Wirkung hervor. Denn indem sie sich in einer solchen Lage befanden, als Fremdlinge in einem fernen Lande, darin sie, ihrer Meynung nach, in die äußerste Bedrängniß gerathen waren, darin sie der Regent ins Gefängniß werfen, und, ohne daß sie einen Grund dazu angeben konnten, mit Strenge behandeln ließ: so entstand in ih-

ren

ren Seelen der Gedanke, dessen der Text Erwähnung thut. Das Gewissen erinnerte sie an ihre vorige Sünden. Es brachte insbesondere ihre lange vergessene Grausamkeit gegen Joseph ins Gedächtniß, und ohne Zweiflung erklärten sie nun ihre gegenwärtige Noth für eine vom Himmel über ihr Verbrechen verhängte Strafe. Sie sprachen unter einander: Wahrlich, das haben wir an unserm Bruder verschuldet, da wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns. — — — Nun wird sein Blut gefordert.

Aus diesem lehrreichen Vorfall entspringen natürlicher Weise folgende Bemerkungen: I. daß ein Gefühl von dem, was im Verhalten recht oder unrecht ist, oder vom sittlichen Guten und Bösen, zur menschlichen Natur gehöre; II. daß dieses Gefühl, wenn wir unrecht gethan haben, eine bange Erwartung verdienter Strafe erzeuge; III. daß, obgleich diese innre Empfindung während des Wohlergehens unterdrückt wird, sie doch zur Zeit der Noth wieder aufleben werde; und IV. daß, wenn sie auflebt, sie uns geneigt mache, eine jede uns betroffene Noth, von welcher Ursache sie auch entsprungen seyn möge, als eine wirkliche Bestrafung des Himmels anzusehen. Wenn wir dies alles näher erwägen, werden wir dadurch zu einer sehr wichtigen Betrachtung über die Natur des Menschen und die Regierungsart Gottes geleitet werden.

I. Zur menschlichen Natur gehört, erstlich; ein Gefühl von dem, was sittlich gut und böse ist, oder ein Vermögen, welches Recht und Unrecht in den Handlungen und dem Verhalten unterscheidet. Sie sprachen unter einander: wir haben uns verschuldet. — — —

In

In einem Zeitalter, da das Gesetz noch nicht gegeben war, da außer dem, was unter den Patriarchen von einem Geschlecht zum andern durch Ueberlieferung gekommen war, keine äußere Offenbarung des göttlichen Willens vorhanden war, zu dieser Zeit urtheilten Josephs Brüder über ihr Verhalten nach denselben sittlichen Grundsätzen, und wurden von denselben Gefühlen betroffen, deren wir noch heut zu Tage uns bewusst sind. Empfindungen der Art sind mit der menschlichen Natur gleichalt; denn sie sind Ueberbleibsel eines Gesetzes, das ursprünglich in unsere Herzen geschrieben ward. In den dunkelsten Gegenden des Erdbodens, und unter den rohesten Stämmen der Menschen ist von je her ein Unterschied unter Gerecht und Ungerecht, unter einer guten Handlung und einer Uebelthat gemacht worden. In allem, was menschliche Wesen mit einander zu thun haben, wird dieser Unterschied vorausgesetzt. Er ist der Grund des gegenseitigen Vertrauens, das die Verhandlungen des gesellschaftlichen Lebens erfordern; ja, selbst die Unterhaltungen des gemeinschaftlichen Vergnügens berufen sich beständig auf denselben. Der Geschichtschreiber, dem es darum zu thun ist seinen Helden zu erheben, indem er ihn als gerecht und edel vorstellt, der Dichter, der in seinen Dichtungen die Welt zu interessiren bemüht ist, indem er das Herz zum Vortheil der leidenden Tugend einnimmt, sind hinlänglich, den Zweifler, der alle natürliche Empfindung eines Unterschiedes in dem Verhalten ableugnet, zu widerlegen.

Allein, obgleich dem Herzen des Menschen ein Gefühl des sittlichen Guten und Bösen tief eingedrückt ist, so hat dasselbe doch nicht Gewalt genug, sein Leben zu regieren. Es ist für seinen jetzigen verderbten Zustand theils zu allge-
mein,

mein, um ihn durchgängig in seinem Verhalten zu leiten, theils zu schwach, um entgegengesetzten Grundtrieben in seiner Natur Widerstand zu thun. Es wird oft durch Unwissenheit und Aberglauben verkehrt; es wird nur zu leicht durch Leidenschaft und Begierde unterdrückt. Daher der große Werth jener göttlichen Offenbarung, die beydes Licht und Stärke mittheilt, die vermöge der lehrreichen Aufschlüsse, die sie giebt, und der mächtigen Hülfe, die sie leistet, den Menschen zu einem weit höheren Stande erhebt, als derjenige ist, darin er sich bey dem bloßen Lichte der Natur befindet.

Demohngeachtet ist hierbey die Bemerkung nicht aus der Acht zu lassen, daß diese Offenbarung nothwendiger Weise das Daseyn eines vorhergehenden Gefühls von Recht und Unrecht in der menschlichen Seele voraussetzt. Sie wendet sich an die Menschen, als an solche, die ein Vermögen dieser Art besitzen; und wenn sie ihnen im Allgemeinen die Vorschrift giebt, allem, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was nur irgend eine Tugend oder ein Lob ist, nachzudenken, so beruft sie sich offenbar auf die ursprünglichen Forderungen ihres Herzens. Ja, wären die Menschen nicht von der Natur mit einem gewissen Gefühl von Pflicht und moralischer Verbindlichkeit begabt, so könnte ihnen eine Offenbarung nichts nützen; sie würden überhaupt zu allem, was Religion heißt, unfähig seyn. Denn vergeblich würde das Wort Gottes ihnen ein System von Pflicht vorschreiben; Unterthänigkeit gegen ihren Schöpfer, oder Liebe und Dankbarkeit gegen ihren Erlöser würden vergeblich gefordert werden, wenn es in ihrer Natur nicht schon vorher einen Grundtrieb gäbe, der sie die Verbindlichkeit zur Pflichtleistung, zur Unterthänig-

keit,

keit, zur Dankbarkeit empfinden läßt. Es würde ihnen an allen mit diesen Ausdrücken übereinstimmenden Begriffen fehlen, so wie an aller Ueberzeugung, daß sie außer Furcht oder Hoffnung, dem, der sie erschaffen, und dem, der sie erlöst hat, irgend etwas schuldig wären. — Dies hat man daher als einen Grundsatz, auf dem alle Religion beruht, anzusehen: daß es in der menschlichen Natur ein billigendes oder verdammendes moralisches Gefühl gebe, vermöge dessen die, die das Gesetz nicht haben, sich selbst ein Gesetz sind *). Diejenigen, die aus einem mißverstandenen Eifer für die Ehre der göttlichen Offenbarung das Daseyn der natürlichen Religion leugnen, oder ihr Ansehen heruntersetzen, bedenken nicht daß sie durch Ablehnung des Gefühls von dem, was Pflicht ist, den Grund, auf welchen die Offenbarung ihre Herrschaft über das Herz aufrichtet, untergraben.

Der Text führt uns zu der Bemerkung, daß, wenn Menschen sich der Ungerechtigkeit und Härte schuldig gemacht haben, dieses einer der Fälle sey, in welchen das natürliche Gefühl vom Guten und Bösen am unwiderstehlichsten wirkt. Wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören. Ein innerlicher Grundtrieb macht uns geneigt andern Gutes zu erweisen; aber mit weit größerer Autorität schilt und verdammt er uns, wenn wir ihnen Unrecht gethan haben. Hierin ist die Einrichtung der menschlichen Natur besonders merkwürdig, da eben dies ein einleuchtender Beweis der Weisheit ihres Schöpfers und der gnädigen Veranstellung ist, die er zum Besten der Menschen gemacht hat. Wir sind alle gewissermaßen einer des andern Vorsehung und Beystand übergeben. Aber unser gegen-

*) Röm. II. 14.

gegenseitiger Einfluß ist weit größer in Ansehung der Leiden derer, die mit uns zu thun haben, als er es in Ansehung ihrer Zufriedenheit ist. Ihr Glück zu befördern ist sehr oft über unser Vermögen, aber zum Veleidigen haben wir immer Gewalt genug; und eben dazu werden wir durch Eigennuß sehr oft versucht. Außerst weislich hat der Schöpfer uns daher so gebildet, daß der Einfluß des moralischen Grundtriebes da die meiste Gewalt hat, wo seine Hülfe am nöthigsten ist; daß die Glückseligkeit anderer befördern, uns allerdings lobenswerth und edel vorkömmt; sich vom Unrechtthun zurückhalten aber von uns als unnachzulassende heilige Pflicht empfunden wird. — Wäre den Brüdern Josephs während ihrer Bedrängniß in Aegypten blos der Gedanke in die Seele gekommen: „Wir sahen, daß es unserm Bruder wohlzugehen anfieng, aber wir thaten nichts, um ihn noch glücklicher zu machen:“ so würden ihre Gemüther sich weit leichter beruhiget haben. Da sie aber sich selbst sagen mußten: Wir sahen seine Angst, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören — da kehrte Reue und Zerknirschung ihren schärfsten Stachel gegen sie. Ich gehe nun zu der Bemerkung über:

II. Daß unser natürliches Gefühl von Recht und Unrecht, wenn wir eine Uebelthat begangen haben, eine Furcht vorverdienter Strafe hervorbringe. Hat es mit dem Andenken des Betragens anderer zu thun, so giebt es einigen Handlungen, als solchen, die lobenswerth und vortrefflich sind, ihren Ruhm, mißbilligt aber andre als böse und unedel. Ist es aber auf unser eignes Verhalten gerichtet, so nimmt es ein höheres Amt an, und übt das Ansehen eines Richters aus. Dann heißt es ganz eigentlich Gewissen, und die Empfindungen, die es nach

der

der Vollbringung einer bösen That erweckt, werden Gewissensbisse genannt. Darum, sagt'n Josephs Brüder, kommt nun diese Trübsal über uns, nun wird sein Blut gefordert. Sie erkannten nicht allein, daß sie eine Ungerechtigkeit verübt hatten, sondern eine Ungerechtigkeit, um welcher willen sie nun billig gestraft wurden.

Führte das Gewissen nicht auf dieses natürliche Verhältniß zwischen Verschuldung und Strafe, so würde der Grundtrieb von Billigung oder Mißbilligung für sich allein in Ansehung des moralischen Verhaltens von sehr geringer Wirksamkeit seyn. Denn Mißbilligung ist in gewissem Grade mit einer jeden Ueberzeugung, daß etwas unschicklich oder thöricht sey, verbunden. Hat j mand gegen seinen eignen Vortheil gehandelt, oder wider die Regeln der Klugheit oder der Anständigkeit verstoßen: so denkt er mit unangenehmer Empfindung an s in Verhalten, und erkennt es, daß er Tadel verdiene. Allein der Unterschied unter dem Gefühl eines unschicklichen Verhaltens und dem Gefühl von Verschuldung besteht darin, daß das letztere weit tiefer ins Herz eindringt. Es läßt den Uebelthäter empfinden, er sey seines Verfahrens wegen nicht bloß tadelnswerth, sondern verdiene auch deshalb gerechte Strafe. In Beziehung auf dieses Amt des Gewissens reden die heiligen Schriftsteller davon oft in Ausdrücken, die von den furchtbaren Feyerlichkeiten des gerichtlichen Verfahrens hergenommen sind: z. B. für oder wider uns zeugen; verklagen oder entschuldigen; richten und verdammen. Man wird finden, daß in der Sprache der meisten Völker Redensarten, die eben das sagen, zur Bezeichnung der Wirkungen des Gewissens gebraucht werden, durch welche die allgemeine Empfindung der Menschen von der richterlichen Gewalt

§

dieses



dieses Gewissens, und seinen angemessene Belohnung oder Bestrafung verkündigenden Urtheilsprüchen ausgedrückt wird.

Hierbey ist ferner zu bemerken: ist einmal das Gefühl da, man habe Strafe verdient, so kann auch davon die Besorgniß, daß zu einer oder der andern Zeit Strafe wirklich erfolgen werde, nicht getrennt werden. Diese Besorgniß schränkt sich aber nicht auf menschliche Ahndung ein. Denn mögen die Thaten des Sünders der Kenntniß der Welt auch noch so gänzlich verborgen seyn — seine innere Unruhen werden deswegen nicht aufhören. Nun setzt aber Bestrafung ein Gesetz, und ein jedes Gesetz einen rechtmäßigen Oberherrn voraus. Deswegen, wenn das Gewissen geheimen Verbrechen Strafe droht, so erkennt es offenbar einen höchsten Regenten, vor welchem nichts verborgen ist. Auch die verhärtetste Dürchlosigkeit ist nie im Stande gewesen, den Glauben, daß wir ihm Rechenschaft schuldig sind, auszurotten. Nicht bloß aus Urtheilen der Vernunft, sondern aus innerer Empfindung entspringt dieser Glaube. Man fühlt, das Gewissen verrete die Stelle eines unsichtbaren Beherrschers, dessen Urtheil es schon vorher fällt, indem es zugleich von der Vollstreckung dieses Urtheils eine Vorempfindung hat.

Hieraus entspringen die Schrecken, die so oft der Verschuldung als Gespenster nachgehen, und nach dem Maaße der Abscheulichkeit derselben größer werden. In der Geschichte aller Völker sind der Tyrann und der Unterdrücker, der Blutdürstige und der Frevler beständig als furchtvoll, unstat und ruhelos bezeichnet worden, als solche, die unerklärlichen Bangigkeiten und Besorgnissen unterworfen sind. Und, wahrlich, sein Leben unter solchen aus Furcht vor verdienter Strafe entspringenden Beunruhigungen

higungen hinbringen heißt, bereits eine der strengsten Strafen leiden, die die menschliche Natur erdulden kann. Drohet uns die Welt mit diesem oder jenem ihrer Uebel, so wissen wir den Umfang, und unterscheiden die Grenzen der Gefahr. Wir sehen es, von welcher Seite wir ihren Anfällen ausgesetzt sind. Wir messen unsre eigene Stärke mit der Stärke unsers Feindes, und können unsre Maaßregeln nehmen, entweder Widerstand zu thun, oder Entweichung zu veranstalten. Wenn aber ein aufgewachtes Gewissen dem Sünder die gerechte Rache des Allmächtigen vor Augen stellt, so ist der Anblick betäubend, weil die Gefahr grenzenlos ist. Es ist ein unbekanntes Dunkel, das ihm droht. Er kann den Arm, der über ihn aufgehoben ist, weder sehen, noch sich ihm widersetzen. Von jeder Seite her fürchtet er ihn, und jeden Gegenstand, der um ihn ist, sieht er mit Schrecken an, weil er weiß, daß alles als ein Werkzeug des Zorns wider ihn gebraucht werden kann. Kein Wunder, daß die stille Einsamkeit, oder die Mitternachtsstunde ihm Entsetzen verursacht! Seine unruhvolle Seele sieht Gestalten, die andre Menschen nicht sehen, und hört Stimmen, die nur in den Ohren der Verbrecher erschallen. Eine Hand scheint, wie ehemals vor den Augen eines gottlosen Monarchen, hervorzukommen, und ihm gegenüber an die Wand zu schreiben. Er wird kein bleibend Wesen und keine Ruhe haben. Denn der Herr wird ihm ein bebendes Herz geben, und verschmachtete Augen, und Kummer der Seele. Sein Leben wird vor ihm schweben. Nacht und Tag wird er sich fürchten, und seines Lebens nicht sicher seyn. Des Morgens wird er sagen: Ach! daß ich den Abend erleben möchte! des Abends wird er sagen: Ach!

daß ich den Morgen erleben möchte! vor Furcht seines Herzens, die ihn schrecken wird, und vor dem, das er mit seinen Augen sehen wird. Es wird seiner Seele übel gehen*). O Widerwärtigkeit! Wie stumpf sind alle Pfeile aus deinem Köcher in Vergleichung mit denen eines bösen Gewissens! — Ist aber die Gewalt des Gewissens so groß, woher kommt es denn, möchte man fragen, daß sein Einfluß, sowohl in Abhaltung der Menschen von der Vollbringung der Sünde, als auch in Erweckung derselben zu einer baldigen Buße nicht allgemeiner ist? Dies führt mich zu der Bemerkung.

III. Daß während des Wohlergehns die Wirkungen des Gewissens oft aufgehalten werden; Widerwärtigkeit aber die eigentliche Zeit sey, die ihnen ihre gehörige Stärke wieder giebt. Wenn Verbrechen ausgeübt werden, ist die Seele durch Leidenschaft zu erhit, und zu eingenommen von dem Gegenstand ihrer Begierde, als daß sie der gehörigen Ueberlegung fähig seyn sollte. Hat sich dieser Aufruhr der Empfindungen gelegt, so kann sie, wenn etwa neue Leidenschaften sie in Bewegung zu setzen vorhanden sind, oder eine Reihe angenehmer Gegenstände ihre Aufmerksamkeit an sich zieht, eine Zeit lang, wo nicht gänzlich frey von innerlichem Mißbehagen, doch ohne klares Bewußtseyn des Grades ihrer Verschuldung bleiben. Zerstreut in die Ergötzlichkeiten des Lebens, entweicht der Sünder gewissermaßen seinem eignen Anblick. Denkt er noch überall über sich selbst nach, so scheint ihm die Fortdauer seines Glücks eine starke Rechtfertigung seines Verhaltens zu seyn. Denn man wird gewahr werden, daß in den Herzen aller Menschen eine große Geneigtheit

*) 5 Buch Mos. XXVIII. 65—67. Jes. XV. 4.

neigkeit sey, von der Beschaffenheit des äußerlichen Zustandes auf die Gnade des höchsten Wesens zu schließen. Werden sie sanft fortgetrieben auf dem Strome des Lebens, und sehen alles nach ihren Wünschen Fortgang haben, so können sie sich schwerlich überreden, daß sie die Vorsehung zum Feinde haben. Indem sie sich in dem Sonnenscheine des Glücks wärmen, so vermeynen sie, sie genossen das Lächeln des nachsichtsvollen Himmels, und machen thörichter Weise den Schluß, daß sie mit allem, was im Himmel und auf Erden ist, in einem guten Vernehmen ständen. Leicht finden sie es alsdann, auch über die größten Verbrechen einen zwar dünnen und sehr zerreibbaren Schleyer, der sie aber doch flüchtigen Blicken versteckt, zu werfen.

Hievon haben wir ein sehr merkwürdiges Beyspiel an diesen Brüdern Josephs, deren Geschichte wir jetzt betrachten. Das Stillschweigen des heiligen Geschichtschreibers giebt uns nicht allein Grund zu glauben, daß ihre Gewissensbisse, so lange es ihnen noch wohl gieng, unterdrückt wurden; sondern wir können auch einige Spuren des Vorwandes, wodurch sie während dieser Zeit ihre Herzen beruhigten, wahrnehmen. Denn da sie Josephs Verderben veranstalteten, sprach Juda zu seinen Brüdern: Was hilft es uns, daß wir unsern Bruder erwürgen, und sein Blut verbergen? Kommt, laßt uns ihn den Ismaeliten verkaufen, daß sich unsre Hände nicht an ihm vergreifen; denn er ist unser Bruder, unser Fleisch und Blut. Und sie gehorchten ihm *). Hier sehet ihr sie ihr Verbrechen durch eine gewisse vorgegebene Menschlichkeit rechtfertigen, und es für etwas geringes halten, ihren Bruder zum

S 3

Eklaven

*) 1 Buch Mos. XXXVII, 26, 27.

Skaven zu verkaufen, weil sie ihm doch das Leben nicht raubten. Wie seltsam werden die Meynungen der Menschen durch einen Wechsel in dem äußerlichen Zustande verändert! Wie verschieden ist diese Gesinnung der Patriarchen von der, die sie nach dieser Zeit über eben diese That hatten, da, wie der Text erzählt, die Erinnerung an ihr Verfahren ihr Herz mit Angst folterte!

Aber die Menschen sind sich in Wahrheit im Glück und in der Widerwärtigkeit so ungleich, als ob sie nicht mehr dieselben Geschöpfe wären. Im Wohlergehen giebt jede Sache auch Schmeicheley und Täuschung ab. Im Unglück verschwinden die Blendwerke des Lebens. Zerstreuungen und Vergnügungen gewähren dem Sünder nun nicht ferner die Zuflucht, die er gegen die Vorwürfe seines Gewissens zu finden gewohnt war. Vorher war er mitten unter dem großen Haufen; nun fühlt er sich einsam, mit Gott und mit sich selbst allein gelassen. Sein Muth wird nicht mehr, wie vormals, durch betrügerische Vorstellungen von der Gunst des Himmels unterflügt. Der Leuchter des Herrn scheint nicht über seinem Haupte. Sein Stolz ist gedemüthigt, und sein Herz nun weich genug geworden, um jeden ernsthaften Eindruck anzunehmen. In dieser Lage findet den Menschen seine Sünde gewiß. Was nur immer offenbar strafwürdig in seinem Verhalten war, das kommt nun als ein Gespenst zum Vorschein, und stellt sich vor ihn hin. Die vermehrte Empfindlichkeit seines Herzens regt nun wieder Gefühle auf, die vorher fast verloschen waren, und Wunden, die nur schlecht zugeheilt waren, fangen von neuem zu bluten an. Wenn die Menschen mit Pauken und Harfen jauchzen, und fröhlich sind mit Pfeifen, dann sprechen sie: Wer ist der Allmächtige, daß wir

wir ihm dienen sollten? Wenn sie aber mit den Stricken der Trübsal gebunden sind, dann verkündigt er ihnen, was sie gethan haben, und ihre Untugend, daß sie mit Gewalt gefahren haben; und öffnet ihnen das Ohr zur Zucht, und saget ihnen, daß sie sich von dem Unrecht bekehren sollen *).

Hieraus können wir den großen Nutzen und die Schicklichkeit jener Abwechslung des Zustandes, die im menschlichen Leben Statt findet, erkennen. Durch Wohlergehen giebt Gott unsern Leidenschaften freyen Raum, und prüft unsre Neigungen. Durch Trübsal bringt er den ernstesten Grundtrieb, der in uns ist, zum Leben. Weder der eine noch der andre Zustand könnte ohne Wechsel und Mischung ertragen werden. Wäre der Mensch beständig glücklich, so würde er schwindlich und übermüthig werden; wäre er beständig geplagt, so würde er in Kummer und Verzagttheit versinken. Hoffnung und Furcht, Freude und Bekümmerniß sind deswegen in seinem Leben so durcheinander gemischt; daß dadurch sowohl das, was in der Welt zu thun und zu besorgen ist, nicht darunter leidet, als auch die Warnungen des Gewissens von Zeit zu Zeit geltend gemacht werden. Welch eine Proportion aber diese Mischung haben müsse, davon sind wir sehr ungültige Richter. Weil wir den Grad der Züchtigung, den der geistliche Zustand ändern nöthig macht, nicht bestimmen können, so tadeln wir oft ungerechter Weise die Vorsehung, daß sie so strenge mit ihnen verfare; und weil unsre Wünsche eitel und heftig sind, so beklagen wir uns ohne Ursache, daß sie gegen uns selbst hart sey. Indem wir nur auf das, was uns angenehm ist, Achtung geben, merkt Gott auf unsre geistliche Besserung. Wenn wir

§ 4

das

*) Hiob XXI. 12. 15. XXXVI. 8 — 10.

das suchen, was wohlgefällt, so sendet er das, was Nutzen bringt. Wenn wir zu volle Züge aus dem Becher der weltlichen Glückseligkeit thun, und ein geheimes Gift in uns trinken, so gießt er mit barmherziger Hand eine Arzney in denselben, indem er den Freudenwein trübt und verbittert. Es bleibt nun noch die Betrachtung übrig,

IV. Daß, wenn das Gewissen völlig erwacht ist, es den Sünder bewege, jede ihn betroffene Noth als eine ausdrückliche Bestrafung des Himmels anzusehen. Wie es ihn vorher mit Androhung des göttlichen Mißfallens beunruhiget hatte, so sagt es ihm nun, wenn Trübsal ihn befällt, der gedrohete Tag der Rechenschaft sey herbegekommen. Zuweilen entspringen Widerwärtigkeiten geradezu aus unsern Sünden. So entstehen Krankheiten aus Unmäßigkeit, Armuth aus Faulheit, und Demüthigungen aus Hochmuth. In diesen Fällen ist Bestrafung so genau mit der Uebertretung verbunden, daß man das Verhältniß, das eins zum andern hat, unmöglich verkennen kann. Aber die Einrichtung der Vorsehung, auf die wir jetzt unsre Gedanken richten, erstreckt sich noch weiter. Gott hat uns so gebildet, daß Trübsale, die keine merkbare Verbindung mit unsern vorigen Uebelthaten haben, demohngeachtet von dem Gewissen als Strafen derselben ausgelegt werden. Sie dringen sich uns unter dieser Gestalt gleichsam auf. Sie führen nicht allein den Grad von Schmerz mit sich, der ihnen eigentlich zugehört, sondern auch die hinzufügte Pein, die aus dem Glauben, sie seyen Ahndungen des Allmächtigen, entspringt.

Lasset einen Menschen unerwartet in dieses oder jenes große Unglück hineingerathen. Es sey entweder durch Umstände, die die Welt zufällig nennt, oder durch eine Reihe

Reihe von Vorfällen, an denen sein Versehen oder Verschulden offenbar keinen Antheil gehabt hatte, über ihn gebracht — doch wird eine der ersten Fragen, die er in einer solchen Lage sich selbst vorlegt, diese seyn: Was habe ich begangen, um das zu verdienen? Meist unwillkürlich richtet sich nun seine Aufmerksamkeit auf sein voriges Leben hin; und bringt ihm bey diesem Zurücksehen sein Gewissen irgend eine heillose Uebeltbat ins Gedächtniß, — die ist es, bey der er mit Bangigkeit und Schrecken zu verweilen genöthigt ist; das, was er leidet, und das, was er gethan hat, knüpft nun seine Einbildungskraft zusammen. Er sieht, oder es dünkt ihn, er sehe einen göttlichen Arm über ihn aufgehoben; und was er in andern Umständen einen Umsturz des Glücks genannt haben würde, das betrachtet er jetzt als ein göttliches Gericht.

Da Josephs Brüder, in dem ägyptischen Gefängniß eingeschlossen, über die Noth, darein sie gerathen waren, jammerten, gab es keinen Umstand, der einige Verbindung ihres gegenwärtigen Unglücks mit ihrer ehemaligen Grausamkeit gegen ihren Bruder angezeigt hätte. Eine lange Reihe von Jahren war dazwischen gewesen, während welcher sie in Ueberfluß und Wohlstand geblüht hatten. Sie waren jetzt von der Scene ihres Verbrechens entfernt; in einem fremden Lande, darin sie ganz unbekannt zu seyn vermeynten, und in dem sie nichts, was Anstoß hätte geben können, begangen hatten. Das Gewissen aber machte eine Verbindung zwischen Begebenheiten, die nach der gewöhnlichen menschlichen Beurtheilung mit einander gar nichts zu thun hatten. Es führte sie auf die Ueberlegung, daß diejenigen, die ehemals gegen das Flehen eines Bruders taub gewesen waren, jetzt ohne Freunde und Schutz gelassen würden, und einen harten Re-

genten vergeblich um Erbarmung anseheten; daß die, die ehedem sich vereinigten ihren Bruder zu ermorden, und ihn nachher zum Sklaven verkauften, nun selbst der Freyheit beraubt, und mit einem schmachvollen Tode bedroht waren. So unverdienter Weise diese Leiden ihnen auch von Seiten der Menschen zugesügt wurden, für so gerecht mußten sie sie doch von Seiten der Vorsehung erkennen. Sie schlossen, die Stunde der Wiederbergeltung sey nun gekommen, und erblickten in der Person des Regenten von Aegypten den Beherrscher der Welt, der sie wegen verübten Unrechts zur Rechenschaft fordere. Darum kommt nun diese Trübsal über uns. Nun wird sein Blut gefordert.

Ähnliche Empfindungen werden sich in Fällen dieser Art nicht selten unter den Menschen finden. Fromme Menschen sind allerdings zu allen Zeiten geneigt, zu Gott aufzusehen, und seine Hand in jeder Begebenheit des Lebens zu erkennen. Meine gegenwärtige Anmerkung aber geht dahin: daß selbst da, wo gewöhnlich an Gott nicht gedacht wird, ja, wo freche Verachtung seiner Oberherrschaft überwiegend geworden ist, das Gewissen demohnachtet die Menschen zwingt, am Tage der Trübsal Gott unter dem allersurchtbarsten Charakter, nämlich, als Rächer ehemaliger Verschuldung zu erkennen.

Hierin erscheint die Weisheit Gottes in einem solchen Lichte, daß unsre tiefste Bewunderung dadurch billig regemacht wird. Der gewöhnliche Lauf seiner Vorsehung hat durch menschliche Mittel seinen Fortgang. Er hat eine Reihe von Begebenheiten festgesetzt, die regelmäßig, als Ursachen und Wirkungen auf einander folgen, ohne daß seine Dazwischenkunft oder Wirkung sichtbar wird. Diese Begebenheiten aber haben bey schicklichen Gelegenheiten

besten eben die Wirkung, auf die menschliche Seele, als ob man ihn von seinem Throne herniedersteigen sähe, um mit seiner eignen Hand den Sünder zu strafen. Höbe Gott bey Gelegenheit einer jeden großen Uebelthat, die auf Erden verübt wird, die Geseze der Natur auf, und regierte er die Welt durch eine öftere wundervolle Zwischenkunst, so würde die ganze Ordnung menschlicher Dinge umgestürzt werden; keine Entwürfe des Verhaltens könnten statt finden, und zur Prüfung und Erforschung der Menschen wäre keine Veranlassung mehr übrig. Auf der andern Seite, könnten die Mittelursachen die Hand Gottes unsern Augen gänzlich verbergen, so gieng alles Gerüth von der Regierung eines höhern Wesens verloren; die Welt würde als ohne Gott zu seyn scheinen; der Sünder würde in den Leiden, die er erduldet, nichts als Ohngefähr und Zufall wahrnehmen. Dahingegen bey der Einrichtung, daß verschiedene Vorfälle des Lebens eben die Kraft haben, und auf das Gemüth eben den Eindruck machen, als ob sie übernatürliche Wirkungen wären, wird die Furcht vor Gott unter den Menschen lebendig erhalten, und die Ordnung in den menschlichen Dingen bleibt zugleich unverlezt. Der Sünder wird gewahr, wie seine Bedrängniß die unmittelbare Wirkung menschlicher Gewaltthätigkeit oder Unterdrückung ist, und ist zu eben der Zeit genöthiget, sie als ein göttliches Gerichte anzusehen. Sein Gewissen giebt einem gewöhnlichen Unglück die Schwäche und den Stachel einer Heimsuchung des Himmels.

Aus den bisherigen Betrachtungen, die der Text veranlaßt hat, entspringen natürlicher Weise verschiedene Folgerungen. Ich werde mich aber auf zwey derselben einschränken, die eure besondere Aufmerksamkeit fordern.

Die

Die erste betrifft die klare Gewißheit, die die vorhergehenden Betrachtungen von einer über das menschliche Geschlecht jetzt waltenden göttlichen Regierung gewähren. Diese allerwichtigste und heiligste Wahrheit kann unsern Gedanken nicht zu oft vorgehalten, oder unsern Seelen nicht zu stark eingedrückt werden. Der unvollkommenen Ueberzeugung, die die Welt davon hat, ist größtentheils das Uebergewicht der Sünde zuzuschreiben. Glauben die Menschen fest, daß das allmächtige Wesen, das sie erschaffen hat, nach solchen Regeln regiere, nach welchen Böses nicht unbestraft bleiben kann, so wäre es unmöglich, daß sie auf ihr moralisches Verhalten so unachtsam bleiben sollten, als sie sich so oft zeigen. Aber der große Haufe der Menschen ist im beständigen Tummel und ohne Nachdenken. Durch das äußerliche Ansehen von Brrgnügen, das sich bey einem sittenlosen Leben befindet, hingerissen, untersuchen sie weiter nicht, und überlassen sich ihrer Sinnlichkeit und ihren Leidenschaften. Stellten sie im Gegentheil nur einen Augenblick über die Vorstellung, die hier von der menschlichen Natur gegeben worden ist, eine ernsthafte Betrachtung an, so würden sie bald überzeugt werden, daß die moralische Regierung Gottes keine Sache sey, darüber sich noch zweifeln und streiten läßt. Sie ist eine nicht weniger augenscheinliche und unleugbare Thatsache, als es die Regierung irdischer Beherrscher ist, die wir mit den Wahrzeichen ihres Amtes vor unsern Augen sehen.

Regieren heißt nichts anders, als eine gewisse Art des Verhaltens fordern, oder ein Gesetz vorschreiben, und diesem Gesetz durch eine schickliche Austheilung von Belohnungen und Strafen Nachdruck geben. Nun hat, wie wir gesehen haben, Gott das Gewissen nicht allein
mit

mit dem Ansehen, sein Gesetz bekannt zu machen, versehen, sondern es auch mit der Kraft, ihm den gehörigen Nachdruck zu geben, begabt. Indem er der Tugend immer Billigung und Ruhe beygelegt hat, so hat er ihr dadurch die Sanction der Belohnung gegeben. Doch dies war nicht hinlänglich. Schmerz ist eine mächtigere Triebfeder als Vergnügen. Dem Elend auszuweichen ist ein stärkerer Bewegungsgrund, etwas zu thun oder zu lassen, als es die Erlangung eines Gutes ist. Gott bildete daher die menschliche Natur auf eine solche Art, daß das schmerzhaftes Gefühl von Verschuldung begangene Uebelthaten begleiten, daß dieses Gefühl ferner unausbleiblich Furcht vor Bestrafung hervorbringen, und daß diese Furcht endlich zur Zeit der Noth eine solche Wirkung auf die Seele haben mußte, daß der Sünder sich die Vorsehung als gegen ihn streitend, und ihm die Strafe zuerkennend, die er leidet, gedenke. Alle diese Eindrücke hat er selbst dem Herzen eingepägt. Er hat sie zu wesentlichen Theilen unsrer Natur gemacht, damit er durch so viel starke und tief eingreifende Empfindungen Reue und Besserung einschärfe, und dem Menschengeschlechte seinen Abscheu vor der Sünde zu erkennen gebe. Wenn er aus den Wolken zu uns spräche, so könnte seine Stimme nicht entscheidender seyn. Was wir in die menschliche Natur so verwebt, und in der ganzen menschlichen Verfassung so herrschend sehen, das führt eine unwiderstehliche Gewißheit mit sich. Wir könnten mit eben so vielem Grunde zweifeln, ob die Sonne die Erde zu erleuchten, oder der Regen sie fruchtbar zu machen bestimmt sey; als ob der, welcher die menschliche Seele auf diese Weise eingerichtet hat, die

Absicht

Absicht gehabt habe, den Menschen Rechtschaffenheit als sein Geschick anzukündigen.

Die zweite Folgerung, die ich aus der vorhergehenden Rede ziehe, betrifft die genaue Verbindung, die jene Wirkungen des Gewissens mit den eigentlichen Unterscheidungslehren des Evangeliums Christi haben. Man wird sie mit demselben in einer so merkwürdigen Uebereinstimmung finden, daß eben sie eine Antwort auf einige der Einwürfe an die Hand geben, die leichte Vernünftler gegen die christliche Offenbarung zu machen geneigt sind. Sie treffen insbesondere genau mit der furchtbaren Vorstellung zusammen, die uns das Evangelium von den künftigen Folgen böser Thaten giebt. Ist der Sünder jetzt durch das Gewissen genöthigt, sich von dem Allmächtigen die Vorstellung zu machen, daß er ihn wegen lange vergangener Verbrechen mit Leiden verfolge, wie natürlich ist da der Schluß, daß in einer folgenden Periode unsrer Existenz Gott nach demselben Plane zu regieren fortfahren, und das, was hier unvollkommen gelassen worden ist, vollenden werde? — Wenn schon während dieses Lebens, das doch nur die Zeit der Prüfung ist, sich der Mißfallen der Vorlesung an der Sünde durch so offenbare Beweise zu Tage legt: was hat man da in der Folge zu besorgen, wenn Gerechtigkeit, deren Handhabung jetzt nur ihren Anfang nimmt, zu ihrer völligen Ausübung gebracht wird? — — — Was das Gewissen als vermuthlich ahndet, das macht die Offenbarung gewiß, da sie uns die Versicherung giebt, daß ein Tag festgesetzt sey, an welchem Gott einem jeden vergel-

vergeltet werde nach seinen Werken: Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, vornehmlich der Juden, und auch der Heiden. Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott. Welche ohne Gesetz gesündigt haben, die werden auch ohne Gesetz verloren werden; und welche am Gesetz gesündigt haben, die werden durchs Gesetz verurtheilt werden*).

Indem die Drohungen des Gewissens auf diese Art die Gewissheit der Schriftlehre von künftigen Bestrafungen verstärken, so bahnen sie auch dem Glauben an das, was uns in Ansehung unsrer Befreyung durch Christum offenbart worden ist, den Weg. Sie zeigen dem Sünder an, es sey in der Sünde irgend eine tiefversteckte Bösigkeit enthalten, die ein so großes Mißfallen vom Himmel auf sein Haupt gezogen habe. Sie bringen ihn zu den ängstlichsten Bestrebungen, die Wirkungen dieses Mißfallens abzuwenden, und den beleidigten Richter zu versöhnen. Das empfindet er: irgend eine Vergütigung müsse geschehen; und zu allen Zeiten hat die Stimme der Natur laut genug leiden als das, was eigentlich Schuld büßet, verlangt. Daher haben die Menschen

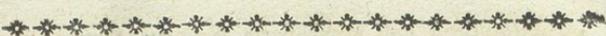
*) Rdm. II. 7—13.

Menschen von je her ihre Zuflucht zu etwas genommen, was sie an die Stelle des Velebigers setzen konnten; und überall sind, als durch allgemeine Verabredung, Opfertiere geschlachtet, und auf unzähligen Altären Versöhnungsoffer dargebracht worden. Womit soll ich den Herrn versöhnen? mit Bücken vor dem hohen Gott? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Wird der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, oder an unzähligen Strömen Dels? Oder, soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben; oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele*)? Diese Verlegenheiten und Wangigkeiten eines verschuldeten Gewissens können gewissermaßen der Eingang zum Evangelio Christi genannt werden. Durch sie weist die unerleuchtete Natur auf die Art der Beruhigung, die Gottes Gnade veranstaltet hat. Die Natur empfand ihr Unvermögen, sich selbst aus den Folgen der Verschuldung heraus zu helfen: das Evangelium offenbart den Entwurf der göttlichen Dazwischenkunft und Hülfsleistung. Die Natur bekannte, irgend eine Vergütigung sey nöthig: das Evangelium erklärt, daß die nöthige Vergütigung geschehen sey. Sobald das Hilfsmittel dargereicht wird, zeigt es sich auch, wie angemessen es dem Uebel sey; und obgleich das große Geheimniß der Erlösung in seinem ganzen Umfange unsern Begriff übersteigt, so hat es doch, in so fern es offenbart worden ist, eine sichtbare Uebereinstimmung mit den Empfindungen des Gewissens und der Natur.

Natürliche

*) Micha VI. 6. 7.

Natürliche und geoffenbarte Religion kommen von einem und demselben Urheber, und sind eben deswegen gleichförmig und übereinstimmig. Sie sind Theile desselben Entwurfs der Vorsehung. Sie sind zusammen verbundene Anstalten desselben Regierungssystems. Der aufrichtige Glaube an die eine ist die beste Zubereitung zur Annehmung der andern. Beyde treffen darin zusammen, unser Seele das Gefühl von einer höchst wichtigen Wahrheit, die die Schlussfolge dieser ganzen Rede ist, tief einzuprägen, nämlich, daß wir erndten müssen, was wir hier säen — daß unter der Regierung Gottes es niemanden vergönnt seyn werde, seine sündliche Leidenschaften ungestraft zu befriedigen, und die großen Pflichten des Lebens gering zu achten.



Vierzehnte Predigt.

Ueber die Mischung von Freude und Furcht in der Religion.

Psalm II. II.

Freuet euch mit Zittern.

Freude und Furcht sind zwey große Triebfedern des menschlichen Verhaltens. Der vermischte Zustand dieser Welt giebt beyden freyen Raum; und je nachdem die eine oder die andre wirksamer ist, hat sie auch auf die allgemeine Beschaffenheit unsers Betragens Einfluß. Eine jede derselben hat in der Religion ihre gehörige Stelle. Dem Herrn mit Freude zu dienen, ist die Ermahnung des Psalmisten David *). Ihm mit Ehrerbietung und Furcht zu dienen, ist die Erinnerung des Apostels Paulus **). Allein nach der gegenwärtigen Unvollkommenheit der menschlichen Natur kann jede dieser Triebfedern zu gefährlichen Abwegen hin verleiten. Wird die ganze Religion in Freude gesetzt, so ist sie in Gefahr zu ungehörlichem Entzücken empor zu steigen. Beruhet sie lediglich auf Furcht, so artet sie in abergläubisches knechtisches Wesen ab. Der Text schärft eine gehörige Mischungsregel vor: daß Freude, durch Furcht gemäßiget, die eigentliche Gesinnung eines frommen Menschen sey. In der Verhandlung dieser Materie werde ich bemühet seyn zu zeigen, erstlich, daß Freude wesentlich zur Religion gehöre, und hiernächst, daß um verschiedener Gründe

willen

*) Psalm. C. 2.

Hebr. XII. 28.

willen diese Freude mit Furcht vermischet seyn müsse; das wird uns dann in den Stand setzen, den festen und gesetzten Sinn, der unsrer gegenwärtigen Verfassung am angemessensten und Gott wohlgefälligsten ist, zu bestimmen.

I. Freude gehört wesentlich zur Religion in zweyen Rücksichten: einmal, in so fern die Religion Freude einflößt; und zum andern, indem sie sie erfordert. In andern Worten: Sich zu freuen ist beydes das Vorrecht und die Pflicht frommer Menschen.

Zum ersten: die Religion giebt Freude. Sie gewährt gegründete Ursachen zum Frohsenn allen, die mit einem festen Glauben an ihre Lehren eine aufrichtige Bemühung, ihren Befehlen zu gehorchen, verbinden. Denn sie verschafft ihnen die beyden wesentlichsten Erfordernisse zur Freude: äußerlich eine günstige Beschaffenheit der Dinge, und innerlich die gehörige Gemüthsfassung, um sich dieselben zu ihrem Vortheil und Vergnügen zu Nuzze zu machen.

Wenn sie ihren äußerlichen Zustand untersuchen, so sehen sie sich in eine Welt gesetzt, die von dem Einflusse einer gnädigen Vorsehung voll ist, in der das Schöne und Gute überall das Uebergewicht hat, in der ihnen viel angenehmes zu genießen gegeben wird, und in der sie zu glauben Grund haben, das Glück, das ihnen vorenthalten wird, werde von einer väterlichen Weisheit versagt. Unter dem großen Haufen, in dessen Mitte sie sich befinden, mögen sie zwar ihre Freunde von ihren Feinden nicht immer mit Sicherheit unterscheiden können. Es ist ihnen aber hinlänglich zu wissen, daß sie unter dem Schutze eines unsichtbaren Aufsehers stehen, dessen Gewalt sie vor allem Uebel bewahren kann. Allen seinen Wegen können sie zwar nicht nachspüren. Sie können in Umstände

gerathen, von denen sie keinen Grund angeben können. So lange sie aber überzeugt sind, daß sich das System der göttlichen Regierung auf Barmherzigkeit gründe, so sind keine gegenwärtige Vorfälle im Stande ihren innerlichen Frieden zu vernichten. Denn wie sollte der, der seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für sie dahin gegeben hat, ihnen mit ihm nicht alles schenken? Ist ihre Natur schwach: eine göttliche Hülfe ist ihnen verheißen sie zu stärken. Ist ihre Tugend unvollkommen: eine göttliche Veranstellung ist da, die ihnen Hoffnung der Vergebung ertheilt. Sind ihre äußerlichen Umstände in dieser oder jener Rücksicht nicht die günstigsten: höhere Angelegenheiten und Vortheile verstaten es nicht anders. Alle Dinge, sind sie versichert, müssen zu ihrem Besten dienen. Auf ihrem Glück ruht der Segen, auf ihrer Trübsal der heiligende Geist des Allmächtigen. Das Alter kann herannahen, und das Leben verfallen; aber über diese Grenzen der Natur hinaus öffnet ihnen der Glaube die Aussicht auf ihr immerwährendes Wohlergehen. Ohne Bangigkeit gehen sie durch die verschiedenen Perioden ihrer gegenwärtigen Existenz, da sie dieselbe für nichts weiter als für Zubereitung zur Unsterblichkeit ansehen.

Wie nun eine solche Lage der Dinge außer uns einen festen Grund zur Freude legt, so befördert auch die Gesinnung, die die Religion innerlich bildet, das Wohlgefallen, so wir daran finden. Von innen, in Wahrheit, entspringen die vornehmsten Quellen der Zufriedenheit, oder der Unruhe. Die Seelen böser Menschen sind beständig in Unordnung: und daher ist auch ihr Leben so durchgängig voll Unmuthes. Vergeblich nehmen sie die Pauke und die Harse zur Hand, und bemühen sich,

sch, bey dem Schall der Pfeifen fröhlich zu seyn. Mismüthigkeit und Ekel verfolgen sie bey allem ihrem Jaggen nach Ergözung. Hochmuth und üble Laune soltern sie. Durch Misvergnügen niedergedrückt, erschlafft ihr Muth; und ihre abgenutzten Belustigungen gewähren ihnen keine Unterhaltung mehr. Aber die Religion unterjocht diese bössartigen Leidenschaften, diese Störer menschlicher Ruhe, die das Gemüth entweder mit düsterm Unmuth umwölken, oder es durch gewaltsame Erschütterungen beunruhigen. Sie flößt an deren Stelle jene milde und sanfte Neigungen ein, deren natürliche Wirkung es ist, alles Rauhe und Widrige aus der Seele zu entfernen. Ueberall, wo Wohlwollen und Leutseligkeit, Selbstbeherrschung und Mäßigkeit die Oberhand haben, da bringen sie freyen Sinn und Heiterkeit hervor. Das Bewußtseyn von Rechtschaffenheit giebt der Seele Wohlbehagen und Freyheit. Es setzt gute Menschen in den Stand, aus einer jeden Sache alle Annehmlichkeit, die sie zu gewähren fähig ist, heraus zu ziehen, und legt aller äußerlichen Lust die Süßigkeit der Unschuld bey.

Zum andern: wie die Religion natürlicher Weise Freude einflößt, so gebietet sie uns auch das, was sie einflößt, bey uns zu unterhalten. Sie erfordert Freudigkeit in der Erfüllung unsrer Pflicht als einen nothwendigen Beweis unsrer Aufrichtigkeit, weil unsre Religion, wenn es daran mangelt, nicht aus ächten Quellen fließt, und in der Uebung nicht von Dauer seyn kann.

Religiöser Gehorsam, wenn sich dabey nicht Freude befindet, fließt nicht aus ächten Quellen. Denn beherrschten Glaube oder Hoffnung, die Liebe zu Gott oder die Liebe zum Guten das Herz, so müßten sie auch bey Frömmigkeit und Tugend Zufriedenheit wirken. Alle die Ursa-

chen zur Freude, deren ich erwähnt habe, würden dann sich in der Seele wirksam beweisen. Die Ausichten, die die Religion öffnet, würden das Herz fröhlich machen, und die Gefinnungen, die sie einflößt, es in Ruhe erhalten. Wir dienen mit Vergnügen dem Wohltäter, den wir lieben. Wir haben Freude an jeder Bemühung und an jedem Bestreben, das uns wahrhaftig theuer ist. Dienen wir Gott nicht mit Vergnügen, so kommt es daher, weil wir ihn nicht kennen, oder ihn nicht lieben. Haben wir nicht Freude an der Tugend — die Ursache ist keine andere, als weil unser Herz ihr abgeneigt ist, oder unsere Neigungen verderbt sind. Wir geben damit einen zu offensbaren Beweis, daß wir an die Grundsätze der Religion entweder nicht glauben, oder ihre Kraft nicht empfinden. Schließet Freude aus der Religion aus, und ihr lasset ihr keine Bewegungsgründe übrig, als Zwang und Eigennuß. Allein sind das wohl die rechten Gründe, auf welche sich unser ganzer Gehorsam gegen das höchste Wesen stützen soll? Gieb mir, mein Sohn, dein Herz! ist die Anforderung Gottes. In Wahrheit, wo seine Befehle nicht mit Vergnügen erfüllt werden, da ist das Herz ihm nicht gegeben; und in diesem Fall wird die Menge der Opfer und der Brandopfer vergeblich auf seinen Altar gebracht.

Wie nun Religion ohne Freude nicht aus ächten Quellen fließt, so kann sie auch in der Uebung nicht von Bestand seyn. Vergeblich bemüht ihr euch, irgend jemand Beständigkeit in der regelmäßigen Ausübung dessen, was er nicht gern thut, einzufloßen. Bindet ihn, so fest ihr könnt, durch Eigennuß oder Furcht, er wird irgend ein Mittel ausfinden, der Verbindlichkeit auszuweichen. Der Scharfsinn ist nie so fruchtbar an Ausflüchten, als in Fällen,

Fällen, wo Vergnügen ganz auf der einen Seite, und auf der andern bloß Vorschrift ist. Er kann darauf denken, den guten Schein zu retten. Er kann sich verstellen, und sich zwingen. Aber sein Herz empört sich insgeheim; und das Gewicht der Neigung wird am Ende ihn von dem Wege der Pflicht abziehen. Wenn Beharrlichkeit aber nicht erwartet werden kann, so kann noch weniger Eifer bey demjenigen gesucht werden, der bey dem, was ihm die Religion zur Pflicht macht, zittert, ohne sich zu freuen. Jeder Versuch, den er wagt, sich der Tugend zu nähern, wird schwach und ungeschickt seyn. Er geht an dieselbe als an eine befohlene Arbeit; er scheut den, der die Arbeit aufgelegt hat: aber er will nicht mehr thun, als nothwendig gethan werden muß. Der Bestrafung zu entgehen, das ist sein einziger Zweck. So oft er eine Pflicht erfüllt, so will er damit gleichsam eine Erlassung von Strafen abkaufen, und alles, was darüber hinausgeht, hält er für überflüssige Mühe. — — — Eine Religion, wie diese, kann weder das Herz reinigen, noch zu himmlischer Glückseligkeit zubereiten. Sie ist die Zuflucht einer niedrigen Seele. Sie kann zwar die pünktliche Andächteley des Mönchs bilden, oder die Büßung des Götzendieners vorschreiben; aber sie hat mit dem Gottesdienst dessen nichts zu thun, der den Vater im Geist und in der Wahrheit anbetet. Dessen Gesinnungsart ist kürzlich diese: Die Freude am Herrn ist seine Stärke *). Diese macht ihm die Religion theuer. Sie flößt ihm Eifer ein. Sie unterstützt seine Standhaftigkeit, und beschleunigt sein Fortkommen im Guten.

Es ist niemand, der nicht irgend etwas haben sollte, woran er sich anschmiegt, um glücklich zu seyn: irgend

*) Nehem. VIII. 10.

etwas, das ihm eine entfernte Hoffnung, oder ein gegenwärtiges Vergnügen gewährt. Freude ist das Ziel, dem alle vernünftige Wesen entgegen streben. Um der Freude willen leben sie. Sie gleicht der Luft, die sie einathmen, die zur Bewegung des Herzens und aller Lebenskräfte notwendig ist. Aber gleichwie das Einathmen einer vergifteten Luft das Leben zerstört, so ist auch Freude, die aus einer verderbten Quelle fließt, beides der Tugend und der Glückseligkeit tödlich. Wenn ihr im Guteseyn kein Vergnügen findet, so könnt ihr mit Gewißheit den Schluß machen, die Ursache davon sey die, weil ihr alles euer Vergnügen auf einer ganz entgegengesetzten Seite gesucht habt. Ihr habt alle eure Neigung und Empfindung der Welt aufgeopfert. Ihr habt zu tief aus ihren vergifteten Strömen getrunken, als daß ihr einigen Geschmack an einer reinen Quelle finden solltet.

Schäset demnach die Richtigkeit eurer Religionsgrundsätze; schäset den Grad eurer Festigkeit in Ausübung der Religion nach dem Grade des Vergnügens, das ihr in der Frömmigkeit und Tugend findet. Seyd versichert, wo euer Schatz ist, da wird eure Freude auch seyn. Der Weltmensch erfreuet sich seiner Besizungen; der Wollüstling seiner Ergößungen; der Gesellige seiner Freunde und Gesellschafter. Der wahrhaftig gute Mensch hat daran Freude, daß er recht thut, Barmherzigkeit liebt, und demüthig wandelt vor dem Herrn seinem Gott. Er ist glücklich, wenn er regelmäsig die großen Pflichten seines Lebens erfüllt; sie fließen von selbst und ungezwungen aus den Gesinnungen seines reinen Herzens. Das Halten der Befehle Gottes verspricht ihm nicht bloß, sondern es gewährt ihm bereits einen sehr großen Lohn. — Und diesem zufolge finden wir diesen Geist durchgängig in den

den uns in der Schrift aufgezeichneten Empfindungen heiliger Menschen herrschend. Deine Gebote sind mein Erbe ewiglich, denn sie ergötzen meine Seele. Sie sind mein Lied im Hause meiner Wallfahrt. Sie sind süßer denn Honig und Honigseim. Wen habe ich im Himmel außer dich? und auf der Erde ist niemand, nach dem mich verlangt, denn du allein. — Sie empfingen nicht den Geist der Knechtschaft, sondern den Geist der Kindschaft. Da sie glaubten, wurden sie erfüllt mit Friede und Freude. Sie freuten sich in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. So bald jener Kämmerer aus Mochrenland von Philippus das Licht des Evangeliums empfing, belebte und erfreute dieses Licht sein Herz. Eine neue Sonne schien ihm aufzugehen; eine reine Herrlichkeit alles um ihn her zu umglänzen. Jeder Gegenstand ward schöner in seinen Augen, und er zog seine Straße fröhlich. Auf diese Art sollte ein jeder guter Mensch seine Reise durch das Leben mit heiterm und freudigem Geiste fortsetzen. Bestürzung und Niedergeschlagenheit überlasse er den Sklaven der Sünde, die alles zu fürchten haben, beides von Seiten dieser und der zukünftigen Welt. Stellt er sich andern in einer muthlosen Gestalt dar, so entehrt er die Religion, und giebt zu dem Verdachte Grund, daß er entweder ihre Natur nicht kenne, oder ihre Kraft nicht empfinde.

Dergestalt habe ich nun dargethan, Freude gehöre wesentlich zur Religion. Sie ist der Sinn, den sie guten Menschen einflößt, und den sie von ihnen fordert. Allein in unserm gegenwärtigen Zustande können auch die besten Grundregeln des Verhaltens auf eine gefährliche Weise übertrieben werden; und Freude hat, gleich an-

dem Dingen, ihre gehörige Grenzen. Gott mit unvermischter Bonnae zu dienen, gehört für vollkommene Geister in einer glückseligern Welt. In diesem unvollkommenen Zustande muß durchaus unsre Freude mit einigem Zusatz von Empfindungen andrer Art vermischet werden. Laßt uns also,

II. die Sache auch von der andern Seite betrachten, und die Gründe erwägen, die es nöthig machen, daß, wenn wir uns freuen, wir uns freuen mit Zittern.

Der erste Grund ist der, weil alle Gegenstände der Religion, die eine gegründete Veranlassung zur Freude sind, zu gleicher Zeit dahin abzielen, Ehrebetung und Furcht einzufloßen. Es ist wahr, wir dienen einem Wohlthäter, dessen wir uns zu erfreuen Ursache haben, dessen Absichten mit uns gnädig, dessen Gesetze der Weg zu unsrer Glückseligkeit sind. Dieser Wohlthäter ist aber der ewige, unsterbliche und unsichtbare König der Welt, vor dessen Gegenwart die Berge erbeben, und die Natur zittert. Alle gute und vollkommene Gabe kommt von ihm herab.. Aber die Hand, die sie giebt, können wir nicht sehen. Geheimnißvolle Dunkelheit ruht auf seinem Wesen. Er wohnt in der geheimen Stätte des Donners; und Wolken und Finsterniß sind um ihn her. Er ist der Hörer des Gebets, aber wir erheben unsre Stimme zu ihm von ferne. Zu seiner unmittelbaren Gegenwart ist kein Zutritt vergönnt. Unse heißeste Andacht kann uns zu keiner Vertraulichkeit mit ihm bringen. Gott ist im Himmel, und du bist auf Erden; darum laß deiner Worte wenig seyn. Wenn seine Allwissenheit uns bey unserm geheimen Kummer Beruhigung giebt, so erfüllt sie auch das der Verschuldung sich bewusste Herz mit Schauer. Denn so wie er unsre Na-
tur

tur kennt, und daran gedenkt, daß wir Staub sind, so sind auch unsre Uebertretungen vor ihm, und unsre geheime Sünden in dem Lichte seines Antlitzes.

Durch alle seine Veranstaltungen rührt Größe mit Güte verbunden unsern Anblick; und überall, wo wir den Vater erblicken, da erblicken wir auch den Gesetzgeber. Der Tod, den Christus zum Besten einer verschuldeten Welt gelitten hat, ist der vornehmste Grund religiöser Hoffnung und Freude. Aber es ist nicht weniger ein Grund zur tiefsten Ehrfurcht, wenn wir in dieser großen Begebenheit Gott betrachten, wie er eben so strenge in Gerechtigkeit als groß in Erbarmung ist. Ich der Herr übe Barmherzigkeit an Tausenden, die mich fürchten. Ich vergebte Mißthat, Uebertretung und Sünde; aber ich will auf keine Weise den Schuldigen rein sprechen. Deffnen wir das Buch des Gesetzes, so finden wir Verheißungen mit Drohungen auf demselben Blatte vermengt. Auf der einen Seite sehen wir den Himmel in aller seiner Herrlichkeit uns vor Augen gestellt; auf der andern die Hölle mit allen ihren Schrecken sich öffnen. Kurz, in welchem Lichte wir auch die Religion betrachten, so erscheint sie uns feyerlich und Ehrfurcht erweckend. Sie ist ein majestätischer Tempel, dem die Anbeter sich zwar in der Hoffnung, Gnade zu erlangen, und Barmherzigkeit zu finden, mit Ruhe nähern dürfen, in den sie aber nicht eintreten können, ohne von Ehrfurcht durchdrungen zu werden. Die Religion gleicht — wosfern es erlaubt ist geistliche Dinge mit natürlichen zu vergleichen — nicht jenen Scenen der schönen Natur, in denen jeder Gegenstand lieblich ist. Sie kann nicht mit der lachenden Landschaft oder dem beblühten Felde verglichen werden. Sie gleicht mehr den pracht-

vollen

vollen und erhabenen Erscheinungen in der Natur; dem wolkenhohen Gebirge, dem ausgespannten Ocean, dem sternbesäeten Firmamente, bey deren Anblick die Seele zugleich ehrfurchtsvolle Schauer und angenehme Empfindungen hat, und durch die Vereinigung der Größe mit der Schönheit in eine vergnügenvolle, aber ernsthaftige Rührung gesetzt wird.

Zweytens, wie Freude, durch Furcht gemäßiget, der Beschaffenheit der Religion angemessen ist, so ist sie auch zur gehörigen Einrichtung des menschlichen Verhaltens erforderlich. Die Freude des Menschen mag aus der besten und reinsten Quelle fließen, bleibt sie lange unvermischt, so kann sie gar leicht der Tugend gefährlich werden. Wie in einem Wasser, das niemals aufgerührt oder getrübt wird, sich ein Bodensatz sammlet, der es in Fäulniß bringt, so erzeugt auch ungestörte Fortdauer sanfter Empfindungen diese oder jene Unordnung in der menschlichen Seele. Es ist eine sehr weise Einrichtung in unserm gegenwärtigen Zustande, daß Freude und Furcht, Hoffnung und Kummer abwechselnd auf einander als Widerstand und Gegengewicht wirken, um hie oder da das Uebermaaß, das unsre Natur nicht ertragen könnte, zu verhindern. Wären wir keinen Besorgnissen und keiner Gefahr unterworfen, so würde auch der Weiseste sehr bald unvorsichtig, und der Demüthigste vermessen werden. Der Mensch ist ein Pilgrim auf Erden. Wäre sein Pfad beständig eben und blumicht, so würde er in Versuchung gerathen, seinen Führer zu verlassen, und den Zweck seiner Reise zu vergessen. Vorsicht und Furcht sind der Schild seiner Glückseligkeit. Unbewachte Freude erzeugt Trägheit; Trägheit gebiert Sicherheit; Sicherheit leitet zu Uebereilung; und Uebereilung endigt sich in Verderben.

berben. Um sich dauerhaft zu freuen, ist es nöthig, daß wir uns freuen mit Zittern. Hätten unsre ersten Aeltern diese Regel beobachtet, so würde vielleicht der Mensch noch im Paradiese seyn. Der, so in seinem Herzen spricht: ich stehe fest als ein Fels, ich werde nimmermehr darnieder liegen, der kann versichert seyn, daß er schon zu wanken anfange. Die Religion meynt es deswegen gütig mit uns, wenn sie uns die Ermahnung giebt, die im Text enthalten ist. Sie flößt Freudigkeit in dem Dienste Gottes ein. Sie stellt uns Freude als die vornehmste Quelle unsers Thuns und Lassens vor. Aber sie unterflüßt die Freude, indem sie sie durch Furcht bewachen will; sie unterdrückt den Hang, den wir dazu haben, nicht, aber sie ordnet und lenkt ihn; sie will, daß wir uns freuen sollen als Menschen, die einen Schatz erlangt haben, aber einen solchen, den sie durch Mangel an Wachsamkeit zu verlieren Gefahr laufen. Abhängige Wesen sind dazu gebildet, daß sie sich unterwerfen müssen; sich unterwerfen aber heißt in Furcht stehen. Weil der Herr regiert, so sey fröhlich der Erdboden. Wir sind Unterthanen Gottes; als solche haben wir gerechte Ursache uns zu freuen — aber immer sind und bleiben wir Unterthanen, und deswegen muß Zittern sich mit unsrer Freude vermischen.

Drittens, der unsichre Zustand aller menschlichen Dinge flößt natürlicher Weise mitten in der Freude Furcht ein. Die Gesinnung, die die Religion in uns hervorbringen will, muß ohne Zweifel mit dem Zustande, darein wir gesetzt sind, und mit dem Verhalten, das von uns gefordert wird, übereinstimmen. Nun ist aber der erste Gesichtspunkt, unter welchem sich unsre gegenwärtige Verfassung darstellt, der, daß wir gefallene Geschöpfe sind,

die

die in dieser Welt Prüfung und Versuchung zu ihrer Wiederherstellung zu erfahren haben, und denen geboten ist, ihre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. Diese Seite unsers Zustandes macht nicht beständige Niedergeschlagenheit der Seele zur Pflicht. Sie erfordert nicht schwermüthige Absonderung von den Geschäften, oder gänzliche Verachtung der Vergnügungen des Lebens. Aber sie flößt Demuth ein. Sie scharft Abhängigkeit von der göttlichen Hülfe ein, und wirft uns als Flehende auf unser Angesicht nieder. In einer so kritischen Lage, und wo es auf so wichtige Angelegenheiten ankommt, muß ein jeder vernünftiger Mensch gestehen, daß bedachtsamer Ernst die Freude mäßigen müsse.

Gäbe es in dem menschlichen Leben irgend einen dem Menschen erreichbaren festen Punkt der Sicherheit und des Ausruhens; könnten wir in irgend einem Augenblick uns die Versicherung geben, daß nun weiter keine verborgene Gefahr weder unserm leiblichen noch unserm geistlichen Zustande drohe — — dann, gestehe ich, könnten wir zu zittern aufhören, und in völliger Sicherheit uns der Freude überlassen. Aber ach! kein solcher Hafen, kein solcher Augenblick des Vertrauens ist dem Menschen während seiner Pilgrimschaft auf Erden vergönnt. Abwechslungen vom Guten und Bösen, von Prüfungen und Tröstungen füllen sein Leben aus. Auch die Bestgefinnten werden zuweilen zu Verbrechen hin verleitet, auch die Vorsichtigsten mit Unglück bedeckt. Die Welt ist einem Rade gleich, das alle Augenblick umrollt, und auf welchem die menschlichen Dinge steigen und sinken. Was von unserm Leben vergangen ist, ist eine bunte Scene gewesen; was davon noch vor uns ist, wird von Ungewißheit und Finsterniß bedeckt. Die Zukunft ist eine unbekante

kannte Gegend; niemand kann ohne Furcht in dieselbe hineinsehen, da er nicht weiß, welche Gestalten der Gefahr und der Prüfung ihm darin begegnen möchten. Das wissen wir sehr wohl, daß zu einer jeden Zeit unsers Lebens der Pfad der Glückseligkeit steil und beschwerlich, der Abweg zum Verderben aber abhängig und gemächlich seyn werde. Was wir mit vieler Anstrengung von Sorgfalt und Wachsamkeit aufgebaut hatten, das kann in einer bösen Stunde eine unvorsichtige Handlung wieder über den Haufen werfen. Die Stützen des menschlichen Vertrauens sind überhaupt unsicher. Die Sphäre menschlichen Wohlergehens ist klein. Indessen wir Entwürfe machen, jene zu befestigen, und diese zu vergrößern, naht der Tod almählig heran. Das Leben gleitet mit einem schnellen, obgleich unmerklichen Laufe hinweg, und verschlimmert nach und nach unsern Zustand, einem Strome gleich, der seine eigene Ufer untergräbt. Ein Jahr nach dem andern stiehlt uns etwas hinweg, bis das baufällige Gebäude von selbst zu wanken anfängt, und zuletzt in Staub zusammenfällt. Auf diese Art, wir mögen das Leben oder den Tod, die Zeit oder die Ewigkeit in Erwägung ziehen, scheint sich alles darin zu vereinigen, den Menschen die Ermahnung des Textes zu geben, freuet euch mit Zittern.

Ich habe nun gezeigt, in welchen Rücksichten die Religion beydes Freude befördert, und Ernst einflößet. Sie setzt uns in die günstigste Verfassung, die das menschliche Leben nur immer gewähren kann, um Freude zu haben, und sie hilft uns auf alle Art und Weise diese Freude recht zu schmecken. Sie macht es uns zur Pflicht, die angenehmen Empfindungen, die sie gewährt, bey uns zu unterhalten. Sie verlangt einen heitern, freudigen Sinn, um die Richtigkeit unsrer Grundsätze zu beweisen, und

uns

uns in der Uebung des Guten zu stärken. Zu gleicher Zeit ist die Freude, die sie einflößt, durch Furcht, vermittelt des Geistes der Religion selbst, der Gefahr, der uns unbewachte Freude aussetzen würde, und der Unschicklichkeit, sich ihr in einem so vermischten Zustande gänzlich zu überlassen, gemäßiget. Das Zittern, das hier eingeschärft wird, ist nicht als ein Zeichen einer kleinmüthigen Niedergeschlagenheit auszulegen. Es hat damit nicht mehr auf sich, als daß wir die Vorsicht und Nüchternheit beweisen sollen, die die Klugheit fordert, und die sich zu unserm Zustande schickt. Indem die Religion ein solches Zittern mit unserer Freude verbindet, so will sie uns einen freudigen, aber gesetzten, ernsthaften Sinn empfehlen, der von der niederdrückenden Bangigkeit der Furcht und von dem ausgelassenen Leichtsinne der Freude gleichweit entfernt ist. Beständig sich freuen, ist die Sache eines Thoren; beständig zittern, die Gemüthsart eines Sklaven. Eine bescheidene Fröhlichkeit, eine gemäßigte Freude, eine männliche Ernsthaftigkeit, die ist es, die sich für den Verehrer Gottes schickt.

Allein hat es, möchte man sagen, mit der gerühmten Zufriedenheit, die die Religion verschafft, nicht mehr zu bedeuten? Ist dieses die ganze Schadloshaltung, die sie für die Opfer, die sie verlangt, giebt? Sind die Bedingungen, die das Laster anbietet, nicht weit anlockender, da es uns eine jede Begierde zu befriedigen erlaubt, und dafür, daß wir die ängstlichen Gewissenszweifel überwinden, uns ein fröhliches, ergötzungsvolles Leben und uneingeschränkte Freude verspricht? — Freylich, solche Versprechungen kann das Laster thun; in wiefern es dieselben aber erfülle — können wir ganz sicher der Entscheidung des sinnlichsten Wollüstlings überlassen, wenn er nun seine Laufbahn

bahn geendigt, und auf das, was er genossen hat, zurückschaut. Fraget ihn, ob er wohl seinen Kindern und seinen Freunden anrathen würde, denselben Weg zu gehen, und ob er mit sterbenden Lippen sie versichern dürfe, daß die Befriedigungen zügelloser Begierden das größte Glück des Lebens seyen? Was auch immer für Hoffnungen das Laster im Anfang geben mag, so hat es sich doch immer, wenn der Versuch gemacht worden ist, gezeigt, daß lasterhafte Vergnügungen der Tod der Glückseligkeit, das Gift, nicht die Arzney unsers gegenwärtigen Zustandes seyen. Es sind Vergnügungen, die durch die schrecklichsten Leiden überwogen werden; Augenblicke der Lust, auf welche Jahre der Reue folgen, und die auf Kosten des verlorenen guten Namens, der geschwächten Gesundheit, des zerrütteten Seelenfriedens erworben werden. Selbst ihre verderblichen Folgen nicht gerechnet, sind sie an sich selbst verrätherische Freuden; nicht rein, nicht ruhig in den Augenblicken des Genusses selbst. Mitten unter dem Lachen ist das Herz voll Sorge. Oft wird das Lächeln der Fröhlichkeit angenommen, indessen das Herz innerlich Pein leidet; und mag die Thorheit lachen, doch wird Verschuldung schmerzen. Religion, indem sie diesen verderblichen Wahnsinn der Vergnügungssucht heilet, und die Seele zu mehrerer Nüchternheit und Besektheit bringt, ist in Wahrheit nichts anders als Weisheit, durch welche Friede und Ordnung in das menschliche Leben gebracht wird.

Wenn aber die Religion alles unmoralische Vergnügen untersagt, so kann ihr doch keine zu weit gehende Strenge in Ansehung der unschuldigen Freuden des Lebens zur Last gelegt werden. Meynet nicht, daß durch die vorsichtige Bewahrung des Herzens, die sie zur Pflicht macht, sie euch allen fröhlichen Genuß des Lebens verbiete. Alles,

was auf eine unschuldige Art ergöset, wird sich innerhalb des Umfangs jener Besonnenheit und Ruhe finden, zu welcher sie euch bildet. Es ist Mißverständnis, sich einzubilden, daß das heiße seines Lebens auf die beste Art froh werden, wenn nur immerfort wilde Lustigkeit ausströmt, und die Seele von einer Ergöglichkeit zu der andern hinrüpft. Verhielte es sich so, so hätten es die Eiteln und leichtsinnigen in Ansehung der Glückseligkeit besser, als die Weisen, die Großen und die Guten: Entwürfe der Belustigung zu machen, oder überall, wo es auf Lachen und Ergöhen angesehen ist, der Erste seyn, würde mehr Werth haben, als die äußerste Bestrebung, durch Geisteskräfte ganze Nationen zu beglücken. Eine so ungereimte Folge ist hinreichend, den Grundsatz, aus welchem sie stieft, über den Haufen zu werfen. Den Zeitvertreiben und geringern Freuden der Welt weist die Religion ihre ihnen zukommende Stelle an. Sie vergönnt sie, als Erholungen nach Arbeit und Sorge, als Mittel, die Menschen so viel mehr zu vereinigen, und ihren gesellschaftlichen Umgang zu beleben. Aber ob sie gleich dieselben, so lange sie in den gehörigen Schranken gehalten werden, nicht tadelt und nicht verdammt, so stellt sie sie doch weder als die Belohnungen, noch als die vornehmsten Gegenstände des Bestrebens tugendhafter Menschen vor. Diesen weist sie edlere Endzwecke an. Sie lehrt sie ihr Glück in einem nützlichen, rechtschaffenen, ehrebringenden Verhalten zu suchen und befördert einen freudigern Muth als herrschende Gesinnung des Gemüths, hält aber zugleich von leichtsinnigem Uebermuth zurück.

Sehr groß ist der Unterschied zwischen einem frohen vernünftigen Sinn, und einer leichtsinnigen Lustigkeit. Die Seele, die dieser am meisten ergeben ist, weiß sehr oft wenig von jenem.

nem. Es ist der Erfahrung gemäß, daß die Entzückungen einer ungemäßigten Fröhlichkeit oft nichts anders sind, als Blitze, die aus einer dunkeln Wolke fahren, und daß, je heller dieser herausbrechende Strahl wetterleuchtet, desto größer auch die darauf folgende Finsterniß sey. Lustigkeit kann die erzwungene Frucht der Thorheit und des Lasters seyn; ein vergnügter Sinn ist die natürliche Wirkung bloß der Weisheit und Tugend. Das eine ist eine gelegentliche Gemüthsbewegung, das andre ist ein zur Gewohnheit gewordener Sinn. Das eine erniedrigt den Charakter; das andre stimmt vollkommen mit der Würde der Vernunft und dem festen männlichen Geiste der Religion überein. Nach einer ununterbrochenen Folge hoher und lebhafter Gefühle von Vergnügen streben, heißt eine gänzlich schimärische Vorstellung von Glückseligkeit haben. Ruhiger und gemäßigter Genuß des Vergnügens, das ist das äußerste Ziel, das dem Menschen bestimmt ist. Ueber dasselbe hinaus streben wir vergeblich nach noch höherem Wohlsseyn, und vermindern in Wahrheit unsre Freuden, indem wir sie zu vermehren suchen. Anstatt dieser betrügerischen Hoffnungen von einem immerwährenden Freudenleben, mit welchen die Welt uns anlocken möchte, beglückt uns die Religion mit einer heitern Seelenruhe. Anstatt uns mit jenen plötzlichen Blitzen von Freude, die glänzend dahin fahren und erlöschten, zu blenden, gießt sie ein sanftes und fortbauern- des Licht um uns her. Indem sie mit unsrer Freude Zittern vermischt, macht sie diese Freude gründlicher, gleichförmiger und dauerhafter.

In diesem Geiße laßt uns also Gott dienen, und unsern Lauf durch das Leben fortsetzen. Laßt uns zu dem göttlichen Wesen nahen, als zu einem Beherrscher, für den wir die tiefste Ehrfurcht empfinden, und als zu einem Vater, auf

den wir unser Vertrauen setzen. In unserm Verhalten laßt uns vorsichtig und voll Demuth seyn, als solche, die Ursache haben sich zu fürchten; aber auch zufrieden und gutes Muths, als solche, die Gründe haben sich zu freuen. Laßt uns der Welt zeigen, daß eine fromme Gemüthsart eine gesezte, nicht niedergeschlagene Gemüthsart sey; daß ein frommes Betragen ein wohlgeordnetes, nicht ein steifes und förmliches Betragen sey. Auf die Art werden wir der Welt gebrauchen, ohne derselben zu mißbrauchen. Wir werden bey den mannichfaltigen Abwechslungen derselben am wenigsten aus unsrer Fassung kommen, und die Religion gegen die Vorwürfe derer rechtfertigen, die dieselbe entweder enthusiastischer Freuden oder sflavischer Schrecken beschuldigen möchten. Wir werden es beweisen, daß sie eine vernünftige Regel des Lebens sey, würdig der Vollkommenheit Gottes, und angemessen der Natur und dem Zustande des Menschen.

Funfzehnte Predigt.

Ueber die Bewegungsgründe zur Beständigkeit in der Tugend.

Gal. VI. 9.

Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten, wenn wir nicht ermatten *).

Unzufriedenheit ist das allgemeinste von allen den Uebeln, die das Leben des Menschen beunruhigen. Sie ist eine Krankheit, die überall Stoff findet, sich zu nähren. Denn sind keine wirkliche Leiden vorhanden, so setzt sie eingebildete an deren Stelle. Sie nimmt selbst von den Annehmlichkeiten in der Welt, wenn sie eine lange Zeit genossen worden sind, Veranlassungen zum Ueberdruß her. Mitten im Wohlergehen macht sie uns geneigt uns zu beklagen, und läßt uns des ungestörten Glücks überdrüssig werden, bloß weil es einförmig ist. Es ist kein Wunder, daß dieser Geist der Nuchlosigkeit und des Mißvergnügens, der allen irdischen Genuß des Wohlseyns verderbt, auch zuweilen in das Gebiet der Tugend eingedrungen ist. Gute Menschen haben ihre Gebrechen, und die Verkehrtheit, die der menschlichen Natur eigen ist, macht uns, die wir aller andern Dinge müde werden, nur zu geneigt, auch des Rechtthuns müde zu werden.

Lasset mich einen Fall annehmen, der vielleicht nicht selten in dem gewöhnlichen Leben der Menschen angetroffen

U 3

wird.

*) Nach der englischen richtigern Uebersetzung.

310 XV. Pred. Ueber die Bewegungsgründe

wird. Gesezt, jemand sey, nachdem er viel mit der Welt zu thun gehabt hat, von ihrer Eitelkeit überzeugt worden. Er hat gesehen, wie betrügerisch auch ihre schmeichelhaftesten Hoffnungen sind; er hat empfunden, wie wenig Befriedigung auch ihre gepriesensten Freuden gewähren. Er entschließt sich also, seine Glückseligkeit in der Tugend zu suchen, und mit Verachtung aller Versuchungen des Eigennuzes dem anzuhängen, was recht ist, und wahre Ehre bringt. Er bewirbt sich nun um Bekanntschaft mit der Religion. Er läßt es sich einen Ernst seyn, den Pflichten der Andacht obzuliegen. Er sezt bey sich selbst einen vernünftigen und nützlichen Plan der Lebensart fest, und bleibt nun eine Weile auf diesem bessern Wege. Allein nach und nach thun sich muthbenehmende Schwierigkeiten hervor. Der innerliche Friede, dessen er zu genießen hoffte, wird entweder durch seine eigne Schwachheiten oder durch die Laster andrer unterbrochen. Leidenschaften, die noch nicht gänzlich unter das Joch gebracht sind, lehnen sich auf, und verlangen ihre gewohnte Befriedigung. Das Vergnügen, das er in der Andacht zu finden erwartete, bleibt zuweilen aus; und die Ungerechtigkeit der Welt verursacht ihm oft Unmuth und Verdruß. Freunde beweisen sich unerkennlich; Gegner verunglimpfen, Nebenbuhler verdrängen ihn: und er fängt an, wenigstens einen Theil der Kränkungen, die er leidet, der Tugend beizumessen. — Ist dieses der ganze Lohn dafür, daß ich Gott diene, und den Vergnügungen der Sünde entsage? Wahrlich, es ist umsonst, daß ich mein Herz gereinigt, und meine Hände in Unschuld gewaschen habe. Siehe, die Gottlosen sind glücklich in der Welt, und haben mehr als ihr Herz wünscht; ich aber bin geplagt täglich, und meine

Strafe

Strafe ist alle Morgen da*). — — — An Menschen dieser Art, und an alle, die in Gefahr sind ihren Sinn anzunehmen, ist meine diesmalige Rede gerichtet. Mein Vorsatz ist, ihren Klagen zu antworten, und ihnen zu zeigen, daß in keinem Zustande, den sie auf Erden wählen können, es ihnen möglich sey allem Mißvergnügen und aller Fehlschlagung ihrer Hoffnung zu entweichen; daß sie aber bey einem tugendhaften Leben weniger Mißvergnügen und weniger Fehlschlagungen zu erfahren haben, als auf dem Wege des Lasters, dagegen aber weit höhere Hülfsmittel und Vortheile zum Glücklichseyn besitzen, und einer vollkommenen Belohnung am Ende versichert seyn werden. Aus diesen Betrachtungen hoffe ich darzutun, daß wir keinen hinlänglichen Grund haben, im Gutes thun müde zu werden, und daß, im Allgemeinen und überhaupt betrachtet, Tugend immer die wählenswürdigste Parthey bleibt, die der Mensch ergreifen kann.

I. Mißvergnügen und Fehlschlagung sind gewissermaßen von jedem Zustande auf der Erde unzertrennlich. Stünde es in der Macht der Welt, diejenigen, die sich ihr ergeben, ganz zufrieden und glücklich zu machen, so würdet ihr, wie ich nicht leugne, einigen Grund haben, euch zu beklagen, wenn ihr es in dem Dienste Gottes nicht so gut für euch finden solltet. Allein dies ist so wenig der Fall, daß unter der großen Menge derer, die sich dem irdischen Vergnügen weihen, ihr nicht einen einzigen antreffen werdet, der seinen Zweck vollkommen sollte erreicht haben. Erforschet den Zustand der Hohen und der Niedrigen, der Fröhlichen und der Ernsthaften, derer, die den Geschäften, und derer, die dem Vergnügen nachgehen: ihr werdet sie alle damit beschäftigt finden, diesem oder jenem Be-

(*) Psalm LXXIII.

dürfniß abzuhehlen, oder irgend ein Leiden von sich zu entfernen. Niemand hat daran genug, gerade das zu sehn, was er ist. Ueberall findet sich eine Leere; durchgängig, selbst in dem glücklichsten Leben, ist hie oder da ein Winkel, den der Kummer im Besiz hat. Wer ein geschäftvolles Leben führt, sehnt sich nach Ruße. Wer Ruße hat, fühlt Langeweile, weil ihm Beschäftigung fehlt. Im ledigen Stande beneiden wir die Annehmlichkeiten der Familienfreude. Im ehelichen Leben machen häusliche Sorgen uns Verdruß. Umgiebt uns Ruhe und Sicherheit, so thut es uns leid, daß wir keine Gegenstände kühner Unternehmung haben; und haben wir sie, so beklagen wir uns, daß wir keine Sicherheit haben. Es ist des Menschen Schicksal, daß der Himmel über ihm zu keiner Zeit ganz wolkenlos seyn soll. Er ist jezt in einem Stande der Verweisung und des Verfalls. Die Dinge, die ihn umgeben, sind unter seiner ursprünglichen Würde. Gott hat sie alle mit Eitelkeit versehen, um es ihn empfinden zu lassen, daß dies Leben nicht sein beständiger Aufenthalt sey, daß er hier noch nicht an seiner gehörigen Stelle, noch nicht zu seinem wahren Vaterlande gekommen sey.

Wenn ihr demnach einem Zustande, der von aller Beunruhigung frey sey, nachstrebt, so verfolget ihr einen leeren Schatten; ihr vermehret die Eitelkeit und das Ungemach des Lebens, indem ihr einem Glück, das ihr nicht erreichen werdet, nachjaget. Beklaget ihr euch über die Tugend, weil auch sie an jener Unbehaglichkeit, die einem jeden Zustande gemein ist, einigen Antheil hat, so ist eure Klage höchst unvernünftig. Ihr fordert eine Befreyung von allem Liebel, die für das Loos des Menschen nicht gehört. Lasset euch also die Lage, darin ihr euch befindet, gefallen, und anstatt euch nach irgend einer vollkommenen

menen Glückseligkeit auf Erden umzusehen, so wählet froh den Zustand, in dem es die wenigsten Bekümmernisse giebt.

II. Denn obgleich das menschliche Leben, es sey beschaffen, wie es wolle, seine Ursachen zur Unzufriedenheit hat, so behaupte ich doch, zweytens, daß jenes Mißvergnügen, so auf dem Wege der Sünde empfunden wird, weit größer sey als das; so sich beyhm Gutesthun findet. Seyd ihr der Arbeit der Tugend müde, so möget ihr versichert seyn, die Welt wird, wenn ihr den Tausch versucht, euch eine weit schwerere Last auflegen. Es ist nur die Außenseite eines ungebundenen Lebens, die lieblich und lachend aussieht. Innerlich ist Mühe und Unruhe, und tödliche Sorge versteckt. Denn das Laster vergiftet menschliche Glückseligkeit in ihrer Quelle selbst, da es Unordnung in das Herz bringt. Diejenigen Leidenschaften, denen es ihren Willen zu thun scheint, nährt es nur mit unvollkommenen Befriedigungen, und stärkt sie eben dadurch, zulezt ihre unglückliche Opfer selbst sich zum Raube zu nehmen.

Es ist ein großer Irrthum, sich einzubilden, daß nur die Tugend allein das Unangenehme der Selbstverleugnung zu erdulden habe. Der, welcher der Welt folgt, muß nicht weniger als der Nachfolger Christi sein Kreuz auf sich nehmen; für ihn aber, in Wahrheit, wird es eine weit drückendere Bürde seyn. Das Laster vergönnt allen unsern Begierden ohne Zwang umher zu schweifen; und wo jede den Vorzug zu haben fordert, da ist es unmöglich ihnen allen ein Genüge zu thun. Die herrschende Neigung kann nur auf Unkosten einer andern, die ein gleiches Recht verlangt, befriedigt werden. Keine Verleugnungen, die die Tugend nöthig macht, sind strenger als die, welche der Ehrgeiz von der Liebe zur Gemächlichkeit,

der Hochmuth von dem Eigennuß, und die Habsucht von der Eitelkeit verlangt. Selbstverleugnung ist also dem Laster und der Tugend gemein, jedoch mit diesem bemerkenswerthen Unterschiede, daß die Tugend diejenigen Leidenschaften, deren Bezähmung sie fordert, auch zugleich schwächt, das Laster hingegen eben die stärkt, die es uns zu verleugnen nöthigt. Die Tugend verringert die Mühe der Selbstverleugnung, indem sie die Begierde selbst mäßigt; das Laster vermehrt sie, indem es diese Begierden so viel herrischer und ungestümer macht. — Welche Bekümmernisse, die in dem ruhigen Leben des Tugendhaften vorkommen, können mit jenen Martern verglichen werden, die die Bösen von den quälenden Vorwürfen ihres Gewissens zu leiden haben; mit jenen empfindlichen Demüthigungen, die aus der Vereinigung der Verschuldung mit gänzlichen Umstürzungen des Glücks entspringen; mit jenen heftigen Erschütterungen der Seele, die Scham und schlaeschlagene Erwartung begleiten, und die Menschen zuweilen zu den unglücklichsten Ausschweifungen verleiten, ja das Daseyn selbst ihnen zum Abscheu machen? Wie oft haben sie mitten unter diesen schrecklichen Umständen, darein ihre Uebelthaten sie versetzt haben, die Verführungen des Lasters verflucht, und mit bitterer Reue auf den Tag zurückgesehen, an welchem sie zuerst von dem Pfade der Unschuld abgewichen sind!

Aber vielleicht meynet ihr, daß Bedrängnissen dieser Art nur große Verbrecher ausgesetzt wären; daß man sie aber durch ein behutsames vorsichtiges Verfahren vermeiden könne. Betrachtet also Laster und Tugend überhaupt, und im Allgemeinen. Sehet Gott und die Welt als zwey Herren an, deren einem ihr gehorchen müßt; und erwäget es nun wohl, in wessen Dienste ihr eher müde zu werden

den

ben und euch öfter die getroffene Wahl gereuen zu lassen Ursache haben werdet. Die Welt ist beydes ein harter und ein eigensinniger Herr. Der Erfahrung nach ist das Schicksal derer, die sich der Welt weihen, oft kein andres als dieses: sich einer langen Knechtschaft zu unterwerfen, und dabey am Ende der Belohnung, um deren willen man dienete, doch verlustig zu gehen. Sie opfern ihre gegenwärtigen Gemächlichkeiten ungewissen Ausichten auf zukünftiges Glück auf. Sie machen den Vornehmen die Aufwartung, und schmeicheln dem großen Haufen. Sie schänden ihr Gewissen, und entehren ihren Charakter. Und wie ungewiß ist nach allen ihren Bemühungen das Glück, nach dem sie streben! Mitbewerber stoßen sie weg, und rennen ihnen vor. Die Verschlagenern hintergehen, und die Stärkern überwältigen sie. Schön und lachend waren die Ausichten: aber bald sammeln sich Wolken; der Himmel wird finster; die Scene ändert sich, und eben die wankelmürhige Welt, die einen Augenblick vorher ihnen schmeichelte, die vergift sie in dem nächstfolgenden.

Gott irrt sich niemals in dem Charakter seiner Diener, denn er sieht ihre Herzen, und richtet sie nach der Wahrheit. Die Welt aber fällt oft von denen, die sich um ihre Gunst bewerben, ein falsches Urtheil, und ist eben deswegen in Vertheilung ihrer Belohnungen ungerecht. Schmeicheley weiß das Ohr der Gewalt zu gewinnen. Betrug drängt die Unschuld weg; und die Eigendünkel und Dreistigkeit haben, setzen sich an die Stelle der Würdigen und der Bescheidenen. Vergeblich verlangt ihr, um eurer guten Absichten willen, euch um die Welt in diesem oder jenem Stücke verdient gemacht zu haben. Die Welt weiß von euren guten Absichten nichts; sie achtet sie nicht. Sie beurtheilt euch bloß nach dem, was ihr thut, und,
was

was noch schlimmer ist, nach dem Erfolge eurer Handlungen, der oft nicht selbst von euch abhängt. Aber in den Augen des höchsten Wesens gelten gute Absichten so viel als gute Thaten, die ihr zu thun keine Gelegenheit hattet. Die gutgemeynten Bemühungen des Armen sind ihm eben so wohlgefällig als die edlen Handlungen des Reichen. Das Scharfsein der Witwe ist in seinen Augen eine sehr kostbare Gabe; und selbst derjenige, der einem Jünger einen Trunk kalten Wassers reicht, wird seines Lohns nicht verlustig gehen.

Wie die Welt ungerecht ist in ihren Urtheilen, so ist sie auch undankbar in ihren Vergeltungen. Die Zeit löscht sehr bald das Andenken auch der wichtigsten Dienstleistungen aus; und wenn wir sie nicht wiederholen können, so werden wir vernachlässigt und zurückgesetzt. Ein bekannter großer Weltmann sagte bey dem Umsturz seines Glücks: „Hätte ich Gott so treulich gedient als meinem „König, so würde er mich nicht in meinem Alter verworfen haben.“ Gott weiß von keiner Untreue, und von keiner Undankbarkeit. Bey ihm entstehen keine neue Günstlinge, die sich des Platzes seiner alten Diener bemächtigen, oder ihre Belohnungen davon tragen. Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es thun; ich will heben, und tragen, und erretten, spricht der Herr*). — — — Müssen wir also, der eine auf diese, der andere auf jene Art, arbeiten — welche Vergleichung findet zwischen der Arbeit, die wir für Gott, und der, die wir für die Welt thun, statt? Wie ungerecht verfahren diejenigen, die in dem Dienste Gottes so viel eher müde werden, als sie es
in

*) Jes. XLVI. 4.

in dem Dienste des strengsten und eigenwilligsten von allen Herren werden!

III. Die Hülfsmittel, die sich bey der Tugend befinden, sind, drittens, weit größer, und die Ersehung, womit sie unsre Bekümmernisse vergütigt, weit schätzbarer. Fortdauerndes Glück findet sich auf beyden Seiten nicht. Thun sich aber Widerwärtigkeiten hervor, so unterstützt uns die Tugend; die Welt aber läßt uns sinken. Wird das Gemüth des Rechtschaffenen verwundet, so reicht die Religion ihm eine Herzstärkung dar, und gießt Balsam in seine Wunden. Dagegen die Welt erst Wunden schlägt, und sie dann eitern läßt. Sie giebt Kummer, aber sie sorgt nicht für Trost. Trost gehört gänzlich in das Gebiet der Religion. Geseht, die Religion müßte in Ansehung äußerlicher Vortheile dem Laster nachstehen, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie innern Frieden in einem weit höhern Grade besitze. Dies ist so unleugbar, daß fast alle Menschen in diesem oder jenem Zeitpunkte ihres Lebens zu ihr hin, als zu einer wünschenswerthen Zuflucht, ihre Augen richten. Sie versprechen sich, wenn erst die Absichten ihrer gegenwärtigen Bestrebungen erreicht sind, viel Zufriedenheit in einer ehrebringenden Erfüllung der Pflichten ihres Standes, und bey so gemäßigten Begierden und Vergnügungen, als die Unschuld gestattet. Was alle übereinstimmig nächst der Sache, um die sie sich bewerben, für das Wichtigste ansehen, davon kann man mit Sicherheit urtheilen: es verdiene, der Wahrheit nach, die erste Stelle in Ansehung des wirklichen Werthes. Und gewiß, wenn überwiegende Leidenschaften nicht blind machten, würde es auch in diesem seinem höchsten Werthe erkannt und gesucht werden.

Die

Die Tugend hat die ihr eigenthümliche Wirkung, daß sie eines Menschen vornehmste Glückseligkeit aus ihm selbst und aus seinem Verhalten entspringen läßt. Ein böser Mensch ist ganz und gar ein Geschöpf der Welt. Er hängt von ihrer Gunst ab, lebt von ihren Freundlichkeiten, und ist glücklich oder elend, je nachdem es ihm in derselben gelingt, oder fehlschlägt. Bey einem Tugendhaften aber ist der glückliche Fortgang seiner weltlichen Unternehmungen nur immer die zweyte untergeordnete Absicht. Mit Rechtschaffenheit und Ehre zu thun, was ihm obliegt, das ist seine Hauptsache. Hat er, wie es ihm gebührte, seine Schuldigkeit gethan, so ist sein Gemüth in Ruhe; den Ausgang überläßt er der Vorsehung. Sein Zeuge ist im Himmel, und der ihn kennet, ist in der Höhe. Zufrieden mit dem Beyfall Gottes, und dem Zeugniß eines guten Gewissens, genießt er seiner eignen Unschuld, und verachtet die Triumphe der Bosheit. Nach dem Maaße, als solche edle Grundsätze eure Herzen regieren, werdet ihr von der Welt unabhängig werden, und zu klagen aufhören, daß sie euch den Muth benehme. Es ist die Unvollkommenheit eurer Tugend, die euch veranlaßt im Gutesethun müde zu werden. Eure Herzen bleiben getheilt zwischen Gott und der Welt; ihr wünscht auf der einen Seite eure Pflicht zu erfüllen, und ihr sucht auf der andern eure Glückseligkeit in etwas, das eurer Pflicht entgegen ist — und darum seyd ihr so oft unzufrieden. Trachtet darnach, in euren Grundsätzen fester und in eurem Verhalten gleichförmiger zu werden, so wird auch die Ruhe eurer Seelen fortdauernder seyn.

Ob es gleich im Anfang scheinen möchte, daß die Tugend die Grenzen des Vergnügens enger zusammenziehe, so werdet ihr doch bey näherer Ueberlegung finden, daß sie

sie sie in der That erweitere. Hält sie von Ausschweifung in gewissen Vergnügungen zurück, so begünstigt und vermehrt sie dafür andere. Sie entzieht euch keinen andern als solchen, die entweder fantastisch und eingebildet, oder die schädlich und zerstörend sind. Was nur immer wahrhaftig schätzbar in Absicht menschlichen Wohlfeyns ist, das verstattet sie den Guten nicht weniger als andern. Sie verstattet es ihnen nicht allein, sondern erhöht auch den Genuß desselben durch den angenehmen Wohlgeschmack, den ein gutes Gewissen einem jeden Vergnügen giebt. Es erhöht diesen Genuß nicht allein; es legt ihm auch noch die besondern Annehmlichkeiten bey, die aus tugendhaften Gesinnungen, aus frommen Empfindungen, und aus den Hoffnungen, die die Religion giebt, entspringen. Wie viel schlechter hat es doch der Sünder mitten unter den gerühmten Befriedigungen seiner Lüste! Sein Theil ist ganz in dieser Welt. Alle seine Güter sind nur von einerley Art. Ueber sie hinaus hat er nichts, kennt er nichts, achtet er nichts. Sein Glück hat daher einen weit eingeschränktern Umfang, als das Glück derer, die Gott dienen. Erweitert, so viel als es euch gefällt, den Umfang weltlicher Belustigungen; doch wird, wosfern weder Geist noch Herz daran einigen Antheil hat, nichts von einer feinern und moralischen Natur mit dazu kömmt, und das Vergnügen vervielfältigt, Ueberdruß und Ekel sehr bald erfolgen. Unter welcher Art von Menschen hört ihr mürrischere Aufseerungen des Mißmuthes, oder häufigere Klagen über Niedergeschlagenheit, als unter den erklärten Anhängern der Weltfreude?

Laster und Tugend halten, wie in allen andern Rücksichten, so auch in ihrem Fortschritt, einen entgegengesetzten

festen Lauf. Die Anfänge des Lasters sind anlockend. Die ersten Schritte auf dem Glückswege der Welt sind gefällig und schmeichelnd. Aber die Fortdauer des Glücks macht den Genuß unschmackhaft, und schlägt das Verlangen nieder. Dahingegen die Anfänge der Tugend mit Mühe und Arbeit verbunden sind. Durch Beharrlichkeit aber vermindert sich diese Arbeit, und das Vergnügen nimmt zu. Wird die Tugend zu einer festen Gewohnheit, so wird sowohl die Uebung derselben leichter, als ihre Belohnung vollkommener. In einem irdischgesinnten Leben haben wir das Ende unsrer Hoffnungen immer vor den Augen. Wir sehen eine Grenze vor uns, über welche hinaus es für uns nichts weiter zu genießen giebt. Allein die Aussichten der Tugend erweitern sich beständig, und gehen ins Unendliche. Der Gerechte wird seinen Weg fortgehen; und wer reine Hände hat, wird immer stärker werden. Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeheth, und leuchtet bis auf den vollen Tag*). Und dies führt mich nun,

IV. viertens, zur Betrachtung der gewissen Hoffnung, die rechtschaffene Menschen von einer endlichen völligen Vergeltung haben. Ich bin bemüht gewesen, durch verschiedene Vorstellungen euch in der standhaften Liebe des Guten mitten unter den Umständen, die euch auf dem Wege der Tugend verdrossen und ungeduldig machen könnten, zu befestigen. Ich habe verschiedene sehr große Vortheile, die schon hier mit der Tugend verbunden sind, gezeigt. Nun aber wollen wir dies alles bey Seite setzen; wollen annehmen, ihr hättet keinen andern Gewinn
von

*) Sprüchw. IV. 18.

von der Tugend als den, durch sie in beständigem Streit mit einer verdorbenen Welt erhalten worden zu seyn — doch liefert uns der Text eine Antwort, die zur Widerlegung eines jeden Einwurfs und zur Stillung einer jeden Klage hinreichend ist. Zu seiner Zeit werdet ihr erndten, wenn ihr nicht ermattet. Es ist keine ungewisse Aufmunterung, keine noch dem Zweifel unterworfenene Hoffnung, die uns vorgehalten wird. Gottes Geist erklärt sich geradezu und ausdrücklich, daß Frömmigkeit und Tugend, mögen sie auch eine Weile ohne aufmunternde Belohnungen bleiben, oder unterdrückt werden, doch ihres Lohnes nicht verlustig gehen sollen, sondern daß zu seiner Zeit, wenn der in dem göttlichen Rathschluß festgesetzte Zeitpunkt gekommen ist, alle, die nicht müde geworden sind, Gutes zu thun, ob sie gleich mit Thränen gesäet haben, doch mit Freude erndten werden. Da dieser große Grundsatz des Glaubens einen so wesentlichen Einfluß in die Wahrheit hat, von der ich rede, auch in der That die Grundlage aller Religion ist: so wird es nicht unschicklich seyn, daß wir uns jetzt überhaupt der Gründe erinnern, auf welchen er beruht. Wenn wir unsre Aufmerksamkeit sowohl auf die Beweise, die uns die Vernunft davon giebt, als auch auf die Art, wie die Offenbarung einen Zustand künftiger Vergeltung bekannt gemacht, richten, so wird dies das wirksamste Mittel seyn, uns in der Anhänglichkeit an die Religion zu befähigen, und die Macht der Versuchungen, die uns zum Mäüewerden im Gutesthun verleiten könnten, zu vereiteln.

Der erste, und sich zunächst darbietende Vermuthungsgrund, den die Vernunft zum Behuf künftiger Vergeltungen der Rechtschaffenen gewährt, entspringt

E

aus

aus der unvollkommenen Austheilung des Guten und des Uebels in unserm gegenwärtigen Zustande. Dessen ungeachtet, was ich von den Vortheilen und Annehmlichkeiten der Tugend behauptet habe, kann es doch nicht geleugnet werden, daß die Glückseligkeit guter Menschen oft unvollkommen bleibt. Die lasterhaften besitzen Vortheile, zu welchen sie kein Recht haben, unterdessen die Gewissenhaften um der Sache der Tugend willen unter Trübsalen seufzen, die ihnen die Welt unverdienter Weise verursacht. In der That wäre die Vertheilung des Guten und des Uebels in diesem Leben durchaus vermischt; könnte es mit Wahrheit gesagt werden, daß die sittliche Beschaffenheit der Menschen gar keinen Einfluß auf ihre Glückseligkeit oder ihr Elend habe; so gestehe ich, daß aus einem solchen Zustande der Sache keine Vermuthung entstehen würde, es sey noch auf eine zukünftige Vergeltung abgesehen. Diejenigen, die so gern das Elend des Lebens und die Leiden der Tugend größer vorstellen, als sie sind, leisten dem Beweise für die Wirklichkeit einer Vorsehung keinen Dienst. Denn fände es sich, daß eine gänzliche Verwirrung jetzt die Oberhand hätte, so möchte ein nur zu gegründeter Verdacht entstehen, daß es nie anders seyn werde. Wenn der, der die Welt regiert, die Tugend hier auf Erden ganz zurücksetzt, so kann die Wahrscheinlichkeit, daß er sie künftig belohnen werde, nur schwach seyn. Es ist aber weit gefehlt, daß es sich, der Erfahrung nach, so verhalten sollte. Ein unpartheyischer Beobachter erblickt das menschliche Leben keineswegs als eine Scene gänzlicher Verwirrung, sondern als einen Zustand der Ordnung, der hler anfängt, und eine Zeit lang fortdauert. Es ist so wenig der Fall, daß Tugend von dem Regierer der Welt vernachlässiget sey, daß viel-

mehr

mehr aus verschiedenen unleugbaren Anzeigen erhellt, sie sey einer der vornehmsten Gegenstände seiner Vorsorge. Die Grundanlage der menschlichen Natur ist so gemacht, daß die Rechtschaffenen innerliche Ruhe und die Bösen innerliche Strafe empfinden. Durchgehends in der göttlichen Regierung bemerken wir beständig, wie alles sich zur Glückseligkeit jener und zur Unglückseligkeit dieser hinneige. Dies ist so augenscheinlich, daß es auch den rohesten Völkern nicht unbemerkt geblieben ist. Ueber den ganzen Erdboden ist daher der Glaube ausgebreitet worden, daß die Vorsehung der Tugend wohl wolle, der Bosheit hingegen abgeneigt sey. Bey dem allen wird die abgezweckte Wirkung zuweilen vereitelt; und was von der Vorsehung offenbar begünstigt wird, bleibt für jezt ohne eine angemessene Vergeltung.

Was können wir aus einer solchen unvollkommenen Austheilung der Glückseligkeit anders schließen, als daß diese Verfassung nur der Anfang, nicht das Ganze der Dinge sey, bloß die Eröffnung eines ausgedehnten Entwurfs, dessen Vollendung sich bis in eine künftige Welt hin erstreckt? Hat Gott bereits seinen Stuhl bereitet zum Gericht; hat er offenbar gewissermaßen hier schon den Anfang gemacht zu belohnen und zu strafen: so kann es seine Absicht nicht seyn, seinen Regierungsplan unvollendet zu lassen. Nachdem er den Grund zu einem großen und herrlichen Gebäude gelegt hat, wird er dasselbe auch zur gehörigen Zeit in seiner Vollkommenheit vorstellen. Die unvollendeten Theile des Baues zeigen offenbar, daß die Absicht sey künftighin weiter fort zu bauen. Alle seine übrigen Werke sind nach dem vollkommensten und genauesten Ebenmaße eingerichtet. In der

materiellen Welt ist nichts zu wenig, nichts zu viel. Bloß in der moralischen entdecken wir Unregelmäßigkeit und Mängel. Die Ordnung und Vollkommenheit fehlt hier, die wir überall in der Schöpfung wahrnehmen. Wir sehen in ihr, in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht die nämlichen Spuren einer vollkommenen Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. — — — Aber ist es glaublich, daß unter der Regierung des höchsten Wesens diese anscheinende Unordnungen nicht zuletzt sich in Ordnung auflösen sollten? oder daß aus seinem Verhalten gegen seine vernünftigen Geschöpfe, die vornehmsten seiner Werke, der einzige Einwurf gegen seine Vollkommenheit sollte können hergenommen werden, und auf immer unbeantwortet bleiben?

Setzen wir künftige Belohnungen und Bestrafungen voraus, so kann von allen Unordnungen, die jetzt auf der Erde Statt finden, eine befriedigende Rechenschaft gegeben werden. Das Christenthum erklärt ihren Ursprung, und zeigt, zu welchem Ausgange sie hingeleitet werden. Der Mensch, von seiner ursprünglichen Glückseligkeit herabgesunken, ist jetzt der Prüfung und Zubereitung zu seinem endlichen Zustande unterworfen. Die göttliche Gerechtigkeit bleibt eine Zeit lang verborgen, und verstattet es den Menschen, ihr Verhalten nach ihrer Freyheit einzurichten, damit ihre Gemüthsarten Bildung und feste Bestimmung erhalten. Mitten unter niederschlagenden Umständen und Widerwärtigkeiten beweisen die Rechtsschaffenen ihre Treue, und erwerben sich tugendhafte Fertigkeiten. Wenn ihr im Gegentheil annehmet, daß die Begegnisse dieses Lebens sich auf kein anderes beziehen, so wird der ganze Zustand

des

des Menschen nicht allein unerklärlich, sondern widersprechend und unzusammenhängend. Die Kräfte der geringern lebendigen Geschöpfe sind der Verfassung derselben auf das vollkommenste angemessen. Sie kennen nichts höheres als ihren gegenwärtigen Zustand. In der Befriedigung ihrer sinnlichen Triebe erfüllen sie ihre Bestimmung, und hören dann auf zu seyn. Der Mensch allein erscheint auf der Bühne, eine Rolle zu spielen, die keine Bedeutung hat, die zu nichts abweckt. Begabt mit Fähigkeiten, die sich weit über seine jetzige Sphäre hinaus erstrecken, vermöge seiner vernünftigen Natur geschickt die Bahn der Unsterblichkeit zu durchlaufen, wird er plötzlich gerade beym Anfange seines Laufes aufgehalten. Er verschleudert seine Thätigkeit in Bestrebungen, die er für eitel erkennt. Er sehnt sich nach Erkenntniß, die er nicht erreichen kann. Er durstet nach einer Glückseligkeit, die er nie zu genießen verurtheilt ist. Er sieht und bejammert das Elend seines Zustandes, und kann doch bey dieser Voraussetzung nichts finden, um demselben abzuhelpen. — — —

Hat der ewige Gott irgend ein Wohlgefallen daran, mit einer solchen Scene von Unglückseligkeit und Thorheit, als dieses Leben, wenn es nicht mit einem andern in Verbindung wäre, seinem Auge darstellen müßte, zu scherzen? Rief er dieses prachsvolle Weltall ins Daseyn, zierte er es mit so vieler Schönheit und so vielem Glanze, und besetzte er es mit jenen herrlichen Lichtern, die wir an den Himmeln erblicken — nur darum, daß einige Geschlechter sterblicher Menschen, diese Wunder zu betrachten, entstehen, und dann auf immer verschwinden sollten? Wie wenig wäre in diesem Falle die Wohnung dem elenden Bewohner

wohner angemessen! wie unzusammenhängend der Anfang seines Daseyns, und die großen Anstalten seiner Kräfte und Fähigkeiten mit seinem verächtlichen Ende! wie widersprechend endlich alles, was des Menschen Zustand betrifft, der Weisheit und Vollkommenheit seines Schöpfers!

Durch alle Zeitalter hindurch und unter allen Nationen ist auch der Glaube an ein zukünftiges Leben herrschend gewesen. Er ist nicht aus den Verfeinerungen wissenschaftlicher Erkenntniß, nicht aus den Speculationen der Philosophie, sondern aus einer tiefer liegenden und stärkeren Wurzel, nämlich aus den natürlichen Empfindungen des menschlichen Herzens, entsprossen. Daher ist er auch dem Philosophen und dem Wilden eigen, und wird in den ungesittestten Gegenden nicht weniger als in den aufgeklärtesten angetroffen. Selbst der Glaube des Daseyns eines Gottes ist auf dem Erdboden nicht allgemeiner als der Glaube der Unsterblichkeit. Zwar waren die Begriffe, die die Menschen in Ansehung eines künftigen Zustandes beybehielten, in der That dunkel und verworren. Doch aber erwarteten sie in diesem Zustande Vergeltungen für die Guten und für die Bösen, und setzten in solchen Freuden, die ihnen am besten bekannt und am meisten werth waren, die Belohnungen der Tugendhaften. Eine so allgemeine Uebereinstimmung scheint offenbar eine vom Schöpfer der Seele ursprünglich eingeprägte Empfindung anzuzeigen. Sie beweist, daß diese große Wahrheit dem Menschen angeboren sey und zu seiner Natur gehöre.

Wenn

Wenn wir endlich uns selbst erforschen, so werden wir verschiedene Ahnungen und Vorempfindungen der zukünftigen Existenz gewahr. Die meisten unser großen und starken Leidenschaften erstrecken sich bis über die Grenzen dieses Lebens. Der Ehrgeizige, und der, der sich selbst verläugnet, der Große, der Gute und der Böse, alle streben nach etwas, das sich erst nach ihrem Abschiede von der Welt zuträgt. Jene brennende Begierde nach Ruhm, die einen so großen Antheil an der Thätigkeit des menschlichen Geschlechts hat, wird offenbar durch den Glauben belebt, daß Bewußtseyn die Zerstörung des Leibes überleben werde. Die Tugendhaften unterstützen die Hoffnung; die Uebelthäter quält die Furcht vor dem, was nach dem Tode erfolgen wird. Und wenn der Tod herannahet, verdoppelt sich, der Erfahrung nach, die Hoffnungen jener, und die Besorgnisse dieser. Die Seele scheint, wann sie von hinnen geht, noch deutlicher ihren zukünftigen Aufenthalt wahrzunehmen. Alle Wirkungen des Gewissens entspringen aus dem Glauben der Unsterblichkeit. Das ganze sittliche Verhalten der Menschen bezieht sich auf denselben. Alle Gesetzgeber haben ihn vorausgesetzt. Alle Religionen sind darauf gebaut. Er ist zur Ordnung in der menschlichen Gesellschaft so wesentlich, daß, würde er ausgerottet, menschliche Gesetze alle ihre Kraft vom Bösen zurückzuhalten verlieren, und Verbrechen und Elend, als eine allgemeine Fluth, die Erde überfrömen würden. Annehmen, daß dieser allgemeine und mächtige Glaube in der Wahrheit nicht gegründet sey, heißt annehmen, daß ein täuschender Grundsatz in die menschliche Natur mit verwebt sey; es heißt annehmen, daß der Schöpfer sich genöthigt gesehen habe,

dem Menschen eine Unwahrheit ins Herz zu prägen, damit derselbe den Absichten seines Daseyns ein Genüge thun möchte.

Allein obgleich diese Gründe sehr stark sind, so lassen sich doch gegen einen jeden derselben Einwürfe vorbringen. Vielleicht ist dieser allgemeine Glaube, von dem ich geredet habe, mehr die Frucht des Verlangens und Vernhabens, als der Ueberzeugung. Vielleicht schmeicheln wir uns, bey unsern auf die Vollkommenheiten Gottes gegründeten Urtheilen über diese Sache, in dem System des Weltalls von einer größeren Wichtigkeit zu seyn, als wir der Wahrheit nach sind. Daher nun der große Werth einer von Gott selbst herrührenden Belehrung, die dem, was die Vernunft hierüber sagt, das gehörige Gewicht giebt, und diese Grundwahrheit von allem Zweifel und Mißtrauen völlig befreyt.

Die Methode, die das Christenthum gewählt hat, uns zu der Ueberzeugung eines zukünftigen Zustandes zu bringen, verdient in einem hohen Grade unsre Aufmerksamkeit. Hätte sich das Evangelium, einem philosophischen Systeme gleich, blos an den Verstand der Menschen gewendet; hätte es blos dahin abgezweckt, den Gelehrten und Nachdenkenden zu erleuchten: so hätte es sich blos auf eine Anzeige der Wahrheit im Allgemeinen eingeschränkt; es hätte uns schlechtshin davon unterrichtet, daß nach diesem Leben die Rechtschaffenen belohnt, und die Sünder bestraft werden würden. Solch eine Erklärung, als in dem Texte enthalten ist, würde hinreichend gewesen seyn. Werdet nicht müde Gutes zu thun, denn zu seiner Zeit werdet ihr erndten, wenn

wenn ihr nicht ermattet. Aber das Evangelium hat es hierbey nicht bewenden lassen, daß es dem menschlichen Geschlechte Leben und Unsterblichkeit bloß angekündigt hätte. Es war dabey auf Erbauung des großen Haufens angesehen. Es war nicht nur bestimmt, die Religion der wenigen zu seyn, deren Verstand zu belohnen war, sondern auch der vielen, deren Einbildungskraft einen Eindruck bekommen und deren Herz in Bewegung gesetzt werden mußte, um der Wahrheit den gehörigen Einfluß bey ihnen zu verschaffen. Aus dieser Ursache offenbart es nicht allein die Gewißheit eines zukünftigen Zustandes, sondern stellt uns auch in der Person des großen Stifters unsrer Religion eine Reihe von Begebenheiten dar, die sich darauf beziehen, und vermöge welcher unsre Sinne, unsre Einbildungskraft und unsre Leidenschaften bey dieser großen Sache interessirt werden.

Die Auferstehung Christi aus dem Grabe war zu einer auf die Sinne selbst wirkenden Gewißheit, daß Sterben nicht die endliche Vernichtung der Lebenskraft sey, bestimmt. Christus stand von den Todten auf, um uns zu zeigen, daß er in unserm Namen den Tod überwunden habe, und der Erstling geworden sey derer, die schlafen. Er verließ auch nicht bloß das Grab, sondern da er in sichtbarer Gestalt vor vielen Zeugen gen Himmel aufzuh, stellte er den Augen selbst den Uebergang aus dieser Welt in die Gegend der Seligen vor. Die Verrichtungen, mit denen er dort beschäftigt ist, sind uns vollkommen bekannt gemacht. Als unser Vorgänger ist er in das Allerheiligste eingegangen. Er erscheint für uns in der

F 5

Gegen-

Gegenwart Gottes. Er vertritt unaufhörlich sein Volk. Ich gehe, spricht er, zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Ich gehe, euch die Städte zu bereiten, und ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, daß ihr seyn sollt, wo ich bin. So sind auch ferner die Umstände seiner Wiederkunft ganz deutlich vorhergesagt. Das Er tönen der letzten Posaune, die Auferstehung der Todten, die Erscheinung des Richters, und die Feyerlichkeit, mit welcher er die Guten von den Bösen scheidet wird, das alles ist beschrieben. Ja, die Worte selbst, mit welchen er das Endurtheil sprechen wird, erschallen in unsern Ohren. Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, erbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Alsdann werden die Heiligen und Gerechten auf den Wolken dem Herrn entgegen geführt werden. Sie werden mit ihm gehen in die Stadt des lebendigen Gottes. Sie werden den neuen Himmel und die neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt, besitzen. Gott wird alle Thränen von ihren Augen abwischen. Sie werden sein Angesicht in Gerechtigkeit schauen, und sich ewig der Aehnlichkeit mit ihm erfreuen. — — — Indem uns das Evangelium eine solche Folge von Umständen und Begebenheiten erzählt, so macht es uns gewissermaßen mit einem zukünftigen Zustande vertraut. Eben das ist ein sehr starker innerer Beweis von seinem göttlichen Ursprunge, daß es diese große Bekanntmachung auf eine so nützliche Weise menschlichen Vorstellungsarten anpaßt.

Und

Und so sehet ihr also, überhaupt genommen, ihr möget nun eure Vernunft zu Rathe ziehn, oder auf den Unterricht der Offenbarung merken, die Wahrheit, von der ich geredet habe, bestätigt; ihr sehet ein frommes und tugendhaftes Leben zu ewig dauernder Glückseligkeit hinführend. Wo ist das weltliche Bestreben, von dem gesagt werden könne, daß seine Vergeltung gewiß sey? Sehet überall um euch her, und ihr werdet gewahr werden, daß bey weitem zum laufen nicht allezeit helfe schnell seyn, noch zum Streite stark seyn. Die Vertriebsamsten, die Weisesten, die Vollkommensten können am Ende nach allen ihren Arbeiten ihres Zweckes verfehlen, und der peinlichen Empfindung überlassen bleiben, daß sie ihre Kräfte ganz umsonst verwandt haben. Aber dem Gerechten ist die Krone der Gerechtigkeit beygelegt. Ihre endliche Glückseligkeit ist in dem ewigen Plane der Vorsehung für sie bereitet, und durch die Arbeiten und Leiden des Erlösers der Welt gesichert worden.

Lasset also eure ungerechte Klagen gegen Tugend und Religion nicht mehr gehört werden. Ueberlasset Unzufriedenheit und mürrisches Wesen den Weltlichgesinnten. Erlaubet es euch in keinem Zeitpunkte des Leidens, in keinem Augenblicke des Verdrusses über fehlgeschlagene Erwartung, den Verdacht zu hegen, als ob Frömmigkeit und Rechtschaffenheit vergeblich wären. In jedem Zustande des Seyns leiten sie zur Glückseligkeit. Genießt ihr jetzt noch nicht ihre völlige Vergeltung, so ist es, weil die Zeit der Belohnung noch nicht gekommen ist. Denn zu seiner Zeit werdet ihr erndten. Es giebt eine Zeit, für die gehört Vergeltung;

es giebt auch eine Periode, die der Prüfung bestimmte ist. Wie lange diese dauern, und wann ehe jene sich anfangen solle, das ist nicht eure Sache zu bestimmen. Es ist durch den, obgleich nicht bekannten, doch weisen Rathschluß des Allmächtigen festgesetzt. Aber seyd versichert, daß er kommen und nicht säumen werde. Er wird kommen zu seiner Zeit, vollkommene Ordnung unter seinen Werken herzustellen, den Müden Ruhe, den Betrübten Trost, und allen Menschen gerechte Vergeltung zu bringen. Siehe, sagt der wahrhaftige und treue Zeuge, ich komme bald, und mein Lohn mit mir. Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes ist. Ich will ihm den Morgenstern geben. Ich will ihn zu einem Pfeiler in meinem Tempel machen. Er soll mit weißen Kleidern angethan werden, und soll mit mir sitzen auf meinem Stuhl *).

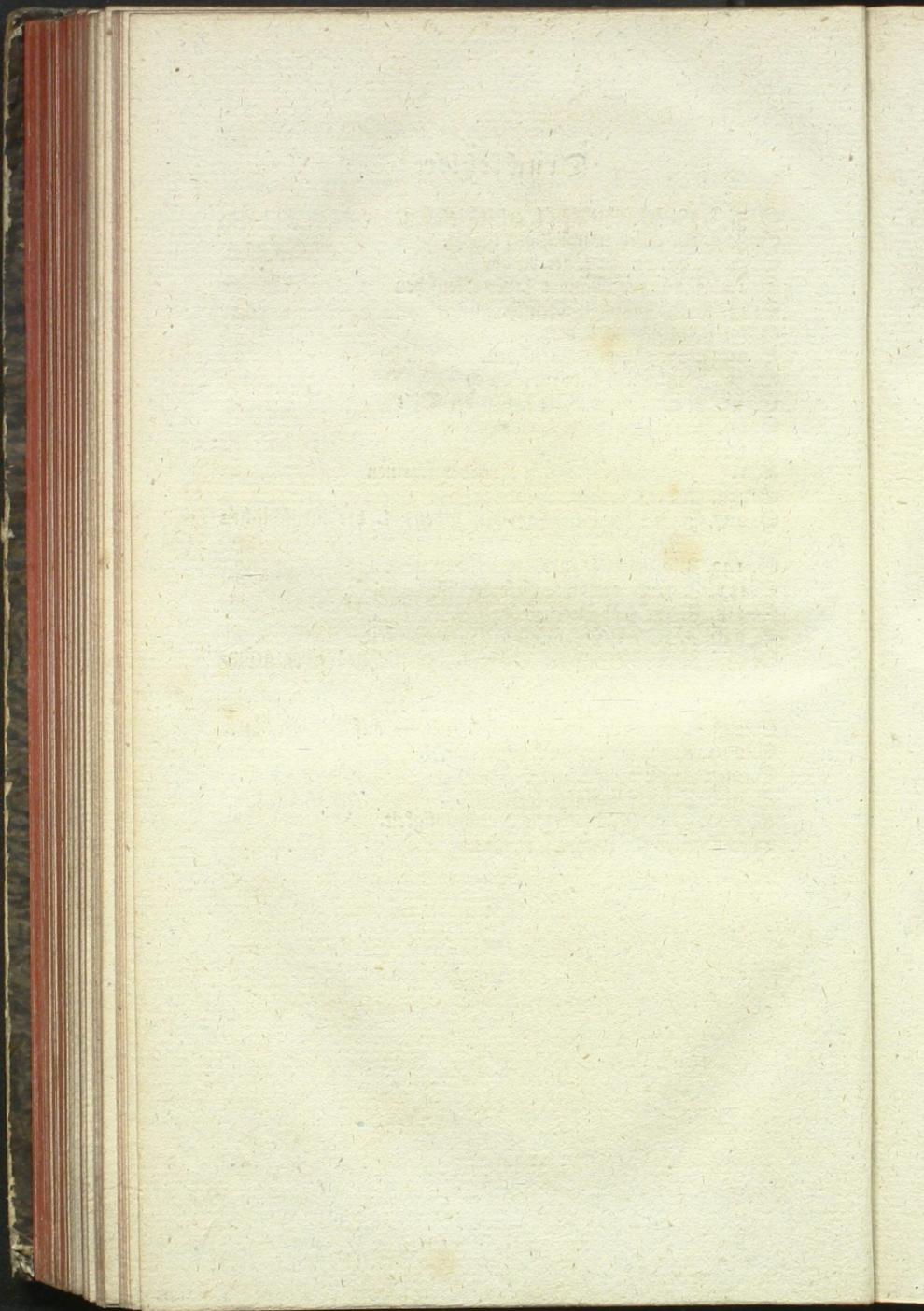
*) Offenb. XXII, 12. II, 7. 28. III, 12. 21.

E n d e.

Druck-

Druckfehler.

- S. 5. 3. 18. erleuchtetsten l. erleuchtetesten
S. 8. 3. 16. gütig macht l. gut macht.
S. 11. 3. 22. der du l. der du die
S. 12. 3. 26. des Mannes l. des Menschen
S. 13. 3. 22. Mann l. Mensch.
S. 15. 3. 14. dorten l. dort.
S. 21. 3. 27. Mann l. Menschen.
S. 36. 3. 18. durch l. durch, durch
S. 41. 3. 2. vor der Welt l. von der Welt
S. 66. 3. 15. eine Seite l. einer Seite
S. 80. 3. 2. wenn l. wann
S. 113. 3. 28. widerscheinen l. wieder scheinen
S. 119. 3. 13. bedenken l. bedecken
S. 127. 3. 26. des menschlichen Lebens l. der menschlichen
Natur
S. 143. 3. 2. eurer l. euer.
S. 157. 3. 7. Forderniß l. Erforderniß.
S. 218. 3. 17. frühzeitg l. frühzeitig.
S. 236. 3. 11. Betrübßamkeit l. Betriebsamkeit.
S. 237. 3. 2. eine gesunde Seele l. des Besitzes einer gesun-
den Seele
S. 272. 3. 25. vorverdienter l. vor verdienter
S. 278. 3. 10. 11. giebt — auch l. zielt — auf
S. 279. 3. 15. schwindig l. schwindlicht.
S. 297. 3. 15. reine l. neue.
S. 306. 3. 27. freudigern l. freudigen.
S. 309. 3. 18. Ruhlosigkeit l. Ruhelosigkeit.
Durchgehends für kommt l. kömmt.



FL 4035

(1/2)

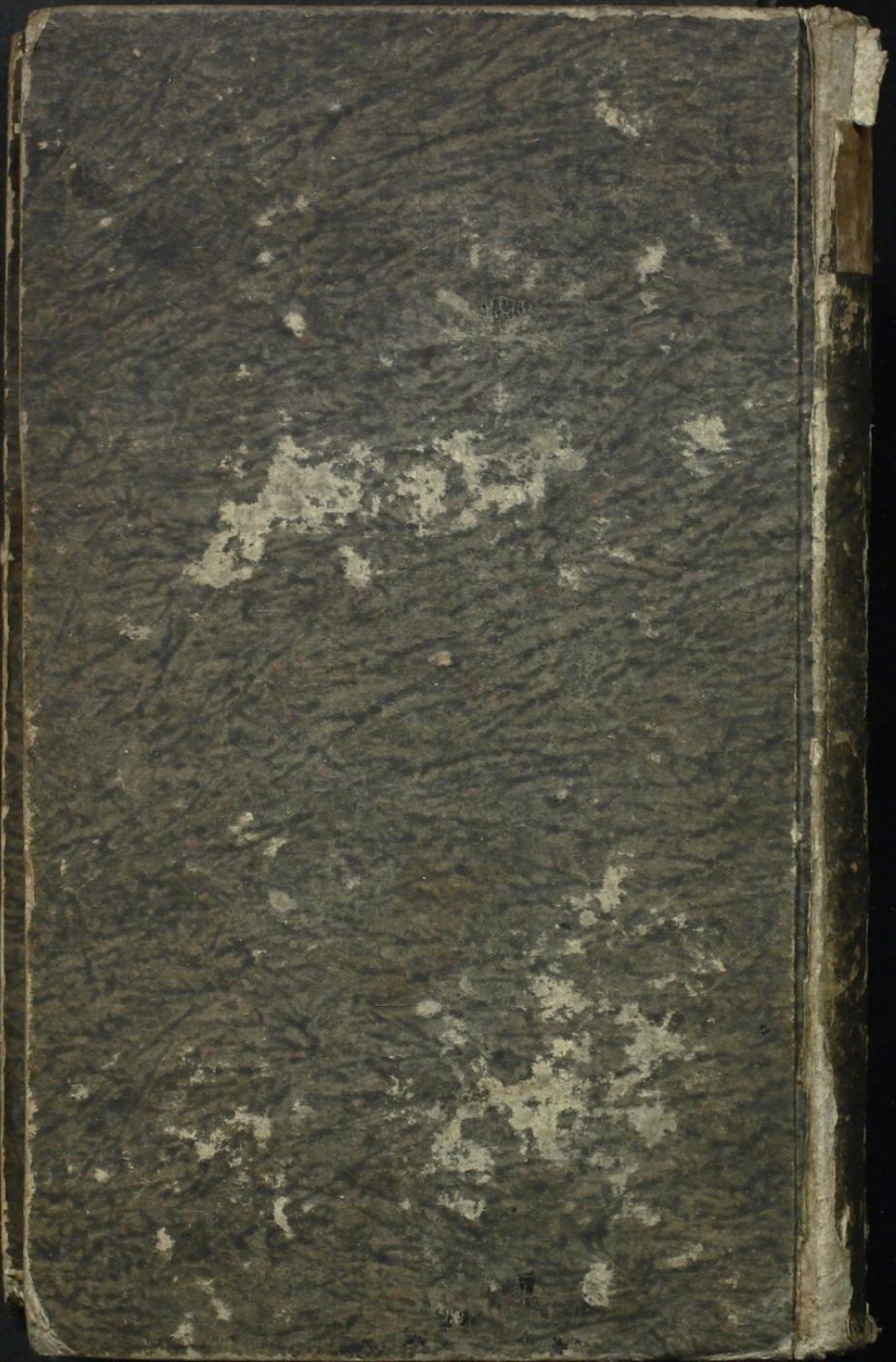
VD18

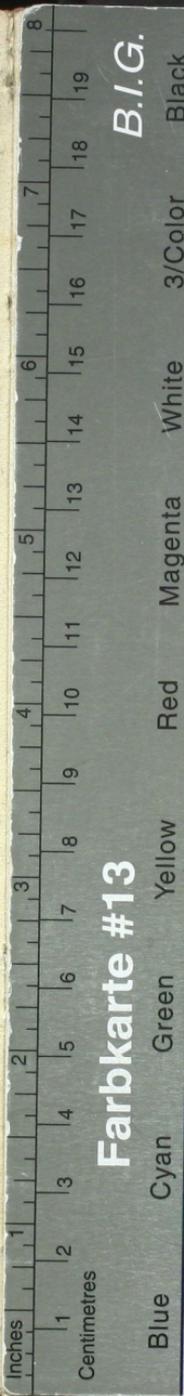
ULB Halle 3
002 819 945



Sb

av





Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Blairs

g t e n.

ufs neue übersezt.

B a n d.

i g,

und Reich. 1781.

